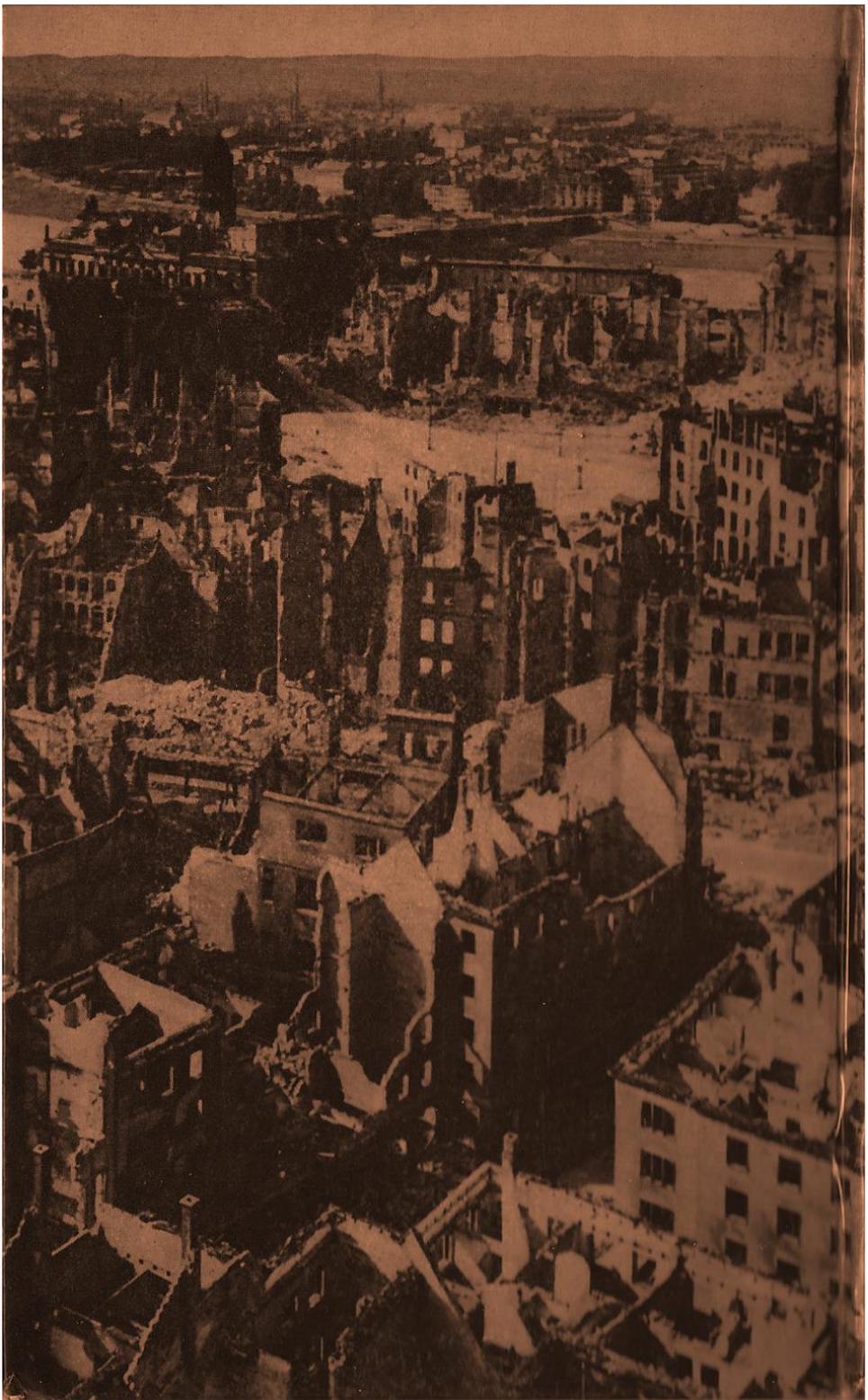
An aerial photograph of a city in ruins, likely Dresden after World War II. The image shows extensive rubble, destroyed buildings, and a bridge in the background. The text 'IN FERNNO' is overlaid in large, white, sans-serif capital letters.

IN
FERNNO

WALTER WEIDAUER

DRES
DEN



INFERNO DRESDEN

Walter Weidauer

Über
Lügen und Legenden
um die Aktion
„Donnerschlag“



Dietz Verlag Berlin 1966

3. durchgesehene Auflage

Mit 40 Bildseiten und einem Anhang

Dietz Verlag Berlin • 1. Auflage 1960

Lektor: Sonja Auerswald

Printed in the German Democratic Republic

Alle Rechte vorbehalten • Lizenznummer 1

Typographie: Horst Kinkel • Einband: Max Gebhard

Gesamtherstellung: LVZ-Druckerei «Hermann Duncker», Leipzig,

III 18 138 • ES 14 E • 6,80

Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

Vorwort zur dritten Auflage

Das grosse Interesse an der Aufdeckung der Hintergründe der Zerstörung Dresdens zeigte sich erneut bei der in kurzer Zeit vergriffenen zweiten Auflage von «Inferno Dresden». Die vorliegende dritte Auflage ist nur an einigen Stellen ergänzt worden. So unter anderem bei der Behandlung der Konferenz von Jalta, wo vor Kurzem veröffentlichte Dokumente eine präzisere Darstellung ermöglichen. Die Angaben über die Entwicklung der Stadt Dresden wurden auf den jetzigen Stand gebracht.

Auch zur zweiten Auflage erhielt ich viele wertvolle Hinweise und Dokumente, die die vorliegende Arbeit unterstützen und noch beweiskräftiger machen. Wenn ein grosser Teil auch nicht unmittelbar im Text Niederschlag finden konnte, so danke ich doch allen herzlich für ihre Hilfe.

Inzwischen (das Manuskript der dritten Auflage war schon im Satz) hat der englische Historiker David Irving in der Londoner Zeitschrift «The Times» am 7. Juli 1966 einen recht interessanten Brief veröffentlicht. Darin schreibt er: «Die Bombardierung Dresdens 1945 ist in den letzten Jahren von einigen Leuten als Beweis dafür angeführt worden, dass eine konventionelle Bombardierung mehr Verwüstungen anrichten kann als nukleare Angriffe, und andere haben daraus falsche Schlussfolgerungen zu ziehen gesucht. Mein eigener Anteil an diesem Vorwurf ist gross ... Vor zwei Jahren beschaffte ich mir von einer privaten ostdeutschen Stelle Auszüge aus dem Bericht des Polizeipräsidenten, die das endgültige Totenverzeichnis als ‚eine Viertelmillion¹ anführten, ... aber es ist jetzt offenbar, dass die Statistik des Totenverzeichnisses, vermutlich 1945, gefälscht worden ist. Die ostdeutschen Behörden ... haben mir jetzt eine Kopie des 11 Seiten umfassenden «endgültigen Berichts» verschafft, den der Bezirkspolizeichef etwa einen Monat nach den Angriffen auf Dresden geschrieben hat, und über die Glaubwürdigkeit dieses Dokuments gibt es keinen Zweifel. .. Der Verfasser des Dokuments, der Höhere SS- und Polizeiführer Elbe, war für zivile Verteidigungsmassnahmen in Dresden verantwortlich, muss dazu be-

merkt werden. Seine Zahlen sind sehr viel niedriger als die von mir zitierten . . . Ich habe kein Interesse daran, falsche Legenden zu wecken oder zu verewigen, und ich denke, es ist wichtig, dass der Bericht (die von Irving als ‚echt‘ veröffentlichte Fälschung Goebbels' – W. W.) in dieser Beziehung richtiggestellt werden sollte.»

Es ist erfreulich, dass sich David Irving nach jahrelangen Auseinandersetzungen endlich berichtigt und von dem von Goebbels gefälschten Befehl und von anderen aus ebenso trüben Quellen stammenden Lügen und Legenden über die Zahl der Toten der barbarischen Luftangriffe auf Dresden im Februar 1945 abrückt.

Trotzdem kommt diese Berichtigung reichlich spät, denn schon in der zweiten Auflage von «Inferno Dresden» im Januar 1966 ist das echte Dokument abgedruckt worden. Aber auch bei noch früher liegenden Besuchen in Dresden wurden David Irving Dokumente vorgelegt, zusammengestellt von einer Kommission bewährter Antifaschisten, die die tatsächliche Totenzahl auswiesen. Irving hat diese Dokumente nicht als authentisch anerkannt. Ich bin überzeugt, dass er früher oder später auch von anderen unrichtigen Angaben und den daraus gezogenen falschen Schlussfolgerungen abrücken muss, wenn er sein Ansehen als ernsthafter Historiker behalten will.

Eines müssen alle zur Kenntnis nehmen: Lügen, Legenden und Fälschungen sind letzten Endes immer nur den Imperialisten von Nutzen. Deshalb treten wir so leidenschaftlich für die Wahrheit ein.

Dresden, im September 1966

Walter Weidauer

Vorwort zur zweiten Auflage

Besteht denn die Notwendigkeit, noch einmal über jene vernichtenden Luftangriffe auf Dresden im Februar 1945 zu schreiben? Ist über dieses furchtbare Geschehen und seine verheerenden Folgen nicht schon alles Wesentliche gesagt?

Gewiss, es ist schon viel darüber geschrieben und geredet worden. Trotzdem ist es nicht nur richtig, sondern sogar zwingend notwendig, noch einmal – insbesondere zu den Hintergründen der Zerstörung Dresdens – Stellung zu nehmen. Notwendig ist das schon allein deshalb, weil besonders in Westdeutschland, aber auch in einigen anderen kapitalistischen Ländern, Kräfte am Werke sind, die gewissenlos einen neuen, diesmal atomaren Krieg vorbereiten, um anderen Völkern und damit natürlich auch unserem Volk, unseren Städten und Dörfern ein gleiches oder ein noch viel schlimmeres Schicksal zu bereiten.

Hitler hat bekanntlich in seinem Buch «Mein Kampf» – den Bekenntnissen eines abenteuerlichen politischen Hochstaplers – die These aufgestellt, dass eine Lüge nur gross genug sein muss, um von den Massen geglaubt zu werden. Offenbar wird von den alten Nazis in den neuen Bonner Ämtern, von alten und neuen Revanchisten und Militaristen, vom ganzen Klüngel der westdeutschen Imperialisten diese Gaunerregel wieder streng befolgt. Es ist erstaunlich, was auf diesem Gebiet alles geschieht.

In der ideologischen Kriegsvorbereitung der Militaristen spielt Dresden eine nicht geringe Rolle. Besonders in den letzten Jahren ist über die Zerstörung Dresdens in Westdeutschland und in der angelsächsischen Welt ein heftiger Streit entbrannt. Es sind Archive geöffnet und Dokumente bekannt geworden, die manches in anderem Licht erscheinen lassen. Erinnerungen und Berichte von Teilnehmern des zweiten Weltkrieges und von damals führenden Politikern und Militärs brachten manche interessante Einzelheit ans Tageslicht. Das alles könnte nur nützlich sein, wenn jeder, der sich mit der Veröffentlichung von Dokumenten und mit der Auswertung der veröffentlichten Materialien befasst, versucht hätte, bei der Wahrheit zu bleiben. Aber das ist leider

nicht der Fall. Neben plump und frech gefälschten Dokumenten kursieren in zunehmendem Masse verleumderische Berichte, deren obskure Herkunft unschwer zu erkennen ist. Ausserdem ist die Legendenbildung um die Zerstörung Dresdens in bestem Schwung. Nicht immer ist sofort ersichtlich, ob nur die Absicht bestand, eine interessante Story gegen klingende Münze an den Mann zu bringen, oder ob – wie es meistens der Fall ist – wichtige geschichtliche Tatsachen im Interesse bestimmter Kräfte und Mächte verdreht und gefälscht werden.

Aus der Vielzahl der Veröffentlichungen über Dresden ragen besonders drei Bücher wegen ihrer groben Lügen heraus. Eines stammt von Maximilian Czesany und ist unter dem irreführenden Titel «Nie wieder Krieg gegen die Zivilbevölkerung»¹ erschienen. Von ähnlicher Qualität sind die Bücher von Axel Rodenberger «Der Tod von Dresden»² und von Wolfgang Paul «..... zum Beispiel Dresden»³.

Wenn man diese Darlegungen liest, rundet sich das Bild, und die Absichten treten nur allzu deutlich hervor. Von der «Sabotage, die ganz oben getrieben wurde», über den «von den ‚Russen‘ geforderten Angriff auf Dresden» und die «kleine Vergesslichkeit Churchills» bis zu der den Dresdnern unterstellten Gemeinheit, «Zehntausende Leichen nicht bergen zu wollen» und der «Unfähigkeit, Dresden wieder aufzubauen», schliesst sich der Kreis der antikommunistischen Hetze. Das ist des Pudels Kern: Die Politik der Imperialisten und ihre Vollstrecker sollen rehabilitiert und wir in der Deutschen Demokratischen Republik auf das Gröbste verleumdet werden.

Es ist zu bedauern, dass den imperialistischen Geschichtsfälschern auch Hilfe von solchen Menschen zuteil wird, die angeben, ehrliche und entgegengesetzte Absichten zu verfolgen, wie zum Beispiel durch den englischen Schriftsteller David Irving in seinem Buch «Der Untergang Dresdens»⁴. Er legt der Öffentlichkeit zu einem grossen Teil interessantes und auch einiges neues Material vor. Leider hat auch er sich, wie viele andere bürgerliche Historiker, zu bösen Unwahrheiten und

1 Maximilian Czesany: Nie wieder Krieg gegen die Zivilbevölkerung, Graz 1961.

2 Axel Rodenberger: Der Tod von Dresden, Frankfurt (Main) 1960.

3 Wolfgang Paul: . . . zum Beispiel Dresden. Schicksal einer Stadt, Frankfurt/Main 1964.

4 David Irving: Der Untergang Dresdens, (Gütersloh 1964).

üblen Verleumdungen hinreissen lassen, die natürlich von den Feinden der Deutschen Demokratischen Republik und der Sowjetunion, von den kalten Kriegern weidlich zur antikommunistischen Hetze ausgenutzt werden. Es ist wahrhaftig kein Zufall, dass ihm die Reaktionäre in Westdeutschland wohlwollend auf die Schulter klopfen und überschwengliches Lob spenden. Die Neofaschisten nutzen ihn in ihrer Propaganda-ob ihm das recht ist oder nicht-weidlich aus. Die berüchtigte «Deutsche National- und Soldatenzeitung» ist dafür ein sprechendes Beispiel.⁵ Es ist bedauerlich, dass sich David Irving in letzter Zeit durch neue unqualifizierte, direkt verleumderische Veröffentlichungen immer weiter in das Fahrwasser dieser antikommunistischen Kriegshetzer begibt, obwohl er alle Möglichkeiten erhielt, sich in Dresden von den tatsächlichen Begebenheiten zu überzeugen. Natürlich kann dieses Verhalten Irvings nicht unwidersprochen bleiben.

In dem sehr lesenswerten Buch der beiden sowjetischen Juristen Poltorak und Saizew «Nürnberg mahnt!» heisst es: «Nach dem Grundsatz ‚Bevor Du das Schwert schleifst, sollst Du Deinen Ruf polieren‘, tut die westdeutsche Reaktion alles, um die aufs Haupt geschlagenen Militaristen in den Augen der jungen Generation zu verherrlichen. Zu diesem Zweck werden zahllose Geschichtsfälschungen in Westdeutschland kolportiert.»⁶

Ja, es ist so: Die Ultras schleifen die Schwerter und versuchen krampfhaft, ihren ramponierten Ruf zu polieren. Die faschistischen Generale und Marschälle, besonders in Westdeutschland, sollen aufgewertet, von ihren Verbrechen an den Völkern Europas und am deutschen Volk reingewaschen werden.

Die gegenwärtigen Versuche, die Geschichte zu fälschen, sind insbesondere dazu bestimmt, die «Harmlosigkeit» und «Ehrenhaftigkeit» des deutschen Imperialismus und Militarismus zu beweisen. Die faschistischen Generale, Offiziere, die ganze Wehrmacht sollen rehabilitiert werden. Von der Kriegsschuldfrage und der Dolchstoßlegende bis zur

5 Siehe Jochen Arp: Überwiegend Frauen und Kinder. Dresden – Auschwitz. In: Deutsche National- und Soldatenzeitung (München), 18. Dezember 1964.

6 A. Poltorak/J. Saizew: Nürnberg mahnt!, Moskau o. J., S. 15.

Behauptung, dass Hitlerdeutschland der Krieg aufgezwungen worden sei, wird die ganze Klaviatur «erprobter» und, wie jene meinen, bewährter Geschichtslügen heruntergeleiert.

So, wie ein Arzt bei einem Patienten die zur Heilung notwendige Medizin erforderlichenfalls in der Dosierung systematisch steigert, um den Körper daran zu gewöhnen, so haben die westdeutschen Imperialisten und ihre Soldschreiber die Fälschungen der Geschichte raffiniert getarnt, die Dosis Gift, die man dem Volk zumuten kann, ständig verstärkt. Jetzt haben sie alle Hemmungen abgeworfen. An der Katastrophe Deutschlands war allein Hitler und bestenfalls noch einige seiner gehängten oder vergifteten Kumpane schuld. Und die Militärs? Kein Kindlein war so rein wie sie. Der westdeutsche Historiker Hubatsch schreibt allen Ernstes: «Hinsichtlich der politischen Zielsetzung Hitlers ist festzustellen, dass die Führung der Wehrmacht daran unbeteiligt und bis zu einem gewissen Grade auch uninteressiert war.»⁷

Einige dieser Historiker behaupten sogar unverfroren: Deutschland war überhaupt nicht schuld am zweiten Weltkrieg oder trägt dafür nur ein sehr geringes Mass von Verantwortung. Hitler, ein Opfer anderer, habe gewissermassen nur «unter Zwang» gehandelt.

Ergänzt wird das ganze Geschrei mit zügellosen revanchistischen Forderungen nach den Grenzen von 1937 und – wie gar nicht anders zu erwarten – nunmehr sogar nach den Grenzen des Deutschen Reiches von 1914. Um aber das deutsche Volk zum drittenmal im Interesse des Monopolkapitals vor den Karren des Krieges zu spannen, muss man die Geschichte fälschen, fälschen und nochmals fälschen. Wie sehr gleichen doch die Methoden der westdeutschen Ultras denen des Faschismus in Deutschland.

Im Sommer 1870, kurz vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, schrieb Friedrich Engels Worte, die heute aktueller denn je sind: «Die Bourgeoisie macht alles zu einer Ware, also auch die Geschichtsschreibung. Es gehört zu ihrem Wesen, zu ihren Existenzbedingungen, alle Waren zu verfälschen: sie verfälschte die Geschichtsschrei-

⁷ Walther Hubatsch: Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939-1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht*, Frankfurt/Main 1962, S. 12.

bung. Und diejenige Geschichtschreibung wird am besten bezahlt, die im Sinn der Bourgeoisie am besten verfälscht ist.»⁸

Mit besonderem Eifer bemüht sich ein grosser Teil westdeutscher Historiker und Memoirenschreiber nachzuweisen, dass Hitlerdeutschland im zweiten Weltkrieg nicht von der Sowjetunion die schwersten Schläge empfing. Mit allen Mitteln versuchen sie, den Anteil der Roten Armee an der gesetzmässigen Niederlage Hitlerdeutschlands und an der Befreiung Dutzender Völker vom faschistischen Joch zu verkleinern. Eigentlich seien es nur besondere Umstände gewesen, wie der strenge Winter oder einige Fehler Hitlers, die die faschistischen Räuber daran gehindert hätten, die Sowjetunion zu «zerschmettern». Mit diesen Lügen wollen die westdeutschen Revanchisten die Bevölkerung dafür gewinnen, im Bunde mit den NATO-Mächten einen neuen Waffengang gegen die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Länder zu wagen. «Die westdeutschen Revanchisten haben eine wahnwitzige ideologische Kriegsvorbereitung entfaltet. Sie wollen vor allem beweisen, dass die deutsche Bundeswehr die wirksamste Kraft innerhalb der NATO sei im Kampf gegen die UdSSR und die Länder des sozialistischen Lagers. Ausserdem bemühen sie sich nachzuweisen, dass die Niederlage des deutschen Imperialismus im zweiten Weltkrieg reiner Zufall gewesen wäre. Die westdeutschen Militaristen hoffen heute, in einem künftigen Krieg mit den imperialistischen Westmächten gemeinsam über den Sozialismus siegen zu können. Die Mittel und Wege der imperialistischen Reaktion, einen neuen Weltkrieg zu entfesseln, erinnern nicht nur an die Vorbereitung des zweiten Weltkrieges, sie gleichen ihnen auch.»⁹

Die Imperialisten, allen voran die deutschen, haben in diesem Jahrhundert schon zweimal die Welt in furchtbare, blutige Kriege gestürzt. Obwohl sie in beiden Weltkriegen Einfluss, Macht und Stärke verloren haben, wollen sie keine richtigen Schlussfolgerungen daraus ziehen. Mit wüsten antikommunistischen Hassgesängen bereiten sie einen dritten

8 Friedrich Engels: [Aus den Fragmenten zur «Geschichte Irlands»]. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 16, Berlin 1964, S. 499/500.

9 Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939-1945. Militärhistorischer Abriss, Teil II, Berlin 1961, S. 314/315.

«Waffengang» vor, der ihnen alles das wiederbringen soll, was sie in den zwei von ihnen angezettelten verbrecherischen Weltkriegen unwiederbringlich verloren haben.

Die Bundesrepublik ist gegenwärtig der aggressivste und abenteuerlichste Staat Europas. Deshalb müssen der westdeutsche Imperialismus und seine Generale daran gehindert werden, ihre Kriegspolitik fortzuführen und die Nachkriegsperiode in eine neue Vorkriegsperiode zu verwandeln, deshalb dürfen sie keine Verfügungsgewalt über Atomwaffen erhalten. Das ganze deutsche Volk im Bunde mit allen friedliebenden Menschen muss sie daran hindern, einen dritten Weltkrieg zu beginnen. Deshalb ist die rechtzeitige Entlarvung der verderblichen Rolle des deutschen Imperialismus und seiner Generale eine Aufgabe von grösster Bedeutung. Hier wird «die Geschichtswissenschaft zur scharfen Waffe».

Unsere besondere Aufgabe ist es jetzt, dafür zu sorgen, dass weder aus den bewussten Fälschungen noch aus den irgendwo entstandenen, geglaubten und eifrig kolportierten Legenden Stoff für die Mohrenwäsche der Ultras, für die Politur ihrer Militärs, für die Vorbereitung eines dritten Weltkriegs genommen werden kann. Auch im Falle Dresden ist es notwendig, in einem zähen, hartnäckigen Kampf alle Fälschungen anzuprangern und der Wahrheit, die immer dem Frieden dient, zum Durchbruch zu verhelfen.

Die erste Auflage von «Inferno Dresden», die schon wenige Tage nach ihrem Erscheinen vergriffen war, hat einen unerwartet starken Widerhall ausgelöst. Mehr als dreihundert Briefe aus dem In- und Ausland bekundeten das grosse Interesse der Leser an der Enthüllung der Hintergründe der Zerstörung Dresdens und der Entlarvung und Widerlegung der Fälschungen und Legenden, die über den Untergang und Wiederaufbau unserer Stadt geflissentlich und manchmal auch gutgläubig verbreitet werden.

Viele, zum Teil sehr wertvolle Hinweise erhielt ich in diesen Wochen und Monaten, für die ich zu grossem Dank verpflichtet bin. Es ist unmöglich, alle namentlich aufzuführen, die mir bei der ersten Auflage,

aber ganz besonders bei der vorliegenden zweiten Auflage Hilfe und Unterstützung gaben.

Ich danke besonders dem Marschall der Sowjetunion I. Konjew für seinen bedeutsamen Brief vom 6. Juli 1965, der in der vorliegenden Ausgabe Aufnahme fand. Grosse Hilfe leisteten auch der Rat der Stadt Dresden und viele seiner Mitarbeiter in Dienststellen und Einrichtungen, wie zum Beispiel das Stadtarchiv und das Museum für Stadtgeschichte, durch Unterstützung mit Archivalien und Bilddokumenten. Das gleiche gilt auch für das Landeshauptarchiv und die Militärakademie «Friedrich Engels» in Dresden. Prof. Dr. Klaus Fuchs und Prof. Dr. h. c. Manfred von Ardenne danke ich für die wertvollen Hinweise bei der Darlegung der speziellen wissenschaftlich-technischen Fragen in den einzelnen Kapiteln. Besonderer Dank gebührt auch dem Ehepaar Jurk, Dresden, für die Überlassung des in der vorliegenden Ausgabe zum erstmalig veröffentlichten Berichtes des «Höheren SS- und Polizeiführers Elbe» vom 10. März 1945 über die Februarangriffe 1945 auf Dresden. Nicht unerwähnt darf ich auch die Unterstützung vieler alter Freunde und Genossen lassen, die mit mir zusammen in den ersten Jahren nach dem 8. Mai 1945 beim Rat der Stadt Dresden begannen, die furchtbaren Folgen der Zerstörung zu überwinden, das Leben zu normalisieren und eine neue, demokratische Verwaltung aufzubauen. Dem Dietz Verlag und seinen Mitarbeitern gebührt Dank für die verständnisvolle Förderung der vorliegenden Arbeit.

Auch diesmal möchte ich meinen Lesern sagen: Ich bin dankbar für jede Zeile, für jede Anregung, die ich eventuell zur vorliegenden Ausgabe erhalte.

Walter Weidauer

**WARUM
SOLLTE DRESDEN
STERBEN?**

Dresden – Kleinod der Menschheit

Seit Jahrhunderten ist die Stadt Dresden weltberühmt. Es sind nicht wenige, die ihre Schönheit und Bedeutung für die Entwicklung der schöpferischen künstlerischen Tätigkeit der Menschen beschrieben haben. Herder nannte Dresden im Überschwang seiner Begeisterung «das deutsche Florenz». Viele bedeutende Menschen, die für kurze oder längere Zeit in Dresden lebten, vor allem Bildhauer, Maler, Musiker, Dichter, Philosophen, Gelehrte aller Wissensgebiete und Menschen aus anderen Schichten, konnten sich dem Reiz dieser Stadt nicht entziehen.

Der Bildhauer und nachmalige berühmte Lehrer an der Dresdner Kunstakademie, Ernst Rietschel, der als Zehnjähriger 1814 zum erstenmal Dresden sah, schildert in seinen Erinnerungen den überwältigenden Eindruck, den der Anblick der Stadt auf ihn machte, mit den Worten: «Endlich eröffnete sich die Dresdner Gegend, in dem reichen Lande der im Morgenlicht glänzende Strom, daran die im Dufte schimmernde Stadt mit ihren Türmen, mit der sich über den Fluss spannenden imposanten Brücke. Mich überkam das vollkommene Fühlen der Schönheit, des Zaubers der Stadt und der Herrlichkeiten, welche die grauen Häusermassen und Türme bargen.»¹

Heinrich von Kleist, der sich längere Zeit in Dresden aufhielt und hier an seinem wohl bedeutendsten Werk, dem «Zerbrochenen Krug», arbeitete, schrieb 1801 in einem Brief aus Paris an Karoline von Schlieben:

«Liebe Freundin ...

Darum schliesse ich zuweilen die Augen und denke an Dresden. - Ach, ich zähle diesen Aufenthalt zu den frohesten Stunden meines Lebens. Die schöne, grosse, edle, erhabene Natur, die Schätze von Kunstwerken, die Frühlingssonne, und so viel Wohlwollen ...

Und die Elbe, die schnell ihr rechtes Ufer verlässt, ihren Liebling Dresden zu küssen, die bald zu dem einen, bald zu dem andern Ufer flieht, als würde ihr die Wahl schwer, und in tausend Umwegen, wie

¹ Zit. in: Andreas Oppermann: Ernst Rietschel, Leipzig 1873, S. 28.

vor Entzücken, durch die freundlichen Fluren wankt, als wollte sie nicht ins Meer.»²

Die einen begeisterte die reiche, schöne Architektur dieser Stadt. Weltberühmte Bauwerke, konzentriert im Zentrum der Stadt, zeugten von dem Können und dem Geist ihrer Schöpfer, darunter besonders der Zwinger, die Semper-Oper, das Taschenbergpalais, viele Bürgerhäuser, das Schloss, die Hofkirche, die Frauenkirche und die Kreuzkirche, um nur einige der bedeutendsten kulturhistorischen Bauten zu nennen. Jedes einzelne dieser Bauwerke war eine architektonische Kostbarkeit. Immer wieder zogen die Schöpfungen der grossen Baumeister und Architekten Gaetano Chiaveri, George Bähr, Daniel Pöppelmann, Gottfried Semper und anderer die Menschen in ihren Bann.

Andere wiederum konnten sich von der berühmten Gemäldesammlung in der Galerie und den schier unerschöpflichen Kunstschatzen des Grünen Gewölbes nicht losreissen. So erging es auch Johann Wolfgang von Goethe, der als Student 1768 zum erstenmal in Dresden weilte und später von der Gemäldegalerie schrieb: «Ich trat in dieses Heiligtum, und meine Verwunderung überstieg jeden Begriff, den ich mir gemacht hatte.»³

Die Stadt am Strom war seit langer Zeit Domizil vieler bekannter Bildhauer und Maler. Weit über die Grenzen Deutschlands hinaus drang deren Ruhm. Lang ist die Liste ihrer Namen. Eine ebenso grosse, wenn nicht noch grössere Bedeutung hatten seit jeher in dieser sächsischen Metropole an der Elbe Musik und Theater. Dresdens Ruhm als Musikstadt ist mit dem Leben und Schaffen solcher berühmter Komponisten wie Carl Maria von Weber und Richard Wagner und vieler anderer fest verknüpft.

Eine lange Reihe klangvoller Namen aus der Kunstgeschichte ist im Gästebuch der Stadt Dresden verzeichnet. Wahrhaftig, man kann schon von einem deutschen Florenz, von einer Kunst- und Kulturstätte von Weltbedeutung, sprechen.

Daneben hatte sich schon früh die moderne Naturwissenschaft mit

2 Heinrich von Kleist: Briefe, 1793 bis 1804, Bd. 6, München 1964, S. 189/190.

3 Johann Wolfgang von Goethe: Dichtung und Wahrheit, Zweiter Teil, Achstes Buch. In: Goethes Werke in zehn Bänden. Hrsg. von Reinhard Buchwald, Erster Band, Weimar 1956, S. 344.

ihren verschiedenen Disziplinen in Dresden entwickelt. Die Technische Hochschule, gegründet 1828 als technische Bildungsanstalt, war damals schon eine der bedeutendsten naturwissenschaftlich-technischen Lehrstätten Europas. Das Hygiene-Museum mit seiner grossen aufklärenden Ausstellungs- und Vortragstätigkeit sowie dessen Werkstätten, die bereits Lehr- und Anschauungsmaterial in alle Welt lieferten, sind besondere Beispiele dafür.

Auch industriell wurde die Stadt immer bedeutender, wenn auch die industrielle Produktion das Leben in Dresden nicht so stark und eindeutig beherrschte wie etwa im Ruhrgebiet oder im «sächsischen Manchester», in Chemnitz, dem heutigen Karl-Marx-Stadt. Von den rund 630'000 Einwohnern Dresdens waren 1939 etwa 90'000 als Industriearbeiter beschäftigt. Sie arbeiteten unter anderem in namhaften Betrieben der Elektroindustrie, in Grossbetrieben mit feinmechanisch-optischer Produktion und in den weithin bekannten Dresdner Zigarettenfabriken. Jedoch gehörte Dresden nicht zu den ausgesprochenen Rüstungszentren im zweiten Weltkrieg wie manche andere Grossstadt und ganze Gebiete im damaligen Deutschen Reich. Kein Wunder, dass bei dieser industriellen Beschaffenheit und in Anbetracht der umfangreichen und einmaligen Schätze, die gerade das Zentrum der Stadt Dresden barg, sich während des zweiten Weltkrieges immer mehr die Meinung verbreiten konnte, Dresden, dieses grosse, bedeutende Museum Deutschlands und der gesamten Menschheit, müsse nicht mit einer Vernichtungsaktion durch alliierte Bomber rechnen.

Die Krim und Elbflorenz

Wie auf Dresden, so trifft wohl auch auf die Südküste der Krim am Schwarzen Meer das Wort zu: ein schönes Fleckchen Erde. Millionen erleben dort jährlich herrliche Urlaubstage. Täglich fahren strahlend weisse, mit erlebnisfrohen Touristen dicht besetzte Passagierschiffe der sowjetischen Schwarzmeerflotte an dieser Küste entlang. Vieles wissen

die Reisebegleiter von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Orte an dieser Küste zu berichten. So mancher berühmte Name wird genannt: Gorki, Tschchow, Pawlow und viele andere haben hier Erholung und Genesung gesucht.

Es ist auch die Rede von schweren Zeiten und grossen Leiden des Volkes. Von den Greueln der weissgardistischen Wrangel-Leute, die in Gefangenschaft geratene Revolutionäre von hohen Felsen herabstossen, dass sie zerschmettert wurden. Noch heute wird in der Nähe von Jalta von der Bevölkerung eine hohe Felswand als «Blutfelsen» bezeichnet. Aber schlimmer, noch viel schlimmer als die Weissgardisten haben die deutschen Faschisten gehaust.

Andererseits berichten die Sowjetbürger mit berechtigtem Stolz von grossen Heldentaten ihres Volkes und seiner ruhmreichen Armee. Von Odessa über Sewastopol und Kertsch bis zur berühmten Meerenge von Perekop gibt es auf der Krim viele Stätten, die von den Ruhmestaten des Volkes künden.

Die Krim war auch der Ort für wichtige Tagungen und Begegnungen. Eine Konferenz, die hier wenige Monate vor Beendigung des zweiten Weltkrieges stattfand, hatte gerade für das deutsche Volk ausserordentlich grosse Bedeutung.

Kurz bevor die Passagierschiffe im Hafen des berühmten Kurorts Jalta einlaufen und die Küstenfahrt für einige Stunden unterbrochen wird, konzentriert sich das Interesse der Passagiere auf einen schönen, herrlich gelegenen Palast, den sich vor Zeiten einmal eine Zarenfamilie hatte bauen lassen.

Heute gehört der Palast, wie alle Herrensitze und Schlösser der ehemals herrschenden Klasse, dem Volk. In den Zimmern der Zarin und in den Räumen ihrer nicht gerade wegen grosser Arbeitsfreude bekannten Hofdamen weilen heute Arbeiterinnen und Kolchosbäuerinnen zur Kur. In den Zimmern des Zaren und seiner schmarotzenden Kammerherren geniessen Stahlschmelzer, Bergarbeiter, Schlosser und Angehörige anderer Berufe den Blick auf den herrlichen Park und das funkelnde Schwarze Meer.

Aber nicht allein die Lage an der Steilküste des Schwarzen Meeres,

die grossen, unvergleichlich schönen Parks und die Architektur sind Ursache der Weltberühmtheit des Palastes. Er ist aus einem anderen Grund in die Annalen der Geschichte der Menschheit eingegangen. Im Liwadja-Palast – so wird er genannt – trafen sich in der ersten Hälfte des Februar 1945 die Chefs der drei mächtigsten Staaten der Anti-Hitler-Koalition. Der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, Stalin, der amerikanische Präsident, Roosevelt, und der englische Premierminister, Churchill, verhandelten hier über eine Woche lang und besiegelten im Auftrag ihrer Staaten mit ihrer Unterschrift die bedeutenden Dokumente von Jalta.

Die Konferenz, die im Zeichen der so ausserordentlich erfolgreichen Winteroffensive der Roten Armee tagte, formulierte und beschloss die Forderungen für die bedingungslose Kapitulation Hitlerdeutschlands sowie die Grundsätze für die Behandlung Deutschlands nach dem Krieg. In Jalta wurde auch die Gründung der Organisation der Vereinten Nationen festgelegt. Auf Drängen der Sowjetunion waren die Beschlüsse der Konferenz auf die Entmilitarisierung und Demokratisierung Deutschlands, auf die Liquidierung des Faschismus, aber nicht gegen das deutsche Volk gerichtet. In ihnen hiess es: «... nur dann, wenn der Nationalsozialismus und der Militarismus ausgerottet sind, wird für die Deutschen Hoffnung auf ein würdiges Leben und einen Platz in der Völkerfreundschaft bestehen.»⁴

Die Vertreter der drei Mächte, der UdSSR, der USA und Englands, waren mit verschiedenartigen Plänen und Absichten nach Jalta gekommen. Je länger der Krieg dauerte, je mehr er sich seinem Ende näherte, umso deutlicher zeichneten sich auch die unterschiedlichen Auffassungen der beiden grossen westlichen Alliierten ab. Die von den Interessen der eigenen Monopolbourgeoisie diktierten Kriegsziele, die jede der beiden grossen imperialistischen Mächte für sich verfolgte, zeigten sich schon bei der Vorbereitung der Konferenz und dann erst recht während der Verhandlungen in Jalta.

Besonders Churchill wurde von düsteren Vorahnungen geplagt. Am

4 Zur Deutschlandpolitik der Anti-Hitler-Koalition (1943 bis 1949). Zusammengestellt und eingeleitet von Eberhard Heidmann und Käthe Wohlgemuth, Berlin 1966, S. 50.

8. Januar 1945 telegraphierte er an Roosevelt: «Das wird eine schicksalsschwere Konferenz werden, gerade in dem Augenblick, da die grossen Alliierten uneinig sind und der Schatten des Krieges sich weit vor uns ausdehnt. Im gegenwärtigen Zeitpunkt denke ich, dass sich das Ende dieses Krieges sehr wohl enttäuschender erweisen könnte als das des letzten.»⁵ Ununterbrochen drängte er in Depeschen und Botschaften den amerikanischen Präsidenten Roosevelt, dass eine längere Vorkonferenz der britischen und der amerikanischen Delegation zur Erarbeitung einer gemeinsamen Liffie für die Konferenz in Jalta stattfinden möge. Die Amerikaner hatten aber offensichtlich wenig Interesse daran. Roosevelt despeschierte am 6. Januar 1945 als Antwort auf einen früheren Vorschlag an Churchill; «Aus diesem Grunde und mit Rücksicht auf die mir für diese Reise zur Verfügung stehende Zeit bedaure ich, dass es für uns nicht möglich sein wird, uns, wie von Ihnen vorgeschlagen, zu treffen und ein Zusammenkommen des britisch-amerikanischen Stabes ih Malta stattfinden zu lassen, bevor wir nach ARGONAUT (Codewort für Jalta – W. W.) weiterfahren. Ich glaube nicht, dass wir in ARGONAUT irgendwelche Zeit verlieren, wenn wir vorher in Malta keine Zusammenkunft gehabt haben.»⁶ Die amerikanische Delegation unter Führung Roosevelts wollte sich auf keinen Fall die Hände für Jalta binden. Am Ende kam es nur zu einer kurzen gemeinsamen Besprechung auf der Insel Malta, bei der es Churchill nicht gelang, die Amerikaner in den wichtigsten Punkten auf eine gemeinsame Linie festzulegen. Jeder wollte mit dem unerhört wichtig gewordenen Faktor Sowjetunion auf seine Weise und zu seinen Gunsten operieren.

Der wesentliche Grund für Churchills Befürchtungen war die Entwicklung der Sowjetunion. Als er und seine Anhänger sahen, dass die Sowjetunion militärisch immer wirkungsvollere Trümpfe ausspielte, dass sie aus dem Krieg nicht völlig ausgeblutet und erschöpft hervorgehen würde, als die Sympathie der Völker sich mehr und mehr der Sowjetunion und ihrer Roten Armee zuneigte, begann er nervös nach Mitteln zu suchen, die diese Entwicklung aufhalten sollten.

⁵ Die Konferenzen von Malta und Jalta. Department of State USA, Düsseldorf o. J., S. 29.

⁶ Ebenda, S. 27.

Während die UdSSR Vorschläge zu einer echten Friedensregelung machte, waren die Konzeptionen der Staatsmänner Englands und der USA, trotz aller Differenzen untereinander, von dem Wunsch geprägt, einerseits den lästigen deutschen Konkurrenten auf dem Weltmarkt auszuschalten und andererseits am Ende des zweiten Weltkrieges einer ausgebluteten und erschöpften Sowjetunion die Nachkriegspolitik diktieren zu können. Kriegsminister Stimson erklärte später über diese Politik des USA-Imperialismus: «Die deutsche Frage wurde Teil eines noch grösseren und komplizierteren Gegenstandes – der amerikanischen Politik gegen Sowjetrussland.»⁷

Auch Churchill hatte, trotz seiner Befürchtungen Anfang Januar 1945, noch Hoffnungen, die in gleicher Richtung lagen. Am 8. Januar 1945 telegrafierte er an seinen Aussenminister Eden: «Niemand kann voraussehen, wie sich bei Kriegsende das Kräfteverhältnis gestalten wird und wo die siegreichen Armeen stehen werden. Immerhin scheint es wahrscheinlich, dass die Vereinigten Staaten und das Britische Reich, weit davon entfernt, erschöpft zu sein, den schwerstbewaffneten und wirtschaftlich mächtigsten Block darstellen werden, den die Welt je gesehen hat, und dass die Sowjetunion unseren Beistand für den Wiederaufbau in viel grösserer Masse brauchen wird als wir den ihren.»⁸ Aber das war noch vor der grossen und so überaus erfolgreichen Winteroffensive der Roten Armee.

Ein Mittel zur Verwirklichung dieser Bestrebungen waren die Pläne zur Zerstückelung Deutschlands, zur Dezimierung seines Wirtschaftspotentials und zur Senkung seines kulturellen Niveaus.

Diese Pläne waren nicht neu. Schon um die Jahreswende 1941/42 fanden auf Initiative Churchills darüber Gespräche zwischen Churchill und Roosevelt statt. Im Oktober 1943 stand auf der Konferenz der Aussenminister der UdSSR, der USA und Englands in Moskau der westliche Plan einer Dreiteilung Deutschlands zur Diskussion. Bei den Beratungen in Teheran im Dezember 1943 wurden von westlicher Seite

⁷ Henry L. Stimson and McGeorge Bundy: On Active Service in Peace and War, New York 1947, 1948, S. 583. (Übersetzung in: Deutsche Aussenpolitik, 1959, Sonderheft II, S. 20.)

⁸ Winston S. Churchill: Der zweite Weltkrieg, Dritter Band, Zweites Buch, Stuttgart und Hamburg 1951, S. 367/368.

erneut solche Pläne vorgelegt. Roosevelt schlug vor, Deutschland in acht Teile *zu* spalten, und Churchill plädierte für seinen Lieblingsgedanken, aus Deutschland zwei Staaten zu bilden, einen norddeutschen und einen süddeutschen, wobei der süddeutsche Staat einer sogenannten «Donaukonföderation» angeschlossen werden sollte. «Die sowjetische Delegation brachte den ablehnenden Standpunkt der Regierung der UdSSR derartigen Plänen gegenüber zum Ausdruck.»⁹

Auch in Jalta und sogar noch bis zur Potsdamer Konferenz, auf der Truman noch einmal die Dreiteilung Deutschlands vorschlug,¹⁰ forderten die amerikanische und die englische Regierung die Spaltung Deutschlands.

Die Sowjetunion trat immer derartigen Plänen und Vorstellungen, die auf eine Zerstückelung Deutschlands mit dem Ziel der Erhaltung der Herrschaft von Imperialismus und Militarismus mindestens in Teilen Deutschlands hinausliefen, entgegen. Ihr Hauptziel war allezeit und ausschliesslich, ein friedliches, demokratisches Deutschland zu schaffen, das für immer von Chauvinismus und Militarismus frei ist. Diese Haltung nahm die Sowjetregierung ein, obwohl die Monopolisten Hitlerdeutschlands die Welt in einen fürchterlichen und opferreichen Krieg gestürzt hatten und trotz der von den Faschisten am Sowjetvolk begangenen grausamen Verbrechen.

In der Nähe von Jalta liegt auch der Kurort Alupka, der von allen Orten der Krim das mildeste Klima hat. Allein vierzehn seiner grossen Sanatorien sind Tbc-Kranken vorbehalten. Dort steht ebenfalls ein bekannter Palast. Mehrere hundert Leibeigene haben bei seinem Bau vor anderthalb Jahrhunderten achtzehn lange Jahre für den Fürsten Woronzow schwer geschuftet. Die merkwürdige englische Architektur wählte der Fürst, der rund zwei Jahrzehnte in London gelebt hatte, sicher deshalb, weil England damals als das ökonomisch und politisch mächtigste Land der Welt auch die angesehenste Aristokratie hatte. Heute ist der Palast zum Teil Museum der bildenden Künste und zum Teil Sanatorium für die Werktätigen.

9 Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion, Bd. 3, Berlin 1964, S. 605.

10 Siehe William D. Leahy: I was there, New York 1950, S. 455 u. S. 499, engl.

Aber was hat die Konferenz von Jalta und insbesondere dieser Palast in Alupka mit der Zerstörung Dresdens zu tun? Welche Erinnerungen knüpfen sich an ihn? Für Dresden leider furchtbare. Churchill und sein Gefolge waren während der Konferenz in diesem Palast in Alupka einquartiert. Von hier wurde in den ersten Februartagen 1945 von englischen Offizieren an das englische Oberkommando geheim und doppelt chiffriert gefunkt, dass eine bereits vorbereitete und befohlene Aktion der englischen Luftstreitkräfte durchzuführen sei. Das war der Befehl Churchills an seine Militärs zur Zerstörung Dresdens. Hier wurde vom damaligen britischen Premierminister, dem Vertreter der reaktionärsten Kreise Englands, das Todesurteil über fast 35'000 Dresdner, vom eben geborenen Säugling bis zur hundertjährigen Greisin, unterschrieben.

Obwohl das alles dokumentarisch belegt ist, brachte es ein gewisser Dr. Bodamer fertig, westdeutschen Kommunalpolitikern in Württemberg-Baden am 10. Juni 1963 vorzutragen, die Schuld an der grauenhaften Zerstörung Dresdens sei auf eine kleine Vergesslichkeit Churchills zurückzuführen.¹¹ Nach der «Württembergischen Gemeindezeitung» vom 31. Juli 1963 sagte er wörtlich: «... dass, wie wir heute genau wissen, in Dresden bei dem berüchtigten Bombenangriff 135'000 Menschen qualvoll sterben mussten, nur weil Churchill versäumt hatte, eine Anweisung an seine Luftflotte zurückzunehmen, die zu diesem Zeitpunkt längst überholt und deren Ausführung gar nicht mehr geplant war.»

Selbstverständlich fragt sich jeder nach dem Sinn einer so schwerwiegenden Aktion. Sollten durch sie massierte Kräfte der Hitlerwehrmacht ausser Gefecht gesetzt werden? Diente sie der Zerstörung des faschistischen Kriegspotentials? War sie zur Niederwerfung Hitlerdeutschlands erforderlich?

Manchmal taucht die Behauptung auf, dass gerade die Stadt Dresden für die Rüstung und Kriegführung bedeutungslos gewesen sei. Das stimmt nicht. Es ist hier nicht der Ort, alle wesentlichen Dresdner Be-

¹¹ Siehe Vortrag von Regierungsmedizinalrat Dr. med. Joachim Bodamer, Winnenden, bei der Arbeitstagung der Kreisleitung Waiblingen des Württembergischen Gemeindeverbandes am 10. Juni 1963 in Ebni.

triebe mit ihren Belegschaftszahlen und der Art ihrer Kriegsproduktion aufzuzählen. Tatsache ist, dass grosse Werke mit wichtiger Kriegsproduktion in Dresden vorhanden waren. Ausserdem gab es viele Kasernen und andere militärische Einrichtungen. Das Kennzeichen des Bombenangriffs auf Dresden war aber, dass die grössten Dresdner Rüstungsbetriebe, das Industriegelände in Dresden-Nord, die Kasernen, die Luftkriegsschule, der Flugplatz und andere militärische Einrichtungen nicht angegriffen worden sind. Die Umstände, gute Sicht und keine Abwehr, hätten es durchaus ermöglicht, solche Ziele wirkungsvoll zu bombardieren. Aber nichts dergleichen geschah. Selbst das grosse Benzinlager an der Elbe im Nordwesten der Stadt, das kein Flieger übersehen konnte, «bekam nichts ab». Der festgelegte Zielraum beweist, dass das alles nicht zufällig geschah.

Wenn auch heute gesagt werden kann, dass selbst die Bombardierung kriegswichtiger Betriebe und Verkehrsanlagen an Stelle der Wohnviertel und des Zentrums von Dresden die militärischen Operationen nicht mehr wesentlich hätte beeinflussen können, so wäre doch ein solcher Angriff zur Not noch als eine beabsichtigte Unterstützung der Roten Armee zu erklären gewesen. Aber Churchill und die von ihm repräsentierten reaktionären Kreise des englischen Imperialismus, seine Militärs und seine amerikanischen Freunde hatten eine völlig andere Konzeption.

Aus berufenem Munde wissen wir, dass die Planer der Angriffe die als kriegswichtig anzusehenden Ziele gar nicht bombardieren wollten. Die Zerstörung Dresdens sollte, wie Churchill formulierte, ein «Donnerschlag» sein und die Sowjetunion heftig erschrecken.¹² Alle Tatsachen beweisen, dass die englische und die amerikanische Regierung mit der Zerstörung Dresdens tatsächlich nicht die Hitlerfaschisten, sondern in erster Linie ihre sowjetischen Bundesgenossen treffen wollten.

Die Aktion diene offensichtlich nicht der militärischen Niederschlagung Hitlerdeutschlands, sondern mit ihr wurden von den Imperialisten weitergesteckte politische Ziele verfolgt.

12 Siehe Richard H. S. Crossman: *Apocalypse at Dresden*. In: *Esquire* (Chicago), 1963, November-Nummer, engl.

Sir Winston Churchill ist ärgerlich

Sir Winston Churchill war am 25. Januar 1945 sehr ärgerlich. Das lag nicht an Dummheiten oder Fehlern irgendwelcher Mitarbeiter, die vielleicht etwas verpatzt hatten. Nein, die Ursache seines Ärgers waren Nachrichten von den Kriegsschauplätzen.¹³ Sonderbarerweise waren es Nachrichten, über die sich nicht nur die Bevölkerung Englands, sondern auch die aller Staaten der Anti-Hitler-Koalition und alle Hitlergegner in Ost und West freuten, Nachrichten über die so ausserordentlich erfolgreiche Offensive der Sowjetarmee. Die Völker wussten jetzt, dass der schreckliche Krieg bald zu Ende gehen werde.

Auch den englischen und den amerikanischen Soldaten an der Westfront, deren Unzufriedenheit über die zögernd und schleppend vorangehenden Operationen an der zweiten Front gewachsen war, gaben die Nachrichten von Radio Moskau über die Siege der Roten Armee neuen Auftrieb.

Der englische Premierminister jedoch war ärgerlich.

Um dies zu verstehen, ist es erforderlich, die militärische und politische Lage zum Zeitpunkt des zweiten Zusammentritts der «Grossen Drei» zu bedenken. Die Rote Armee bewegte sich in zügigem Vormarsch auf die Oder zu; ihre Vorausabteilungen standen 70km vor Berlin. Die Erfolge der am 12. Januar 1945 im Baranow-Brückenkopf ausgelösten Grossoffensive, die zur Besetzung des westlichen Polens und eines grossen Teils der Ostgebiete des Deutschen Reiches führten, und die bemerkenswerten Geländegewinne im Raum Budapest, die ein zügiges Vorrücken auf Wien erwarten liessen, machten auf die Regierungschefs der Vereinigten Staaten und Grossbritanniens Eindruck. Deren Truppen waren über die vor der deutschen Ardennenoffensive erreichte Linie noch nicht wesentlich herausgekommen. Das Ausbügeln der deutschen Einbruchsstelle hatte allerhand Kraft gekostet. Der Rhein war von ihnen weder erreicht noch überschritten. Im Fernen Osten waren die Kampfhandlungen gegen die Japaner zwar in vollem Gange, doch das Ende war auch dort noch nicht abzusehen. Trotz eindeutiger

¹³ Siehe ebenda.

Materialüberlegenheit hatten die Armeen der Vereinigten Staaten und Grossbritanniens an der Jahreswende 1944/45 keine so eindrucksvollen und überzeugenden Erfolge wie die Rote Armee aufzuweisen. Natürlich war die Sowjetunion ein Verbündeter und hatte sogar die Hauptlast im Krieg getragen. Bereits vier Monate früher, am 27. September 1944, hatte Churchill das in einer «persönlichen, geheimen und streng vertraulichen» Botschaft an Stalin zugeben müssen: «Ich werde morgen im Unterhaus die Gelegenheit benutzen zu wiederholen, was ich schon früher gesagt habe, dass es nämlich die russische Armee ist, die die Kraft der deutschen Kriegsmaschine gebrochen hat und gegenwärtig den bei Weitem grösseren Teil der feindlichen Streitmacht an ihrer Front bindet.»¹⁴

Trotzdem ging es ihm wider den Strich, dass die «Russen» voraussichtlich bald auch in Dresden einrücken würden. Sollten sie etwa die Grossstädte in dem von ihnen zu besetzenden Gebiet Deutschlands verhältnismässig wenig zerstört vorfinden? Den ganzen Tag grübelte er, wie man den «Russen» am besten eine kalte Dusche verabreichen könnte.

«Die überwältigende Schnelligkeit des sowjetischen Vormarsches im Osten und die dementsprechenden Tagesbefehle der Sowjets, die den Fall einer östlichen Stadt nach der anderen verkündeten, hätte für die westlichen Alliierten nicht ungelegener kommen können. Die seit langem erwartete Konferenz von Jalta, von der nach dem Kriege so viel für die Zukunft Europas abhängen sollte, schien mit einer Demonstration sowjetischer Macht in grösstem Massstab zu beginnen, und verglichen mit den Vorstössen der Sowjetmarschälle Konjew und Schukow in Ostpreussen und Schlesien, mussten die Erfolge der westlichen Alliierten in Italien und der gerade abgeschlossene Kampf in den Ardennen tatsächlich kümmerlich erscheinen.

Die politischen Führer des Westens würden es offensichtlich schwer haben, bei Eröffnung der Konferenz von Jalta von einer Position der Stärke aus zu verhandeln.»¹⁵

14 Briefwechsel Stalins mit Churchill, Attlee, Roosevelt und Truman 1941-1945, Berlin 1961, S. 318.

15 David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 102.

Je tiefer der Widerspruch zwischen den geheimen Kriegszielen einflussreicher Kreise der amerikanischen und der englischen Bourgeoisie und der tatsächlichen Lage klaffte, umso abenteuerlicher waren ihre Entschlüsse, das Steuer in letzter Minute herumzureissen und – wenigstens in etwa – ihre Wünsche mit den Tatsachen in Übereinstimmung zu bringen. Was hatte die Lage so kompliziert?

1. Die Stärke und Schlagkraft der Sowjetarmee erwies sich im Verlauf des zweiten Weltkriegs überraschend, nicht nur für die deutschen, sondern auch für die englischen und amerikanischen Imperialisten als wesentlich grösser als erwartet.

2. Die Sympathien des englischen und des amerikanischen Volkes für die Sowjetunion und ihre Rote Armee wuchsen angesichts der militärischen Erfolge und des rückhaltlosen Einsatzes für das gemeinsame Ziel, die Vernichtung des Faschismus, immer mehr.

3. Die teilweise erfolgreiche Offensive der deutschen Truppen in den Ardennen gegen die anglo-amerikanischen Streitkräfte um die Jahreswende 1944/45 hatte unter der Bevölkerung der angelsächsischen Länder Unruhe ausgelöst und die Gefahr einer Vertrauenskrise zu ihren Regierungen und Militärs heraufbeschworen.

4. Bei der Darlegung der Situation der alliierten imperialistischen Bourgeoisie darf nicht unerwähnt bleiben, dass in immer mehr befreiten Ländern die Antifaschisten – gestützt auf die Erfolge eigener militärischer Verbände im Kampf gegen den Faschismus – neue demokratische, antifaschistische Regierungen bildeten.

5. Je mehr sich der Krieg seinem Ende näherte, umso spürbarer wurden die Differenzen der westlichen Imperialisten untereinander - trotz gemeinsamer Kriegführung – um den Anteil an der zu erwartenden Beute und die Vorherrschaft in der Welt. Sowohl die amerikanischen als auch die englischen Imperialisten hatten es nunmehr eilig, rücksichtslos den eigenen Vorteil zu wahren.

6. Ausserdem stand die Zusammenkunft mit Stalin in Jalta (4. bis 11. Februar 1945) vor der Tür, eine Konferenz, bei der für die westlichen Imperialisten sehr viel auf dem Spiel stand. Daher schien es ihnen an der Zeit, der Sowjetunion einen Dämpfer aufzusetzen und

der ganzen Welt die Macht und die Stärke Englands und Amerikas zu demonstrieren.

Den Weg aber, ihre Leistungsfähigkeit zu beweisen, der für alle Völker, auch für das deutsche Volk, der beste gewesen wäre, die rasche Niederwerfung der Hitlerfaschisten durch den rationellsten Einsatz aller Kräfte und militärischen Machtmittel, die tatkräftige Unterstützung der grossartigen sowjetischen Offensive, wollten bestimmte reaktionäre Kreise der englischen und der amerikanischen Monopolbourgeoisie nicht gehen.

Wie schon gesagt, auch in Amerika gab es Kräfte, die so dachten wie Churchill. Truman, damals Mitglied des amerikanischen Senats und späterer Präsident der USA, hatte einen Tag nach dem Überfall des faschistischen Deutschlands auf die UdSSR erklärt: «Wenn wir sehen, dass Deutschland gewinnt, so sollten wir Russland helfen, und wenn Russland gewinnt, so sollten wir Deutschland helfen; sollen sich nur auf diese Weise möglichst viele totschiagen.»¹⁶

Der amerikanische Innenminister der Regierung Roosevelt, Harold I. Ickes, hatte in einer Rede am 8. November 1943 festgestellt: «Leider sind in unserem Lande starke Kräfte am Werk, die mit Vorsatz und Berechnung feindliche Gefühle gegen Russland zu züchten bemüht sind.»¹⁷

Der englische Premierminister wusste ganz genau, dass es in Amerika einflussreiche Politiker gab, die gemeinsam mit Hitlerdeutschland die Sowjetunion in die Knie zwingen wollten. Das ermunterte ihn, seine Pläne durchzuführen.

Bereits am 12. Januar 1945 hatte für Churchill der ganze militärische und politische Ärger begonnen. Zwar hatte er persönlich am 6. Januar 1945 wegen der deutschen Ardennenoffensive einen eiligen Funkspruch mit der dringenden Bitte um Hilfe an das sowjetische Oberkommando richten müssen,¹⁸ aber dass die «Russen» bei ihrer Offensive, die auch der Entlastung der Alliierten an der Westfront diene, so grosse Er-

16 The New York Times, 24. Juni 1941, engl. – Siehe auch Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, S. 552/553, russ. (Übersetzung des Verlages.)

17 Zit. in: Arthur D. Kahn: Offiziere, Kardinale und Konzerne, Berlin 1964, S. 8.

18 Siehe Briefwechsel Stalins mit Churchill, Attlee, Roosevelt und Truman 1941-1945, S. 362.

folge hatten, das war unerwartet und entsprach nicht seinen Wünschen. Am Abend des 25. Januar 1945 glaubte er gefunden zu haben, was den geheimen Absichten bestimmter reaktionärer imperialistischer Gruppen in England und Amerika dienen könnte: eine gewaltige Demonstration der Grösse und Macht der anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte. Der Plan «Donnerschlag», zu dem später noch einiges zu sagen ist, musste jetzt, wenn auch auf andere Art und Weise, dringend verwirklicht werden.

Der englische Minister Richard H. S. Crossman schrieb in der Zeitschrift «Esquire»: «Was erforderlich war, so entschied er (Churchill – W. W.), war der Donnerschlag einer Vernichtung durch anglo-amerikanischen Luftangriff, so entsetzlich in seiner Zerstörung, die er rache-durstig auslöste, dass selbst Stalin davon beeindruckt sein würde. Der 25. Januar war der Tag, an dem die Entscheidung fiel, die darauf hinaus-lief, Dresden auszulöschen.»¹⁹

Noch am Abend des gleichen Tages telefonierte Churchill mit seinem Kabinettskollegen, dem Luftfahrtminister Sinclair, um sich zu erkundigen, welche Pläne bei der Bomberflotte bestünden, um Ostdeutschland anzugreifen. Da Sinclair nichts Genaues sagen konnte, verlangte Churchill für den nächsten Tag eine konkrete Antwort.

Minister Sinclair machte am nächsten Tag, dem 26. Januar, Bedenken geltend, zum Beispiel in der Richtung, dass eine Intervention im Winterwetter auf lange Sicht in Ostdeutschland schwierig wäre,²⁰ und berichtete, dass die Möglichkeiten geprüft würden, «diese Angriffe in dem notwendigen Rahmen durchzuführen, um eine spürbare Wirkung auf die Lage in Ostdeutschland auszuüben»²¹. Damit kam er aber bei seinem Chef schief an. In gereiztem Ton erwiderte Churchill: «Ich habe Sie gestern Abend nicht nach Plänen gefragt, wie der deutsche Rückzug aus Breslau gestört werden könne. Im Gegenteil, ich habe Sie gefragt, ob Berlin und zweifellos auch andere grosse Städte in Ostdeutschland jetzt nicht als besonders lohnende Ziele angesehen werden können. Ich

19 Richard H. S. Crossman: Apocalypse at Dresden. In: Esquire, 1963, November-Nummer,

20 Siehe David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 103-114.

21 Zit. in: Ebenda, S. 110.

freue mich, dass dies jetzt geprüft wird. Teilen Sie mir bitte morgen mit, was man zu tun gedenkt.»²²

Bei den Amerikanern hatte er schon entsprechend vorgearbeitet.

Das mit den «ostdeutschen Städten» hatte seine besondere Bewandnis. Bereits am 12. September 1944 war das «Protokoll über die Abgrenzung der Besatzungszonen in Deutschland» von den Regierungen der UdSSR, der USA und Grossbritanniens unterzeichnet worden.²³

Ab Mitte Januar 1945 standen, wie aus ssriefen des Oberbefehlshabers der englischen Bomberflotte, Marschall Harris, vom 1. November 1944 und vom 18. Januar 1945 an den Chef des englischen Luftstabes, Sir Charles Portal, hervorgeht, vorrangig folgende Städte auf dem Zerstörungsplan der anglo-amerikanischen Bomberverbände²⁴:

Magdeburg	Leipzig	Gotha
Dresden	Chemnitz	Eisenach
Halle	Erfurt	Weimar
Breslau	Posen	Berlin

Am 27. Januar 1945 erhielt der englische Premierminister die Mitteilung, dass entsprechende Pläne für die Zerstörung «ostdeutscher Städte», besonders – wie verlangt – für den Angriff auf Dresden, vorlägen. Doch erst ab 4. Februar bestünden witterungsmässig voraussichtlich günstige Möglichkeiten, einen Angriff auf ein so weit entfernt liegendes Ziel im geplanten Umfang durchzuführen. Am 28. Januar bestätigte Churchill die Pläne und kündigte endgültige Nachrichten aus Jalta an. Von nun an rollte die unheimliche Maschine, damit sie ab 4. Februar – sinnigerweise einem Sonntag – für ihr teuflisches Werk in Dresden bereitstand. Nur das Wetter gab den Dresdnern noch eine Frist von neun Tagen.²⁵

Churchill war wieder besser gestimmt: Die «Russen» würden stau-

22 Zit. in: Ebenda.

23 Siehe Zur Deutschlandpolitik der Anti-Hitler-Koalition (1943 bis 1949), S. 44/45.

24 Siehe David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 107.

25 Alle Zeitangaben sind den Büchern David Irvings «Der Untergang Dresdens», «Und Deutschlands Städte starben nicht», Zürich 1963, sowie Protokollen und Materialien, die David Irving dem Stadarchiv Dresden zur Verfügung stellte, entnommen. Als weitere Unterlagen dienen die Artikel Richard H. S. Crossmans in «New Statesman» (London), 5. Mai 1963, und «Esquirc», 1963, November-Nummer, engl.

nen und erschrecken, wenn er in Jalta das Beispiel Dresden auf den Konferenztisch legt. Und wie es einem echten Heuchler geziemt, telegrafierte er ausgerechnet am 27. Januar 1945, als er den Plan zur Zerstörung Dresdens erhalten hatte, an Stalin als den Repräsentanten der Sowjetunion: «Wir stehen im Banne Ihrer ruhmreichen Siege über den gemeinsamen Feind und der mächtigen Streitkräfte, die Sie gegen ihn in den Kampf geworfen haben. Nehmen Sie unseren herzlichsten Dank und unsere Glückwünsche zu den historischen Taten entgegen.»²⁶

Anschliessend begab sich Churchill mit seinem gesamten Stab zunächst nach Malta und nach kurzer Beratung mit Roosevelt dann nach Jalta, dem Konferenzort der drei Regierungschefs. Aber aus dem Angriff auf Dresden war trotz des endgültigen Befehls und des ständigen Drängens Churchills während der ersten Konferenztage immer noch nichts geworden.

Derweil formte sich im ehemaligen Zarenpalast Liwadja das Übereinkommen der drei Verhandlungspartner. Churchill wurde immer unzufriedener, weil er den Trumpf gegen Stalin nicht ausspielen konnte. Tag für Tag wartete er auf die Erfolgsmeldung, aber vergeblich. Erst als das Jaltaer Dokument, in dem vieles stand, das den geheimen Absichten der Westmächte – denen auch die zeitlich abgestimmte Zerstörung Dresdens dienen sollte – widersprach, unterzeichnet war, erlaubte das Wetter den von Churchill sehnlichst erwarteten Angriff auf Dresden.

Natürlich wusste die Sowjetunion, welche Ziele Churchill verfolgte. In der 1963 in Moskau erschienenen «Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion» heisst es:

«Die Krimkonferenz bedeutete ein neues Zeugnis für die Möglichkeit einer Zusammenarbeit von Staaten mit verschiedener Gesellschaftsordnung. Ihre Beschlüsse warfen die Rechnung der Hitlerfaschisten sowie der reaktionärsten Kreise Englands und der USA über den Haufen; diese waren bestrebt, die Alliierten zu spalten und hinter dem Rücken der Sowjetunion einen Separatfrieden mit dem faschistischen Deutschland zu schliessen.

26 Briefwechsel Stalins mit Churchill, Attlee, Roosevelt und Truman 1941-1945, S. 372.

Doch das Haupt der englischen Regierung, Churchill, betrieb weiterhin eine gegenüber der Sowjetunion wortbrüchige Politik. Er strebte nicht so sehr die endgültige Zerschlagung Deutschlands an; er wollte vielmehr, dass die englisch-amerikanischen Truppen früher als die Rote Armee in die Hauptstädte Deutschlands, der Tschechoslowakei und Österreichs einzogen.»²⁷

Es ist gar nicht erstaunlich, dass es heute die westdeutschen Monopolherren und Militaristen in ihrem blinden Antikommunismus ebenso wie Churchill bedauern, dass es damals mit Dresden «nicht geklappt hat». Ein gewisser Dr. Pfitzer bringt es fertig, im «Spandauer Volksblatt» am 14. Februar 1965 zu schreiben:

«Die für die Zukunft Europas entscheidende Konferenz von Jalta stand vor der Tür, auf der die Sowjets das ganze Gewicht ihrer gewaltigen Erfolge an der Ostfront in die Waagschale werfen konnten. Dem hatten die Westmächte zu diesem Zeitpunkt nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen, und so, um ihre Position zu stärken, *was vermutlich auch der Zukunft Deutschlands zugute gekommen wäre* (Hervorhebung von mir – W. W.), hielt Churchill, auf dessen Schultern durch die Apathie des kranken Roosevelt die ganze Verantwortung lastete, eine eindrucksvolle Demonstration der westlichen Luftmacht für zwingend notwendig.»

Das ist die Meinung der westdeutschen Militaristen und Revanchisten: Dass Dresden zerstört wurde und 35'000 Menschen starben, war schon goldrichtig, nur hätte es einige Tage früher geschehen müssen, dann wäre es ihrer heutigen Politik sehr zum Nutzen gewesen.

War das schon damals eine Fehlspekulation der Imperialisten, so sollten alle, die noch mit ähnlichen Gedanken spielen, begreifen, dass heute solche «Stärkedemonstrationen» erst recht nicht mehr dazu taugen, revanchistische Pläne zu verwirklichen.

27 Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, S. 586, russ. (Übersetzung des Verlags.)

Wie war die Lage der deutschen Rüstungswirtschaft an der Jahreswende 1944/45?

In den Statistiken des Jahres 1944 erscheinen auf vielen wichtigen Gebieten der Rüstungsproduktion in Deutschland Rekordziffern. Im Einzelnen wird angegeben:

Index der gesamten deutschen Kriegsproduktion²⁸

1940	100 Prozent
1942	146 Prozent
1944	285 Prozent

Jährliche Flugzeug- und Panzerproduktion in Deutschland²⁹

	Flugzeuge	Panzer
1940	10'200 Stück	1'500
1942	14'200 Stück	6'300
1944	39'600 Stück	19'000

Nach den Angaben von Ferdinand Friedensburg wurden produziert³⁰

in 1'000 Stück	1942	1943	1944
Granatwerfer	10	23	31
Geschütze (ab 7,5 cm)	12	27	41
in 1'000 t			
Munition	1'270	2'558	3'350

28 The United States Strategic Bombing Survey. Over-all Report (European War), 3: The Effects of Strategic Bombing on the German War Economy, 30. September 1945 (im Folgenden: The United States Strategic Bombing Survey . . .). Zit. in: P. M. S. Blackett: Militärische und politische Folgen der Atomenergie. (Berlin) 1949, S. 258. – Siehe auch Jürgen Kuczynski; Die Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis in die Gegenwart, Bd. II, Erster Teil: 1933 bis Mai 1945, Berlin 1953, S. 67.

29 The United States Strategic Bombing Survey . . . Zit. in: P. M. S. Blackett: Militärische und politische Folgen der Atomenergie, S. 258.

30 Ferdinand Friedensburg: Die deutsche Industrie im Kriege 1939-1945, Berlin 1954, S. 182.

Wo blieb die vermehrte Produktion von Waffen aller Art? Die Ostfront war für die faschistische Wehrmacht infolge der überlegenen Kriegführung der Roten Armee und ihres raschen Vormarsches ein Fass ohne Boden. Um die Sowjetarmee unter allen Umständen aufzuhalten, wurden ständig neue Verbände aufgestellt und in den Kampf geworfen. Fast immer stand der Roten Armee ein gut mit Waffen aller Art ausgestatteter Feind gegenüber. Berichte besagen, dass zum Beispiel die meisten Divisionen im Laufe des Jahres 1944 dreimal von Grund auf neu ausgerüstet werden mussten. Panzereinheiten sind fünf-, ja sogar sechsmal vollständig neu mit Panzern aufgefüllt worden; allerdings konnten die Besatzungen nur zum Teil ersetzt werden. So blutete unter den Schlägen der Sowjetarmee die Hitlerwehrmacht allmählich völlig aus, und die deutsche Rüstungsindustrie konnte auf die Dauer den enormen Materialverschleiss nicht mehr vollwertig ersetzen.

Die Faschisten hatten diese riesige Rüstungsproduktion durch den Einsatz aller vorhandenen Potenzen und Reserven, einschliesslich der Konsumgüterindustrie und des persönlichen Eigentums, erreicht. Sie hatten dabei ohne Rücksicht auf die Zukunft der deutschen Nation auch ökonomisch die Existenzgrundlagen unseres Volkes völlig ausgehöhlt, ganz im Sinne Hitlers, der am 18. März 1945 gegenüber seinem Rüstungsminister Speer erklärte: «Wenn Deutschland diesen Krieg verlieren würde, dann gehöre den östlichen Völkern die Zukunft Europas. Man brauche in diesem Falle keinerlei Rücksicht auf das deutsche Volk zu nehmen, denn es seien ja doch die Besten gefallen, und nur die Minderwertigen seien übrig geblieben.»³¹

Die Angaben über die deutsche Rüstungsproduktion muss man allerdings etwas genauer analysieren. Man könnte sonst daraus ableiten, dass es im Winter 1944/45 noch notwendig gewesen wäre, mit schweren Luftangriffen das deutsche Rüstungspotential zu zerschlagen, um den Krieg erfolgreich zu beenden. Dem ist nicht so. Denn man darf nicht übersehen, dass es für die deutsche Rüstungsproduktion im Jahre 1944 eine harte Zäsur gibt. «Seit Juli 1944 ging die Wirtschaft des faschisti-

31 Zit. in: Werner Baumbach: Zu spät?, München (1950), S. 278.

schen Deutschlands einem raschen Verfall entgegen»³², heisst es in der «Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion». Der Vormarsch sowjetischer Truppen bis in das deutsche Reichsgebiet, die sichtbare militärische Katastrophe hatten das deutsche Hinterland erschüttert. Deutschlands Rüstungswirtschaft erlitt in den letzten Monaten des Jahres 1944 einen katastrophalen Leistungsabfall. Wie sah das im Einzelnen aus?

Im Jahre 1944 war die Mannschaftsstärke der faschistischen Wehrmacht um über ein Viertel gesunken. Alle verfügbaren Reserven wurden mobilisiert. Am 16. August 1944 hielt die Rüstungskommission für Sachsen in Dresden eine Tagung ab. In dem als geheim gekennzeichneten Protokoll heisst es: «Der Vorsitzende berichtet über die 4. Dienstbesprechung in Berlin, die im Zeichen der einschneidenden Massnahmen betr. Vereinfachung der Verwaltung und Reorganisierung der Wehrmacht stand. Insgesamt sollen der Wehrmacht und den Rü-Betrieben ca. 2 Millionen Menschen zugeführt werden, hiervon 1 Million aus der Wehrmacht hinter der Front und 600-800'000 aus staatlichen Verwaltungen. Hervorragende Organisatoren der Wirtschaft (z.B. Vogler) sind zu diesem Zweck in den Stab Goebbels, Himmler, Speer befohlen.»³³

So begann die letzte Etappe der «totalen Mobilmachung» des faschistischen Deutschlands. Die Faschisten hofften damit jene Faktoren zu kompensieren, die den Zusammenbruch der deutschen Kriegswirtschaft einleiteten. Vom Schuljungen bis zur Greisin wurden alle und alles den «Erfordernissen» des «totalen Krieges» untergeordnet. Aber der Ausfall wichtiger, anderen Völkern Europas vorübergehend geraubter Rohstoffquellen wurde immer schmerzhafter spürbar. Dazu kam, dass die grossen Mengen landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die während der Zeit der Besetzung aus der Ukraine herausgepresst worden waren, jetzt nicht mehr für die Versorgung der deutschen Bevölkerung zur Verfügung standen.

32 Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion, Bd. 1, Berlin 1962, S. XXXI.

33 Stadtarchiv Dresden. Geheimes Kriegstagebuch der Rüstungsinspektion IVa, Dresden, für die Zeit vom 1. Juli 1944 bis 30. September 1944, Anlage 8, S. 1.

Die «totale Mobilmachung» war jedoch nur Wirkung; was aber war die Ursache? Die Sowjetarmee ging in all ihren Operationen davon aus, dass man im Krieg seinen Gegner nicht besiegen kann, «ohne seine Streitkräfte zu vernichten und ihm die Möglichkeit zu nehmen, diese wieder zu erneuern»³⁴. Die Führung der Sowjetarmee war deshalb darauf bedacht, die faschistischen Truppen nicht nur zurückzudrängen, sondern personell wie materiell vom weiteren Kampf möglichst vollständig auszuschalten. «Die grosse Anzahl der in den einzelnen Feldzügen zerschlagenen feindlichen Verbände war das Ergebnis der geschickt durchgeführten Operationen der sowjetischen Truppen. Bei den grössten strategischen Angriffsoperationen wurden 40 bis 70 und manchmal auch mehr Divisionen des Gegners zerschlagen. So vernichteten die sowjetischen Truppen zum Beispiel in der Belorussischen Operation mehr als 70 Divisionen, in der Operation von Jasi-Kischinjow 50 Divisionen und sechs Brigaden, in der Weichsel-Oder-Operation 58, in der ostpreussischen 37 und in der Berliner Operation mehr als 80 Divisionen.»³⁵

Die Auswirkungen der Schläge der Roten Armee für das Hinterland der Faschisten sind auch aus folgender Anlage zu einer Denkschrift des Befehlshabers des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, vom 2. Februar 1944 ersichtlich:

34 N. G. Pawlenko: Die entscheidende Rolle der Sowjetunion und ihrer Streitkräfte bei der Zerschlagung des deutschen Imperialismus. In: Der deutsche Imperialismus und der zweite Weltkrieg, Bd. 1, Berlin (1960), S. 132.

35 Ebenda, S. 135.

«Anlage 1

zu Der Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres

A HA/Stab II Nr. 840/44 g. Kdos. v. 2.2.44

zu 1. Ausfertigung

Anlage 1 zur Denkschrift vom 2.2.1944

Zeitraum	Abgänge des Feldheeres: (Tote, Vermisste und aus dem Bereich des Feldheeres abtransportierte Verwundete und Kranke)	Zugänge des Feldheeres: normale Ersatzzuführung (Marschbl., Gen.-Marschkp. u. Einzelzuführungen)	Ersatz und Genesene, Neuaufstellungen und Auffrischungen	Summe
a	b	c	d	e
Sommer 1942 (1.4.-30. 9.42)	971'000	924'000	328'000	1'252'000
Winter 1942/43 (1.10.42-31.3.43)	1'324'000	710'000	405'000	1'115'000
Sommer 1943 (1.4.-30. 9.43)	995'000	652'000	529'000	1'181'000
Winter 1943/44 (1.10. 43-31.3.44)	1'200'000	605'000	515'000.» ³⁸	

Um Ersatz für die geschlagenen Verbände zu beschaffen, waren die Faschisten gezwungen, wiederholt alle verfügbaren Kräfte zu mobilisieren. Allein 1944 wurden «40 neue Divisionen und 30 Brigaden formiert. Die Wiederherstellung geschlagener und der Aufbau neuer Verbände des Heeres erforderte in der Zeit vom 22. Juni 1941 bis zum 30. Juni 1943 4'400'000 Mann, darunter 1'100'000 für neue Formatio-

³⁶ Zit. in: Ebenda, S. 136. (Zu der in dem zitierten Dokument unter «Winter 1943/44» angegebenen Zahl 1'200'000 gehört folgende Anmerkung: «Oktober bis Dezember bereits rd. 600'000. Es muss damit gerechnet werden, dass in den folgenden 3 Monaten die Abgänge in gleicher Höhe bleiben, daher insgesamt 1'200'000.» Zu den an gleicher Stelle angegebenen Zahlen 605'000 und 515'000 gehört folgende Anmerkung: «Einschl. der Vorhaben bis 31.3.1944. Hierbei sind rund 100'000 Mann aus der «Fronthilfe'-Aktion der Heimat mit eingerechnet.»)

nen. Im gleichen Zeitraum benötigte die Luftwaffe zur Auffüllung der Verluste und für neue Formationen 690'000 Mann.»³⁷

Der räuberische deutsche Imperialismus begann seinen Überfall auf die Sowjetunion 1941 mit 152 Divisionen und 2 Brigaden. Im Verlaufe des Krieges war die faschistische Generalität gezwungen, zusätzlich 434 Divisionen von der Westfront an die Ostfront zu verlegen beziehungsweise neu aufzustellen und an die Ostfront zu werfen. Nach den Unterlagen der Wehrmachtsführung betrugen allein die Verluste des faschistischen Heeres an der deutsch-sowjetischen Front für die Zeit vom 22. Juni 1941 bis zum 31. März 1944 etwa 5,5 Millionen Mann. Rechnet man dazu noch die Verluste des deutschen Heeres bis Kriegsende und die Verluste der Luft- und Seestreitkräfte an der deutsch-sowjetischen Front während der Dauer des Krieges gegen die Sowjetunion, so dürfte die Wehrmacht an der deutsch-sowjetischen Front ungefähr 8 Millionen Tote, Verletzte und Vermisste eingebüsst haben.³⁸

Auch um den Mangel an deutschen Arbeitskräften, die immer rigoroser «frontdiensttauglich» geschrieben wurden, auszugleichen, hatten die Faschisten unter Anwendung brutalster Mittel und Methoden viele Millionen Menschen aus den Ländern Europas zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Diese mussten unter erbärmlichsten Verhältnissen zum grössten Teil schwere körperliche Arbeit leisten. Von den fünf Millionen zwangsverschleppten Sowjetbürgern sind etwa drei Millionen durch Terrormassnahmen, Hunger und Krankheit zugrunde gegangen.

In fast allen Dresdner Betrieben wurden solche Zwangsarbeiter eingesetzt. Frauen und Männer im Alter von über 70 Jahren waren ebenso wie 10- und 12jährige Kinder zusammengetrieben und in Viehwagen ins «Reich» transportiert worden. Im Stadtarchiv Dresden befinden sich eine lange Liste mit Namen und die dazugehörigen Arbeitsbücher von Zwangsarbeitern, die in der damaligen Fabrik G. Heyde, Dresden N 23, Kleiststrasse 10, zur Rüstungsproduktion eingesetzt waren. Unter

³⁷ Ebenda, S. 137/138.

³⁸ Siehe ebenda, S. 137 u. S. 139.

ihnen ist zum Beispiel die 75jährige Urschula Romanowski, geb. Schulija, geboren am 5. September 1869, aus Skurtischk, Kreis Braslaw, die ebenso für die Firma G. Heyde hat schuften müssen wie der damals 11 Jahre alte Anany Wolk aus Luka, Kreis Wiljeka. Sie wohnten im Gemeinschaftslager Trachenberger Platz.

Der Betrieb Zeiss-Ikon-AG beschäftigte Ende 1944/Anfang 1945 5'000 Menschen. Davon waren 2'600 ausländische Zwangsarbeiter, 895 KZ-Häftlinge, 300 Juden, 59 Kriegsgefangene.

Weit über 3'800 Beschäftigte waren also Menschen, die Zwangsarbeit leisten mussten.

Der Betrieb Universelle in der Zwickauer Strasse war ebenfalls ein wichtiger Rüstungsbetrieb. Er hatte bis zum 13. Februar 1945 rund 4'000 Arbeiter, von denen rund 3'000 Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge aus 11 Ländern waren.³⁹

Im Gebiet der Rüstungsinspektion Dresden betrogen noch in den Sommermonaten 1944 die Neuzugänge an Ausländern und Kriegsgefangenen in der Rüstungsindustrie⁴⁰:

Juli	2'640
August	7'660
September	6'825

Die unmenschliche Zwangsarbeit in den Dresdner Rüstungsbetrieben bedeutete für viele von ihnen den Tod. Verschleppte Frauen im Alter von über 70 Jahren und Kinder von 10 und 12 Jahren wurden gezwungen, täglich 10 Stunden zu arbeiten.

Im namentlichen Verzeichnis der auf dem St. Pauli-Friedhof in Dresden beerdigten ausländischen Bürger sind allein in einem Jahr, nämlich von Oktober 1943 bis Ende September 1944, aus dem Lager «Kiesgrube» in Dresden-Klotzsche 193 verstorbene Kinder unter einem Jahr

39 Alle Angaben über die Beschäftigung von Zwangsarbeitern, KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen in Dresdner Betrieben und ihre Ausrottung sind dem Stadtarchiv Dresden beziehungsweise den entsprechenden Betriebsarchiven entnommen.

40 Stadtarchiv Dresden. Geheimes Kriegstagebuch der Rüstungsinspektion IVa, Dresden, S. 22.

aufgeführt.⁴¹ Auch das sind Morde, die auf das Konto des deutschen Imperialismus, das Konto der Faschisten und Militaristen kommen.

Die Zwangsarbeiter liessen sich jedoch nicht wehrlos «verheizen». Sie leisteten im Rahmen ihrer Möglichkeiten Widerstand und trugen so zum antifaschistischen Befreiungskampf der Völker bei. Die Faschisten wussten von diesem Widerstand und fürchteten ihn. So befindet sich beispielsweise in dem bereits erwähnten Kriegstagebuch der Rüstungsinspektion Dresden unter dem Artikel Abwehr folgende Mitteilung: «Da bei der gegenwärtigen Lage mit vermehrten Sabotageakten und Unruhen der ausländischen Arbeiter gerechnet werden muss, sind von der höheren Polizeiführung alle entsprechenden Gegenmassnahmen getroffen worden. Von den Rü-Dienststellen wurden hierbei der Polizei diejenigen Firmen genannt, die wegen ihrer Wichtigkeit eines besonderen Polizeischutzes bedürfen.»⁴²

In einem Protokoll über eine Offiziersbesprechung in Dresden am 29. September 1944 heisst es am Schluss: «Nachdem der General noch einige wichtige Geh.-Kdo.-Sachen vorgetragen hat, erstattet Oberstleutnant Blohm einen kurzen Bericht über eine Sitzung beim Polizeipräsidentium in Dresden über Vorbereitung zur Bekämpfung von Unruhen.»⁴³

Auch mit den Leistungen der Kriegsgefangenen waren sie nicht zufrieden, wie die nachfolgende Notiz zeigt: «Da die Leistung der Kriegsgefangenen zusehends abnimmt, fordert die WBK politische Ausrichtung der Wachmannschaften.»⁴⁴

Um ihre Menschenverluste an der Front auszugleichen, konnten die Faschisten zwar Millionen Menschen zur Zwangsarbeit verschleppen, aber sie schufen damit zugleich einen grossen Unsicherheitsfaktor für ihre Kriegsproduktion.

Ein weiteres schwieriges Problem wurde für sie die Rohstoffversorgung. Die deutsche Rüstungsproduktion geriet in immer grössere Materialschwierigkeiten. Besonders durch die vernichtenden Schläge der

41 Eine Abschrift des Verzeichnisses im Besitz des Verfassers.

42 Stadtarchiv Dresden. Geheimes Kriegstagebuch der Rüstungsinspektion IVa, Dresden, S. 38.

43 Ebenda, Anlage 2, S. 2. – 44 Ebenda, Anlage 11, S. 2.

Sowjetarmee war Deutschland von bestimmten Rohstoffquellen, die es sich während seines Aggressionskrieges angeeignet hatte, abgeschnitten. Noch stärker sank die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Der schwerste Schlag traf die Treibstoffversorgung der Faschisten, als die Rote Armee im August 1944 Rumänien besetzte. Deutschland hatte nur drei Industrieanlagen, die synthetisches Flugzeugbenzin herstellten. Die bisherige Hauptquelle zur Produktion von Benzin, das Erdöl aus Ploiești in Rumänien, war jetzt versiegt.

Die Herstellung von Treibstoff für Flugzeuge und die auf die Mineralölwerke abgeworfene Bombenlast betragen 1944 pro Monat⁴⁵:

Monat	Flugbenzin in 1'000 t	Bomben auf Mineralölwerke in 1'000 t
März	181	0,0
April	175	0,6
Mai	156	5,1
Juni	52	17,7
Juli	35	21,4
August	17	26,3
September	10	11,0

Das starke Absinken im September, auf ein Niveau, das nur noch 5,5 Prozent der Märzproduktion von 1944 entsprach, war auf das jetzt fehlende rumänische Erdöl zurückzuführen.

Eine jener Merkwürdigkeiten imperialistischer Kriegführung war die Tatsache, dass bis zum Mai 1944 die Hydrierwerke praktisch überhaupt nicht bombardiert wurden. Im «Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht» heisst es in einem im Juni 1944 abgefassten Bericht: «Es war seit Jahr und Tag mit Erstaunen bemerkt worden, dass die britisch-amerikanische Luftwaffe die deutschen Hydrierwerke kaum angriff, obwohl ihr deren Lage bekannt sein musste und diese Objekte trotz allen Schutzes besonders leicht angreifbar waren.»⁴⁶

Der zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten. Hrsg. von Hans-Adolf Jakobsen und Hans Dollinger, Dritter Band, München-Wien-Basel 1962, S. 166.

45 Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940-1945. Zusammengestellt und erläutert von Percy Ernst Schramm, Bd. IV, 1. Halbbd.: 1. Januar 1945 bis 22. Mai 1945, Frankfurt am Main 1961, S. 931.

Sogar die deutschen Faschisten haben sich also gewundert. Was waren wohl die Ursachen für dieses Verhalten? Wurden die Hydrierwerke und Raffinerien geschont, weil das englisch-amerikanische Monopolkapital an diesem Teil der deutschen Chemieindustrie beteiligt war? Oder sollte, solange die Invasion in Frankreich noch nicht begonnen hatte, der Verbündete im Osten mit Hilfe der deutschen faschistischen Luftwaffe genügend zur Ader gelassen werden? Auf alle Fälle wird die Niedertracht der Städtebombardements beim Vergleich mit solchen Tatsachen erst richtig deutlich.

In den Monaten Juni, Juli und August 1944 waren insgesamt 66 Hydrierwerke beziehungsweise Ölraffinerien bei Bombenangriffen getroffen worden.⁴⁷ Manche hatten eine ganze Serie von Luftangriffen erlebt. So wurde Leuna 22mal von insgesamt 6'552 Flugzeugen mit 18'328 t Bomben angegriffen, ohne dass die Produktion jedoch auf die Dauer völlig lahmgelegt worden wäre.⁴⁸

Der riesige Vorteil, dass sich Hitlerdeutschland vier Jahre lang das grosse und wichtige Industriepotential und die Arbeitskräfte bedeutender Teile der Sowjetunion und vieler Länder Europas, wie Frankreichs, der Niederlande, Belgiens, Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Rumäniens, einverleiben und für seine Rüstungen ausnutzen konnte, war also im Herbst 1944 zum grössten Teil durch die Offensiven der Sowjetarmee und die Invasion in Frankreich verlorengegangen.

Die Tatsache, dass die Front jetzt auf deutschem Gebiet verlief, hatte zudem noch die Kampfmoral der Hitlerwehrmacht und des deutschen Volkes geschwächt.

Im «Geheimen Kriegstagebuch der Rüstungsinspektion IVa, Dresden» wird über die «Lage auf dem Gebiete der Fertigung» festgestellt: «Die erhöhten Forderungen ergeben sich durch Ausfall von Rü-Betrieben im Osten und Westen und durch den sich immer mehr steigenden Verbrauch an Munition, Geräten und Waffen aller Art infolge der Entwicklung der Kriegslage. Diese erhöhten Forderungen konnten, in

47 Siehe Georg W. Feuchter: Der Luftkrieg, Frankfurt a. M. und Bonn 1962, S. 202.

48 Siehe The United States Strategic Bombing Survey . . . Zit. in: Hans Rumpf: Das war der Bombenkrieg, (Oldenburg und Hamburg) 196h, S. 158.

erster Linie durch Werkstoffmangel, zum Teil nicht erfüllt werden. Der Werkstoffmangel war ebenfalls eine Folge des Ausfalls von Rohstoffwerken durch feindliche Luftangriffe...

Die Betriebe lebten aus der Hand in den Mund und waren in vielen Fällen nicht in der Lage, sich zur Durchführung laufender Fertigungen die entsprechenden Vorräte zu bilden.»⁴⁹ Weiter heisst es, dass «zur Durchführung von mehrschichtigem Betrieb die Rohstoffe nicht ausreichen»⁵⁰.

Aber auch in der übrigen Produktion gab es schwere Rückschläge, so dass zum Beispiel «Mitte September die Fertigung des Panzermotors HL-230 unterbrochen»⁵¹ werden musste.

Auf Seite 11 des Kriegstagebuchs der Rüstungsinspektion IVa, Dresden, wird berichtet, dass bei der Herstellung der 10,5-cm-Granate im Oktober 1944 ein Minus von 120'000 Stück eintreten werde. Als Grund wird das Fehlen von Pressrohlingen angegeben. Ähnliche Klagen kehren in diesem Kriegstagebuch immer wieder.

Zu diesem Zusammenbruch der deutschen Rüstungswirtschaft Ende 1944/Anfang 1945 trug zweifellos auch die Tatsache bei, dass die anglo-amerikanische Luftwaffe den Luftraum über Deutschland beherrschte. Die englischen und amerikanischen Bomber und Jäger kreisten in dieser Zeit nahezu ungestört über Deutschland und brachten am Tage den Verkehr auf dem Strassen-, Schienen- und Binnenwasserstrassennetz fast völlig zum Erliegen. Das hatte zur Folge, dass die Produktion in den Rüstungsbetrieben oft zum Stillstand kam, weil die Transportwege blockiert waren. Das Chaos im Verkehrswesen wurde noch vergrössert durch Truppenverschiebungen von der West- an die Ostfront, durch die Beförderung der in aller Eile neu aufgestellten Nachschubverbände und die Millionen Zwangsevakuierten, die in Riesentrecks durch Deutschland irten.

Die genannten Umstände führten dazu, dass die Leistungsfähigkeit der deutschen Rüstungswirtschaft rapide absank. Der Maschinenbau

49 Stadtarchiv Dresden. Geheimes Kriegstagebuch der Rüstungsinspektion IVa, Dresden, S. 9.

50 Ebenda.

51 Ebenda. S. 10.

erlitt im Herbst 1944 einen Leistungsverlust von einem Drittel, von Juli 1944, als der höchste Stand erreicht war, bis zum Februar 1945 betrug der Leistungsrückgang in der Grundstoffproduktion (Kohle, Eisen, Buntmetalle, Chemikalien usw.) sogar zwei Drittel.⁵² Der Zusammenbruch der deutschen Rüstungswirtschaft, der im Herbst 1944 begann, war eine direkte Folge der Niederlagen, die den faschistischen Streitkräften von den Armeen der Anti-Hitler-Koalition, insbesondere von der Roten Armee, zugefügt worden waren.

Wie sah es um die Jahreswende 1944/45 an den Fronten aus?

In schwersten Kämpfen hatten die sowjetischen Soldaten die faschistische Wehrmacht von der Wolga bis an die Oder und nach Ostpreussen getrieben. Die deutschen Generale taumelten von einer Niederlage in die andere. Trotz des verbissenen Widerstandes der Faschisten gingen die sowjetischen Offensiven stürmisch voran. Oftmals hinderte lediglich die notwendige Heranführung des Nachschubs die sowjetischen Verbände, dem schwer angeschlagenen Feind weiter zügig nachzusetzen. Am völligen, katastrophalen Zusammenbruch Hitlerdeutschlands war zu diesem Zeitpunkt nichts mehr zu ändern.

Werner Baumbach, ein Kampfflieger der faschistischen Wehrmacht, ein langjähriger Günstling Görings mit hohen Funktionen, schreibt über die Ostfront: «So, wie die Luftwaffenverbände im Erdkampf zerrieben wurden, so, wie die 6. Armee des Feldmarschalls Paulus in Stalingrad vernichtet wurde, so stellte der Osten von nun an nur noch einen riesigen Schwamm dar. Der Osten verschlang die neu auf gestellten Heeresdivisionen, die durch Luftwaffenfelddivisionen und Einhei-

⁵² Siehe J. I. Chmelnizkaja: Die Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Deutschland während des zweiten Weltkrieges. In: Der deutsche Imperialismus und der zweite Weltkrieg, Bd. 3, Berlin (1962), S. 207.

ten der Waffen-SS verstärkt wurden, bevor sie richtig zum Einsatz gekommen waren.»⁵³

Der letzte Chef des Generalstabes der faschistischen Luftwaffe, Karl Koller, muss zugeben: «Hitler versprach, die aus dem Westen für den Osten abzugebenden Geschwader – es waren fast alle, die überhaupt vorhanden waren – nur für die Eingangsschlachten nötig zu haben, dann aber sofort wieder nach dem Westen zurückzugeben. Sie sind im Osten geblieben . . . Alles wurde auf den Ostfeldzug konzentriert. Der russische Krieg frass Menschen, Material und die Pläne.»⁵⁴

Aber die Faschisten und ihre Generale rechneten immer noch mit einer Wende. Sie spekulierten – nicht ganz ohne Grund – auf einen Separatfrieden im Westen, um dann den nach ihrer Meinung möglichen «Endsieg über den Bolschewismus» zu erringen. An den Reichtümern der Sowjetvölker wollten sich diese Räuber immer noch gesundstossen. In ihrer bornierten Überheblichkeit konnten und wollten sie nicht begreifen, dass an ihrer Niederlage und an dem endgültigen Sieg der Sowjetarmee nicht mehr zu rütteln war.

Am 12. Dezember 1944 begann die Hitlerwehrmacht im Westen die Ardennenoffensive, die ihr nicht geringe Anfangserfolge brachte. Der in Nürnberg zum Tode verurteilte und gehängte Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Generaloberst Jodi, erläuterte den Armeekommandeuren der Westfront am 3. November 1944 den streng geheimen Plan. Er betonte, dass dieser Plan weniger militärischen als politischen Charakter trüge.⁵⁵ Die Ardennenoffensive der Faschisten hatte die Spaltung der Anti-Hitler-Koalition zum Ziel. Mit einer Demonstration der Stärke glaubten die herrschenden Kreise Deutschlands ohne allzugrosse Verluste einen separaten Friedensschluss im Westen erreichen zu können, um dann die noch vorhandenen militärischen Kräfte mit voller Wucht gegen Osten führen zu können. Zumindest wollten sie weitere Angriffe der anglo-amerikanischen Truppen auf längere Zeit vereiteln, um das drohende Debakel im Osten abzuwenden.

53 Werner Baumbach: Zu spät?, S. 185.

54 Karl Koller: Der letzte Monat, Mannheim 1949, S. 103/104.

55 Siehe German Rosanow: Hitlers letzte Tage, Berlin 1963, S. 19/20.

Auch die andere Seite hatte das erkannt. Der amerikanische Präsident Roosevelt warnte, weil er die reaktionären Kreise im eigenen Lande und in England genau kannte, vor den Versuchen, die Anti-Hitler-Koalition *zu* spalten. In seiner «Botschaft über die Lage der Nation» vom 6. Januar 1945 betonte er nachdrücklich: «Der Keil, den die Deutschen in die Westfront zu treiben versuchten, war weniger gefährlich für den endgültigen Sieg als die Keile, welche sie fortgesetzt zwischen uns und unsere Alliierten zu treiben versuchen.»⁵⁶

Dennoch bleibt es eine Tatsache, dass die deutsche Ardennenoffensive die Westmächte in arge Bedrängnis brachte. Der englische Premierminister Churchill war deshalb am 6. Januar 1945 gezwungen, ein dringendes Bittgesuch an das sowjetische Oberkommando zu richten, den anglo-amerikanischen Truppen sofortige Hilfe durch eine «Grossoffensive an der Weichsel oder an anderen Punkten» zu erweisen. Die Sowjetarmee blieb ihren Bündnispflichten treu und tat sogar mehr, als man von ihr erwarten und verlangen konnte. Sie bereitete zu diesem Zeitpunkt gerade ihre grosse Weichsel-Oder-Offensive vor, deren Beginn für den 20. Januar 1945 festgesetzt war. Dazu war die Heranführung neuer Verbände und grosser Mengen Nachschubs notwendig. Entsprechend dem Ersuchen Churchills wurde die Offensive statt am 20. Januar bereits am 12. Januar 1945 eröffnet.

Die gewaltige Offensive zeigte schon nach wenigen Tagen, was den Faschisten bevorstand. Ihre Niederlage war endgültig besiegelt. Die Wehrmacht und ihre Verbündeten hatten am 1. Januar 1945 185 Divisionen und 21 Brigaden an der Ostfront konzentriert. Das waren fast 60 Prozent aller verfügbaren Streitkräfte. Nur etwa 40 Prozent waren in der Heimat, im Norden, in Italien und an der Westfront eingesetzt.⁵⁷ Aber selbst die 60 Prozent an der Ostfront reichten nicht aus, um den Stoss der Sowjetarmeen wenigstens zu verlangsamen.

In grösster Hast warf deshalb das deutsche Oberkommando bedeutende Kräfte aus dem Westen, aus Italien und Dänemark an die deutsch-sowjetische Front. In der kurzen Zeit vom 12. bis 31. Januar

56 Zit. in: Arthur D. Kahn: Offiziere, Kardinale und Konzerne, S. 226.

57 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939-1945, Teil II, S. 149.

1945 wurden sieben Divisionen, darunter vier Panzerdivisionen, nach dem Osten verlegt. Die Faschisten mussten deshalb auch ihre Truppen aus dem Ardennenbogen zurückführen.^{58 59}

Besonders intensiv aber kehrten sie Deutschland aus. Durch die bereits geschilderte «totale Mobilmachung» führten sie der Ostfront ständig neue Verbände zu. Fünfzehnjährige Jungen und alte Männer wurden für den Volkssturm mobilisiert. Sie sollten helfen, den stürmischen Vormarsch der Roten Armee zu stoppen. Nur die Nazibonzen wurden geschont. Die «gestiefelten Kater» und «Goldfasane» blieben zum grössten Teil in der Heimat, um das Volk, die Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen niederzuhalten. Das zeigt eine Verluststatistik von Anfang Januar 1945: «Von 18'672'334 Soldaten sind gefallen, vermisst oder gefangen: 7'068'509 Mann. Das kämpfende Volk verlor 37,8 Prozent. Von 1'551'709 politischen Leitern sind gefallen, vermisst oder gefangen: 38'102 Mann. Die Parteileitung verlor 2,5 Prozent. Die Verluste der gewöhnlichen ‚Volksgenossen‘ im wehrfähigen Alter sind prozentual 15mal so gross wie die der politischen Leiter der NSDAP.»⁵⁸

Die Luftverteidigung im Innern wurde erheblich geschwächt und an vielen Punkten, wie auch im Gebiet Dresden, sogar ganz liquidiert. Im «Geheimen Kriegstagebuch des Oberkommandos der Luftwaffe» heisst es unter dem Datum vom 13. Februar 1945, Ziffer 8 der Eintragung: «8. Ia/Flak legt Stand der zum Osten zugeführten bzw. in Zuführung befindlichen Flakkräfte v. 13.2. vor. Demnach von insgesamt zuzuführenden 327 schw. Und 110 mittl. u. lei. Battn. bis zum heutigen Tage 152 schw. und 45 mittl. u. lei. Battn. eingetroffen, in Zuführung 40 schw. und 20 mittl. u. lei. Battn.»⁶⁰

Was noch an Flugzeugen greifbar und einsatzfähig war, kam an die Ostfront. (Die Kampfkraft der faschistischen Luftwaffe zu dieser Zeit wird später noch ausführlich untersucht.) Aber alle Bemühungen waren

58 Siehe ebenda, S. 141.

59 Alliiertes Flugblatt von Januar 1945. Zit. in: Die letzten hundert Tage. Hrsg. von Hans Dollinger, München-Wien-Basel 1965, S. 13.

60 Stadtarchiv Dresden. Geheimes Kriegstagebuch des Oberkommandos der Luftwaffe, Fotokopie.

vergebens; die sowjetische Offensive entwickelte sich unaufhaltsam weiter.

In der Zeit vom 20. bis 25. Januar überschritten die in Richtung Breslau-Dresden vorgehenden Truppen der 1. Ukrainischen Front die deutsche Reichsgrenze. Am 25. Januar war die Oder nördlich von Oppeln bis südlich Glogau in 150 Kilometer Breite erreicht und teilweise überschritten. Am 30. Januar war das auch südlich von Oppeln der Fall.

Am 26. Januar waren es noch 195 km bis Berlin. Am 30. Januar noch 160 km, und schon am 1. Februar stand die Rote Armee nur noch 70 km vor Berlin. Im Süden stiess sie im Verlauf der Januaroffensive weit westlich über Breslau hinaus. In klaren Nächten war auf den Höhen um Dresden der Kanonendonner deutlich hörbar. Diese sowjetische Offensive kostete die deutsche Wehrmacht ungefähr 500'000 Mann, über 1'000 Flugzeuge, etwa 1'500 Panzer und Sturmgeschütze und mehr als 11'500 Geschütze und Granatwerfer.⁶¹ An der Westfront war dadurch mit einem Schlage die Gefahr für die alliierten Truppen beseitigt. Der deutsche Widerstand war seitdem im Westen nur noch schwach.

Millionen und aber Millionen Menschen, von den vertierten Faschisten von Haus und Herd vertrieben, wälzten sich nach dem Westen; mancher Treck mit dem Ziel, die noch unzerstörte Grossstadt Dresden zu erreichen.

Am 4. Februar 1945 charakterisierte Walter Ulbricht in «Freies Deutschland», Nr. 6, die Situation wie folgt:

«Das deutsche Ostheer ist zerschlagen. Das ist der Beginn der endgültigen Vernichtung der Hitlerarmeen. Die Reste der ausgebluteten Wehrmacht, die einst von Hitler ausgesandt wurde, die Welt zu erobern, werden auf deutschem Boden von der Roten Armee verfolgt. Unzählige Grabhügel, von der Wolga bis zur Oder, sind die Ergebnisse der Niederlagen der deutschen Armee. Die Flüchtlingsströme auf den deutschen Strassen, die Wanderern in das Nichts gleichen, zeugen von dem Chaos, das Hitler über Deutschland gebracht hat.

61 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939-1945, Teil II, S. 171.

Mit der Zertrümmerung des deutschen Ostheeres hat die Endkrise der Hitlerherrschaft begonnen. Hitlers Uhr ist abgelaufen.»⁶²

Das in London 1947 erschienene Buch von Shulman «Defeat in the West» (Niederlage im Westen – W.W.) stellt völlig richtig fest: «Die Esse, in welcher die Niederlage Deutschlands geschmiedet wurde, war der unabsehbare Kriegsschauplatz in Russland. Zwei Drittel der gesamten deutschen Streitkräfte waren dort ständig gebunden und gingen ihrer sicheren Vernichtung entgegen.»⁶³

Fassen wir zusammen: Um die Jahreswende 1944/45 war Hitlerdeutschland sowohl ökonomisch als auch besonders militärisch so schwer erschüttert, dass an der Tatsache seiner endgültigen, katastrophalen Niederlage nicht mehr zu rütteln war. Die grossen Erfolge der Anti-Hitler-Koalition, insbesondere der Roten Armee, an den Fronten hatten das Ausscheiden sämtlicher Verbündeten des räuberischen deutschen Imperialismus in Europa zur Folge. Der Krieg wurde nun unmittelbar auf deutschem Boden geführt. Der immer krasser werdende Mangel an Menschen und schweren Waffen liess keinen Zweifel mehr an der alsbaldigen Niederlage Hitlerdeutschlands.

Der teuflische Plan wird trotzdem verwirklicht

Das war die Situation Anfang Februar 1945. Trotzdem hielt Churchill seinen Befehl zur massiven Zerstörung Dresdens aufrecht. Zwar war die Konferenz von Jalta beendet – solange sie tagte, hatte die schlechte Witterung die Durchführung seines Befehls verhindert; Churchills Absicht, während der Konferenz mit der Aktion «Donnerschlag» Eindruck zu machen, sich eine bessere Verhandlungsposition zu schaffen und die Erinnerung an das Ardennendebakel zu vertuschen, war missglückt – dennoch sollte der Schock für die «Russen» ausgelöst werden.

62 Walter Ulbricht: Volkserhebung gegen Hitler! In: Walter Ulbricht: Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. II, Berlin 1963, S. 382.

63 Zit. in: P. M. S. Blackett: Militärische und politische Folgen der Atomenergie, S. 48.

Erst am 13. Februar, als Churchill in Jalta seine Koffer packte, um am Morgen des 14. Februar die Krim zu verlassen, konnte das «Unternehmen Dresden» steigen.

Der Plan sah einen dreifachen Schlag vor: Zwei schwere Nachtangriffe der Bomberverbände der britischen Royal Air Force und einen schweren Tagesangriff von USA-Bombern, der eigentlich als Auftakt der Aktion «Donnerschlag» gedacht war. Nach einigem Hin und Her hatten sich die Chefs des gemeinsamen Stabes geeinigt und auch die Zustimmung des Oberkommandos der westlichen alliierten Streitkräfte erhalten. Auf der Konferenz in der kanadischen Hauptstadt Quebec im September 1944 waren die amerikanischen und englischen Regierungs- und Militärdelegationen übereingekommen, ihre strategischen Bomberverbände den Chefs des gemeinsamen Stabes direkt zu unterstellen. Nur bei wichtigen Operationen musste den Anforderungen des Oberbefehlshabers der westlichen Armeen, Eisenhower, Rechnung getragen werden.

Die Hauptpunkte des Planes waren:

1. Eine bis dahin noch nirgends erreichte Zielgenauigkeit und Konzentration des Bombenabwurfes auf das exakt bezeichnete Zentrum der Stadt Dresden.
2. Der minutiös berechnete Ablauf des zweifachen Angriffs in der Nacht durch die britischen Bomber.
3. Der hohe Anteil von Brandbomben, vor allem beim ersten Angriff, um einen Feuersturm oder, wie sie sagten, «Feuer-Hurrikan» zu erzeugen.

Zwischen dem ersten und dem zweiten Nachtangriff durften nicht viel mehr, aber auch nicht viel weniger als drei Stunden liegen. Erstens war gerade diese Zeitspanne so kurz, dass die deutschen Nachtjäger nach dem ersten Einsatz noch nicht wieder startbereit sein konnten, und zum anderen – so kalkulierten sie richtig – würden nach drei Stunden viele Feuerwehren, auch auswärtige, Luftschutzeinheiten und selbstverständlich die Bevölkerung mitten in der Brandbekämpfung sein. Deshalb auch der barbarische Befehl, in die brennende Stadt und das Menschengewimmel beim zweiten Angriff hauptsächlich Sprengbomben

zu werfen, um möglichst viele der an den Lösch- und Rettungsarbeiten teilnehmenden Menschen zu töten und den Flüchtenden den Weg aus der Stadt zu verlegen. Ein wahrhaft diabolischer Plan.

Natürlich waren An- und Abflugrouten und Scheinangriffe so festgelegt, dass ein Höchstmass an Unsicherheit und Verwirrung in der deutschen Luftabwehr und im Warnsystem gestiftet werden würde.⁶⁴

Schon für den 13. Februar 1945 mittags war der erste Angriff auf die Stadt durch Bomberverbände der 8. amerikanischen Luftflotte geplant. Das war ihr Anteil am Plan «Donnerschlag». Die Maschinen sollten 9.01 Uhr von Flugplätzen in England aus starten und 12.07 Uhr den Bombenabwurf auf Dresden beginnen. Ihre Landung nach Rückkehr war für 16.55 Uhr in England vorgesehen. Jede Maschine war bis zum Rand mit Treibstoff vollgepumpt. Je 10 Bomben à 250 kg hingen in den Bombenschächten. Als Jagdschutz sollten die bekannten, für damalige Massstäbe recht schnellen «Mustangs» mitfliegen. Im letzten Augenblick musste jedoch der Start wegen des ungünstigen Wetters erneut verschoben werden. Der Angriff wurde nunmehr für den 14. Februar angesetzt.⁶⁵

Noch am Morgen des 13. Februar lag – wie seit Tagen – eine bis zu drei km dicke Wolkendecke über Mitteleuropa.

Ein Angriff mit schweren Bombern, besonders aber ein solcher Plan, wie oben dargelegt, war unter diesen Bedingungen nicht durchführbar. Doch gegen Mittag meldete der englische Chefmeteorologe, dass ab neun Uhr abends der Himmel über Dresden für vier bis fünf Stunden wolkenlos sein werde. Das war das Signal für den Start der englischen Verbände.

Für den ersten Angriff war die 5. britische Bomberflotte ausersehen. Sie galt allgemein als die erfahrenste beim nächtlichen Legen von Bombenteppichen auf Grossstädte. Das Personal der 5. Bomberflotte hiess in der RAF nur die «Wilddiebe aus Lincolnshire». Sie erfüllten,

64 Die Angaben über die Planung und Durchführung des Angriffs sind den Büchern David Irvings «Der Untergang Dresdens», «Und Deutschlands Städte starben nicht» sowie Materialien aus dem Stadtarchiv Dresden und aus dem Besitz des Verfassers entnommen.

65 Siehe Stadtarchiv Dresden. Brief des amerikanischen Professors John Clark an David Irving vom 4. November 1963, Fotokopie, engl.

wie wir wissen, ihren Auftrag in jener schicksalsschweren Nacht für Dresden zur besonderen Zufriedenheit ihrer Auftraggeber.

Um 17.30 Uhr starteten die ersten Einheiten, die sogenannten Zielbomber. Sie mussten, da sie, wie später dargelegt wird, besondere Geräte an Bord hatten, das Ziel ausmachen und abstecken, um das «massgerechte Legen der Bombenteppiche» zu ermöglichen.

Etwas später erhob sich von den Startbahnen verschiedener Flugplätze in Mittelengland der Hauptstrom der 244 Bomber vom Typ «Lancaster» und strebte seinem Ziel, der nahezu unversehrten Stadt Dresden im Osten Deutschlands, zu. Fast unbehelligt erreichte der weithin hörbare Bomberstrom den Dresdner Raum. Die Abwehr durch Flak, Jäger oder Nachtjäger war bedeutungslos. Flak und Flugzeuge hatte die faschistische Wehrmachtführung ja zum grössten Teil an die Ostfront geworfen. Was an Jägern und Nachtjägern noch in der Heimat war, litt – abgesehen von der ohnehin geringen Zahl – unter permanentem Treibstoffmangel.

Der Befehl an die Besatzungen war ungewöhnlich. Es gab kein Ausweichziel! Der stellvertretende Leiter der englischen Bomberflotte, Sir Robert Saundby, sagte später, dass alle überrascht gewesen wären, weil es *unter allen Umständen* Dresden sein musste. «Es war ein ganz eindeutiger Befehl, einen sehr schweren Schlag gegen Dresden zu führen ... Es musste Dresden sein, es war kein Ausweichziel angegeben.»⁶⁰

Seit Ende Januar erschienen fast täglich, wie später in einem anderen Zusammenhang nachgewiesen wird, Aufklärungsflugzeuge über Dresden. Es ist anzunehmen, dass sie trotz der ungünstigen Witterung dennoch bestimmte Ergebnisse mit nach Hause brachten.

Den Flugzeugbesatzungen hatte man Dresden als wichtige Nachschubbasis und als Hauptsammelplatz der deutschen Truppen bezeichnet. Trotzdem herrschte Erstaunen. Viele äusserten Unbehagen über den Befehl, denn Dresden war bisher nicht auf den Listen wichtiger Ziele für die strategische Bomberflotte erschienen.

Allerdings hatte es schon vorher drei schwächere Bombenangriffe

⁶⁰ Ebenda. Protokoll eic/es Gesprächs zwischen Robert Saundby und David Irving, Fotokopie, engl.

auf Dresden beziehungsweise den Dresdner Raum gegeben. Am 24. August 1944 fiel eine Anzahl Bomben auf den Ortsteil Birkigt der Dresdner Nachbarstadt Freital. 241 Tote, vom zwei Monate alten Säugling bis zur 87jährigen Greisin, und 2'230 zerstörte oder beschädigte Wohnungen waren die Folge. Sechs Wochen später, am 7. Oktober 1944, erschienen etwa dreissig amerikanische Bomber über Dresden. Über 400 Einwohner, vorwiegend in Dresden-Friedrichstadt und Dresden-Löbtau, kamen bei diesem Angriff ums Leben. Erneut heulten am 16. Januar 1945 die Luftschuttsirenen. Wieder waren es amerikanische Bomber, die ihre Bombenschächte in 7'300 m Höhe über Dresden öffneten. Auch bei diesem Angriff erreichte die Zahl der Opfer fast 400. Alles das waren aber noch keine solchen Grossangriffe, wie sie zu dieser Zeit schon üblich waren.

In der den Zielmarkierern für den Angriff am 13./14. Februar 1945 ausgehändigten Karte war der Angriffssektor genau eingezeichnet. Er zieht sich, vom heutigen Heinz-Steyer-Stadion ausgehend, direkt über das Stadtzentrum. Die Fläche der Totalzerstörung nach dem Angriff entspricht etwa dieser Festlegung des anglo-amerikanischen Oberkommandos. Durch Abdrift und ungenaue Bombenabwürfe ist der Plänsektor allerdings erweitert, wodurch einige industrielle und militärische Objekte, die ursprünglich nicht im Plan vorgesehen waren, mit getroffen wurden.

Mit unheimlicher Präzision erledigten die Flugzeugbesatzungen ihren Auftrag. Der heute als Landwirt in Südengland lebende William Topper setzte befehls-gemäss um 22.05 Uhr die erste rote Zielmarkierungsbombe in das Heinz-Steyer-Stadion, nachdem die ganze Stadt zuvor durch «Christbäume» und grüne schwebende Leuchtbomben erhellt worden war. In seiner Maschine – er war Hauptmarkierer – befand sich auch eine Kamera, mit der während des Bombardements in Abständen von je einer Sekunde Aufnahmen gemacht wurden. Die Maschinen der Zielmarkierer flogen in etwa 1'800 Fuss (rund 600 m) das Stadion an und warfen ihre Bomben. Dabei wäre es beinahe zu einer Verwirrung gekommen. Nachdem die erste Bombe gefallen war, glaubte der Masterbomber, Maurice A. Smith, der in einer «Mosquito» über Dresden

kreiste und den Angriff leitete, plötzlich einen Fehler bei der Zielmarkierung erkannt zu haben. Er nahm an, dass das falsche Stadion, nämlich das heutige Rudolf-Harbig-Stadion, markiert worden sei. Nach einigen Sekunden Zweifels unterrichtete er jedoch die acht Zielmarkierer, dass alles in Ordnung sei. Genau im vorgeschriebenen Zielpunkt, dem Heinz-Steyer-Stadion, mit nur 30 m bis 40 m Abweichung explodierte die erste rote Leuchtbombe.

Alles weitere verlief mit ungewöhnlicher Genauigkeit und Schnelligkeit. Von dem weithin sichtbaren Orientierungspunkt aus legten die Besatzungen Schlag auf Schlag, Welle für Welle fächerförmig die «Tepiche» von Brand- und Sprengbomben in den befohlenen Raum.

Obwohl die englischen Flugzeugbesatzungen wussten, dass es mit der deutschen Luftabwehr nicht mehr zum Besten stand, überraschte es sie doch, dass keine Scheinwerfer aufleuchteten und keine Flakgranaten explodierten. Der beim Angriff auf Dresden in der Nacht von englischen Flugzeugen aufgenommene Film von 120 m Länge lässt keine Flakabwehr oder irgendwelche Scheinwerfer erkennen.

Ein gewaltiger Regen von etwa 650'000 Stabbrandbomben ergoss sich über die Innenstadt. Ein Feuersturm unvorstellbaren Ausmasses, mit alles verheerender und verzehrender Kraft war die Folge, genau, wie es der Angriffsplan vorgesehen hatte.

Haushohe Flammenbarrikaden versperrten den Rettungssuchenden Menschen den Weg. Grauvoll war ihr Sterben. Nur 24 Minuten dauerte der Angriff, und schon war viele Dutzende Kilometer weit der blutrote Himmel, das Fanal des Feuersturms, der in einer der schönsten Städte der Welt wütete, zu sehen.

In dem offiziellen, dreibändigen Werk über die Tätigkeit der englischen Luftwaffe im zweiten Weltkrieg «Royal Air Force 1939-1945» wird kaltschnäuzig die «Schönheit der Vernichtung Dresdens» beschrieben. Es heisst dort:

«Die Mannschaften des Bombengeschwaders erfüllten die Aufgabe sehr gründlich. ‚Die Stadt‘, so sagte ein Pilot, der an dem 1. Angriff teilgenommen hatte, ‚sah sehr schön aus; erleuchtet von den Christbäumen, und die Feuer im Innern waren von verschiedenen Farben.

Einige waren weiss, andere pastellfarben mit orangefarbener Umrandung. Ganze Strassenzüge waren in Flammen ... es berührte mich nicht einmal so schrecklich, wegen seiner schaurigen Schönheit/ «⁶⁷

Nur allzugut kennen die Dresdner die furchtbaren Stunden und Tage, die dem Angriff folgten. Es ist nicht nötig, noch einmal den Versuch zu unternehmen, das Grauen und Entsetzen auch nur andeutungsweise zu schildern.

Aber das Mass der Leiden für die schwergeprüfte Dresdner Bevölkerung war noch nicht voll. Rund drei Stunden später, genau um 1.23 Uhr, näherte sich ein neuer Bomberstrom der Stadt, doppelt so stark wie der erste. Diesmal waren es 529 mit Bomben vollgeladene «Lancasters-Maschinen. Jetzt brauchten sie keine Zielmarkierer mehr. Schon aus 70 km bis 100 km Entfernung war die grösste Brandkatastrophe aller Zeiten zu sehen. Geradewegs, ohne jede Behinderung, steuerten sie das Flammenmeer an und warfen in diese Hölle ihre Bombenlasten, diesmal im Wesentlichen Sprengbomben. Tausende mit den Flammen um ihr Leben und ihr Hab und Gut verzweifelt kämpfender Menschen wurden Opfer dieses Angriffs.

Staffelführer Major C. P. C. de Wesselow, der beim zweiten Nachtangriff Masterbomber war, berichtet, dass er ungehindert 20 Minuten lang in 1'300 m Höhe über der Stadt kreisen konnte und beobachtete, wie Kirchen, Krankenhäuser, Schulen, Wohnhäuser brannten.

Den Rest, vielleicht das allerschlimmste, besorgten am Mittag des 14. Februar die Amerikaner, als sie ihren am 13. Februar vertagten Angriff nachholten. Ein Verband von 450 Bombern war auf Dresden angesetzt. Durch Kursabweichungen und andere Umstände erreichte ein Teil davon nicht das Ziel. Mit 311 «Fliegenden Festungen» und über 200 Jagdflugzeugen erschien die 8. amerikanische Luftflotte über dem bereits zur Hölle gewordenen Dresden.⁶⁸ Die Brutalität kannte keine Grenzen. Neben den Bombenabwürfen war alles, was Menschenantlitz trug, Ziel der Maschinengewehre und Bordkanonen der Tief-

67 D. Richards and G. Saunders: Royal Air Force 1939-1945, Vol. 3, London 1955, S. 269/270, engl.

68 Siehe Wesley F. Craven and James L. Cate: Army Air Force in World War II, Vol. 3: Europe. Argument to V-E day, Chicago 1951, S. 733, engl.

fliegen Tausende Obdachlose, Männer, Frauen und Kinder, wurden «gekillt». Den begleitenden Jagdfliegern war die Erlaubnis erteilt worden, «Gelegenheitsziele» mit Bordwaffen anzugreifen.⁶⁹

Der amerikanische Professor John Clark, der als 21-jähriger bei der amerikanischen Luftwaffe diente, schreibt mit bitteren Worten in einem Brief vom 4. November 1963 an David Irving:

«Am darauffolgenden Tag, dem 14. Februar 1945 (bei uns Valentines Tag, an dem man Geschenke der Zuneigung auszutauschen pflegt), flog unsere Gruppe einen Einsatz auf Chemnitz, oder – wie aus meinem Tagebuch hervorgeht – auf Plauen.»⁷⁰ Und auch – wie wir heute wissen – einen mörderischen Angriff auf Dresden.

Also am «Tag der Geschenke der Zuneigung» bombardierten amerikanische Verbände das völlig hilflose Dresden, und die «Mustangs» mähten mit ihren Bordwaffen reihenweise jene um, die dem Inferno hatten entfliehen können.

Am nächsten Tag, dem 15. Februar, in der Mittagsstunde, öffnete noch einmal ein stärkerer Verband amerikanischer Maschinen seine Bombenschächte über Dresden. Sie hatten eigentlich ein anderes Ziel. Möglicherweise waren sie abgedrängt worden oder hatten sich, wie es damals hiess, «verfranzt» und deshalb Dresden angesteuert. Es kann aber auch sein, dass sie wussten, Dresden ist ungefährlich, und deshalb das eigentliche Ziel, das wahrscheinlich das Treibstoffwerk Schwarzhöhe bei Ruhland sein sollte, absichtlich verfehlt haben. Trotz der rund 440 t Bomben waren die Opfer und Schäden bei diesem Angriff gegenüber den drei der beiden Vortage wesentlich geringer. Die Rettungsarbeiten störten sie empfindlich und vergrösserten die Panik. Die Leidtragenden waren auch hier Frauen, Kinder und alte Leute.

Über die Zahl der am Angriff auf Dresden beteiligten Flugzeuge werden zum grossen Teil übertriebene Angaben gemacht. Czesany behauptet, dass allein am zweiten Angriff 1350 Bomber und am dritten, am 14. Februar mittags, 1'100 Bomber teilgenommen hätten.⁷¹

69 Siehe David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 184.

70 Stadtarchiv Dresden, Fotokopie, engl.

71 Siehe Maximilian Czesany: Nie wieder Krieg gegen die Zivilbevölkerung, S. 136 u. S. 139.

Noch mehr gibt Karl Bartz an. Nach seinen Angaben sind bei den beiden ersten Angriffen die Briten mit je 1'000 Bombern und bei den beiden folgenden die Amerikaner mit 1'350 beziehungsweise 1'100 Bombern und 900 Jägern Begleitschutz beteiligt gewesen. Also waren es insgesamt 5'350 Flugzeuge.⁷²

Selbst in dem im Verlag VEB Enzyklopädie Leipzig 1962 erschienenen Buch «Der zweite Weltkrieg» werden 3'300 Bombenflugzeuge angegeben.⁷³

Den Rekord halten aber einige westdeutsche Zeitungen. So schreiben die «Ruhr-Nachrichten»: «Um 21.30 Uhr laden 9'000 Bombenflugzeuge ihre feurige Fracht über die Stadt ab.»⁷⁴ Die wirkliche Zahl der am ersten Angriff beteiligten Bomber hat der eifrige Skribent der «Ruhr-Nachrichten» mit 37 multipliziert. Der Zweck ist klar. Es geht um den immer wiederkehrenden Bonner Refrain: Die Atombombe ist nicht so schlimm wie die sogenannten konventionellen Luftangriffe im zweiten Weltkrieg. Was der Verfasser des Artikels, Herbert Roeder, in den «Ruhr-Nachrichten» sonst noch über den Angriff und die folgende Zeit zusammenschwindelt, geht wahrhaftig auf keine «Kuhhaut».

Tatsächlich waren an den beiden britischen Nachtangriffen, die ohne Jagdschutz geflogen wurden, 244 und 529, also 773 «Lancaster»-Bomber beteiligt. Dazu kommen die «Mosquitos» der Pfadfinderstaffeln (neun für den ersten Angriff, vier für den zweiten), die die Zielmarkierung übernahmen. Am Mittag des 14. Februar hatten die Amerikaner 311 «Fliegende Festungen» und mehr als 200 Langstreckenjäger vom Typ «Mustang» eingesetzt. Insgesamt sind also während der drei Angriffe am 13./14. Februar 1945 auf Dresden höchstens 1'350 anglo-amerikanische Flugzeuge eingesetzt gewesen.⁷⁵

72 Siehe Karl Bartz: Als der Himmel brannte, Hannover 1955, S. 260/261.

73 G. Förster/H. Helmert/H. Schnitter: Der zweite Weltkrieg. Militärischer Verlauf und Chronik, Leipzig (1962), S. 205.

74 Ruhr-Nachrichten, 13. Februar 1965.

75 Ursprünglich starteten zum ersten Angriff auf Dresden 245 «Lancaster»-Bomber; 244 erreichten ihr Ziel (siehe D. Richards and G. Saunders: Royal Air Force 1939-1945, Vol. 3, S. 269). – 529 «Lancaster»-Bomber für den zweiten Angriff nennt derselbe Bericht (siehe ebenda). – In Wesley F. Craven and James L. Cate: Army Air Force in World War II, Vol. 3, S. 733, werden 311 «Fliegende Festungen» genannt; andere Quellen erwähnen 316.

Von diesen Flugzeugen wurden am 13./14. Februar auf die Innenstadt Dresdens bei den beiden englischen Nachtangriffen 2'978 t Brand- und Sprengbomben und beim amerikanischen Tagesangriff 783 t Bomben, also insgesamt 3'761 t abgeworfen,⁷⁶ das heisst für jedes der 66'000 Dresdner Gebäude mehr als ein Zentner.

Die angerichteten Zerstörungen waren gewaltig. Fast 15 qkm dicht bebaute Fläche in der Innenstadt wurde total zerstört. Weitere Gebiete der Stadt waren zum Teil schwer beschädigt.

Dresden stand im Mai 1939 (Volkszählung) mit seinen 629'713 Einwohnern an der siebenten Stelle der deutschen Grossstädte. Nach den amtlichen Statistiken waren Ende 1938 rund 66'000 brandversicherungspflichtige Gebäude vorhanden. Darunter 35'000 Wohnhäuser mit fast 19'000 Nebengebäuden, einschliesslich derjenigen, in denen auch Läden, Handwerker, Büros und kleinere Gewerbebetriebe untergebracht waren.

Von den 35'000 Wohnhäusern waren 25'000 Altbauten, die zu einem erheblichen Teil schon 100, 200 und noch mehr Jahre standen.⁷⁷ Das ganze Stadtzentrum bestand praktisch aus solchen Altbauten, bei denen Holz ein wesentlicher Baustoff war. Vor allem dominierte gerade im Zentrum noch die Holzterrasse. Der im Bildteil veröffentlichte Bebauungsplan des Dresdner Zentrums aus der Zeit vor den Angriffen im Februar 1945 zeigt, dass die ganze Innenstadt mit ihren engen Strassen und Gässchen und den winzig kleinen Höfen mit Gebäuden buchstäblich vollgepfropft war.⁷⁸

In der Dresdner Statistik werden für Ende 1938 insgesamt 214'000 Wohnungen angegeben. Da 1939 und in bescheidenem Umfang auch noch in den ersten Kriegsjahren gebaut wurde (so entstanden zum Beispiel 1941 64 neue Wohnhäuser mit 444 Wohnungen), da ausserdem manche grosse Wohnung geteilt und Mansarden ausgebaut beziehungsweise wieder als Wohnungen genutzt wurden, erhöhte sich die Zahl der Wohnungen bis zum Jahreswechsel 1944/45 auf 222'000 im gesamten Stadtgebiet.

76 Siehe David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 48 u. S. 187.

77 Siehe Dresdner Jahrbuch 1940. Hrsg. von K. Gruber, Dresden 1941, S. 22 u. S. 203.

78 Siehe Archiv des Rates der Stadt Dresden, Stadtbauamt.

Davon wurden bei den Bombenangriffen

75'000 total zerstört

11'000 schwer beschädigt

7'000 mittelschwer beschädigt und

81'000 leicht beschädigt.

Nur reichlich 21 Prozent aller Vorhandenen Wohnungen hatten das Inferno heil überstanden.⁷⁹

In einem späteren Kapitel werden zu einem vor Kurzem aufgefundenen instruktiven Bericht, der im Anhang des Buches zum erstenmal veröffentlicht wird, nähere Angaben gemacht. Die dort angegebenen Zahlen über zerstörte Schulen, Kirchen, Theater, Museen, Krankenhäuser usw. differieren mit den folgenden Zahlen manchmal nach oben, aber auch nach unten. Die Gründe sind verständlich:

1. Innerhalb weniger Wochen bis zur Abfassung des damaligen Berichtes war keine so exakte Erfassung möglich, wie bei den späteren, nach dem 8. Mai 1945 durchgeführten Ermittlungen.

2. Manchmal werden Gebäude nach dem Zweck beurteilt, dem sie früher dienten, und manchmal auch nach der damaligen augenblicklichen Nutzung. Das erklärt zum Beispiel die unterschiedlichen Zahlen bei Schulen und Lazaretten beziehungsweise Krankenhäusern. Das gleiche trifft auf Museen und kulturhistorische Bauten zu.

3. Es bestand immer ein gewisser Unsicherheitsfaktor in der Unterscheidung dessen, was total zerstört und was schwer beschädigt ist. So manches zunächst nur als schwer beschädigt registriertes Gebäude stellte sich bei näherem Zusehen als total zerstört heraus. Der umgekehrte Fall trat auch ein.

Im Grossen und Ganzen besteht aber Übereinstimmung zwischen den nach 1945 ermittelten Bombenschäden und den Angaben des erst jetzt entdeckten Berichtes. Fast genau übereinstimmend sind die jeweiligen Angaben über die zerstörten und beschädigten Wohnhäuser beziehungsweise Wohnungen. Nach den neueren Unterlagen waren rund

79 Siehe Statistische Jahrbücher und Veröffentlichungen der Stadt Dresden für die Jahre 1930 bis 1942 und Unterlagen aus dem Archiv des Rates der Stadt Dresden.

79 Prozent der Wohnungen zerstört oder beschädigt, nach dem jetzt gefundenen Bericht vom 15. März 1945 sind es 70 Prozent der Wohnhäuser. Da aber im Zentrum und in den betroffenen Stadtteilen in der Regel grössere Häuser mit mehr Wohnungen standen, kann man sagen, dass die Angaben übereinstimmen.

Von 30 bedeutenden kulturhistorischen Gebäuden im innerstädtischen Gebiet wurden

\/

11 zerstört

(darunter Frauenkirche, Schloss, Taschenbergpalais, Galerie, Semper-Oper, Altes Rathaus, Bürgerhäuser)

9 sehr schwer beschädigt

(darunter Zwinger, Hofkirche und Sekundogenitur)

10 schwer beschädigt

20 Kirchen und 8 Kapellen hatten Totalschaden.

Zerstört wurden unter anderem noch

114 öffentliche Gebäude

40 Krankenhäuser, Lazarette, Hilfslazarette und Privatkliniken

68 sonstige Kulturstätten

35 Schulen.

Der bereits erwähnte Bericht gibt auch Auskunft über die schweren Schäden an Fabriken, Versorgungswerken und vielem anderen.

Das vorhandene Kanalisationsnetz war an 605 Stellen durch Bomben getroffen; ganz zu schweigen von den Schäden an Wasser- und Gasleitungen, an Stark- und Schwachstromleitungen und an den Strassen der Stadt.

Allein 17 Millionen cbm Trümmer sind mit einem Kostenaufwand von 150 Millionen Mark geräumt worden.⁸⁰

Aber noch viel grösser waren die Verluste, die am materiellen Inhalt der Gebäude entstanden. Unersetzbare kulturhistorische Werte gingen dabei verloren, wie zum Beispiel die weltberühmte Silbermann-Orgel in der Frauenkirche, wertvolle Gemälde und vieles andere mehr.

⁸⁰ Alle Angaben über die Zerstörungen in Dresden sind amtlichen Unterlagen des Rates der Stadt Dresden entnommen.

Die schweren Schäden waren durch den sorgfältig vorausberechneten und geplanten kombinierten Einsatz von Brand- und Sprengbomben entstanden. Am Beginn des zweiten Weltkrieges war die Sprengbombe noch der beim Bombardement am meisten angewandte Typ. Immer klarer erkannten aber im Verlauf des Krieges westliche Militärs die besonders zerstörende Kraft der Brandbombe. Nachdem bei dem Angriff der britischen Bomberverbände in der Nacht vom 27. zum 28. Juli 1943 auf Hamburg der erste Feuersturm im zweiten Weltkrieg entfesselt worden war und bei dem Grossangriff auf Kassel am 23. Oktober 1943 dieselbe katastrophale Wirkung eintrat, wurde die Brandbombe in steigendem Mass bei Angriffen auf deutsche Stadtzentren verwandt.

In der Innenstadt von Kassel gelang es in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober 1943, auf einer Fläche von 2,9 qkm durch Brandbombenabwurf einen gewaltigen Feuersturm zu erzeugen. Diese Kasseler «Entdeckung» war für die RAF Grund genug, immer mehr zu dieser barbarischen Methode der Zerstörung dicht besiedelter Zentren und des Umbringens von Zivilisten überzugehen.

Drei Viertel aller Kriegszerstörungen in Deutschland entstanden durch Feuer. Die Brandbombe war der allerschlimmste Feind der Städte, die im Wesentlichen durch sie vernichtet wurden. Niemals in der Geschichte aller Kriege hat die organisierte Brandstiftung eine solche Rolle gespielt wie im zweiten Weltkrieg. In dem Bericht «The United States Strategic Bombing Survey» wird festgestellt:

«Bei den Angriffen zeigte sich, dass Brandbomben je t 4 bis 5mal mehr zerstörten als Sprengbomben. Obwohl auch eine gute unabhängige Löschwasserversorgung geschaffen worden war, vermochte der Brandschutz bei den immer schwerer werdenden, oft reinen Brandangriffen Flächenbrände nicht zu verhindern. Der Feuersturm, der wie ein Hurrikan überall neue Feuer entfachte, machte alle Anstrengungen zunichte.»⁸¹

In Kassel war es infolge besonderer Umstände möglich, die Todesart der beim Angriff am 22./23. Oktober 1943 Umgekommenen festzustellen. Von den 5'000 bis 8'000 Toten starben

81 Zit. in: Hans Rumpf: Das war der Bombenkrieg, S. 189.

15 Prozent durch Sprengbomben
15 Prozent verbrannten und
70 Prozent erstickten in Rauch und tödlichen Gasen, die sich als Folge der grossen Brände entwickelt hatten.^{8?}

Nach sorgfältiger Prüfung der Unterlagen, die bei der Bergung der Opfer des Angriffs vom 13./14. Februar auf Dresden angefertigt wurden,' und nach Aussagen der an ihrer Bestattung Beteiligten kann man feststellen, dass das Feuer und seine Folgen auch in Dresden sicherlich bei 80 bis 90 Prozent aller Menschenopfer die Ursache des Todes war. Auf die Anzahl der sinnlos und barbarisch vernichteten Menschenleben und ihr entsetzliches Sterben wird in einem besonderen Kapitel eingegangen.

Der greise Dichter Gerhart Hauptmann, der von der Loschwitzhöhe aus die Zerstörung Dresdens im Feuersturm erlebte, schrieb danach die ergreifenden Sätze:

«Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens. Dieser heitere Morgenstern der Jugend hat bisher der Welt geleuchtet. Und ich habe den Untergang Dresdens unter den Sodom- und Gomorra-Höllen der englischen und amerikanischen Flugzeuge persönlich erlebt. Wenn ich das Wort ‚erlebt‘ einfüge, so ist mir das jetzt noch wie ein Wunder. Ich nehme mich nicht wichtig, um zu glauben, Saturn habe mir dieses Entsetzen gerade an dieser Stelle in dem fast liebsten Teil meiner Welt ausdrücklich vorbehalten.

Ich stehe am Ausgangstor des Lebens und beneide alle meine hohen Geisteskameraden, denen dieses Erlebnis erspart geblieben ist.

Ich weine. Man stosse sich nicht an dem Wort weinen. Die grössten Helden des Altertums, darunter Perikies und andere, haben sich seiner nicht geschämt.

Von Dresden aus, von seiner köstlich gleichmässigen Kunstpflege in Musik und Wort, sind herrliche Ströme durch die Welt geflossen, und auch England und Amerika haben durstig davon getrunken. Haben sie das vergessen?

Siehe ebenda, S. 109. – Siehe auch David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 51-56 u.

Ich bin nahezu 83 Jahre alt und stehe mit meinem Vermächtnis vor Gott, das leider machtlos ist und nur aus dem Herzen kommt: Es ist die Bitte, Gott möge die Menschen mehr lieben, läutern und klären zu ihrem Heil als bisher.»⁸³

Die geheimnisvolle Aktion «Donnerschlag»

Im Juli 1944 gab es bei den Generalstabschefs der westlichen Alliierten Erstaunen und ein wenig Aufregung. Auf Weisung von höchster Stelle hatten sie begonnen, die ersten Gespräche über einen besonderen Bombenangriff auf eine deutsche Grossstadt zu führen, und ihre Gedanken dazu fixiert. Überraschend schnell, bereits am 1. August, fanden sie ihre Überlegungen in einem aussergewöhnlichen, detaillierten Memorandum wieder, das der Chef des britischen Luftstabes, Sir Charles Portal, mit der Forderung nach allergrösster Geheimhaltung den Generalstabschefs überreichte. Der in diesem Memorandum enthaltene Plan wurde von ihnen bestätigt und erhielt die Tarnbezeichnung «Donnerschlag».

Von Historikern der westlichen Welt wird dieses Memorandum allgemein als die Geburtsurkunde der Dresdner Luftoperation bezeichnet. In diesem Memorandum heisst es, es «könnten ungeheure Zerstörungen hervorgerufen werden, wenn sich der Angriff auf eine einzige grosse Stadt ausser Berlin konzentrierte, und die Wirkung würde besonders gross sein, wenn es sich um eine Stadt handelte, die bis dahin relativ geringe Zerstörungen erlitten hätte»⁸⁴.

Von diesem Plan waren ausserdem das britische Aussenministerium, die Exekutive für politische Kriegführung und das Ministerium für Wirtschaftskriegführung informiert. Nach deren Meinung «konnte ein

83 Zit. in: Max Seydewitz: Zerstörung und Wiederaufbau von Dresden, Berlin 1955, S. 80/81.

84 Zit. in: David Irving: Der Untergang Dresdens, S 103. – Siehe auch V. Galizki. Udar groma – tragedija Dresdena. In: Wojenno-istoritscheski Shurnal (Moskau), 1964, Nr. 5, S. 31-43, russ.

solcher Angriff einen bevorstehenden Sieg beschleunigen oder die Entscheidung für den Sieg herbeiführen»⁸⁵.

Es handelte sich also um einen Plan für einen «besonderen Luftangriff» auf eine bis dahin relativ unzerstörte Stadt.

Zunächst musste jedoch auf Anraten des Vereinigten Planungskomitees die Verwirklichung «bis zu dem Zeitpunkt aufgeschoben» werden, «an dem der Vereinigte Nachrichtenausschuss die Umstände für eine erneute Prüfung seiner Möglichkeiten für günstig erachten würde»⁸⁶.

Welche Besonderheiten fallen an dem Plan für die Aktion «Donnerschlag» auf? Ein herkömmlicher Luftangriff mit 100, 300, 500 oder gar 1'000 und noch mehr Bombern konnte nicht gemeint sein, denn solche hatten schon seit 1942 stattgefunden. In der Nacht vom 30. zum 31. Mai 1942 flog die britische RAF den ersten «1'000-Bomber-Angriff» auf Köln.⁸⁷ Seitdem wiederholten sich solche massierten Angriffe immer wieder. Und was noch zu bedenken ist: Solche Angriffe mit 1'000 und noch mehr Bombern konnten trotz aller Schwere kein «Donnerschlag» werden, der die «Entscheidung für den Sieg herbeiführen» konnte. Davon waren sowohl die amerikanische wie auch die britische Regierung und ihre führenden Militärs überzeugt.

Relativ unzerstörte Städte gab es im Osten Deutschlands Anfang August 1944 noch einige, die in der Folgezeit mit zum Teil sehr schweren Angriffen von 1'000 und mehr Bombern in einer Nacht oder kurz aufeinander folgenden Intervallen zerstört wurden. Auch die später in Dresden angewandte Taktik war bereits in Hamburg, Kassel und anderen deutschen Städten erprobt. Doch der Zusammenbruch des faschistischen Deutschlands wurde damit nicht erreicht. «61 Städte mit mehr als 100'000 Einwohnern und einer Gesamtbevölkerung von 25 Millionen wurden bombardiert. Der moralische Effekt war aber ganz entgegengesetzt dem, was Herr Douhet und seine Anhänger prophezeit hatten. Der Zusammenbruch blieb jedenfalls aus»⁸⁸, schlussfolgerte der

85 Zit. in: V. Galizki: Udar groma – tragedija Dresdena. In: Wojenno-istoritscheski Shurnal, 1964, Nr. 5, S. 31, russ. – Siehe auch David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 103.

86 David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 103.

87 Siehe Georg W. Feuchter: Der Luftkrieg, S. 219.

88 Zit. in: Hans Rumpf: Das war der Bombenkrieg, S. 143.

prominente britische Militärhistoriker Fuller aus den anglo-amerikanischen Terrorangriffen auf Deutschland. Nach fünf Kriegsjahren, Mitte 1944, wussten die verantwortlichen Militärs der Vereinigten Britisch-Amerikanischen Stabschefs sehr genau, dass mit Flächenbombardements von Grossstädten, auch wenn sie noch so massiv waren, die Kriegsentcheidung nicht herbeigeführt werden konnte.

Was verbarg sich also hinter der Aktion «Donnerschlag»?

Rufen wir uns dazu noch einmal in Erinnerung, dass es in dem Memorandum hiess, «ein solcher Angriff» könnte «einen bevorstehenden Sieg beschleunigen oder die Entscheidung für den Sieg herbeiführen». Jeder von uns weiss, dass selbst der ausserordentlich schwere Luftangriff auf Dresden mit fast 15 qkm total zerstörter Fläche und nahezu 35'000 Toten eine völlig untergeordnete Rolle bei der Erringung des Sieges durch die Anti-Hitler-Koalition spielte. Es liegt nahe, dass die Aktion «Donnerschlag» viel mehr enthielt als einen gewöhnlichen, wenn auch mit ausserordentlich starken Kräften geführten und massierten Bombenangriff auf eine unzerstörte Stadt.

So unwahrscheinlich es auch klingen mag, so sicher ist es dennoch: Die erste Atombombe der Welt sollte auf eine deutsche Stadt fallen. Dazu war der «besondere Plan» für die geheimnisvolle Aktion «Donnerschlag» geschaffen worden.

Diese erschreckende Feststellung wird jedoch nur glaubhaft und verständlich, wenn man einige Fakten aus der Geschichte der Entwicklung und Herstellung der Atombombe betrachtet.

Spätestens im Jahre 1941 bestand die Gewissheit, dass es möglich ist, eine neue Bombe von ungewöhnlich starker Sprengkraft zu schaffen. Am 6. November 1941 berichtete das NAC (National Academy Committee) an Vannevar Bush, den Direktor des Amtes für wissenschaftliche Forschung und Entwicklung in den USA, der gleichzeitig als wissenschaftlicher Berater Präsident Roosevelts bei der Entwicklung der Atombombe fungierte, Folgendes: «Eine Spaltungsbombe von überwältigender Zerstörungswirkung wird erzielt durch rasches Zusammenbringen einer genügenden Menge des Elements U-235. Das erscheint so sicher, wie überhaupt irgendeine Voraussage, die auf Theorie und

Experiment beruht, sicher sein kann, bevor man sie experimentell geprüft hat.» Über den Zeitraum, der für die Herstellung einer solchen Bombe benötigt wird, gibt der Bericht folgende Einschätzung: «Gegenwärtig kann man nur eine ganz rohe Schätzung der Zeit, die für die Entwicklung, die technische Durcharbeitung und die Erzeugung der Spaltungsbomben nötig sein wird, vornehmen. Immerhin kann man erwarten, vorausgesetzt, dass jede mögliche Anstrengung auf die Verwirklichung des Programms verwendet wird, dass Spaltungsbomben in beträchtlichen Quantitäten innerhalb von drei oder vier Jahren zur Verfügung stehen.»⁸⁹ Der Empfänger des Berichtes, Dr. Vannevar Bush, war zu dieser Zeit Mitglied «der obersten Gruppe, die alle Informationen erhielt und oft als ‚Oberste Planungsgruppe‘ bezeichnet wurde».

Ihr gehörten an:

1. Der Präsident der USA, Roosevelt,
2. der Vizepräsident der USA, Wallace,
3. der Kriegsminister der USA, Stimson,
4. der Generalstabschef der USA, Marshall,
5. der Direktor des Amtes für wissenschaftliche Forschung in den USA, Bush,
6. dessen Stellvertreter Conant.⁹⁰

Man beachte: Die amerikanischen Wissenschaftler waren im November 1941 der Meinung, dass die neue Bombe in drei bis vier Jahren «*in beträchtlichen Quantitäten*» zur Verfügung stehen würde.

Noch etwas früher waren auch die Wissenschaftler in England zum gleichen Ergebnis gekommen. «Anfang 1940 lenkten Dr. Frisch und Prof. Peierls von der Universität Birmingham und Prof. Sir James Chadwick von der Universität Liverpool unabhängig voneinander die Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit, eine militärische Waffe von beispielloser Gewalt herzustellen.»⁹¹ Im April 1940 setzte Churchill ein Kommi-

⁸⁹ Henry de Wolf Smyth: Atomenergie und ihre Verwertung im Kriege. Offizieller Bericht über die Entwicklung der Atombombe vom 1. Juli 1945, zweite Ausgabe vom 1. November 1945. Übersetzt von Prof. Dr. Friedrich Dessauer, Freiburg, Basel 1947, S. 96 u. S. 98.

⁹⁰ Ebenda, S. 76 u. S. 103.

⁹¹ Britannien und die Atombombe. Amtlicher Bericht des britischen Informationsdienstes vom 12. August 1945. Zit. in: Henry de Wolf Smyth: Atomenergie und ihre Verwertung im Kriege, S. 314.

tee von Wissenschaftlern ein, das diese Angaben prüfen und ihm darüber Bericht erstatten sollte. Am 15. Juli 1941 erstattete das Komitee den verlangten Bericht. Darüber heisst es in dem amtlichen englischen Bericht «Britannien und die Atombombe»: «Im Frühsommer 1941 kam das Komitee zur Überzeugung, dass die Ausführbarkeit einer militärischen Waffe auf der Basis der Atomenergie endgültig feststehe, dass diese Waffe beispiellose Zerstörungsgewalt haben werde, dass eine Methode, um die erforderlichen Materialmengen zu erzeugen, in Aussicht sei und dass die für die Ausführung des Projektes nötige industrielle Anstrengung einigermassen abgeschätzt werden könne. Dementsprechend verfasste das Komitee einen vom 15. Juli 1941 datierten Bericht, der die Ergebnisse zusammenfasste und Vorschläge für die Verfolgung des Projekts in grossem Massstab machte.»⁹² Ebenso wie Roosevelt setzte auch Churchill eine oberste beratende Kommission ein, der ausser ihm als Vorsitzenden noch weitere vier namhafte Persönlichkeiten angehörten. Das bereits erwähnte, von Churchill eingesetzte wissenschaftliche Prüfungskomitee hatte nämlich festgestellt, «es sei eine gute Chance dafür vorhanden, Atombomben noch rechtzeitig für den Gebrauch in diesem Krieg herzustellen»⁹³.

Es gibt viele Zeugnisse dafür, dass die an der Entwicklung und Herstellung beteiligten Wissenschaftler und Techniker und demzufolge auch die führenden Staatsmänner Amerikas und Englands der Meinung waren, dass die Atombombe 1944, spätestens aber im Januar 1945 eingesetzt werden könne. In einem Bericht an Präsident Roosevelt vom 9. März 1942, «der den allgemeinen Optimismus widerspiegelt», hielt zum Beispiel Dr. Bush die «Vollendung des Projektes im Jahre 1944 für möglich»⁹⁴.

Nachdem im Herbst 1942 Roosevelt und Churchill sich geeinigt hatten, an der Herstellung der Atombombe gemeinsam zu arbeiten und das Forschungs- und Entwicklungszentrum in den USA zu stationieren, waren im Frühjahr 1943 Oppenheimer, der allgemein «Vater der Atom-

92 Zit. in: Ebenda, S. 318.

93 Zit. in: Ebenda, S. 299.

94 Ebenda, S. 105.

bombe» genannt wird, sowie der Leiter der Abteilung Theoretische Physik im Atomzentrum, Hans Bethe, und viele andere daran mitarbeitende Wissenschaftler der Meinung, «dass die erste Atombombe Mitte 1944 fertig sein werde»⁹⁵.

Am 17. September 1942 war vom Kriegsminister der USA dem Brigadegeneral des Ingenieurkorps, Leslie R. Groves, die Gesamtleitung des Atombombenprojektes übertragen worden. Unter seiner Leitung arbeiteten in den USA einige Jahre bis zu 150'000 Menschen. Die Kosten der A-Bombe betragen 2 Milliarden Dollar. General Groves schreibt in seinen Memoiren: «Wir erwarteten, dass der erste ‚dünne Mann‘ im Juni 1945 fertig sein würde. Der «dicke Mann» wurde noch entwickelt, aber es bestand einige Hoffnung, dass der erste dieses Modells schon im Januar 1945 geliefert werden könnte.»⁹⁶ (Der «dünne Mann» war der Deckname für die Uranbombe, der «dicke Mann» für die Plutoniumbombe.) Das war die Meinung von Groves noch im Sommer 1944. Gleichzeitig – Anfang August – hatte er wichtige Vorschläge für das Trainingsprogramm der Flieger der 509. zusammengesetzten Gruppe der 20. Luftstreitmacht gemacht, die ausgesucht waren, die Bomben zu werfen.⁹⁷ Zum gleichen Zeitpunkt war auch, wie erinnerlich, der Plan «Donnerschlag» entstanden.

Welche deutsche Stadt war für die atomare Vernichtung vorgesehen? Sehen wir uns dazu die heute schon vorliegenden Tatsachen an:

1. In dem bereits erwähnten amtlichen Bericht des britischen Informationsdienstes «Britannien und die Atombombe» vom 12. August 1945 findet sich diese Bemerkung: «In der Folge fanden weitere Besprechungen zwischen Präsident Roosevelt und Mr. Churchill statt, die zur Einsetzung des Vereinigten Planungskomitees (Combined Policy Committee) in Washington führten.»⁹⁸ Erinnern wir uns: Das Vereinigte Planungskomitee wurde schon einmal genadnt. Es hatte Anfang August 1944 angeraten, die Verwirklichung des Planes «Donnerschlag» bis zu dem Zeitpunkt aufzuschieben, «an dem der Vereinigte Nachrichtenaus-

95 Robert Jungk: Heller als tausend Sonnen, Stuttgart 1956^ S. 138.

96 Leslie R. Groves: Now it can be told, New York 1962, S. 256, engl.

97 Siehe ebenda, S. 255/256, engl. – Siehe auch Die Konferenzen von Malta und Jalta, S. 358.

98 Zit. in: Henry de Wolf Smyth: Atomenergie und ihre Verwertung im Kriege, S. 330/331.

schuss die Umstände für eine erneute Prüfung seiner Möglichkeiten für günstig erachten würde». Nach General Groves' Angaben vom August 1944 kann man als Zeitpunkt der «erneuten Prüfung seiner Möglichkeiten» mit Sicherheit den Monat Januar 1945 nennen, in dem mit der ersten einsatzfähigen Bombe gerechnet wurde. Der enge Zusammenhang zwischen dem Memorandum und dem Einsatz der Atombombe ist nicht zu übersehen.

1. Im August 1944 war die Leitung des amerikanisch-englischen Atombombenprojekts überzeugt, dass die Plutoniumbombe im Januar 1945 fertig sein werde. Zu diesem Zeitpunkt – Sommer 1944 – begann auch das Training der für den Abwurf der Atombombe vorgesehenen Flieger.

2. General Groves, der Chef des gesamten Atombombenprojektes, berichtet über eine Konferenz mit Präsident Roosevelt «vor seiner Abreise nach Jalta» Folgendes: «Auf der gleichen Konferenz informierte mich Mr. Roosevelt, dass er wünschte, dass wir vorbereitet seien, die Bomben auf Deutschland abzuwerfen, falls wir die ersten Bomben vor Beendigung des Krieges in Europa hätten.»⁹⁹ Das war am 31. Dezember 1944, wie General Groves in einem Interview am 7. Oktober 1965 laut UPI berichtete. Der Unterredung wohnte auch der damalige Kriegsminister der USA, Harry L. Stimson, bei.

Interessant dazu ist, dass der englische Luftmarschall, Charles Portal, am 24. Januar 1965 in London eine Erklärung abgegeben hat, über die «Die Welt» Folgendes berichtet: «Lord Charles Portal, der während des Krieges Stabschef der britischen Luftwaffe war, dementierte am Sonntag einen Bericht des SED-Blattes ‚Neues Deutschland‘⁴, wonach Grossbritannien geplant habe, die erste Atombombe im Sommer 1944 auf Dresden abzuwerfen... Portal sagte, es sei niemals ein Atomangriff in Europa geplant gewesen.»¹⁰⁰ Lord Portal hat, im Übereifer sich reinzuwaschen, die Wahrheit doch ein bisschen zu sehr vergewaltigt.

3. Im Juli 1944 erschien eines Tages bei dem bekannten deutschen Physiker und Nobelpreisträger Werner Heisenberg, dem damaligen

⁹⁹ Leslie R. Groves: Now it can be told, S. 184, engl.

¹⁰⁰Die Welt (Hamburg), 25. Januar 1965,

Vorsitzenden des deutschen Uran-Vereins, der Adjutant des faschistischen Reichsmarschalls Hermann Göring. Über diesen Besuch und das Gespräch berichtete Werner Heisenberg am 25. Oktober 1963 an den Herausgeber der «Physikalischen Blätter»:

«Im Sommer 1944 (wahrscheinlich Anfang Juli) kam einmal der Adjutant von Göring zu mir mit der Mitteilung, es sei über die deutsche Vertretung in Lissabon eine amerikanische Drohung gegen die deutsche Regierung ausgesprochen worden, es werde innerhalb der nächsten sechs Wochen eine Atombombe über Dresden abgeworfen werden, wenn die Regierung nicht in irgendeiner Art um Frieden bäte. Über den genauen Inhalt der Bedingungen wurde mir nichts mitgeteilt. Ich wurde von dem Adjutanten Görings gefragt, ob ich es für möglich hielte, dass die Amerikaner bereits über eine Atombombe verfügten. Mir war diese Frage begreiflicherweise sehr unangenehm, weil mit der Antwort auf jeden Fall eine grosse Verantwortung verbunden war. Ich habe dann gesagt, dass ich es zwar für ausserordentlich unwahrscheinlich, aber nicht für völlig unmöglich hielte, dass die Amerikaner zu diesem Zeitpunkt über eine solche Waffe verfügten, und habe versucht zu erklären, dass die Herstellung der Waffe auf jeden Fall einen enormen industriellen Aufwand erfordern müsste, von dem ich mir nicht denken könnte, dass die Amerikaner ihn schon geleistet hätten.»¹⁰¹

Heisenberg glaubte dieser amerikanischen Mitteilung nicht; der aufgeblasene Göring sicherlich erst recht nicht.

Schon am 9. Juli 1943 war Göring von namhaften deutschen Physikern unterrichtet worden, «dass (gemeint ist in Deutschland – W. W.) die Arbeiten zur Schaffung von praktisch brauchbaren Kraftmaschinen oder Sprengstoffen gefördert seien. Wenn auch die deutschen Arbeiten nicht in kurzer Zeit Erfolg haben würden, „so ist auf der anderen Seite aber die Sicherheit vorhanden, dass die Feindmächte uns auf diesem Gebiet nicht mit Überraschungen aufwarten können.“»¹⁰²

Das war, wie wir alle Anfang August 1945 nach Abwurf der Atom-

101 Was wusste man 1943/44 in Deutschland von der Atombombe? In: Physikalische Blätter (Mosbach/Baden), 1964, Nr. 20, S. 222/223.

102 Ebenda, S. 223.

bomben auf Hiroshima und Nagasaki erfahren haben, ein grosser Irrtum.

4. Etwa zur Zeit des Besuchs des Adjutanten Görings bei Heisenberg erschien in der grossen bürgerlichen schwedischen Tageszeitung «Stockholms Tidningen» eine Notiz mit folgendem Inhalt: «In den Vereinigten Staaten werden wissenschaftliche Versuche mit einer neuen Bombe ausgeführt. Als Material dient Uran, und wenn die gebundenen Kräfte in diesem Element frei würden, dann könnten Sprengwirkungen von bisher nicht geahnter Kraft erzeugt werden. Eine 5-kg-Bombe könnte dann ein Loch von 1 km Tiefe und 40 km Radius hervorbringen. In einem Umkreis von 150 km würden alle festen Gebäude in Trümmer gehen.»¹⁰³

Der bekannte, jetzt in Dresden lebende Wissenschaftler und Forscher, Prof. Dr. h. c. Manfred von Ardenne, berichtete dazu 1964 an die «Physikalischen Blätter», «dass auch unserer damals in Berlin-Lichterfelde arbeitenden Gruppe die Veröffentlichung in ‚Stockholms Tidningen‘ bekannt gewesen ist. Die schwedische Pressenotiz über die amerikanischen Arbeiten an der Atombombe waren mir kurz nach ihrem Erscheinen vom Auswärtigen Amt übermittelt worden mit der Bitte um Rückäusserung, ob die Nachricht ernst zu nehmen sei. Auch in Kenntnis des Inhaltes der Arbeiten, die Fritz G. Houtermans damals bei mir durchgeführt hatte (Geheimveröffentlichung), lautete unsere Stellungnahme, dass die schwedische Nachricht grosse Aufmerksamkeit verdiene und dass man sich bemühen solle, weitere Informationen zu beschaffen.»¹⁰⁴

5. Die Aktion «Donnerschlag» war – wie wir wissen – für eine deutsche Stadt mit «bis dahin relativ geringen Zerstörungen» vorgesehen. Das von Roosevelt und Churchill berufene Vereinigte Planungskomitee für den Einsatz der Atombombe hatte den Plan «Donnerschlag» bestätigt. Als Zielobjekt kam nur eine Stadt in Frage, die folgende Eigen-

¹⁰³Zit. in: Ebenda, S. 221.

¹⁰⁴Der Text wurde von Prof. Dr. h. c. Manfred von Ardenne zur Verfügung gestellt. (Zu der irp vorliegenden Text genannten Geheimveröffentlichung gehört folgende Anmerkung: «Z. B. F. G. Houtermans ‚Zur Frage der Auslösung von Kernkettenreaktionen 1941‘ [Geheimveröffentlichung, die auch dem Uranverein zugestellt wurde].»)

schaften haben musste: «Da zu erwarten ist, dass die Bombe den grössten Schaden durch Explosion und danach durch Feuer anrichten wird, sollen die Ziele einen grossen Prozentsatz von eng aneinandergebauten Holzgebäuden und anderen Bauten einschliessen, bei denen durch Luftdruck und Feuer der meiste Schaden angerichtet werden kann.

Die hauptsächliche Explosionswirkung der Bombe wird sich, laut Berechnungen, über eine Region von ungefähr einer Meile Radius ausdehnen. Daher sollen die ausgewählten Ziele eine dichtbebaute Gegend von mindestens dieser Grösse enthalten ...

Das erste Ziel soll möglichst unberührt von früheren Bombardements sein, damit die Wirkung einer einzelnen Atombombe festgestellt werden kann.»¹⁰⁵

6. Der Vereinigte Nachrichtenausschuss hatte am 25. Januar den englischen Premier Churchill und seine führenden Militärs auf den im Tresor liegenden Plan «Donnerschlag» aufmerksam gemacht und seine modifizierte Durchführung empfohlen.¹⁰⁶ Nachdem die Atombombe nicht fertig war, sollte wenigstens versucht werden, die politischen Absichten mit den sogenannten konventionellen Waffen zu erreichen.

Angesichts dieser Tatsachen wird der Verdacht, dass die erste Atombombe auf Dresden fallen sollte, ausserordentlich erhärtet.

Selbst David Irving sagte in einem Gespräch am 24. Januar 1965 in Hamburg zu einem Journalisten der «Neuen Berliner Illustrierten»: «Wenn ich mir jetzt alles überlege, dantl könnte Dresden doch die Stadt sein, die für ‘den Atombombenabwurf’ gedacht war, vieles spricht dafür. Merkwürdig ist ja, dass Dresden bis kurz vor Kriegsende nicht zerstört oder beschädigt wurde.»¹⁰⁷

Die Hitlerregierung hatte aus verschiedenen Quellen Kenntnis von der Produktion und baldigen Erprobung einer neuen furchtbaren Waffe in den USA. Sie wurde auch darauf hingewiesen, dass man die Nachrichten darüber ernst nehmen sollte. Aber wie immer: leichtfertig und borniert, dachten die faschistischen Machthaber gar nicht daran, wenig-

¹⁰⁵ Zit. in: Robert Jungk: Heller als tausend Sonnen, S. 183/184.

¹⁰⁶ Siehe David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 103/104.

¹⁰⁷ Protokoll eines Gesprächs mit dem britischen Schriftsteller und Historiker David Irving am 24. Januar 1965 in Hamburg, S. 5. (Abschrift im Besitz des Verfassers.)

stens diese unserem Volk drohende furchtbare Gefahr durch die Beendigung des sinnlosen Krieges abzuwenden. Nichts, aber auch gar nichts wurde getan. Den deutschen Imperialisten, den Nazis und Militaristen war es völlig gleichgültig, ob auf Dresden diese neue Bombe fallen würde oder nicht. Sie waren durch ihre millionenfachen Morde so abgebrüht, dass sie die Vorstellung überhaupt nicht rührte, dass mit dieser Bombe mit einem Schlag 100'000 oder 200'000 Menschenleben ausgelöscht werden könnten. Es war wahrhaftig nicht ihr Verdienst, wenn Dresden dieses unausdenkbar grauenhafte Schicksal erspart blieb.

Das hatte wesentlich andere Ursachen. Die westlichen Alliierten hatten als frühestes Datum der Beendigung des Krieges in Europa die zweite Hälfte des Jahres 1945 vorausberechnet. Noch am 9. Februar 1945 berichteten die Vereinigten Britisch-Amerikanischen Stabschefs in Jalta in einer Sitzung den beiden Regierungschefs Roosevelt und Churchill: «Wir empfehlen, dass die Planungsdaten für das Ende des Krieges mit Deutschland folgende sein sollen:

- a) Frühestes Datum: 1. Juli 1945;
- b) Datum, nach dem eine Weiterführung des Krieges unwahrscheinlich ist: 31. Dezember 1945.»¹⁰⁸

Dieser Empfehlung lag ein Memorandum der Britischen Stabschefs vom 30. Januar 1945 zugrunde, in dem gesagt wird: «Dagegen stellen wir jedoch fest, dass die Entfernung im Zusammenwirken mit einer Versteifung des deutschen Widerstandes wahrscheinlich die Russen auf der ungefähren Linie Landsberg-Riesengebirge zum Stehen bringen wird.»¹⁰⁹

Die sowjetischen Truppen standen zum Beispiel am 22. Juni 1944, dem Vorabend der Belorussischen Offensive, erst bei Witebsk. Das waren immerhin bis Berlin noch rund 1'200 km. Die führenden anglo-amerikanischen Militärs und solche Politiker wie Churchill konnten sich einfach nicht vorstellen, dass diese gewaltigen Entfernungen und Räume von der Roten Armee im schwersten Ringen mit einem verbissen kämpfenden und noch zum grossen Teil gut ausgerüsteten Geg-

108 Die Konferenzen von Malta und Jalta, S. 770.

109 Ebenda, S. 447.

ner in zehn Monaten überwunden werden könnten. Die Engländer und Amerikaner sahen sich im Geist lange vor der Roten Armee als Sieger durch das Brandenburger Tor in Berlin einziehen. Derweil, so meinten sie, würden sich die «Russen» bestenfalls in Polen mit den Deutschen herumschlagen. Doch «mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten». Obwohl Hitlerdeutschland den grössten Teil seiner Kräfte, die besten Waffen und die einsatzfähigsten Truppen an die Ostfront warf und mit brutalem Terror die Soldaten zu verbissenem Widerstand zwang, schaffte es die Rote Armee. Sie schlug bei ihren Offensiven ein unerhörtes Tempo an. Der Krieg war dank den gewaltigen Siegen der Roten Armee in Europa viel früher zu Ende, als es im Plan der westlichen Alliierten vorgesehen war.

Demgegenüber mussten die in Amerika an der Entwicklung und Erprobung der neuen Massenvernichtungswaffe arbeitenden Wissenschaftler und Techniker wiederholt den Termin der Erprobung der Atombombe hinausschieben, weil sich ständig neue Schwierigkeiten ergaben. Trotz fiebriger Arbeit konnte erst am 16. Juli 1945, nachdem die Kriegshandlungen in Europa schon zwei Monate beendet waren, in der Wüste des USA-Staates New Mexico die erste Probeexplosion einer Atombombe stattfinden. Genau 21 Tage später – am 6. August 1945 – wurde dann die Bombe Nr. 2 über Hiroshima und noch einmal drei Tage später die Bombe Nr. 3 über Nagasaki zur Explosion gebracht.

Worin bestanden die wesentlichen Schwierigkeiten, die bei der Entwicklung der Atombombe auftraten und den Termin der Fertigstellung verzögerten?

Wie bekannt, waren es zwei verschiedene Atombomben, die zu gleicher Zeit entwickelt wurden. Einmal eine Uranbombe und zum anderen eine Plutoniumbombe. In beiden Fällen war die Produktion des Materials in der benötigten Menge und dem extrem hohen Reinheitsgrad eine äusserst komplizierte und zeitraubende Angelegenheit, die, nachdem die Laboratoriumsversuche abgeschlossen waren, nur unter ungewöhnlich grossem industriellem Aufwand gemeistert werden konnte. Zu einem wesentlich früheren Zeitpunkt war die Produktion des benötigten Urans und Plutoniums nicht zu schaffen. Zum Vergleich sei nur

angeführt, dass trotz des riesenhaften industriellen Aufwandes im März 1944 die tägliche Produktion von Plutonium nur mehrere Gramm betrug.¹¹⁰ Aber für die «Nagasaki-Bombe» waren sechs kg, also 6'000 g, notwendig.

Zum anderen ergab sich gerade bei Plutonium die sehr schwierige Frage, wie es möglich sei, den überkritischen Zustand, der zur Auslösung der Kettenreaktion führt, zu erreichen. Die Lösung war, wie General Groves sagte, «diabolisch ingeniös». Eine sechs kg schwere Kugel aus Plutonium wurde durch einen sehr starken Explosionsdruck so zusammengeschoben, dass sie verdichtet, dass die Kettenreaktion eintreten konnte. Der notwendige Druck wurde in der Bombenhülle (Deckname «dicker Mann») durch Sprengsätze mit konventionellem Explosionsstoff erzeugt. Dieses System ermöglichte zwar die Auslösung der Kettenreaktion, garantierte aber nicht, dass die Gesamtladung in sie einbezogen wurde. So ist zum Beispiel bei der «Nagasaki-Bombe» von den sechs kg Plutonium nur ein kg durch die Kettenreaktion als Explosionsstoff wirksam geworden. Die restlichen fünf kg wurden unverbraucht zerstreut. Das Problem der Auslösung der Kettenreaktion hat den beteiligten Wissenschaftlern und Ingenieuren grosse Schwierigkeiten bereitet.¹¹¹ Die Suche nach der möglichen Lösung verzögerte die Fertigstellung der Plutoniumbombe erheblich.

Wenn dennoch Dresden, das nach den angeführten Tatsachen mit allergrösster Wahrscheinlichkeit als Ziel für den ersten Atombombenabwurf vorgesehen war, das Schicksal von Hiroshima und Nagasaki erspart blieb, dann danken wir das in allererster Linie den Soldaten, Offizieren und Generalen der Sowjetarmee. Ihr schneller Vormarsch, ihre Ruhmestaten, die zur bedingungslosen Kapitulation Hitlerdeutschlands am 8. Mai 1945, also Monate vor der Fertigstellung einer einsatzfähigen Atombombe, führten, schalteten die Möglichkeit des Einsatzes der ersten Atombombe auf Dresden aus. Das sollten wir nie vergessen !

Das Bild rundet sich. Die heute schon bekannten Tatsachen bewei-

110 Siehe F. Dessauer: Atomenergie und Atombombe, Frankfurt/M. 1948, S. 231.

111 Die Darstellung beruht auf Angaben des Physikers Prof. Dr. Klaus Fuchs, Dresden.

sen: Von dem Zeitpunkt an, als die Bemühungen der amerikanischen und englischen Wissenschaftler und Techniker in den Vereinigten Staaten zur Herstellung der Atombombe sicheren Erfolg verhiesse, war Dresden von anglo-amerikanischen Politikern und Militärs als Versuchsobjekt ausersehen. Es wurde gewissermassen dafür aufgespart. Dass vorher keine ernsthaften Angriffe erfolgten, war sicherlich von dem Bestreben diktiert, an einer noch unzerstörten Grossstadt mit dichter Bebauung und vielen alten Häusern, die in einem Talkessel liegt, die Wirkung der neuen Bombe zu erproben. Dieser Plan bestand bis zum Januar 1945. Als dann aber die Rote Armee im stürmischen Vormarsch die Oder überschritt und die englische und die amerikanische Regierung befürchten mussten, dass die «Russen» in einem Blitzvorstoss Dresden unversehrt in Besitz nehmen könnten, und als die Gewissheit bestand, dass die Atombombe infolge der stürmischen Offensive der sowjetischen Truppen nun doch für Dresden zu spät kam, hat Churchill umgeschaltet. Wir wissen, dass Churchill vom Stand der Entwicklung der Atombombe regelmässig informiert wurde. Dafür gibt es viele Zeugnisse. So berichtet Truman: «Das Geheimnis der Atombombe blieb wie überall sonst auch in Potsdam strengstens gewahrt und drang nicht über den kleinen Kreis von Amerikanern, die schon vorher davon gewusst hatten, hinaus. Nur noch Churchill war selbstverständlich schon lange in die Sache eingeweiht, war doch das Projekt von amerikanischen und britischen Wissenschaftlern gemeinsam entwickelt worden.»¹¹²

Churchill selbst hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass er immer auf dem Laufenden war, nicht nur alle Pläne kannte, sondern sie auch mit geschmiedet hat. Die Atombombe war seine besonders heiss ersehnte «Wunderwaffe» gegen die Sowjetunion. In seinen Erinnerungen schreibt er tief befriedigt, nachdem Truman und er während der Potsdamer Konferenz die Nachricht von der geglückten Versuchsexplosion erhalten hatten: «Damit war er (Stalin – W. W.) des Trumpfes, dessen er sich in Jalta mit solchem Erfolg gegen die Amerikaner bedient hatte, verlustig gegangen.»¹¹³ Macht diente ihm zur Erpressung im Interesse

112 Harry S. Truman: Memoiren, Bd. 1, Stuttgart 1955, S. 426.

113 Winston S. Churchill: Der zweite Weltkrieg, Stuttgart und Bern 1960, S. 1091.

des Imperialismus. Die erfolgreichen Bemühungen der Sowjetunion um einen dauerhaften Frieden waren ihm ein Dorn im Auge. Er hasste den ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat der Welt, von dem er in seinen Erinnerungen schreibt: «Einstens hatte ich mich so sehr bemüht, ihn schon bei der Geburt abzuwürgen.»¹¹⁴

Der nach dem Tod Roosevelts amtierende Präsident der USA, Harry Truman, frohlockte in den letzten Stunden, als er am 16. Juli 1945 in Potsdam auf Nachricht über das Gelingen des Versuches mit der Atombombe wartete: «Wenn sie explodiert, und sie wird explodieren, dann halte ich gegen diese Burschen (gemeint ist die Delegation der Sowjetunion in Potsdam – *W. W.*) einen Hammer in den Händen.»¹¹⁵

Ursprünglich sollte dieser «Hammer gegen die Russen» Dresden zerschmettern, damit die anglo-amerikanischen Imperialisten in Jalta für die beabsichtigten Erpressungen den notwendigen Druck ausüben konnten. Die Angst hat Churchill im Januar 1945 gepeinigt, dass der Atomschlag gegen Dresden nicht mehr rechtzeitig gelänge. Die «Russen» waren ihm zu schnell; deshalb beeilte er sich, um überhaupt noch einen «Donnerschlag» gegen das unversehrt in Stossrichtung der Roten Armee liegende Dresden führen zu können, mit dem Bombenangriff, wenn auch «nur» mit konventionellen Mitteln.

Glücklicherweise hatten die deutschen Physiker, die im Auftrag der Hitlerregierung, insbesondere Görings, ebenfalls an dem Problem der Atombombe arbeiteten, bei ihrer Forschung und Entwicklung keinen durchschlagenden Erfolg. Es ist gar nicht auszudenken, welche furchtbaren, verheerenden Folgen die Atombombe in den Händen Hitlerdeutschlands über die Menschheit gebracht hätte. Die Atombombe in den Händen der amerikanischen Imperialisten war schlimm, sogar sehr schlimm, wie Hiroshima und Nagasaki zeigen. Die Atombombe in den Händen solcher Verbrecher wie Hitler, Goebbels, Himmler, Göring hätte die Schrecken, die Leiden, die Qualen für die Menschheit vervielfacht.

¹¹⁴ Ebenda, S. 686.

¹¹⁵ Zit. in: Kai Moltke: Kampf ums Atommonopol, Berlin 1958, S. 19.

Was hatte Dresden mit einem Separatfrieden zu tun?

Zwei bedeutsame Kriegereignisse Ende 1944/Anfang 1945 standen in engem Zusammenhang mit den vielfältigen Versuchen deutscher und auch englischer und amerikanischer imperialistischer Gruppen, einen Separatfrieden zwischen den Westmächten und Hitlerdeutschland abzuschließen. Diese beiden Ereignisse waren einerseits die teilweise erfolgreiche Ardennenoffensive der deutschen Wehrmacht und andererseits der Terrorangriff anglo-amerikanischer Bomber auf Dresden. Beide Aktionen waren dazu bestimmt, andere «weich» zu machen, den Boden für einen Separatfrieden zu bereiten beziehungsweise die bereits laufenden Verhandlungen vorwärtszutreiben.

Die deutschen Faschisten waren gerade um die Jahreswende 1944/45 brennend daran interessiert.

Ein Waffenstillstand mit den Westmächten und der Abschluss eines Sonderfriedens sollten es den deutschen Faschisten ermöglichen, der unausweichlichen Niederlage zu entgehen, die bedrohten Existenzgrundlagen des deutschen Imperialismus zu retten und vor allem die gesamte Wehrmacht als gedungene Söldner «im Interesse des Abendlandes» in den «End»kampf gegen die «bolschewistische Gefahr» zu führen. Zum anderen gab es einflussreiche Kräfte, besonders in England, aber auch in Amerika, die verbissen ihre alte Idee verfolgten, dass Hitlerdeutschland die Sowjetunion besiegen oder wenigstens so schwächen werde, dass die anglo-amerikanischen Imperialisten nur noch die Liquidation des ersten sozialistischen Staates der Welt zu vollziehen hätten. In diesem Punkte trafen sich ihre Absichten vollständig mit den Zielen der deutschen Imperialisten. Nur spekulierten jene Kreise zusätzlich auf eine so starke Schwächung des faschistischen Deutschlands, dass dabei dieser lästige Konkurrent ausgeschaltet und die imperialistischen Westmächte auch hier die Bedingungen der zukünftigen Gestaltung festlegen könnten.

Diese Politik hat eine lange Geschichte. Sie wurde buchstäblich mit der Oktoberrevolution geboren. Zahlreich sind die Versuche, sie zu praktizieren. Wie schon zitiert, wollte Churchill die Sowjetunion «schon

bei der Geburt abwürgen». Auch beim Münchner Abkommen 1938 stand diese Politik Pate. Besonders hartnäckig verfolgten englische imperialistische Gruppen solche Pläne. Der bekannte amerikanische Journalist Walter Lippmann schrieb schon 1944 darüber: «Als dann die Gefahr der deutschen Expansion in den Jahren 1937 und 1938 immer drohender wurde, opferten sie in München zugunsten ihrer eigenen Sicherheit die Beziehungen zu Russland, in der letzten vergeblichen Hoffnung, es werde zwischen Deutschland und Russland zu einem Krieg der gegenseitigen Vernichtung kommen.»¹¹⁶

Es gab sogar eine Reihe Versuche, sich an einem Krieg der deutschen Faschisten und ihrer Satelliten gegen die Sowjetunion zu beteiligen. Erinnert sei nur an das Projekt eines gemeinsamen Expeditionskorps nach Finnland Anfang des Jahres 1940. Zur gleichen Zeit arbeitete mit Wissen, ja sogar im Auftrag der französischen Regierung deren Generalität, wie Gamelin und Weygand, Pläne aus, die UdSSR vom Süden, besonders vom Balkan aus, anzugreifen und die kaukasischen Ölfelder durch Bombenangriffe zu vernichten.¹¹⁷ Und das zu einem Zeitpunkt, als ihr Menetekel schon an die Wand geschrieben war.

Immer wenn es gegen die UdSSR ging, war der damalige Premierminister Grossbritanniens, Churchill, mit von der Partie: «Niemand ist ein unversöhnlicherer Gegner des Kommunismus gewesen als ich selbst seit fünfundzwanzig Jahren. Ich nehme nicht ein einziges Wort zurück, das ich zu diesem Thema gesagt habe»,¹¹⁸ sagte er am 22. Juni 1941 um 21 Uhr in einer Rundfunkansprache.

Schon seit September 1939, der Krieg hatte im Westen überhaupt noch nicht ernsthaft begonnen, fanden Verhandlungen der deutschen Imperialisten mit den Westmächten statt. Der Münchner Rechtsanwalt Dr. Josef Müller schaltete im Auftrag des deutschen Abwehrchefs Admiral Canaris den Vatikan ein, um schon zu dieser Zeit, natürlich noch mit hochgesteckten Zielen, ein Abkommen mit England zu erreichen.¹¹⁹

116 Walter Lippmann: Die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten, Zürich 1944, S. 125.

117 Siehe Die Geheimakten des französischen Generalstabes, Berlin 1941, S. 43 u. S. 52/53.

118 Zit. in: Der zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten. Hrsg. von Hans-Adolf Jacobsen und Hans Dollinger, Erster Band, München-Wien-Basel 1962, S. 447.

119 Siehe Helmut Krausnick: Vorgeschichte und Beginn des militärischen Widerstandes gegen Hitler. In: Die Vollmacht des Gewissens, München 1956, S. 413.

Von diesem Zeitpunkt an rissen solche Versuche nicht mehr ab. Auch zu bestimmten einflussreichen Kreisen in den USA wurden die ersten Fühler ausgestreckt.

Besonders intensiv wurden solche Gespräche zwischen englischen, amerikanischen und deutschen Monopolvertretern seit Beginn des Jahres 1943 geführt. Auch Schacht, der damalige Präsident der Reichsbank, machte seinen Einfluss geltend. Unter der Losung «Den Krieg im Westen beenden und im Osten mit ganzer Kraft fortführen», unternahm er entsprechende Schritte. Die Schlacht an der Wolga hatte die deutschen Imperialisten aufgescheucht. Über verschiedene neutrale Staaten, zum Beispiel über die Schweiz und über Schweden, liefen gleichartige Bemühungen.

Spätestens aber seit Sommer 1944, unter dem Eindruck der katastrophalen Niederlage der Wehrmacht in Belorussland und der begonnenen Invasion in Frankreich, waren sich alle führenden deutschen Monopolgruppen darüber einig, dass nunmehr ein Separatfrieden dringend notwendig sei. Auf einer Konferenz deutscher Industrieller am 10. August 1944 in Strassburg wurde diese Linie bestätigt.

Die einflussreichen deutschen Konzernherren Otto und Hugo Stinnes fuhren dann als Beauftragte der deutschen Kohle- und Stahlmagnaten im Herbst 1944 nach Stockholm. Sie trafen sich mit ihrem seit langer Zeit in Amerika lebenden Bruder Edmund, der als Gesandter amerikanischer Monopolkreise anzusehen war, und mit anderen Vertretern der USA und Englands, um die Bedingungen für einen Separatfrieden auszuhandeln.¹²⁰

Auch jener reaktionäre Teil der Verschwörer des 20. Juli 1944, der die vollständige Vernichtung des Faschismus in Deutschland verhindern und die Existenz des deutschen Imperialismus sichern wollte, betrieb den Abschluss eines Sonderfriedens mit den Westmächten. Folgende Teilnehmer bekannten sich in Dokumenten, Verhandlungen und in ihren späteren Aussagen zu einem Separatfrieden mit den Westmächten und zum anschliessenden gemeinsamen Krieg gegen die Sowjetunion: Goerdeler, Generaloberst Beck, Admiral Canaris, General-

120 Siehe Klaus Scheel: Zwischen Naziwehrmacht und Bundeswehr, Berlin 1960, S. 7.

major Oster, Hauptmann Kaiser, der ehemalige Leiter der Katholischen Arbeitervereine Letterhaus und Regierungsrat Gisevius.¹²¹ Sogar die Gedanken Himmlers deckten sich in puncto Separatfrieden mit denen Goerdelers. Beide setzten ihre Hoffnung auf die reaktionärsten Kreise der westlichen Imperialisten. Sie spekulierten nicht unbegründet auf deren Antikommunismus.

Die angeführten Beispiele nennen nur einige der vielen Versuche, die das deutsche Monopolkapital unternahm, um durch einen Separatfrieden im Westen der vollständigen Niederlage zu entgehen.

Aber die Sowjetunion vereitelte – unterstützt von den Volksmassen in allen Ländern – den von reaktionären imperialistischen Gruppierungen in Amerika und England versuchten Verrat. Sie warnte ihre Verbündeten nachdrücklich vor jedem solchen Schritt. Schon am 17. Januar 1944 hatte die «Prawda» eine Meldung ihres Kairoer Korrespondenten veröffentlicht, in der auf Besprechungen zwischen deutschen Faschisten und britischen Persönlichkeiten über einen Sonderfrieden für Hitlerdeutschland aufmerksam gemacht wurde.

Daraufhin schrieb Churchill «streng geheim und persönlich» an Stalin, der die Botschaft am 24. Januar 1944 erhielt: «Ich bin überzeugt, Sie wissen, dass ich niemals separat mit den Deutschen verhandeln würde und dass wir Ihnen, genau wie Sie uns auch, jeden Vorschlag mitteilen, den sie uns machen.»¹²²

Churchill dachte aber gar nicht daran, dieses Versprechen zu halten. Von keinem der vielen Versuche haben die Imperialisten ihren Verbündeten im Osten wahrheitsgetreu informiert. Im Gegenteil, selbst wichtige offizielle Angebote Hitlerdeutschlands wollten sie verheimlichen.

Wie schon ausführlich dargelegt, war das faschistische Deutschland in einer sehr schwierigen Lage. Sämtliche europäische Verbündeten waren ausgefallen. An der Ostfront hatte es eine schwere Niederlage nach der anderen gegeben. Die Alliierten, vor allem die Sowjetarmeen, standen schon auf deutschem Boden. Die Niederlage war unvermeid-

121 Siehe Spiegelbild einer Verschwörung. Die Kaltenbrunnerberichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944, Stuttgart 1961.

122 Briefwechsel Stalins mit Churchill, Attlee, Roosevelt und Truman 1941-1945, S. 236.

lich. Das wussten auch die führenden Kreise Hitlerdeutschlands. Deshalb setzten sie alle ihre Hoffnungen auf die Sprengung der Anti-Hitler-Koalition. Der Ahtikommunismus war ihre grösste «Geheimwaffe». Der Separatfriedensvertrag schien ihnen das geeignete Mittel, sich mit den Imperialisten im Westen zu einigen, um den Vormarsch der Sowjetarmee zu stoppen. Die Ardennenoffensive sollte die noch zaudernden westlichen Politiker und Militärs «weich» machen. Deshalb sandte Keitel, sicherlich im Einverständnis mit Hitler, als er meinte, dass der Schock im Westen gewirkt hatte, zum Jahreswechsel 1944/45 an Eisenhower und Montgomery ein offizielles Angebot zum Abschluss eines hunderttägigen Waffenstillstands an der Westfront, damit in der Zwischenzeit die Rote Armee vernichtend geschlagen werden könne.¹²³

Auch General de Gaulle, damals Chef der provisorischen Regierung Frankreichs, wurde in das Spiel einbezogen. Noch in der zweiten Hälfte des Monats April 1945 schickte Himmler an ihn ein Memorandum, in dem es hiess: «Es sei anerkannt: Wir sind besiegt! Was aber werden Sie jetzt tun? Beabsichtigen Sie, sich auf die Angelsachsen zu verlassen? Sie werden Sie als Satelliten behandeln und Ihre Würde mit Füßen treten. Oder glauben Sie wohl an die Allianz mit den Sowjets? Sie werden in Frankreich ihre eigenen Gesetze erlassen und Sie vertreiben ... Der einzige Weg, der Ihr Volk zu Grösse und Unabhängigkeit führen kann, ist der Weg des Übereinkommens mit dem besiegten Deutschland. Erklären Sie sich darüber unverzüglich! Sie sollten sich sofort mit jenen Führern des Reiches in Verbindung setzen, die noch über reale Macht verfügen und Ihr Land auf einen neuen Weg führen wollen. Sie sind dazu bereit. Sie bitten Sie darum.»¹²⁴

General de Gaulle schrieb später in seinen Memoiren, dass das von Himmler entworfene Bild viel Richtiges enthalten hätte und in den herrschenden Kreisen Frankreichs augenscheinlich gewisse Tendenzen bestanden, mit den geschlagenen Nazis zu paktieren. Es war ihm jedoch unmöglich, Himmler zu antworten. «Diese Figur war zu anrühlig»¹²⁵, gesteht de Gaulle ein.

123 Siehe German Rosanow: Hitlers letzte Tage, S. 34.

124 Zit. in: Meshdunarodnaja Shisn (Moskau), 1961, Nr. 4, S. 110, russ.

125 Zit. in: Ebenda.

Insgesamt hatten Keitel, Eisenhower und Montgomery in der Zeit kurz vor dem Angriff auf Dresden sieben Funksprüche gewechselt. Doch die Sowjetunion hatte trotz aller Bemühungen der anglo-amerikanischen Generalstäbe, diese streng geheimzuhalten, davon Kenntnis bekommen. Die westdeutsche Zeitschrift «Der deutsche Soldat» schrieb: «Dieses plötzliche Wissen der Sowjets um die geheimen Funksprüche mit Berlin hatte Eisenhower bewogen, kurzerhand die Funkverbindungen abubrechen, während Montgomery (Marschall und englischer Oberbefehlshaber) dies bedauert habe.»¹²⁶

Noch Anfang Februar 1945 hatten westliche Imperialisten die Hoffnung, über einen Separatfrieden mit Hitlerdeutschland die Sowjetunion entscheidend zu schwächen. Deshalb glaubten sie auch, wenn mit dem Angriff auf Dresden, mit einer Demonstration der «gewaltigen Kraft und Stärke der Westmächte», der «genügend starke Schock» für die Sowjetunion ausgelöst wird, würden die «Russen» sich letzten Endes mit den Tatsachen abfinden.

Die Funksprüche Keitels an Eisenhower und Montgomery Anfang 1945, die ihren Absichten entgegenkamen, mögen diese Kräfte unter den anglo-amerikanischen Imperialisten veranlasst haben, nunmehr mit der «Aktion Dresden» bei den «Russen» Daumenschrauben anzusetzen. Geplanter Verrat im westlichen Lager an der Sowjetunion war mit eine der entscheidenden Triebfedern für das Verbrechen an Dresden.

Nebenbei sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass, als der Krieg in Europa zu Ende ging und der Zusammenbruch des faschistischen Deutschlands unmittelbar bevorstand, Churchill seinem Feldmarschall Montgomery den Befehl gab, die Waffen der kapitulierenden deutschen Truppen zu sammeln, um sie eventuell den Hitlerfaschisten zum gemeinsamen Kampf gegen die Sowjetunion wieder auszuhändigen.¹²⁷

Die Sowjetunion war jedoch wachsam und durch nichts «weich» zu machen. Nicht nur das deutsche Monopolkapital mit seinen faschisti-

126 Der deutsche Soldat, 1959, Heft 9, S. 282. – Siehe auch German Rosanow: Hitlers letzte Tage, S. 34/35.

127 Siehe Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, S. 586, russ. (Übersetzung des Verlages.)

schen Henkersknechten und Militaristen hatte sich bezüglich der Kraft und der Stärke der Sowjetvölker gründlich verrechnet, nein, auch die westlichen Imperialisten!

Es gab noch weitere Gründe für den Misserfolg der Verhandlungen um einen Separatfrieden.

1. Die englische und die amerikanische Regierung waren sich darüber im Klaren, dass trotz eines Separatfriedens Hitlerdeutschland nicht in der Lage war, die Sowjetunion zu besiegen. Der Vorschlag der Anhänger des Separatfriedens im westlichen Lager, sofort gemeinsam mit den Hitlerfaschisten den Krieg gegen die Sowjetunion weiterzuführen, war bei der damaligen Lage in Amerika und England, angesichts der Meinung der Völker, insbesondere angesichts deren positiver Haltung zur Sowjetunion, in keinem Fall realisierbar. Es war einfach unmöglich, den Volksmassen in England und Amerika einen solchen Vorschlag zu machen, ohne schwere innenpolitische Erschütterungen befürchten zu müssen. Das haben die Imperialisten selbst mehr als einmal zugegeben.

2. Amerika wollte sich die spätere sowjetische Hilfe im Fernen Osten gegen Japan – wie in Jalta vereinbart – nicht verscherzen. Noch war ja die Atombombe nicht erprobt. Das Experiment glückte bekanntlich erst am 16. Juli 1945.

In dem Protokoll einer Sitzung der Vereinigten Britisch-Amerikanischen Stabschefs vom 2. Februar 1945, die auf der Insel Malta stattfand, heisst es: «In Beantwortung einer Anfrage von Sir Alan Brooke (Chef des Generalstabs des Britischen Imperiums – *W. W.*) gab General Marshall (Stabschef der US-Armee – *W. W.*) einen Überblick über die strategischen Gründe, die die Aufrechterhaltung des russischen Wohlwollens (*goodwill's*) von so lebensnotwendiger Wichtigkeit machten.»¹²⁸

Ausserdem schätzten amerikanische Regierungskreise um den Präsidenten Roosevelt damals die Lage wesentlich nüchterner ein als ihre britischen Kollegen.

Admiral Leahy, der persönliche Stabschef des Präsidenten Roosevelt,

128 Die Konferenzen von Malta und Jalta, S. 497.

d.h. des Höchstkommmandierenden der US-Armee und US-Marine, schrieb in einem Brief vom 16. Mai 1944 an den damaligen amerikanischen Aussenminister Hull: «Da es im höchsten Grade unwahrscheinlich zu sein scheint, dass Grossbritannien und Russland oder Russland allein sich gegen die Vereinigten Staaten wenden würde, ist es dagegen offensichtlich, dass jeder kommende Weltkonflikt in absehbarer Zukunft Grossbritannien und Russland in gegnerischen Lagern finden würde. Wenn man die darin liegenden Möglichkeiten abschätzt, muss als hervorstechendstes Faktum die in kurzer Zeit stattgefundene ausserordentliche Entwicklung der bisher schlummernden russischen militärischen und wirtschaftlichen Stärke angesehen werden, eine Entwicklung, die sich als epochemachend erweisen und in ihren Auswirkungen auf künftige politische und militärische internationale Beziehungen, und die erst noch ihr volles, mit russischen Hilfsquellen erreichbares Ausmass erreichen wird . . .

In einem Konflikt zwischen diesen beiden Mächten würde unter den gegenwärtigen Bedingungen die Disparität in den militärischen Kräften, über die sie auf dem Kontinent verfügen, bei Weitem zu gross sein, um durch unsere Intervention auf Seiten Grossbritanniens ausgeglichen zu werden. Wenn man die in Frage kommenden militärischen Faktoren entsprechend in Betracht zieht – Hilfsquellen, Menschenmaterial, geographische Lage und insbesondere unsere Fähigkeiten, unsere Streitkräfte über den Ozean zu werfen und sie entscheidend auf dem Kontinent einzusetzen – könnten wir in der Lage sein, Grossbritannien erfolgreich zu verteidigen, aber wir könnten unter den gegenwärtig bestehenden Bedingungen nicht Russland schlagen. Mit anderen Worten, wir würden uns in einen Krieg verwickelt finden, den wir nicht gewinnen können, wenn auch die Vereinigten Staaten dabei weder in Gefahr wären, geschlagen oder besetzt zu werden.»¹²⁹

1. Schliesslich darf man auch nicht übersehen, dass die beiden grossen imperialistischen Mächte der Anti-Hitler-Koalition durchaus nicht in allen Fragen eine einheitliche Auffassung besaßen. Je mehr der Krieg sich seinem Ende näherte, umso schärfer machten sich die Differenzen

129 Ebenda, S. 101.

bemerkbar, die zwischen beiden über die zukünftige Gestaltung und Beherrschung Europas und der Welt bestanden.

Es ist anzunehmen, dass diese tiefgehenden Differenzen nicht ohne Einfluss auf die Bemühungen um einen separaten Friedensvertrag geblieben sind.

Die Erfolge der Sowjetunion während und seit der Schlacht an der Wolga hatten so manche deutschen und auch westlichen imperialistischen Spekulationen über den Haufen geworfen. Der hitlerische General der Infanterie, Günther Blumentritt, der den berüchtigten Bundeswehrgeneral Speidel als «ihm eng befreundet» bezeichnet, fasst gezwungenermassen das ganze Problem in den bedauernden Worten zusammen: «Zudem wurden die russische Kraft, die materiellen und persönlichen Möglichkeiten unterschätzt, ebenso die Fähigkeit und Tapferkeit.»¹³⁰

Im Sommer 1944 mussten sich die Westmächte sogar mit der Errichtung der zweiten Front beeilen, damit das Endkonzert in Deutschland nicht ausschliesslich mit einem sowjetischen Orchester und einem sowjetischen Dirigenten stattfand. Die Vorstellung vom «Weissbluten» der beiden Völker, insbesondere des Sowjetvolkes, zerrann immer mehr.

¹³⁰ General der Infanterie a. D. Günther Blumentritt: Strategie und Taktik, Konstanz 1960, S. 158.

**LÜGEN
UND LEGENDEN
UM EINE
VERBRECHERISCHE
AKTION**

Forderte die Sowjetunion den Angriff auf Dresden?

Jahrelang haben die westlichen Imperialisten die gemeine Lüge verbreitet und verbreiten sie noch, dass Dresden «auf Wunsch der Russen» zerstört worden sei. Schon 1948 erschienen in den USA in Zeitschriften und Zeitungen Berichte und sensationell aufgemachte Artikelserien, in denen das Märchen von der Schuld der Sowjetunion an der Bombardierung Dresdens aufgetischt wurde. In «Colliers Magazin» vom 31. Juli 1948 wird Churchill in Sachen Angriff auf Dresden sogar gewissermaßen als Opfer einer politischen Vergewaltigung durch Stalin hingestellt. Millionen Amerikaner – und nicht nur Amerikaner – mögen das geglaubt haben und vielleicht heute noch glauben, zumal einige Zeit später dasselbe Märchen, mit einem gewissen amtlichen Anstrich versehen, auch von offiziellen Stellen verbreitet wurde. Das amerikanische Außenministerium gab am 11. Februar 1953 die Erklärung ab, dass «die vernichtende Bombardierung Dresdens in Übereinstimmung mit den sowjetischen Forderungen, die Unterstützung ihrer Truppen durch Luftstreitkräfte zu verstärken, durchgeführt und mit den sowjetischen Organen vorher abgesprochen wurde»¹.

Bei der Verbreitung dieser antikommunistischen Lüge sind bürgerliche Historiker und Journalisten Westdeutschlands und Westberlins ebenfalls eifrig mit am Werk. Zum Beispiel schrieb die Westberliner Zeitung «Der Tag» am 13. Februar 1955: «Aus Dokumenten, die nach dem Krieg veröffentlicht wurden (sie werden allerdings nicht angeführt – *W. W.*), geht einwandfrei hervor, dass die sowjetische Führung zur Unterstützung ihrer Operationen die Bombardierung von Dresden verlangte.» Noch 1965 schrieb die westdeutsche Zeitung «Christ und Welt» zum Terrorangriff auf Dresden: «Der Angriff erscheint als eine Gefälligkeit gegenüber Stalin.»²

Viele Seiten dieses Buches wären nötig, um all die verlogenen Behauptungen der imperialistischen Presse, besonders aber der westdeutschen, aufzuführen, die in vielen Variationen den alten, längst eindeutig

1 New York Herald Tribune, 12. Februar 1953, engl.

2 Christ und Welt (Stuttgart), 12. Februar 1965.

widerlegten Schwindel von «der Schuld der Russen» erneut aufwärmen und verbreiten.

Die Absichten sind allzu durchsichtig. Eine Beweisführung für diese antikommunistischen Verleumdungen ist selbstverständlich nicht möglich. Aber das Gegenteil lässt sich eindeutig beweisen.

Von den grossen kriegführenden Mächten, die im zweiten Weltkrieg über ein entsprechendes ökonomisches und militärisches Potential verfügten, hat allein die Sowjetunion abgelehnt, Bombenangriffe auf die Wohnviertel der Zivilbevölkerung zu führen, wenn sie nicht unmittelbar in der Kampfzone lagen. Sie lehnte die Terrorisierung der Zivilbevölkerung nicht nur mit Worten ab, sondern hat sich auch in den schwersten Tagen des Krieges strikt danach verhalten. Es gibt kein Beispiel, dass die sowjetische Luftflotte grossangelegte Flächenangriffe auf Städte und Dörfer im tiefen Hinterland geplant und ausgeführt hat, wie es die Hitlerfaschisten, die Engländer und die Amerikaner taten.

Einige westliche Historiker und Militärs behaupten in ihren Büchern, dass die sowjetische operative Luftflotte sich mangels geeigneter Flugzeuge und Besatzungen nicht am strategischen Luftkrieg gegen Deutschland beteiligt hätte. Tatsächlich verfügte die Sowjetunion über eine strategische und taktische Luftflotte, die im Verlauf des Krieges wirkungsvoll erweitert wurde. Allerdings baute die Sowjetunion nicht vorrangig strategische Fernbomber, da sie die Theorien imperialistischer Militärs über die Luftkriegführung gegen die Zivilbevölkerung, den «Angriff auf die Moral des feindlichen Hinterlandes», ablehnte. Die sowjetische Kriegskunst sah für die Luftstreitkräfte neben der Erfüllung von Aufgaben im Interesse und zur Unterstützung der Operationen der Landstreitkräfte auch selbständige Aufgaben, «Schläge auf grosse, wichtige politische, industrielle und militärische Zentren im tiefen Hinterland des Gegners»³ vor. Dafür unterhielt sie Fernfliegerkräfte, die durchaus in der Lage gewesen wären, im Falle der militärischen Notwendigkeit einen schweren Angriff gegen Dresden zu fliegen. Aber das sowjetische Oberkommando sah keine solche Notwendigkeit,

3 Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion 1941-1945, Bd. 5, Moskau 1964, S. 448, russ.

und auf die verbrecherische Idee, ein militärisch völlig bedeutungsloses Stadtzentrum zu zerstören und Zehntausende Menschen zu vernichten, konnten sowjetische Generale und Offiziere, die im Geiste des Marxismus-Leninismus erzogen sind, tatsächlich nicht kommen. Die Kommunistische Partei, die Staats- und Armeeführung der Sowjetunion lehnten in Übereinstimmung mit ihrer ganzen Bevölkerung eine Kriegführung, die auf die Terrorisierung der Bevölkerung und auf sinnlose Zerstörung gerichtet war, nicht nur aus strategischen und taktischen, sondern aus prinzipiellen Gründen, entsprechend ihrer marxistisch-leninistischen Weltanschauung, ab. Das ist die Wahrheit.

Die Sowjetunion unterstützte die Terrorangriffe ihrer westlichen Alliierten im zweiten Weltkrieg nicht, sondern drängte im Gegenteil auf den Einsatz aller militärischen Kräfte für kriegsentscheidende Operationen.

Der Einwand, der zum Beispiel in der «Zeitschrift für Geschichtswissenschaft», 1965, Heft 8, in einer Rezension über «Inferno Dresden» erhoben wird, dass der strategische Luftkrieg «trotz aller Brutalität, die ihm innewohnt, als Bestandteil der Bemühungen der Antihitlerkoalition gegen die faschistischen Achsenmächte gewertet werden muss», ist nicht nur falsch, sondern auch gefährlich. Auf diesem Umweg lässt sich am Ende doch noch eine Mitverantwortung der Sowjetunion für den barbarischen Bombenterror der Anglo-Amerikaner gegen Kinder, Frauen und Greise konstruieren. Die Konferenzen von Teheran und Jalta und die dort von der sowjetischen Delegation vertretenen Auffassungen sind überzeugende Beweise gegen die leichtfertig ausgesprochene Behauptung, dass die Sowjetunion die gleiche strategische Konzeption in der Luftkriegführung vertreten habe, wie die beiden westlichen Alliierten.

In Teheran beschlossen im November/Dezember 1943 die «grossen Drei», Stalin, Roosevelt und Churchill: «Keine Macht der Erde kann uns darin hindern, die deutschen Heere zu Lande, ihre U-Boote zur See und ihre Rüstungsanlagen aus der Luft zu zerstören. Unsere Angriffe werden erbarmungslos und mit steigender Wucht geführt werden.»⁴

4 Zur Deutschlandpolitik der Anti-Hitler-Koalition (1943 bis 1949), S. 42.

Hier fiel kein Wort von Angriffen auf Grossstädte schlechthin oder gar auf Wohngebiete. Ausdrücklich wird nur von *Rüstungsanlagen* gesprochen. Das allgemeine Gerede vom «strategischen Luftkrieg als Bestandteil der Kriegführung der Anti-Hitler-Koalition» erfährt sicherlich bei den Imperialisten keinen Widerspruch.

Noch deutlicher als in Teheran wurde bei den Besprechungen in Jalta, dass die Sowjetunion die Bombardierung der Wohngebiete ostdeutscher Städte durch die anglo-amerikanischen Verbände ablehnte. Die USA und Grossbritannien waren mit einem grossen Aufgebot an hohen Stabsoffizieren nach Jalta gekommen. Allein in der amerikanischen Delegation befanden sich 34 hohe Stabsoffiziere.⁵ Einer der Hauptpunkte, der sowohl in den Sitzungen der Vereinigten Britisch-Amerikanischen Stabschefs wie auch in den Sitzungen und Besprechungen mit den Vertretern des sowjetischen Generalstabs behandelt wurde, war die sogenannte Bombardierungslinie. Östlich dieser Linie, die zunächst von Stettin über Berlin, Dresden, Wien und Agram festgelegt war, mit dem Vorrücken der sowjetischen Truppen aber automatisch weiter westlich verlaufen sollte, waren den Anglo-Amerikanern Luftangriffe untersagt. Es sei denn, dass in Moskau mindestens «24 Stunden bevor der Angriff stattfinden sollte, ein Übereinkommen erzielt» wird.

Dieser sowjetische Minimalvorschlag wurde zunächst in der Sitzung der Vereinigten Stabschefs am 9. Februar 1945 in Jalta abgelehnt und dieser Beschluss noch am gleichen Tage dem sowjetischen Marschall Chudjakow mitgeteilt. Aus den Protokollen der Sitzungen der amerikanischen und britischen Stabschefs in Malta wie auch in Jalta geht eindeutig hervor, dass ihnen «die Linie zu tief» war und dass sie auf keinen Fall an ein Übereinkommen mit der Sowjetunion gebunden sein wollten, wenn sie mittel- und ostdeutsche Städte in Schutt und Asche legten.

Immer wieder drängten besonders die amerikanischen Stabsoffiziere unter Führung von Stabschef Marshall die Vertreter der Sowjetunion, die Vorschläge der westlichen Alliierten, die eine uneingeschränkte «strategische Bombardierung Ostdeutschlands» vorsahen, anzunehmen. Aber die sowjetischen Offiziere blieben fest. Im Gegenteil! Nachdem

5 Diese und die folgenden Angaben siehe Die Konferenzen von Malta und Jalta.

sie sich davon überzeugt hatten, dass es den Anglo-Amerikanern darauf ankam, Angriffe auf die Wohnzentren der ostdeutschen Städte – und damit auf die Zivilbevölkerung – zu starten, und bevorzugt die Städte, die in der späteren sowjetischen Besatzungszone lagen, zu zerstören, versteifte sich ihre ablehnende Haltung immer mehr.

Widerlegt nicht dieser Vorgang, der aus den Jalta-Dokumenten ersichtlich ist, ein weiteres Mal sehr überzeugend die böswillige Verleumdung, die Sowjetunion habe die Bombardierung Dresdens gefordert? Die Sowjetunion hatte nicht nur kein Interesse an solchen Terrorangriffen, sondern war prinzipiell gegen sie, da sie niemals Massnahmen unterstützte, die einem Ausrottungsfeldzug gegen das deutsche Volk gleichkamen.

Gerade am vorstehenden Beispiel möchte der Verfasser beweisen, wie heute von Soldschreibern der Imperialisten frech und unverschämte die Geschichte gefälscht wird, um die Sowjetunion besudeln und verleumden zu können.

Ein in Westdeutschland lebender Skribent von dieser Sorte ist ein gewisser Wolfgang Paul, einstmals Nazi und Offizier der faschistischen Wehrmacht. Er lebt vom Schwindel über Dresden. Was schreibt er über diese in Jalta geführten Verhandlungen? Frech lügt er: «Der sowjetische General Antonow nennt die Städte Berlin, Dresden, Wien und Zagreb. Diese Städte sollen den Westmächten für Luftangriffe zur Verfügung stehen, aber dabei dürfen Industrieziele und Verkehrsverbindungen in der Umgebung von Berlin und Dresden nicht angegriffen werden. Diese Abgrenzung, die wohl besprochen, aber nicht verbindlich gemacht wurde, lässt den Schluss zu, dass den Sowjets Luftangriffe auf die Städte gleichgültig waren, die Zerstörung der nützlichen Industrien und Verkehrswege aber unangenehm.»⁶ Paul kehrt einfach die Tatsachen in das Gegenteil um. Zwar ist seine Fälschung dumm und plump, aber er spekuliert auf den Antikommunismus und rechnet mit denen, die solche Behauptungen ungeprüft gläubig in sich aufnehmen.

Das sowjetische Oberkommando wurde zur Verschleierung der Absichten der westlichen Alliierten im Falle Dresdens sogar regelrecht

6 Wolfgang Paul: . . . zum Beispiel Dresden, S. 13/14.

betrogen. Nachweisbar wurde dem Generalstab der Sowjetarmee am 12. Februar 1945 vom Leiter der Luftwaffenabteilung der amerikanischen Militärmission in Moskau, Generalmajor Edmund W. Hill, mitgeteilt, dass die 8. Luftflotte am 13. Februar die Rangierbahnhöfe in Dresden und Chemnitz angreifen würde. Wie wir gesehen haben, musste der Angriff wegen des ungünstigen Wetters verschoben werden. Das Ziel wurde nicht verändert – es waren zwar nicht die Bahnhöfe, sondern das dicht besiedelte Zentrum Dresdens. Am 3. März 1962 bestätigte das Mitglied des Redaktionskollegiums der sowjetischen Zeitschrift «Wojenno-istoritscheski Shurnal», Generalleutnant S. P. Platonow, von David Irving nochmals befragt, diesen Sachverhalt: «Wie aus dieser Mitteilung hervorgeht, teilten die Alliierten dem sowjetischen Oberkommando lediglich ihre Absicht mit, Rangierbahnhöfe in Dresden zu bombardieren. Über massive Angriffe auf das Stadtgebiet selbst wurde der Generalstab der sowjetischen Armee nicht unterrichtet.»⁷

Nach Erscheinen der ersten Auflage des Buches erhielt der Verfasser auf seine Bitte eine Zuschrift des damaligen Oberkommandierenden der 1. Ukrainischen Front, Marschall der Sowjetunion I. Konjew, die alle Versuche endgültig zerschlägt, die Sowjetunion zum Schuldigen an dem Verbrechen an Dresden zu stempeln. Wegen ihrer grossen Bedeutung wird die Erklärung im Wortlaut wiedergegeben:

«Hochverehrter Genosse Weidauer!

Ich habe mich mit Ihrem Brief bekannt gemacht. Ich halte es für meine Pflicht, zu der Bombardierung Dresdens durch die anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte am 13. und 14. Februar 1945 Stellung zu nehmen. Bekanntlich wurde im Ergebnis dieses Luftangriffs eine der ältesten und schönsten Städte Europas völlig zerstört. Es kamen über 35'000 Menschen um, und es wurden 35'470 Gebäude zerstört – darunter im zentralen Teil der Stadt Museen sowie Denkmäler der Architektur und der Geschichte.

Da dieser barbarische Akt den Protest der fortschrittlichen Kräfte

7 Stadtarchiv Dresden. Fotokopie, engl. – Siehe auch David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 180.

in aller Welt hervorrief, versuchen die herrschenden Kreise der USA und Englands, die Schuld von dem kranken Kopf auf einen gesunden abzuwälzen. Am 11. Februar 1953 wurde vom State Department der USA eine Erklärung abgegeben, nach der angeblich, ‚die vernichtende Bombardierung Dresdens in Übereinstimmung mit den sowjetischen Forderungen, die Unterstützung ihrer Truppen durch Luftstreitkräfte zu verstärken, durchgeführt und mit den sowjetischen Organen vorher abgesprochen wurde‘. Auch bis zur heutigen Zeit dringt dann und wann diese verlogene Behauptung in die Presse der Westmächte. Dabei wurden niemals und nirgends Dokumente für den Beweis dieses Hirngespinnstes angeführt. Die Bombardierung Dresdens war nicht mit den sowjetischen Organen abgestimmt, und dem Generalstab der sowjetischen Armee war hierüber nichts bekannt. Diese Tatsache wird in unserer Literatur überzeugend aufgezeichnet.

Ich war zu dieser Zeit Oberkommandierender der 1. Ukrainischen Front, die am weitesten in Richtung Dresden vorgerückt war. Ich kann mit aller Verantwortung erklären, dass die Bombardierung und die Zerstörung Dresdens im Februar 1945 keinerlei Beziehung zu den Aktionen der sowjetischen Truppen hatte. Die barbarische Zerstörung der Stadt bedeutete keinerlei Unterstützung für unsere Truppen auch in der späteren Zeit, als wir unmittelbar an den Stadtrand Dresdens vorrückten; denn Dresden war keine Festung, und in ihm gab es keine besonders wichtigen industriellen oder militärischen Objekte oder irgendwie bedeutende faschistische Truppen. Die Stadt war zu dieser Zeit mit Flüchtlingen überfüllt. Dresden hatte folglich nicht die militärische, politische und ökonomische Bedeutung, die seine Zerstörung erfordert hätte.

Mit aufrichtiger Hochachtung

I. Konjew
Marschall der Sowjetunion
6. Juli 1965»

Bestätigt wird die prinzipielle Ablehnung einer Kriegführung, die sinnlose Zerstörungen verursacht, zum Beispiel auch durch eine An-

Ordnung des sowjetischen Oberkommandos während der Weichsel-Oder-Operation im Januar/Februar 1945. Als sich die Möglichkeit bot, deutsche Armeen in Schlesien und Oberschlesien einzukesseln, entschloss sich der Oberbefehlshaber der Front, den Ring nicht zu schließen und den faschistischen Truppen den Rückzug nicht zu verlegen, um sie erst ausserhalb dieses Gebiets endgültig zu zerschlagen. Diese Entscheidung wurde getroffen[^] um die kulturhistorisch und industriell sehr bedeutsamen Städte dieser Gebiete nicht zu zerstören. Ausserdem ist bekannt, dass die Sowjetarmee beim Kampf um Potsdam und Berlin, bei dem erbitterte Gefechte stattfanden, unzerstörte Kulturdenkmäler von der Beschiessung verschonte. Welch ein himmelweiter Unterschied ist das zur deutschen Kriegführung der «verbrannten Erde» und den anglo-amerikanischen Angriffen auf die Städte. Dem umsichtigen und humanen Vorgehen der sowjetischen Truppen ist es zu verdanken, dass viele deutsche Städte und Dörfer, insbesondere auch Kulturdenkmäler, vor der Zerstörung bewahrt blieben.

Im Gegensatz zu den Behauptungen westlicher Imperialisten und ihrer Soldschreiber, dass der Angriff auf Dresden die Sowjetarmee unterstützen sollte, muss man feststellen:

Der Angriff auf Dresden war eine hinterhältige, direkte Sabotage der sowjetischen Offensive. Am 12. Februar 1945 hatte die Sowjetarmee in stürmischem Vormarsch Liegnitz und Bunzlau erreicht. Sie stand also 110 km vor Dresden. In den sowjetischen Plänen zur Durchkreuzung der Absichten der Faschisten spielte Dresden sogar eine wichtige Rolle. In der sowjetischen «Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939-1945» heisst es: «Auf Anordnung des Hauptquartiers des Oberkommandos entschloss sich der Oberbefehlshaber der I. Ukrainischen Front noch vor Abschluss der Januaroffensive, die Pläne des Gegners, der eine unüberwindliche Verteidigung an der Oder aufbauen wollte, durch einen Angriff in Richtung auf Dresden zu vereiteln.»⁸

Selbst die stets schöngefärbte Einschätzung des Oberkommandos der faschistischen Wehrmacht vermerkt am 7. Februar 1945:..... an-

Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939-1945, Teil II, S. 178/179.

zunehmen ist die Stossrichtung in den Raum südlich Berlin mit einem Nebenstoss in Richtung Dresden.»⁹

Durch die Totalzerstörung des Stadtkerns von Dresden war eine fast 15 qkm grosse, schwer passierbare Trümmerfläche entstanden. Sie hatte die Stadt für eine im schnellen Vormarsch befindliche Armee mit ihrem riesigen Nachschub zu einem ernststen Hindernis gemacht. Die vorteilhaftesten Verkehrsstrassen nach Chemnitz, Zwickau, Plauen sowie in Richtung Leipzig und die Nord-Süd-Verbindung Berlin-Prag führten aber gerade durch das verwüstete Stadtzentrum. Ausserdem brachten das bei der Zerstörung entstandene Chaos sowie die demolier-ten Wasser-, Elektrizitäts-, Gas- und Kanalisationsleitungen grosse Gefahren mit sich.

Als Krönung der Heuchelei muss man ein Telegramm Churchills bezeichnen, das er am 17. Februar, also vier Tage nach dem Angriff auf Dresden, an Stalin richtete. Es zeigt die Verworfenheit imperialistischer Politiker vom Schlage eines Churchill:

«Wie nach meiner Überzeugung der Präsident und Sie, so bin auch ich entschlossen, zu verhindern, dass die so festgefügte Freundschaft und Zusammenarbeit nach der Erringung des Sieges schwächer werden. Ich bete darum, dass es Ihnen noch lange vergönnt sein möge, die Geschicke Ihres Landes zu leiten, das seine ganze Grösse unter Ihrer Führung offenbart hat. Ich sende Ihnen meine besten Wünsche und herzlichen Dank.»¹⁰

Viel besser wäre es gewesen, wenn Churchill, statt für Stalin zu beten, dafür gesorgt hätte, dass die 35'000 Dresdner Kinder, Frauen und Männer am Leben geblieben wären. Das hätte sicherlich bei seinem Gott ein grösseres Wohlgefallen gefunden.

Die brutale Zerstörung Dresdens fügte der Anti-Hitler-Koalition auch in anderer Hinsicht ernststen Schaden zu. Teile der deutschen Bevölkerung begannen Ende 1944/Anfang 1945 zu erkennen, dass die Niederlage und der Zusammenbruch des Hitlerreiches nicht den Untergang der deutschen Nation, sondern Erlösung aus dunkelster Barbarei

9 Zit. in: David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 116/117.

10 Briefwechsel Stalins mit Churchill. Attlee. Roosevelt und Truman 1941-1945. S. 374.

bedeuteten. Mit Ungeduld ersehnten sie das Ende des Krieges. Immer mehr Menschen erwarteten – wenn auch noch mit gewissen Vorbehalten – die alliierten Armeen. Durch den Angriff der anglo-amerikanischen Bomber wurde diese Meinung mit einem Schlage auf das Schwerste erschüttert. Wollten die Westmächte, so, wie es die Goebbels-Meute täglich schrieb und in den Äther schrie, auch nichts anderes als die physische Vernichtung des deutschen Volkes? Hatte der «Feind» die gleichen Absichten wie die eigene Führung, alles in den Strudel des Abgrundes zu reissen? Die in grossen Teilen der Bevölkerung aufkeimende Hoffnung, dass ein Sieg der Anti-Hitler-Koalition die Rettung auch des deutschen Volkes bedeutete, war erneut der Angst, der noch grösser gewordenen Furcht gewichen.

Der englische «Bombermarschall», Sir Arthur Harris, schreibt in seinem Buch, allerdings mit anderer Betonung, dazu: die Wirkung auf die deutsche Moral war nicht nur in Dresden, sondern auch in weit entfernten Teilen des Landes geradezu verheerend.»¹¹

Das ist ein Irrtum. Es gab gerade in den Tagen und Wochen nach dem Bombenangriff besonders in Dresden nicht wenige Menschen, die den Hetzmeldungen der Goebbels-Propaganda teilweise wieder Glauben schenkten. Schuld daran war, das kann niemand bestreiten, der militärisch sinnlose, mörderische Luftangriff auf die Zivilbevölkerung.

Hat der Fabrikbesitzer Noble die Bomberverbände an Dresden herangeführt?

Verbreitet ist die Meinung, dass von der Villa «San Remo» im Stadtteil Dresden-Weisser Hirsch, die seinerzeit der Besitzer der Kamerawerke Niedersedlitz, Noble, bewohnte, der Angriff auf Dresden mit Lichtsignalen oder einem Funkgerät geleitet worden sei. Es wird behauptet, ohne die Hilfe des Kapitalisten Noble hätten die englischen Bomberverbände Dresden schwer oder überhaupt nicht gefunden!

¹¹ Arthur Harris: Bomber Offensive, London 1947, S. 242, engl.

Wie schon berichtet, hatte der englische Chefmeteorologe mitgeteilt, dass der Himmel über Dresden am 13. Februar 1945 ab 21.00 Uhr wenigstens für fünf Stunden wolkenlos sein würde. Da sich auch Meteorologen irren können, setzte Marschall Harris vorsichtshalber den Angriff der ersten Welle um eine volle Stunde später an. Pünktlich, sogar zwei Minuten vor der festgelegten Zeit, begann die Vernichtung der Stadt. Aber anstatt 21.00 Uhr, wie vom englischen Chefmeteorologen vorausgesagt, hatte sich die Wolkendecke tatsächlich erst eine Stunde später, nämlich um 22.00 Uhr, wenigstens so weit gelichtet, dass die Bomberstaffeln die bunten Zielmarkierungen ausmachen konnten. Hätte sich die Wolkendecke noch 30 Minuten später, etwa erst gegen 22.30 Uhr, verzogen, wäre der Angriff der ersten Welle und damit sicherlich das Hauptziel des Planes, die ausserordentlich konzentrierte Zerstörung der Innenstadt, in dieser Nacht gescheitert, obwohl die Bombenlast der ersten Welle auch dann noch genug Opfer gekostet hätte, wenn sie nur nach einer Zielmarkierung oberhalb der Wolkendecke geworfen worden wäre. Über das Warum sagte der Masterbomber des ersten Angriffs, Oberstleutnant Maurice A. Smith, aus: «Hätte man den ersten Angriff auf Dresden zehn oder fünfzehn Minuten früher angesetzt, wäre der ganze Doppelschlag zweifellos fehlgeschlagen; die Lancaster-Bomber hätten nicht fünfzehn Minuten lang kreisen und warten können, bis der Himmel wolkenlos war.»¹²

Als die 244 «Lancaster»-Bomber der ersten Welle nach Hause kamen, hatten die meisten Maschinen tatsächlich nur noch für 10 bis 15 Flugminuten Treibstoff.

Sicherlich wird mancher sagen: Die Maschinen brauchten ja notfalls nur 150 km ostwärts hinter die russischen Linien zu fliegen, dann wäre sowohl ihr Auftrag erfüllt als auch ihre Sicherheit gewährleistet gewesen. Ja, so sollte man meinen. So dachten aber die englischen leitenden Militärs nicht.

Die Flugzeugbesatzungen hatten, wie Hauptmann William Topper, Hauptmarkierer für den ersten Angriff, aussagte, die Weisung, falls sie «in Schwierigkeiten gerieten, sollten sie Kurs nach Westen nehmen

12 Zit. in: David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 164.

und möglichst zu vermeiden suchen, östlich von Dresden zum Niedergehen oder Landen gezwungen zu werden; und sie sollten auf jeden Fall das Flugzeug und alles andere zerstören. *Die Besatzungen sollten lieber in dem von Deutschen besetzten als in dem von der sowjetischen Armee überrannten Gebiet landen* (Hervorhebung von mir – W. W.)»¹³

Das muss man zweimal lesen, um die ganze Niedertracht zu verstehen: Die Besatzungen sollten lieber in die Hände der Faschisten fallen, von denen bekannt war, dass sie, entsprechend einem Befehl Hitlers, die in ihre Hände fallenden Flugzeugbesatzungen liquidierten, anstatt bei der verbündeten Sowjetarmee Rettung zu suchen. Diese Weisung entspringt der gleichen antikommunistischen Geisteshaltung, der auch der Plan der Zerstörung Dresdens entsprang.

Der Angriff der ersten Welle mit 244 Bombenflugzeugen und einem so präzisen Bombenabwurf in der kurzen Zeit von nur 24 Minuten (dasselbe trifft auf den zweiten Angriff zu) war nur möglich, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt waren:

Erstens musste die gegnerische Luftwaffe und Luftabwehr zumindest so weit niedergekämpft sein, dass die Verluste der starken angreifenden Bomberverbände bei einer so langen Anflugstrecke auf ein erträgliches Minimum reduziert wurden. Diese Voraussetzung war – wie schon dargelegt – insbesondere durch die Leistungen der Sowjetarmee erfüllt. Sie war so gut erfüllt, dass die englische Bomberflotte bei den beiden Nachtangriffen mit 773 «Lancaster»-Maschinen auf Dresden am 13. und 14. Februar 1945 nur sechs Flugzeuge – das sind weniger als ein Prozent – verlor. Das ist wohl die prozentual niedrigste Verlustquote bei allen anglo-amerikanischen Grossangriffen während des zweiten Weltkrieges.

Die zweite Bedingung für einen so weit ins Land des Feindes hineinreichenden Nachtflug, das Finden und das genaue Markieren des Zieles, war von Erfindungen und Entwicklungsarbeiten der Wissenschaftler und Techniker abhängig, die gerade in England während des Krieges in rascher Folge neue, besonders für die Bomberflotte höchst brauchbare Ergebnisse lieferten. Es handelte sich um zuverlässige und

¹³ Zit. in: Ebenda, S. 148/149.

genügend weitreichende Systeme von Funkanlagen, mit deren Hilfe die Flugzeuge in grosser Höhe auch bei schlechter oder ohne Sicht, im sogenannten Blindflug, sicher ans Ziel gebracht werden konnten. Erfahrene Flieger aus dem zweiten Weltkrieg berichteten, dass bei Flügen in etwa 5'000 m Höhe die Möglichkeit, das Ziel nachts allein mit dem menschlichen Auge genau zu erfassen, selbst bei hellstem Mondschein noch sehr fragwürdig war.

Zur Entwicklung dieser wissenschaftlichen Geräte für die Flugzeuge einige Worte: In den ersten Kriegsjahren hatten Bombenangriffe in der Nacht noch sehr wenig Aussicht auf Erfolg. Nur in wenigen mond hellen Nächten waren Flüge möglich. Die Ziele waren meist durch Wolken, Nebel, Rauch oder Industriedunst verhangen und unsichtbar. Dazu kam die mehr oder weniger starke Abwehr, die angreifende Bomber zwang, in maximalen Höhen zu fliegen. Die Ergebnisse solcher Bombenangriffe waren gering und standen in keinem Verhältnis zu den dabei auftretenden Verlusten an Flugzeugen und fliegendem Personal. Die ganze Nachtfliegerei war in den ersten Kriegsjahren mehr auf Störung und moralische Wirkung bei der Bevölkerung gerichtet als auf wirksame materielle Zerstörungen.

In dem bereits erwähnten amtlichen amerikanischen Bericht «The United States Strategic Bombing Survey . . .» wird deshalb auch gesagt, dass man sehr bald davon abkam, während der Nacht bestimmte Punktziele, wie Aluminium- und Flugzeugwerke, anzugreifen: «Mit den damaligen technischen Mitteln war es nicht möglich, die Ziele genau auszumachen und zu treffen.»¹⁴

Erst im Februar 1942 gelang es, die Bomberverbände mit Hilfe des «Gee-Verfahrens» im Blindflug an das Ziel heranzuführen. Das «Gee-System» war verhältnismässig einfach: Von drei weit auseinanderliegenden englischen Sendern wurden gleichzeitig Impulse von Radiowellen gleicher Länge gesendet. In den Flugzeugen, die an diese Sender angeschlossen waren, stimmte man mit Hilfe eines oszillographischen Bordempfängers die Zeitpunkte des Eintreffens der Impulse genau aufeinander ab. Das heisst, der Pilot konnte so die Entfernung

14 Zit. in: Hans Rumpf: Das war der Bombenkrieg, S. 178.

seiner Maschine von den Sendern in England feststellen. Vorgesehen war eine maximale Abweichung von nur 200 m, die aber nicht erreicht wurde. Der englische Marschall Harris versprach sich sehr viel von diesem System, da nach seiner Meinung die Flieger nunmehr die Bomben würden «blind» werfen können. Aber diese Erwartung war zu hochgeschraubt. Sehr bald waren sich fast alle Beteiligten darüber klar, dass bei der relativ geringen Reichweite des «Gee-Systems» – es reichte von England bis höchstens ins Ruhrgebiet – und der noch vorhandenen grossen Ungenauigkeit Angriffe auf Punktziele immer noch sehr fragwürdig waren. Nur Flächenangriffe auf sehr ausgedehnte Ziele, wie zum Beispiel Grossstädte, waren damit möglich.

Aber längst war man in England dabei, zwei weitere wichtige technische Neuerungen zu schaffen: ein Dunkelheit und Wolken durchdringendes «elektronisches Auge», das den Piloten bei jeder Witterung das Ziel sicher und genau finden lässt, und eine noch viel weiter als das «Gee-System» reichende Funknavigation.

Die Entwicklungsgeschichte dieses «elektronischen Auges» (Panorama-Radargerät), das, wenn es im Flugzeug eingebaut ist, in der Pilotenkabine die Landschaft, Wasserläufe, Strassen, Gebäude auf einem Schirm widerspiegelt, war relativ kurz. Bereits 1940 hatte der bekannte englische Physiker Watson Watt dem englischen Premierminister Churchill den Vorschlag dafür unterbreitet. Churchill und seine Ratgeber zeigten sofort das allergrösste Interesse.

Die Entwicklung dieser komplizierten Apparatur, die in England unter dem Geheimzeichen H₂S geführt wurde, dauerte nur wenige Jahre. Den Engländern half dabei, dass kurz vorher durch Megaw das sogenannte Hohlraum-Magnetron geschaffen worden war, welches erstmalig Dezimeterwellen-Impulse grosser Stärke herzustellen gestattete.

In Deutschland war übrigens dem Physiker Manfred von Ardenne 1934 die Weiterentwicklung des Kurzwellen-Magnetrons durch den Lorenz-Konzern untersagt worden.

Das «elektronische Auge» kam einer Revolution auf dem Gebiet der Radiotechnik gleich. Lange wurde von den Experten nach einem Gerät

gesucht, das sich in ein Flugzeug einbauen liess. Mit grossen Anstrengungen hatten die Engländer bis 1941 das Muster einer solchen Anlage gebaut. Im Mai 1942 wurden in England die ersten H₂S in Auftrag gegeben. Aber die Serienherstellung erforderte viel Zeit, und man konnte im August mit drei und im November des gleichen Jahres nur mit zwölf Apparaten rechnen. Das erschien der englischen Führung viel zu wenig, sie beschleunigte die Produktion und gab ihr jeden erdenklichen Vorrang.

Anfang März 1943 war bei Rotterdam von deutschen Nachtjägern ein englischer Bomber mit einer merkwürdigen Anlage abgeschossen worden. An Bord befanden sich – zunächst unerklärliche – rotierende Antennensysteme. Ein grosser Teil war zwar zerstört, aber Fachleute, die sich die Trümmer ansahen, berichteten vorsichtshalber über den Fund nach Berlin. Von dort kam die Weisung, die Reste des geheimnisvollen Apparates augenblicklich zur Untersuchung nach Berlin zu bringen. Die Physiker traten zusammen und konnten bald feststellen, dass das Gerät, das sie «Rotterdam-Gerät» taufte, ein «elektronisches Dezimeterwellen-Auge» war, über dessen unerhörte umwälzende Bedeutung sich alle sofort im Klaren waren.

Der deutsche General Martinie erhielt nunmehr von der faschistischen Führung den strikten Befehl, schnellstens alles zu veranlassen, dass das Gerät nachgebaut werde. Im August 1943 wurde die Anlage fertig. Die Wissenschaftler konnten so das Geheimnis des schweren Angriffs auf Hamburg und der furchtbaren U-Boot-Verluste aufklären.¹⁵

Zur gleichen Zeit, als Watson Watt 1940 dem englischen Premierminister seinen Vorschlag unterbreitete, hatte der Physiker Prof. Dr. h.c. Manfred von Ardenne zusammen mit dem Kurzwellen-Physiker Prof. Dr. Ing. h.c. Hans-Erich Hollmann dem sogenannten Reichsmarschall Hermann Göring die Entwicklung des gleichen Gerätes als Hilfe bei der Verteidigung von Städten, nämlich zur Abbildung angreifender Flugzeugverbände vom Erdboden aus, vorgeschlagen. An diesen Vorschlag und seine Autoren erinnerte man sich, als es 1943 galt, die

¹⁵ Siehe Karl Bartz: Als der Himmel brannte, S. 162/163.

Arbeitsweise des «Rotterdam-Gerätes» aufzuklären. Göring hatte 1940 den Vorschlag mit den Worten abgelehnt, dass der Krieg schon gewonnen sei; eine so umfangreiche Entwicklung käme nicht mehr zum tragen. Hitler untersagte schliesslich weitere Grundlagenforschungen, die nicht im Verlauf eines Jahres produktionsreife Ergebnisse brächten. Klugheit war nie die starke Seite der faschistischen Führer und ihrer Generale. Ihre masslose Überheblichkeit gestattete ihnen gar nicht, klug zu sein und klug zu handeln, wohl aber raffiniert, brutal und gemein.

Im August 1942 wurde der englische Fliegerkommodore Bennet beauftragt, eine Wegweise- oder Pfadfinderstaffel zu bilden, damit die technischen Mittel schnellstens militärisch wirksam werden konnten. Die überragende Bedeutung des «Radarauges» bei der Navigation und Zielfindung und die Tatsache, dass solche Apparate kompliziert, teuer und sehr knapp waren, führte dazu, die besten Spezialisten in vorausfliegende Maschinen zu setzen, die den Weg zeigten und das Ziel durch Leuchtbomben markierten.¹⁶

So war Anfang 1943 eine Anzahl Flugzeuge mit dem «Radarauge» ausgerüstet. Die Kampf- oder Pfadfinder-Gruppe wurde zuerst auf See gegen die deutschen U-Boote eingesetzt. In dem bereits erwähnten amerikanischen Bericht über den Luftkrieg vom 30. September 1945 heisst es dazu: «Im Frühjahr 1943 errangen die Bomberkräfte einen deutlichen Sieg über die U-Boote. Mit Radar ausgerüstete Langstreckenbomber liessen die Verluste der U-Boote zu katastrophaler Höhe anwachsen.»¹⁷

Aber das neue «Radarauge» reichte damals allein auch noch nicht aus, um die Bomberströme an ein so weit entferntes Ziel wie etwa Dresden heranzubringen. Es war ja praktisch unmöglich, alle Maschinen mit dem kostbaren neuen Radargerät auszurüsten. Der entscheidende Schritt dazu war die Entwicklung eines Funknavigationssystems, das die Flugzeuge im Blindflug zu weit entfernten Zielen leiten konnte. Das war das sogenannte Loran-System (Long range navigation system),

16 Siehe Winston S. Churchill: Der zweite Weltkrieg, Fünfter Band, Zweites Buch, Bern 1952, S. 233.

17 Zit. in: Hans Rumpf: Das war der Bombenkrieg, S. 181.

das beim Angriff auf Dresden, nach Aussagen beteiligter englischer Flieger, zum erstenmal auf eine so grosse Entfernung und bei einem so starken Bomberverband voll zur Anwendung kam.

Im Raum Dresden übernahmen die mit den neuen Radargeräten ausgerüsteten Sonderflugzeuge, die vorausgeflogen waren, die Markierung des Ziels. Da die Masse der Bomber keine Radargeräte hatte, konnte die Bombardierung nur nach Sicht geschehen. Eine durchaus mögliche Zielmarkierung durch schwebende Leuchtbomben über den Wolken kam nicht in Frage, denn man wollte ja nicht Dresden schlechthin bombardieren, sondern, entsprechend den strikten Weisungen, Massarbeit an Vernichtung und Massenmord leisten. Darum waren Sonderflugzeuge als sogenannte Pfadfinder eingesetzt, um mit weithin sichtbaren Leuchtbomben das Ziel exakt an der im Plan festgelegten Stelle zu markieren.

Bei einer dichten Wolkendecke wäre es den Bombern unmöglich gewesen, diese Markierung zu sehen. Die Tatsache, dass sich die Wolkendecke über Dresden an jenem verhängnisvollen Abend des 13. Februar 1945 buchstäblich erst Minuten vor dem Angriff bis auf einen dreischichtigen Schleier verzog, ermöglichte überhaupt erst den 244 «Lancaster»-Maschinen, ihre furchtbare Last genau gezielt über dem Zentrum der Stadt abzuwerfen. Ansonsten hätten sie ihre Bomben «blind», das heisst nach einer Markierung über den Wolken, ausklinken müssen und damit auch ihren Auftrag, den Stadtkern Dresdens völlig zu zerstören, höchstwahrscheinlich nicht exakt erfüllen können.

Dem Leser wird es jetzt nicht mehr schwerfallen, die Unmöglichkeit der Behauptung zu erkennen, dass der englische Bomberstrom mit Hilfe eines Amateur-Funkgerätes oder gar mit Lichtsignalen von der Villa «San Remo» an Dresden herangeführt worden sei. Solche Behauptungen gehören ins Reich der Fama.

Prof. Dr. h.c. Manfred von Ardenne schreibt in einem Brief vom 12. Juli 1965 an den Verfasser Folgendes: «Zu dem Gerücht, Noble habe von der Villa ‚San Remo‘ aus den Einflug der anglo-amerikanischen Bomberverbände auf Dresden am 13. Februar 1945 eingesteuert, möchte ich Ihnen mitteilen, dass ich dieses Gerücht für sicher nicht zu-

treffend halte. Zu dem betreffenden Zeitpunkt hatte die englische Luftwaffe, wie ich aus persönlicher Besichtigung der bei Rotterdam abgeschossenen englischen Panorama-Radaranlage weiss, Einrichtungen, welche sogar durch die Wolkendecke hinweg das Reflexionsbild des Erdbodens dem Leitflugzeug sichtbar machen konnten. Sie selbst beschreiben ja in Ihrem Buch ‚Inferno Dresden‘ Werdegang und Einsatz der englischen Panorama-Radaranlagen. Bei dieser Lage bestand im Februar 1945 absolut keine Notwendigkeit, auch noch die primitive und unzuverlässige Methode einer Einsteuerung der Bomberverbände vom Boden aus anzuwenden.»

Alle befragten Fachleute, Piloten, Bordfunker, Flugzeugkonstrukteure und andere, äussern sich im gleichen Sinn wie Prof. von Ardenne.

Prof. Dr. Ing. Baade und Prof. Dr. Ing. Kauczor, beide hervorragende Spezialisten gerade auf diesem Gebiet, äussern sich zu der Frage der seinerzeitigen Entwicklung der Navigationsgeräte für Flugzeuge wie folgt:

«Bereits während des Krieges war in England das sogenannte Decca-Funk-Navigationsverfahren voll entwickelt und müsste u.E. nach auch bei dem Angriff auf Dresden angewendet worden sein. Dieses Verfahren besteht darin, dass von mehr als zwei Sendestationen Funksignale mit verschiedenen Frequenzen gesendet werden und an Bord des Flugzeuges die Verarbeitung zu den Koordinaten des jeweiligen Aufenthaltspunktes des Flugzeuges erfolgt.

Da die Möglichkeit bestand, zur Zeit des Angriffs mindestens in England und Nord-, wenn nicht Südfrankreich Sendestationen zu verwenden, war es auf jeden Fall möglich, eine Funkortung mit einer Genauigkeit von etwa 10 m bis 50 m zu verwirklichen. Daraus geht bereits eindeutig hervor, dass das genaue Heranführen des Bomberverbandes nicht von irgendwelchen Signalen abhängig war.»¹⁸

Der ehemalige Oberleutnant der faschistischen Luftwaffe, Eberhard Charisius, schreibt in einem Brief vom 31. Juli 1965 an den Verfasser:

«Die Legende, dass der Fabrikbesitzer Noble von der Villa ‚San Remo‘ den Luftangriff auf Dresden mit Hilfe von Lichtsignalen oder

¹⁸ Brief Prof. Dr. Ing. Baades an den Verfasser vom 21. Juli 1965.

mit Funkgeräten geleitet haben soll, kann nicht den Tatsachen entsprechen.

Als Flugzeugführer und Beobachter habe ich im Verband der II. Kampfgruppe des Kampfgeschwaders 55, Giessen, der faschistischen Luftwaffe während des zweiten Weltkrieges an vielen Nachteinsätzen teilgenommen. Meine Erfahrungen besagen, dass das Erkennen von Zielen, also auch von Lichtsignalen, aus Höhen von etwa 4'000 m bis 5'000 m (der damals üblichen Flughöhe bei Nachtangriffen) oder auch aus niedrigeren Höhen selbst bei Mondlicht ausserordentlich unsicher ist. Ein solches Risiko hat der englische Luftstab sicherlich nicht auf sich genommen.

Zur Heranführung der Flugzeuge mit Hilfe von Funksignalen hätte Noble eine starke Sendeanlage haben müssen, die Peilzeichen auf Hunderte von Kilometern hätte ausstrahlen können. Bei Inbetriebnahme wäre eine derartige Sendeanlage durch den Hitlerschen Funküberwachungsdienst sicher sehr rasch ermittelt und beseitigt worden. Somit entfällt auch dieses Argument.

Zweifellos ist bei dem Angriff auf Dresden das Loran-System und auch das ‚Radarauge‘ angewendet worden.»

Auch die hin und wieder geäusserte Meinung, dass der Stadtteil Dresden-Weisser Hirsch nicht konzentriert angegriffen worden sei, weil die Villa «San Remo» dort steht, geht an den Tatsachen vorbei. Bei der offenen Bauweise mit verhältnismässig vielen Gärten und Freiflächen hätte ein Angriff auf das Gebiet Weisser Hirsch und Bühlau wesentlich geringere Schäden und Opfer zur Folge gehabt. Wir wissen aber, dass von Anfang an der Plan der anglo-amerikanischen Imperialisten auf ein noch nie dagewesenes Mass an Zerstörungen und Menschenopfern berechnet war. Ihre politische Absicht, «die Sowjetunion zu erschrecken», sollte gerade durch den «Feuer-Hurrikan» mit gewaltigen Zerstörungen und vielen Tausenden verbrannten, erstickten, zerfetzten und mit Bordwaffen niedergemetzelten Menschen verwirklicht werden.

Allerdings wird Noble damit von anderen Verbrechen gegen das deutsche Volk nicht entlastet. Dass er als Kriegs- und Naziverbrecher 1946 enteignet wurde, geschah völlig zu Recht.

Wurde die Dresdner Bevölkerung vor dem Angriff gewarnt?

Immer wieder wird behauptet, dass die Dresdner Bevölkerung vor dem bevorstehenden schweren Bombenangriff gewarnt worden sei und dass bestimmte Sender diese Warnung mit sehr konkreten Daten gegeben haben sollen. Insbesondere wird immer wieder erzählt, dass speziell der Londoner Rundfunk die Bevölkerung Dresdens vom genauen Termin des bevorstehenden Angriffs unterrichtet hätte. Was ist daran wahr? Hat es solche Warnungen gegeben und, wenn ja, warum wurden diese Warnungen von der Dresdner Bevölkerung nicht beachtet?

Es gibt für derartige Behauptungen keine Beweise. Alle bisher bekannten Tatsachen sprechen dagegen:

1. David Irving hat die Meldungen des englischen Rundfunks aus dieser Zeit kontrolliert und nicht die Spur eines Hinweises gefunden.

2. Dass eine solche Warnung erfolgte, ist auch deshalb besonders unglaublich, weil Churchill, wie er selbst sagte, gegen die «Russen» überraschend einen «Donnerschlag» führen wollte, der selbst Stalin erschrecken sollte. Da die Sowjetunion sich über die Nachrichten und die Propaganda der Alliierten selbstverständlich genau informierte, wäre es geradezu widersinnig, zu glauben, dass man die «Russen» erschrecken kann, wenn man Wochen vorher in die ganze Welt hinausposaunt, was beabsichtigt ist. Das Gegenteil ist richtig: Alle Beteiligten sagen aus, dass gerade bei diesem Angriff alles besonders geheimnisvoll vorbereitet wurde, weil eben die Sowjetunion nichts merken sollte.

3. Gegenwärtig werden in England Churchill und die anderen Verantwortlichen aus der damaligen Zeit, zum Beispiel Minister Sinclair und Marschall Harris, schwer angegriffen wegen des – wie auch der englische Minister Crossman sagt – Verbrechens an Dresden. Wären diese Leute im Besitz eines Beweises, dass die Dresdner Zivilbevölkerung gewarnt worden sei, dann hätten sie sich längst damit zu rechtfertigen gesucht. Das wäre doch ein ausgezeichnetes Argument für sie; auf dieses humanistische Mäntelchen würden sie nie verzichten.

4. Es ist auch deshalb kaum möglich, dass die Dresdner Bevölkerung über den Termin des bevorstehenden Angriffs unterrichtet wurde, da der Angriff bekanntlich wegen des ungünstigen Wetters einige Male verschoben werden musste. Noch am 13. Februar morgens mussten die Piloten der amerikanischen Bombergeschwader, die den ersten Angriff am Tage fliegen sollten, wieder aus ihren schon warmgelaufenen Maschinen steigen, weil das Wetter zu diesem Zeitpunkt noch keinen Angriff erlaubte.

5. Der schon erwähnte geheime Bericht des «Höheren SS- und Polizeiführers Elbe» vom 15. März 1945, der ansonsten bis ins Detail alles berichtet, erwähnt mit keinem Wort irgendwelche vorher ergangenen Warnungen. Die Verluste der Polizei, Feuerwehr und anderer wichtiger Einrichtungen an Menschen und Material zeigen, dass auch sie von den Angriffen völlig überrascht worden sind.

Nein – eine solche Warnung ist nie erfolgt und konnte auch gar nicht erfolgen. Die heute noch darüber kursierenden Gerüchte beruhen vielleicht bei Einzelnen auf einem Irrtum, der in einer solchen Zeit stürmischer Ereignisse verständlich ist. Sie sind aber im Grunde genommen – ob man will oder nicht – eine Rechtfertigung der Imperialisten, die «so human» waren, dass sie sogar den Termin ihres Terrorangriffs vorher der Dresdner Bevölkerung mitteilten. Aber die «einfältigen Dresdner» haben das nicht ernst genommen; sie haben nicht darauf reagiert und sich nicht in Sicherheit gebracht. Daher ist es ihre Schuld, wenn Zehntausende dabei umgekommen sind. Es ist eine für einen sehr durchsichtigen Zweck erfundene Legende wie so viele andere auch.

Das schliesst nicht aus, dass der eine oder andere, in erster Linie führende Nazis, durch ihre vielseitigen Informationen vorher irgendetwas wussten. Die Engländer hatten in Dresden offenbar einen gut eingespielten Agentenapparat. Am Vormittag des 13. Februar 1945 brachten sie über den Londoner Rundfunk die Mitteilung, dass der Gauleiter für Sachsen, Mutschmann, mit seiner Frau und dem engsten faschistischen Führerkügel in die Felsenkeller Lockwitz umgezogen war, obwohl er in seiner Villa beste Luftschutzanlagen besass. Das heisst, einige Tage nach dem Umzug wussten die Engländer schon Be-

scheid. Weshalb Mutschmanns Umzug erfolgte, und ob er mit der Kenntnis des beabsichtigten Angriffs zusammenhing, wird im nächsten Kapitel behandelt.

Man kann also feststellen, dass die Dresdner Bevölkerung vor dem Angriff nicht gewarnt worden ist. Jedoch muss man an dieser Stelle darauf verweisen, dass das deutsche Volk schon lange Zeit vorher eindringlich auf die Folgen aufmerksam gemacht worden war, die der Faschismus mit seiner räuberischen Kriegspolitik für die deutsche Nation haben würde. Schon 1932 hatte die Kommunistische Partei Deutschlands dem deutschen Volk zugerufen: «Wer Hitler wählt, wählt den Krieg!» Sie unterliess nichts, um dem deutschen Volk den Weg zu ersparen, der in den zweiten Weltkrieg, in die nationale Katastrophe führte.

Unter der Leitung des Zentralkomitees entfaltete die Kommunistische Partei Deutschlands – vom ersten Tag der Herrschaft des Faschismus an – einen erbitterten Widerstandskampf. Sie vervielfachte ihre Anstrengungen, als der faschistische Überfall auf die Völker Europas begonnen hatte. «Die einzige politische Kraft in Deutschland, die vom ersten Kriegstage an die Aggression Hitlerdeutschlands als imperialistische Eroberungspolitik entlarvte, die dem deutschen Volk erklärte, warum diese Politik gesetzmässig zur Katastrophe Deutschlands führen müsse, und die den Widerstand gegen das Hitlerregime und seine räuberische Kriegspolitik organisierte, war die Kommunistische Partei Deutschlands.»¹⁹ Nach dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion, der das schwerste Verbrechen des deutschen Imperialismus gegen die deutsche Nation war, rief das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands sofort «unser Volk auf, Deutschland vor der unvermeidlichen Katastrophe zu retten, indem es seine Geschichte in die eigenen Hände nimmt»²⁰.

Durch Rundfunk, Flugblätter und Zeitungen wurden die eindringlichen Warnungen des ZK der KPD in Deutschland verbreitet. Die KPD wandte sich viele Male an das deutsche Volk, an die Bevölke-

19 Grundriss der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin (1963), S. 184.

20 Ebenda, S. 189.

rung in der Heimat, an die Soldaten und Offiziere an den Fronten, den Hitlerkrieg zu beenden, um mit der sinnlosen Vernichtung von Menschenleben Schluss zu machen, um die völlige Verwüstung Deutschlands zu verhindern, um die Leidenszeit unseres Volkes zu verkürzen. Als Beispiele seien einige Ausschnitte aus Ansprachen und Artikeln Walter Ulbrichts zitiert:

In einer Rundfunkansprache im Oktober 1944 sagte er: «Je eher die deutschen Truppen den Krieg beenden, umso weniger wird Deutschland durch Bombardierungen und Kriegshandlungen zerstört.»²¹

Am 8. Oktober des gleichen Jahres schrieb er in der Zeitung «Freies Deutschland», die besonders Soldaten an der Ostfront erreichte: «.. . jeder Tag der Fortsetzung des Hitlerkrieges bedeutet weiteren Ruin der deutschen Heimat,»²² und am 5. November: «. .. durch sofortigen Frieden wird dem Ausbluten des Volkes Einhalt geboten, die Männer an der Front bleiben am Leben, die Verluste durch Bombardierung nehmen ein Ende, die deutsche Volkskraft wird gerettet.»²³

Am 12. Dezember 1944 appellierte er über den Rundfunk erneut an das Gewissen aller Deutschen: «Heute kann niemand in Deutschland sagen, dass er nicht genau über die militärische Lage informiert sei... Für das deutsche Volk gibt es daher nur einen Ausweg: sich von der Hitlerclique zu trennen, zu retten, was zu retten ist.»²⁴

Wer ehrlich ist, wird zugeben müssen, dass er von solchen Warnungen zumindest gehört hatte. Es war mehr als naiv, angesichts der damaligen Situation und der bereits tausendfältig gesammelten Erfahrungen, den Märchen der Nazis, dass Dresden als Kunststadt nicht bombardiert werden würde, Glauben zu schenken. Diese Mär verbreiteten die Mutschmann und Konsorten nur, um zu verschleiern, dass die Bevölkerung einem massierten Angriff praktisch schutzlos ausgeliefert war, und um keine Schutzeinrichtungen für die Zivilbevölkerung bauen lassen zu müssen. Ende 1944 konnte niemand mehr über das

21 Walter Ulbricht: Antwort auf einige Argumente der Nazipropaganda. In: Walter Ulbricht: Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. II, S. 358.

22 Walter Ulbricht: Weiter mit Hitler – heisst Deutschland zerstören! In: Ebenda, S. 362.

23 Walter Ulbricht: Das dringendste Gebot. In: Ebenda, S. 367.

24 Walter Ulbricht: Das deutsche Volk hat sein Schicksal in den Händen. In: Ebenda, S. 371.



Das kulturhistorische Zentrum Dresdens vor der Zerstörung

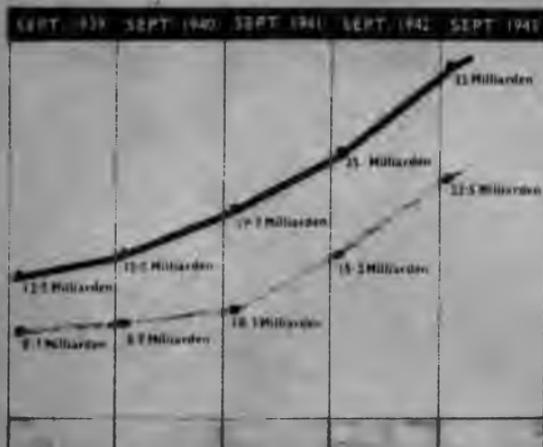


Der weltberühmte
Zwinger
vor der Zerstörung



Schon im Winter
1941/42 erlitten
die sieggewohnten
faschistischen
Generale vor Mos-
kau die erste
schwere Niederlage

Totale Selbstvernichtung!



Die Inflationskurve in zwei Weltkriegen

Zahlungsmittelumlauf im ersten Weltkrieg August 1914—August 1918
 Zahlungsmittelumlauf im zweiten Weltkrieg Sept. 1939—Sept. 1943
 Reichsbanknoten, Rentenbanknoten, Markpapiere

Mit jedem Tag, den der Krieg länger dauert, nimmt das Tempo der deutschen Selbstvernichtung zu.

Mit jedem Tag, den der Krieg länger dauert, steigt die deutsche Inflationskurve — zum zweiten Mal steht der kleine Mann in Deutschland vor dem Nichts.

Mit jedem Tag, den der Krieg länger dauert, schwinden die Möglichkeiten des Wiederaufbaus nach dem Krieg.

DENN:

Jeden Tag werden Fabriken der deutschen Kriegsindustrie zerstört, die somit morgen in der Friedensindustrie fehlen werden.

ABER

Mit jedem Tag, den der Krieg länger dauert, wächst die Kraft der Vereinten Nationen.

Jeden Tag steigt ihre Produktion.

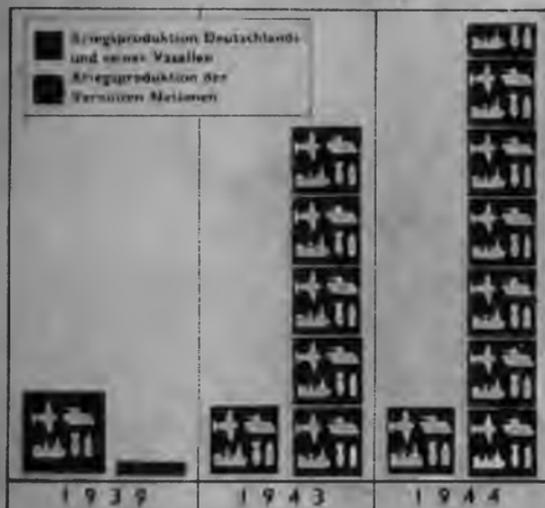
Mit jedem Tag, den der Krieg länger dauert, wird Deutschlands Lage hoffnungsloser.

Fortsetzung des

aussichtslosen Krieges

bedeutet Deutschlands

Selbstvernichtung.



Die deutsche Kriegsproduktion ist seit ihrem Höchststand bereits um 25 % zurückgegangen. Grund: Zerstörungen durch Luftangriffe, Mangel an Rohstoffen und Arbeitskräften. Die alliierte Kriegsproduktion (England, Frankreich, Polen) war Anfang des Krieges etwa ein Siebtel der deutschen Produktion. Heute ist die alliierte Kriegsproduktion (Britisches Weltreich, Amerika, Russland) der deutschen bereits fünffach überlegen. Selbst wenn die deutsche Produktion im nächsten Jahr nicht weiter zurückgehen sollte, wird ihr die alliierte Produktion sechseinhalbmal überlegen sein.

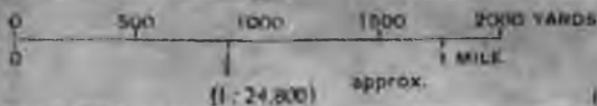


Luftmarschall Harris (sitzend) bespricht mit seinem Stellvertreter, Vizemarschall Saundby (Mitte), und dem Befehlshaber einer Luftflotte einen Einsatz



Überbauungsplan des Stadtzentrums von
Dresden vor den Angriffen im Februar 1945

DRESDEN
(GERMANY)



Issued November 1941



Luftaufnahme der RAF von Dresden mit eingezeichnetem Zielsektor. Vom heutigen Heinz-Steyer-Stadion ausgehend, umfaßt er das kulturhistorische Zentrum und die Wohnviertel der Altstadt



William Topper, Hauptmarkierer während des ersten Nachtangriffs am 13. Februar 1945. Er löste die erste Zielmarkierungsbombe über dem Heinz-Steyer-Stadion aus



Mit einer Spezialkamera in Toppers «Mosquito» wurde die Bombe über dem Stadion fotografiert



Schon während des ersten Angriffs entstanden im geplanten Zielraum große Flächenbrände, die von der RAF gefilmt wurden



Während des Tagesangriffs der 8. amerikanischen Luftflotte am 14. Februar 1945 entstand diese Aufnahme



Der teuflische Plan ist ausgeführt.
Fast 15 qkm des Zentrums von Dresden sind totalzerstört



Militärische Objekte, Rüstungsbetriebe und Industrieanlagen blieben unversehrt wie das weithin sichtbare Tanklager in Dresden-Friedrichstadt

3. Ort Dresden
Kdo d. FSB
K. E. Merit

Einsatzbericht

innerhalb 24 Stunden nach dem Luftangriff durch den Bereitschaftsführer über Abteilungsführer an Kdo. d. FSB - 31 - abzug

Inhalt: *1. Feuerlage - 3. Zug*

Weg. der Lf

2
5
1
5

Dat.	Straße, Haus Nr.	Wegzeit		Art des Brandes (Wohnhaus, Geschäftshaus, Hinterhaus, Dachstuhlbrand, Zimmerbrand, Werkstatt usw.)	Rohre	Erfolg (bekämpft, Übergreifen verhütet, Nachbargüter Menschenrettung, Bergung ermöglicht)
		von	bis			
	<i>Adolf-Fischer- Str. Hof-Gruppen</i>	<i>22:30</i>	<i>23:00</i>	<i>Deckungsflammen</i>		<i>Abklingung</i>

Häufigere Bemerkungen:

*Während der Brandbekämpfung
Kaufkraft - Reinigungsarbeiten
während des Brandes*

Während unersetzliche Kulturschätze verbrannten und Tausende Menschen qualvoll starben, sorgten die Nazibonzen dafür, daß ihr persönliches Eigentum gerettet wurde



35 000 Opfer forderte der Angriff auf Dresden





Mit ihrer letzten Habe verlassen Obdachlose die Stadt

II. Kennzettel für eine/n Tote/n

Abtasten und Lauf wie auf Kartei vorwärts

Auffindungsort Preußenstr. 19
(Ort, Umgebung und Straße)
 Auffindungzeit 18.2.1945
(Tage, Stunden, Minuten)
 Name Kubitz
(Vor- und Nachname)
 Vorname Paul
(Namen abkürzen)
 Geburtsort Dresden
(Ort und Staat)
 Beruf Kaufmann
 Wahrung Preußenstr. 19

Verteilt an

Kinder
(Name)

Verteidenkartei beigelegt Nein
(Mit abweichender Nummer zu versehen)
 Der - die - Tote ist Mordtäter auf Grund Augenzeugenberichts

Die Leiche wird verbracht nach Waldschloss Friedr. Hofstr. 12
(Ort und Nummer der Straße)
 Todesursache Verfallung

34	03470	Koban, Franz	18.12.1907		
35	03374	" geb. Dietrich			
36	03404	Spienweg, Fritz			
37	03902	" Minna			
38	03973	Geyer, Heinrich Rein			
39	03803	Katzenstein geb. Hl			
40	03960	" Monika			
41	03959	Kambach, Käthe			
42	03958	Dappe, Günther			
43	03931	Motzsch, Otto			
44	03949	" Johar			
45	03950	OBmann, Ignatz			
46	03946	Fritzsche, Albe			
47	03952	Ischner, Arthur			
48	03954	Höntsche, Ehrhe			
49	03979	Thon, Erich			
50	03956	Lorenz, Hugo			
51	03980	Pöschel, Wal			
52	03977	Jäger, Marti			
53	03953	Weigel, Walter			
54	03955	Schlott, Carola	18.10.89	Zachowstr.	
55	03978	Trobisch, Emma	9.3.77	Moritzburger Platz 11	
56	03951	Sühmel, Lusja		Friedrichstader Krankenstift	Schlachthofring
57	03948	Feyer, Lieselotte	25.8.23	Schlachthofring 1	DSC-Platz
58	06641	Kubitz, Paul	31.2.76	Seminarstr. 19	Seminarstr. 19
59	06636	" Ida	7.6.82	"	"
60	06639	Schöne, Walter	44 Jahre	"	"
61	06637	Schöne, Frieda	44 "	"	"
62	06640	Schöne, Herbert	12.9.06	"	"
63	06638	" Trautel	19 Jhr. alt	"	"
64	03732	Admus, Emil	20.12.75	Cossebaude, Hüssigestr.	Schäferstr. 40
65	03990	Adler, Richard	3.1.92	Weißeritzufer 2A	Wettinerbahnhof
66	03991	Winkel, Bartha	18.12.97	Illnitzer Str. 8	Illnitzer Str. 8

Bei der Bergung der Opfer wurde mit größtmöglicher Sorgfalt vorgegangen. Jedes Opfer wurde dreifach registriert: 1. auf Totenlisten, 2. auf Kennzetteln, 3. in Straßenbüchern

- 67 03998 Lemrich, Hans 14.7.14 Verrestr. 14
- 68 03992 " Geb. Flaumenbaum 20.10.10 Verrestr. 14
- 69 03991 Schwede, Nikolaus 22.11.74 Schlachthofring Garten
- 70 02664 Hofmann, Frieda 29.12.03 Ro. thaler Str. 6
- 71 03146 Schatzger, Arthur 20.2.92 Mo theplatz 7
- 72 03104 " Marie 12.5.10
- 73 03102 Buschmann, H.P.A., 27.12.03 im Schießhaus 1
- 74 03143 Usolies, Peters, 6.5.96 Dalaß, Bremer Str. 15
- 75 15934 " unbekannt Kind etwa 10 Jhr.
- 76 15932 " " " 1 1/2 Jhr.
- 77 15933 " " " 7 Jhr.
- 78 15935 " " " 15

stra-allee 142
Iros r Garten

dieselbet

Frau

Mann

Kriminalpolizeiabteilung
Brandenburg
9. Pol.-Bez.

am 19.2. 1945

Emmrich

03982

Dieses Formular wird auch auf
Verbrechensfälle ausgestellt.

II. Kennzettel für eine/n Tote/n

Abtrennen und Lesef wie auf Rückseite vorzuecht.

Anfindungsort Str. 7, Lurich 74
(Ort, Ortsteil, Gemeinde usw.)

Anfindungszeit 17.2.44

Name Emmrich geb. Pfannen 4 Jhr
(Vor- und Nachname)

Vorname Emmrich
(Namen abgekürzt)

Geburtsort 19.10.1910

Geburtsort Wilmshagen Dorf, Thür

Wohnort Str. 7, Lurich 74

Verheiratet mit Hans Emmrich

Kinder Emmrichs
(Name)

Verbrechensbezug (beigefügt) Wille
(für alle abweichenden Angaben zu vermeiden)

Dies - die - Foto ist identifiziert auf Grund des Vaters
Walter Pfannenbaum
(Gruppe oder Angehöriger des Verstorbenen)

von Kurt Künze
(Name und Dienstgrad des Verstorbenen)

Dieses Foto wird vorgelegt auch dem Herrn Mathias Pfannenbaum
(Name)

Photografieren

03982

Wachst.

Kriminalpolizeileitstelle
Dresden

Pol.-Rev.

Werner

13859



Diese Nummer muß auch auf
Wertsachenbeutel erscheinen.

am 9. 8. 1935

II. Kennzettel für eine/n Tote/n

Abtrennen und Lauf wie auf Rückseite vermerkt.

Auffindungsort Lösungsweg Hofstraße 3
(Straße, Hausgrundstück usw.)

Auffindungszeit 9. 8. 35

Name Werner
(Bei Frauen auch Mädchennamen.)

Vornamen Kurt Hermann
(Nachname unterstreichen)

Geboren am 9. 7. 84

Geburtsort Leititz

Beruf Lehrer

Wohnung Lösungsweg Hofstraße 3

Verheiratet mit Elisabeth Hoffmann Leititz
Präsident

Kinder
(Namen)

Wertsachenbeutel beigelegt ja
(Ist mit obenstehender Nummer zu versehen)

Der — die — Tote ist identifiziert auf Grund Impfungsbescheinigung

(Zeugen oder Anzeigepersonen anführen usw.)

Von Lösungsweg Hofstraße 3
(Unterschrift und Dienstgrad der Beamten.)

Die Leiche wird verbracht nach Friedhof H.F. A 100 3033

13859



Wenden!

Eingetragen 16.Okt.1945

Ordnungspolizei Dresden
-6. Polizeirevier-

Dresden, am 15.10.45

Bergungsbericht Nr. 6/45.

In der Zeit vom 12.10.45 bis 15.10.45 wurden im Grundstück Altmarkt die Knochenreste von ca. 19 Leichen geborgen. (Festgestellt an den vorgefundenen Schädeldecken). Eine Identifizierung der Geborgenen war nicht möglich, da keinerlei Personalpapiere oder sonstige Anhaltspunkte festgestellt werden konnten. Es handelt sich bei den Geborgenen um Opfer des Bombenangriffes vom 13./14.2.45. Die Leichen wurden vom Bestattungsamt Bramschstraße nach dem Friedhof Kesselforfer Straße gebracht. Wertsachenbeutel an Leihamt gegeben.

unleserlich
Revierführer

Aufgenommen und bearbeitet
unleserlich
Wachtmeister

Stempel
6. Polizeirevier
15. Oktober 1945
Dresden
Tot ... 712/45

Ein Bergungsbericht von Oktober 1945

auf dem Alster-Annenfriedhof in Gemeinschaftsgräbern beigesetzten Opfer der anglo-amerikanischen Luftangriffe auf Dresden vom 13./14. Februar und 17. April 1945. Der größte Teil wurde erst in den Jahren 1948 bis 1949 bei der Enttarnung geborgen und hier beigesetzt.

Nr.	Name	Vorname	Wohnung	Grabbeseichnung	Abt. - Reihe - Nr.
1	4 unbekannte männliche Personen			J	5 1-4
2	2 unbekannte männliche Personen			J	5 2
3	1 unbekannte weibliche Person			J	5 3
4	Hochschild,	Max,	Görlitz, Honestr. 1	J	5 4
5	Westpfahl,	Hermann		J	5 4
6	Frenzel,	Johannes,	Seidnitzer Str. 7	J	5 4
7	Griebach, Arno		Seidnitzer Str. 7	J	5 4
8	Hammig, Friedrich,	Moritz	Christianstr.	J	5 5
9	Jansson, Kathe, Olga, Erna		Walpurgisstr. 14	J	5 5
10	18 unbekannte Personen, geborgen		Rosenstr. 48	J	5 6
11	15 unbekannte Personen			J	5 7
12	Frederich,	Kurt,	Rosenstr. 48	J	5 7
13	Beeser,	Bernd	Pirnaische Str. 16	J	5 9
14	Ahnert,	Irmgard	Bürgerwiese 12	J	5 9
15	3 unbekannte Personen			J	5 9
16	22 unbekannte Personen, geborgen		Walpurgisstr. 12	J	5 10
17	Jahnel,	Franz		J	4 1
18	Bauer,	Carl - Wien		J	4 1
19	1 unbekannte weibliche Person			J	4 1
20	Szyska,	Hugo	Muskau, o.l. Sorauer Str. 2	J	4 2
21	Kuhn,	Elisabeth	Ringstr. 25	J	5 11
22	Puhaceca,	Martha	Gewandhausstr. 1	J	5 11
23	4 unbekannte Personen, geborgen		Gewandhausstr. 1	J	5 11
24	1 unbekannte Person, geborgen		Schnorrstr. 49	J	5 12
25	11 unbekannte Personen, geborgen		Verderstr. 24	J	5 12
26	1 unbekannte Person, geborgen		Maisenhaustr. 34	J	5 12

Um das politische Geschäft mit den Toten von Dresden zu unterbinden, unterzogen sich bewährte Antifaschisten der Aufgabe, die Zahl der Opfer der Angriffe am 13., 14. und 15. Februar 1945 zu ermitteln. Eine Seite der Unterlagen, die für die Arbeit dieser Kommission zusammengestellt wurden



**Hinrichtungsstätte im Landgericht Dresden, Münchner Platz.
Über 1000 Antifaschisten, deutsche und internationale Widerstandskämpfer
wurden hier ermordet**

Leichenbestattungsschein

(für männliche Erwachsene über 15 Jahre)

1. Name und Beruf des Verstorbenen: Gert Paul Schlosser
Tischlergeselle

2a) Geburtstag und -jahr: 18. 10. 1900 Dresden
verh.

3. Familienstand (heir., verw., geschieden, verw., verh.)

4. Wohnung (Nr., Str., Postleitzahl): Leipziger Str. 72 III
Dresden

5. Sterbort: Dresden (Ort) Dresden

6. Tag und Stunde des Todes: 16. 8. 1944. 18:01

Leichenbestattungsschein
(für männliche Erwachsene über 15 Jahre)

1. Name und Beruf des Verstorbenen: Walter Paul
Lehrer

2a) Geburtstag und -jahr: 1. 7. 1900 Dresden
verh.

3. Familienstand (heir., verw., geschieden, verw., verh.)

4. Wohnung (Nr., Str., Postleitzahl): Leipziger Str. 40
Dresden

5. Sterbort: Dresden (Ort) Dresden

6. Tag und Stunde des Todes: 16. 8. 1944 18:12

Leichenbestattungsschein

(für männliche Erwachsene über 15 Jahre)

1. Name und Beruf des Verstorbenen: Arno Otto Gallo
Schuhmachergeselle

2a) Geburtstag und -jahr: 31. 7. 1897 Dresden
verh.

3. Familienstand (heir., verw., geschieden, verw., verh.)

4. Wohnung (Nr., Str., Postleitzahl): Dresden, Kyffhäuser str. 30

5. Sterbort: Dresden (Ort) Dresden

6. Tag und Stunde des Todes: 16. 8. 1944. 18:08

Leichenbestattungsschein
(für männliche Erwachsene über 15 Jahre)

1. Name und Beruf des Verstorbenen: Walter Paul
Lehrer

2a) Geburtstag und -jahr: 1. 7. 1900 Dresden
verh.

3. Familienstand (heir., verw., geschieden, verw., verh.)

4. Wohnung (Nr., Str., Postleitzahl): Leipziger Str. 40
Dresden

5. Sterbort: Dresden (Ort) Dresden

6. Tag und Stunde des Todes: 16. 8. 1944 18:12

Leichenbestattungsschein

(für männliche Erwachsene über 15 Jahre)

1. Name und Beruf des Verstorbenen: Walter Paul
Lehrer

2a) Geburtstag und -jahr: 1. 7. 1900 Dresden
verh.

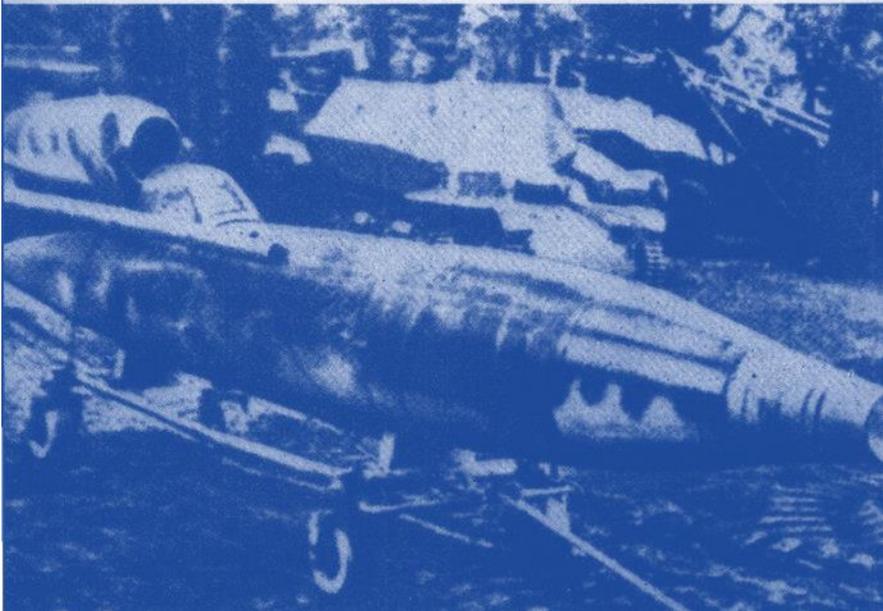
3. Familienstand (heir., verw., geschieden, verw., verh.)

4. Wohnung (Nr., Str., Postleitzahl): Leipziger Str. 40
Dresden

5. Sterbort: Dresden (Ort) Dresden

6. Tag und Stunde des Todes: 16. 8. 1944 18:12

Am 16. August 1944 wurde an dieser Stelle innerhalb von 8 Minuten die Leitung der kommunistischen Widerstandsgruppe um Kurt Schlosser hingerichtet



Die Hitlerclique unternimmt verzweifelte Versuche, um der unausbleiblichen Niederlage zu entgehen. «Vater und Sohn» (oben), bereitgestellt für die Verzweiflungsaktion «Eisenhammer».

Für «Selbstopfermänner» umgebaute, bemannte V 1

1944

Leichenbestattungsschein

(für männliche Erwachsene über 15 Jahre)

1. Namen und Beruf des Verstorbenen: **Josef Hitzberger**
 ehem. Pr. Gren.

2a) Geburtstag und -jahr: **2.9.18** 2b) Geburtsort: **Landsberg/Lech**

3. Familienstand (ledig, verheiratet, geschieden, verwitwet): **verh.**

4. Wohnung (Ort, Straße, Hausnummer): **unbekannt**

5. Sterbeort: **Dresden** Begräbnisort: **Dresden**

6. Tag und Stunde des Todes: **17.4.44 18.00 Uhr**

Jahrgang und Nr. des Sterberegisters vom Standesamt

Leichenbestattungsschein

(für männliche Erwachsene über 15 Jahre)

1. Namen und Beruf des Verstorbenen: **Erhard Kirschner**
 ehem. Obgfr.

2a) Geburtstag und -jahr: **25.4.20** 2b) Geburtsort: **Oberullersdorf**

3. Familienstand (ledig, verheiratet, geschieden, verwitwet): **ledig**

4. Wohnung (Ort, Straße, Hausnummer): **Oberullersdorf** **Mrs. Zittau**

5. Sterbeort: **Dresden** Begräbnisort: **Dresde..**

6. Tag und Stunde des Todes: **17.4.1944 18.09**

Jahrgang und Nr. des Sterberegisters vom Standesamt

Leichenbestattungsschein

(für männliche Erwachsene über 15 Jahre)

1. Namen und Beruf des Verstorbenen: **Otto Fritsch**
 ehem. Kan.

2a) Geburtstag und -jahr: **27.3.21** 2b) Geburtsort: **Karlsbad/Fischern**

3. Familienstand (ledig, verheiratet, geschieden, verwitwet): **ledig**

4. Wohnung (Ort, Straße, Hausnummer): **Karlsbad-III, Adolf Hitler Str 120**

5. Sterbeort: **Dresden** Begräbnisort: **Dresden**

6. Tag und Stunde des Todes: **17.4.44, 18.12Uhr**

7. Name der letzten Krankheitsgeschichte

1. Grunddeswegen
 2. Begründung
 3. Name der letzten Krankheitsgeschichte
 4. Zeitpunkt des Entstehens
 5. Verlauf des Leidens bis zur Zeit des Todes
 6. Begleitend

Entscheidung

8. Name des behandelnden Arztes nach dem Tode zugezogenen Arztes

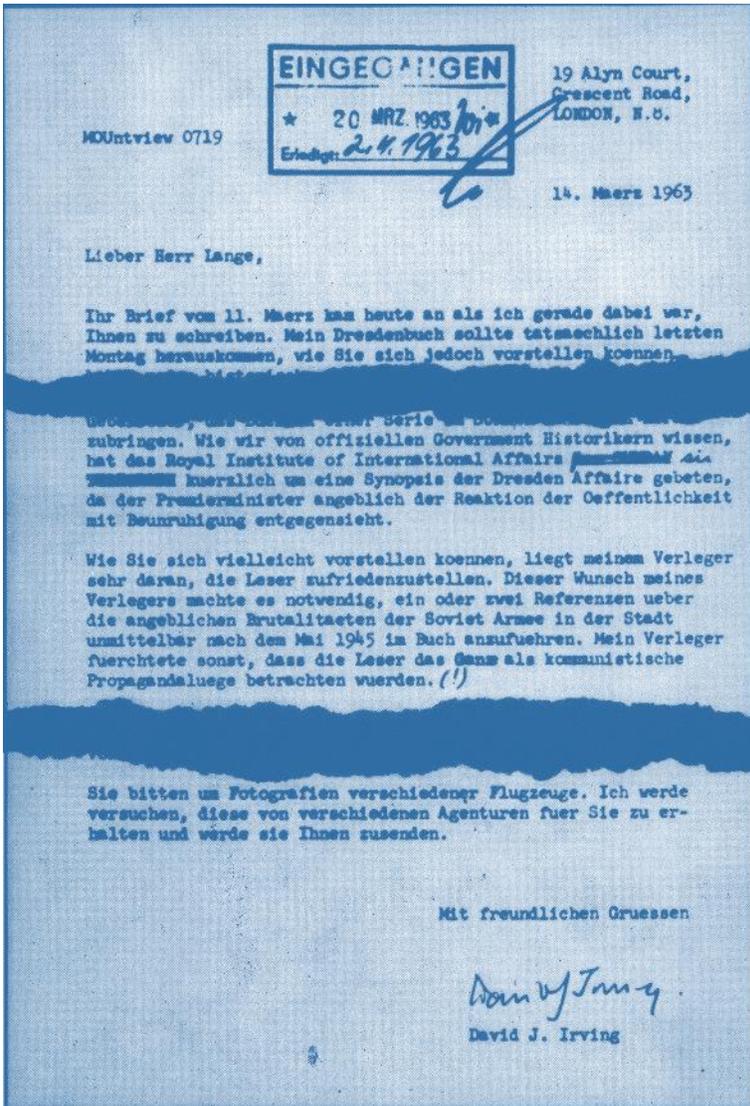
9. Tag und Stunde, von wann an die Bestattung stattfinden kann

10. Art der Bestattung

wie gewöhnlich:
 in der Stille:
 von der Leichenhalle aus:
 in der Leichenhalle

Unterschrift des Heimbürgers
Stierpelz

Je näher das Ende der faschistischen Diktatur kam, um so verheerender wütete der Terror im Land. Auf der Hinrichtungsstätte im Landgericht Dresden, Münchener Platz, wurden am 17. April 1944 drei deutsche Soldaten wegen „Desertion“ umgebracht



Diese Auszüge aus einem Brief des englischen Historikers David Irving an den Leiter des Stadtarchivs Dresden, Walter Lange, nennen einige Gründe, weshalb der Wert seiner gründlichen Untersuchungen über Planung und Durchführung der Aktion «Donnerschlag» durch antikommunistische Entstellungen und Verleumdungen gemindert wird

BEFEHL Nr. 1
des Ortskommandanten von Dresden
8. Mai 1945

Zur Sicherung der öffentlichen Ordnung, den militärischen Verhältnissen entsprechend, habe ich ab heute das Amt des Ortskommandanten von Dresden übernommen.
Der Ortskommandantur befindet sich Riesner's Hof

Alle Betriebe haben ihre Arbeit fortzusetzen.

ПРИКАЗ

ВОЕННОГО КОМАНДАНТА ГОРОДА Dresden

№ 1

8. мая 1945 года

гор. Dresden

§ 1

В целях установления порядка, в соответствии с военной обстановкой, сего числа ступил в исполнение должности военного коменданта города. Dresden

Военная комендатура помещается на Рингер Platz улице, дом № 111/112

§ 2

Всем предприятиям продолжать свою деятельность.

§ 3

Все вооружение, боеприпасы, автотранспорт, имущество, а также архивы и документы, оставленные германскими войсками, сдать в военную комендатуру

Всему населению в трехдневный срок сдать в военную комендатуру все имеющееся огнестрельное оружие, боеприпасы, военное имущество, радиостанции, радиопередатчики ~~и радиоприемники~~

Лица не сдавшие оружие, радиостанции, радиопередатчики, радиоприемники, военное имущество, а равно срывавшие лиц, владеющих указанными выше предметами, будут переданы суду Военного Трибунала

§ 4

Все типографии и множительные аппараты, пишущие машинки, ротаторы, стеклоглафы зарегистрировать в военной комендатуре в трехдневный срок

§ 5

Всем гражданам Союза ССР, насильственно угнанным немецко-фашистскими захватчиками с территории СССР, — в трехдневный срок явиться в военную комендатуру для регистрации и организованной отправки из Родины

§ 6

Запрещаю хождение и движение всех видов транспорта по городу без специальных пропусков с 11 часов вечера до 5 утра местного времени.

§ 7

С наступлением темноты строго соблюдать правила светомаскировки; по сигналу воздушной тревоги (гудки предприятий, вой сирены, удары в колокол) всем укрываться в бомбоубежищах (щелях) и приспособленных помещениях.

§ 8

Владельцам гостиниц, домовладельцам и квартиросдатчикам не принимать на ночлег и не посылать посторонних лиц без специального разрешения, выдаваемого военной комендатурой.

§ 9

Винные в неисполнении настоящего приказа будут привлекаться к строгой ответственности по законам военного времени.

Исполнитель приказа Торос
Кашинский

8. Mai 1945. Nach dem historischen Sieg der Sowjetunion und der Völker der Anti-Hitler-Koalition über das faschistische Deutschland beginnt auch in Dresden der Aufbau eines neuen Lebens





**Die Schuldigen sind in Westdeutschland wieder an der Macht.
General Josef Kamhuber, bis 1962 Inspekteur und Leiter des Führungsstabes
der Bonner Luftwaffe. Seit 1933 enger Vertrauter Hitlers und Görings,
Kommodore des Kampfgeschwaders 51**



Unter den Opfern des Luftangriffs auf Freiburg i. Br. am 10. Mai 1940, der von drei He-111 aus dem Kampfgeschwader 51 geflogen wurde, waren 22 Kinder



Dr. Friedrich Karl Vialon, Staatssekretär im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Als «Reichskommissar» war er direkt beteiligt an der Ausbeutung, Ausplünderung und Ermordung Tausender Bürger der Sowjetunion, besonders der jüdischen Bevölkerung Lettlands



Arbeitsbücher von Kindern und Greisen, die in deutschen Rüstungsbetrieben schufteten mussten, sind erschütternde Dokumente der erbarmungslosen Ausbeutung der Völker Europas. Aus ihrer sowjetischen Heimat verschleppt, musste die 75jährige Urschula Romanowski in der Dresdner Fabrik G. Heyde ebenso Zwangsarbeit leisten wie der 11jährige Anya Wolk



General Heinz Trettner, 1964 bis 1966 Generalinspekteur der Bonner Bundeswehr, ist schwerster Kriegsverbrechen schuldig. Als Staffelpatän der berüchtigten Legion Condor erprobte er 1936 im Krieg gegen das republikanische Spanien die faschistische deutsche Luftstrategie

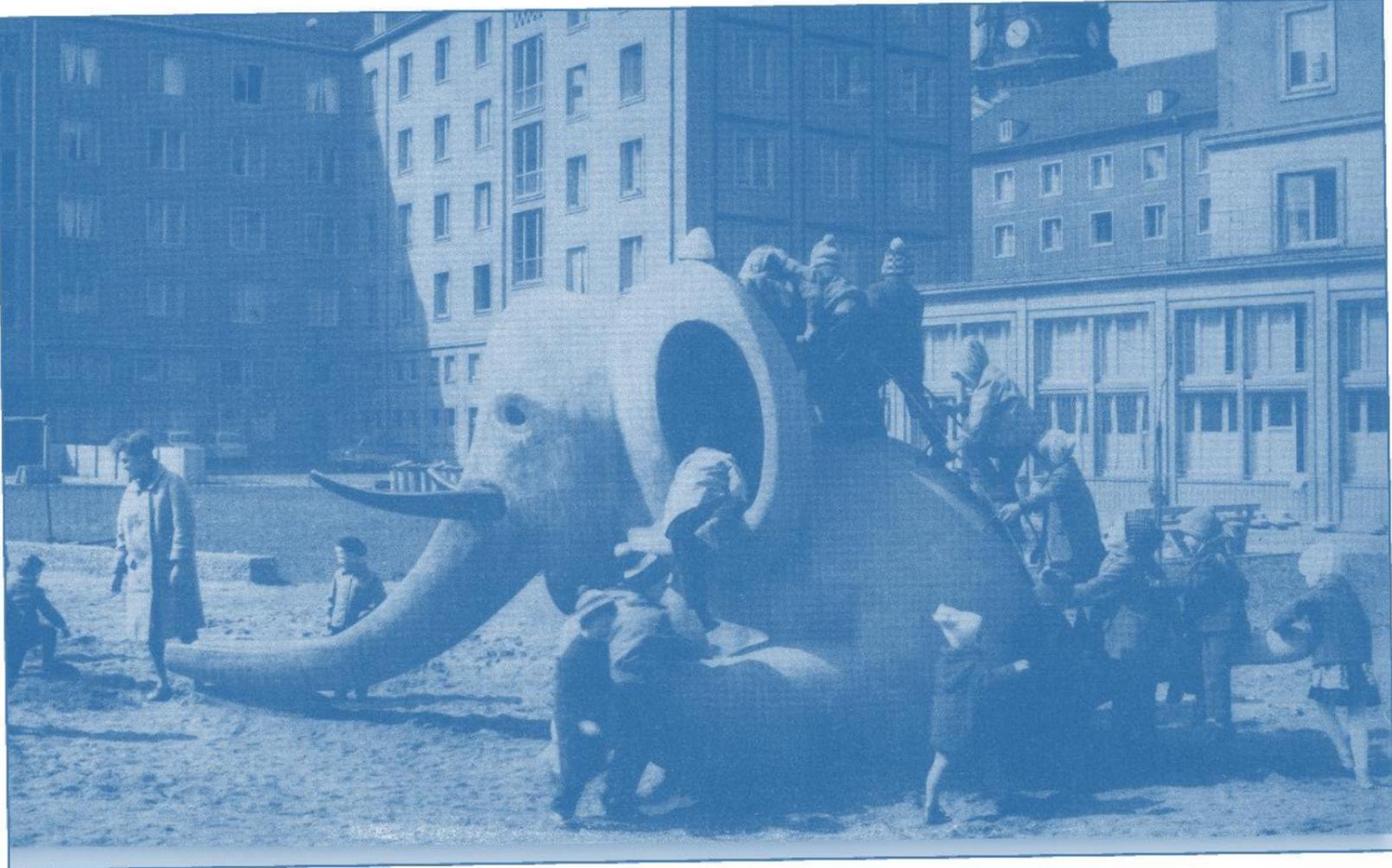


Ruinen der spanischen Stadt Guernica,
die von der Legion Condor vernichtet wurde



... auferstanden
aus Ruinen





Ergebnis des von Hitlerdeutschland provozierten zweiten Weltkrieges im Unklaren sein. Wer noch einigermaßen logisch denken konnte, der musste den tiefen Ernst der Worte Walter Ulbrichts, die er zum Weihnachtsabend 1944 schrieb, begreifen: «Vieles ist schon unwiederbringlich zerstört und verloren, vieles aber könnte noch gerettet werden, was sonst auch noch verlorengeht.»²⁵

Ja, es ist wahr: Unser schönes Dresden hätte gerettet werden können.

Man kann also feststellen, dass das Inferno des 13./14. Februar 1945 völlig überraschend über die Bevölkerung Dresdens hereinbrach. Dennoch war eine Gruppe damals führender Personen Dresdens über den bevorstehenden Angriff informiert. Wer war das? Warum haben sie geschwiegen und die Bevölkerung nicht gewarnt? Das soll im nächsten Kapitel zum erstenmal dargelegt werden.

Waren die Nazibonzen über den bevorstehenden Angriff auf Dresden unterrichtet?

Manche glauben dem Gerücht, Mutschmann habe von dem berüchtigten Fabrikanten Noble genaue Nachrichten über den bevorstehenden Angriff auf Dresden erhalten, jedoch niemandem ein Wort davon gesagt, nur sich und seine Frau nach dem Jagdschloss Grillenburg in Sicherheit gebracht. Das stimmt nicht! Mutschmann sass, wie mehrere Zeugen aussagen, während des ersten Angriffs in seinem Bunker in der Comeniusstrasse. Obwohl ihn die Anwesenheit während des Angriffs in Dresden nicht von seiner Schuld befreit, ist dieses Gerücht auch in anderer Hinsicht gefährlich. Mit dieser Mär wird Mutschmann – bewusst oder unbewusst – zum Alleinschuldigen am Ausmass der Dresdner Katastrophe erklärt. Sie ist so etwas wie eine Miniaturausgabe der hektischen Propaganda der westdeutschen Militaristen und Revanchisten: «Hitler war an allem schuld!» Damit glauben die Mitschuldigen

25 Walter Ulbricht: Der Ausweg. In: Ebenda, S. 373.

und Mitverantwortlichen ihre blutbesudelte Weste wieder blütenweiss gewaschen zu haben, und als «rehabilitierte Ehrenmänner» steuern sie erneut den Kurs, mit dem Deutschland schon zweimal in die Katastrophe geführt wurde. Ebenso wie Hitler nicht der Alleinschuldige ist, so auch Mutschmann nicht! Es war schlimmer, viel schlimmer.

Lange vor dem 13. Februar 1945 hatte die faschistisch-militaristische Führungsschicht in Dresden Klarheit darüber, dass der Stadt ein Grossangriff bevorstand. Viele Beweise sprechen dafür. Am besten aber wird die verbrecherische Einstellung der führenden Nazis und Militärs, ihre Gewissenlosigkeit, mit einem Auszug aus dem Protokoll der Aussagen eines Augen- und Ohrenzeugen, Alexander Mackowskys, eines persönlichen Mitarbeiters von Mutschmann, bewiesen.

«Frage: Hat die Führung der NSDAP etwas vom bevorstehenden Angriff auf Dresden am 13./14. Februar gewusst?

Antwort: Ja, sie hat gewusst, dass wir mit einem schweren Angriff rechnen mussten ... Damit haben ja alle parteilichen Stellen gerechnet, im Gegensatz zur Bevölkerung, wo bei einem ganzen Teil die Meinung bestand, dass Dresden verschont wird. Ich erinnere nur an den Witz: Churchills Tante wohnt in Dresden und ähnliche Dinge.

Schon Ende 1943/Anfang 1944 wurde in Dresden-Lockwitz eine Ausweichstelle der Gauleitung der NSDAP für Sachsen aufgebaut. Diese Ausweichstelle war in einer grossen Baracke gegenüber der ‚Kelterei Donath‘ untergebracht. In den Felsenkellern der ‚Kelterei Donath‘, die in unmittelbarer Nähe der Baracke der Gauleitung lagen, waren Luftschutzräume eingerichtet bzw. erweitert worden. Ein Fernschreiber war dort untergebracht, und eine Funkstation stand auf dem Gelände der Ausweichstelle der Gauleitung. Alles war vorbereitet, weil man sich mit Recht sagte, bei einer Angriff, bei einer zerbombten Stadt, kann man nur von aussen leiten ...

Beim Angriff früh war eine Gruppe des Generals Unruh, das war eine Kommission, die uk-Leute auskämte, in der Gauleitung zu einer Besprechung. Ein Oberst und ein Oberstleutnant von der Flak waren mit dabei. Mit dem Oberstleutnant sprach ich und fragte: ‚Was sagen Sie denn nun?‘ Wir wussten ja, dass schon wochenlang fast täglich ganz

hoch über Dresden Beobachtungsflugzeuge der Engländer und Amerikaner kurvten, ohne dass Alarm gegeben wurde. Die Bevölkerung hat davon nichts gemerkt. Der Oberstleutnant sagte: ‚Nach den Beobachtungsflügen, die wieder zugenommen haben, zu urteilen, rechnen wir damit, dass, sobald wieder einmal klare Nächte mit guter Sicht kommen, Dresden angegriffen wird/

Das war am Morgen des 13. Februar 1945. Mit anwesend war unter anderen der damalige Kreisleiter der NSDAP von Dresden, Walter.

Frage: Es war am 13. Februar 1945, früh, als bei den obersten Stellen die feste Meinung bestand, dass mit einem baldigen Luftangriff zu rechnen war?

Antwort: Ja, also dass man mit einem Luftangriff rechnete, ist ganz klar. Die NSDAP hat die Bevölkerung viel zu wenig aufgeklärt und auf den Ernst der Lage hingewiesen. Sie (die NSDAP – W. W.) hat sich gesagt, wenn wir das nicht tun, dann bleiben sie schön ruhig, das ist besser, als sie erst wieder aufzuwühlen.

Frage: War das die Überzeugung auch von Mutschmann und den anderen, zum Beispiel vom Kreisleiter Walter in Dresden?

Antwort: Das weiss ich ganz genau. Mutschmann und Walter, ich habe mit ihnen persönlich viel darüber gesprochen, haben gesagt: Jawohl, wir werden in Dresden mit Angriffen nicht verschont? Mutschmann hat ja selbst seine Sachen sichergestellt.

Frage: Wann war das, als Mutschmann seine grosse Villa geräumt und alles in die Lockwitzer Felsenkeller gebracht hat? War das am 12. Februar?

Antwort: Dass der Möbelwagen erst am 12. Februar dort gestanden hat – ich kann das genaue Datum nicht angeben –, glaube ich nicht. Das war schon viel früher. Dass die Bevölkerung gesagt hat, Mutschmann packt schon die Koffer usw., war Stadtgespräch. Das hat er auch selbst gewusst.»²⁶

26 Diese und viele andere Fakten in diesem Kapitel über Mutschmann und andere Führer der Nazipartei sind der Aussage Alexander Mackowskys, eines persönlichen Mitarbeiters Mutschmanns in der Gauleitung der NSDAP Sachsen, vom 24. Juni 1965 entnommen. Niederschrift, Tonband und Adresse Mackowskys im Besitz des Verfassers. Ein anderer Mitarbeiter der Gauleitung konnte den wichtigsten Teil der Aussagen bestätigen. Das Protokoll dieser Aussagen ist ebenfalls im Besitz des Verfassers.

Das ist also die Wahrheit. Nicht irgendein Agent hat einen von dieser Gesellschaft gewarnt, der dann schwieg, während die anderen Nazi-größen und hohen Militärs alle ahnungslose Engel waren. Nein, die ganze Bande wusste vorher genau Bescheid! Sogar der damalige Oberbürgermeister, SS-Gruppenführer Nieland, und sein Kumpan, Bürgermeister Dr. Kluge, waren informiert.²⁷ Eine Kumpanei von Massenmördern.

Jawohl, Massenmörder! Selbst eine Warnung noch am Vormittag des 13. Februar an die Bevölkerung der Stadt hätte sicherlich Tausenden, vielleicht sogar Zehntausenden Frauen und Kindern das Leben gerettet. Mehr noch! Trotz der knappen Zeit wäre eine Evakuierung möglich gewesen. Aber nichts geschah. Dass die braunen und schwarzen Bonzen schwiegen, obwohl sie vom bevorstehenden Angriff wussten, stempelt sie zu Recht mit zu den Hauptschuldigen am Dresdner Massenmord.

In der Vernehmung Mutschmanns nach seiner Verhaftung im Mai 1945 gab es folgenden Dialog:

«Frage: Was sagen Sie zu den Luftangriffen auf Dresden?

Mutschmann: Es ist furchtbar, was da in einer Nacht für Werte zerstört wurden. Dresden war eine an Kunstschätzen und vielen anderen Dingen unendlich reiche Stadt. Das ist nun fast alles kaputt.

Frage: An die Menschenopfer denken Sie wohl gar nicht? Sie rechnen anscheinend nur in Sachwerten?

Mutschmann: Menschen sind natürlich auch sehr viele umgekommen. Aber ich meinte nur, die Kunstschätze kann man nicht mehr ersetzen.

Frage: Wie konnte es zu den grossen Menschenverlusten kommen?

Mutschmann: Dresden war auf einen Luftangriff nicht genügend vorbereitet. Ich habe mich zwar um den Bunkerbau bemüht, aber ich bekam von oben her keine Arbeitskräfte und kein Material, Zement usw. Man hat mir Vorwürfe gemacht, weil ich mir in meinem Haus in der Stadt und auf meinem Besitz in Grillenburg Bunker habe bauen lassen. Das waren aber reine Privataufträge, die ich aus privaten Be-

²⁷ Siehe ebenda.

ständen ausführen lassen konnte. Ein Bunkerbau für die ganze Stadt wurde nicht durchgeführt. Ich musste zwar mit einem Grossangriff auf Dresden rechnen, aber dann hoffte ich doch wieder, dass Dresden nichts geschehen würde.»²⁸

So wollte er sich herausreden. Erst rechnete er mit einem Grossangriff, dann hoffte er, dass nichts geschieht. Dass er hier ganz bewusst lügt, beweisen die angeführten Tatsachen. Er glaubte offenbar, die Wahrheit käme nicht ans Tageslicht.

Selbst das in seiner Vernehmung bekundete Interesse an den Dresdner Kunstschatzen war pure Heuchelei! Nicht nur die Tatsache, dass er nicht in erster Linie die Kunstschatze, sondern sein Privateigentum vor dem Angriff in Sicherheit bringen liess, sondern auch seine Handlungsweise in der Nacht des Angriffs beweisen das:

Eine Perle Dresdens war und ist das wiederaufgebaute Restaurant «Italienisches Dörfchen». Es ist am Theaterplatz im Zentrum Dresdens gelegen, und der Gast geniesst von seinen Terrassen den Bück auf die Elbe. Auch dieses kulturhistorisch wertvolle Gebäude brannte in jener Nacht. Vielleicht wäre es zu retten gewesen, denn es ist ein freistehendes Gebäude in unmittelbarer Nähe der Elbe. Dem Verfasser liegt der Einsatzbericht des «Kommandos der Feuer-Schutz-Polizei Dresdens, 1. Bereitschaft, 3. Zug» vor. Von 22.30 bis 23.00 Uhr bekämpften die Feuerwehrleute den Brand. Plötzlich, noch mitten in den Löscharbeiten, erhielten sie den Befehl zum Abrücken. Wohin? Der Einsatzbefehl, unterschrieben vom Bereitschaftsführer, Leutnant Rauch, trägt die handschriftliche Bemerkung: «Während der Brandbekämpfung Einsatzbefehl – Reichsstatthalterwohnung erhalten.»²⁹ Anstatt weltberühmte kulturhistorische Bauwerke zu erhalten, rettete die braune Bonzokratie ihr Privateigentum.

Mutschmann hatte während des Faschismus schnell Karriere gemacht. Lange vor dem 30. Januar 1933 unterstützte er den Faschismus. Frühzeitig – als die Mehrzahl der deutschen Monopolisten noch nicht

28 Tageszeitung für die deutsche Bevölkerung (Dresden), 2. Juni 1945.

29 Original im Landeshauptarchiv Dresden. – Siehe auch Fotokopie des Dokuments in der Bildbeilage des vorliegenden Bandes.

auf Hitler gesetzt hatten – machte sich Mutschmann bei Hitler unentbehrlich, indem der kleine Plauener Spitzenfabrikant Hitlers fällige Wechsel einlöste und die braunen Banden finanzierte.

Dieser Mutschmann wunderte sich 1945, dass er vom Volk nicht geliebt wurde. So brutal und gemein er in seiner Glanzzeit auftrat, so klein und hässlich stand «König Mu», wie er sich in Sachsen nennen liess, vor seinen Richtern. Aus dem Protokoll seiner Vernehmung folgen zur Charakterisierung einige kurze Auszüge:

Frage: Seit wann sind Sie Gauleiter?

Mutschmann: Ich wurde 1925 Gauleiter. Seinerzeit war ich Spitzenfabrikant in Plauen im Vogtland. Da die Geschäfte immer schlechter wurden und ich als Gauleiter sowieso genügend Einkünfte bezog, gab ich meine Fabrik auf und zog nach Dresden.

Frage: Welches Gehalt bezogen Sie?

Mutschmann: 4'200 Mark.»³⁰

Wie ihn das Volk «schätzte», erfuhr Mutschmann bei seiner Verhaftung. Er berichtet, was nach seiner Verhaftung geschah:

«Als mich bei der Überführung einige Leute erkannten, gab es sofort einen grossen Auflauf. Im Nu hatten sich etwa 500 Personen um mich versammelt. Viele riefen ganz laut: ‚Da ist das Schwein Mutschmann!‘ Man spuckte mich an und schlug mich ins Gesicht.

Frage: Sähen Sie darin nicht einen Ausdruck der wahren Volksstimmung?

Mutschmann: Gewiss, die Volksgenossen sehen heute in mir einen Mitverantwortlichen an dem Unglück, das über Deutschland kam. Sie meinen, weil ich zwanzig Jahre als Gauleiter wirkte, sei ich an vielem Schuld. Aber ich kann doch nichts dafür, dass alles so schlimm kam. Was hätte ich schon dagegen tun können?

Frage: Sie belogen das Volk also weiter, weil Sie um Ihren guten Posten fürchteten? Und was sagen Sie dazu, dass um solche Männer wie Sie Millionen von Deutschen ihr Leben hingaben?

Mutschmann: (fährt sich mit seinen schwulstigen Fingern durch das schütterte Haar und über das Gesicht und – schweigt.)

³⁰ Tageszeitung für die deutsche Bevölkerung, 2. Juni 1945.

Frage: Meinen Sie nicht, dass das deutsche Volk gegen Sie ein berechtigtes Hassgefühl hat?

Mutschmann: Ich dachte immer, ich sei angesehen und beliebt. Aber jetzt sah ich ja selbst, dass das eigene Volk gegen mich ist. Ich weiss nicht, was mit mir an jenem Tag noch geschehen wäre, wenn ich noch länger diesem Volkszorn ausgeliefert gewesen wäre.»³¹

Interessant ist auch, was er auf eine entsprechende Frage über Goebbels und die faschistische Propaganda sagte:

«*Mutschmann:* Goebbels hat Propaganda gemacht, und Propaganda ist für das gewöhnliche Volk da. Goebbels' Propaganda war von Anfang an falsch. Es ist gefährlich, wenn man eine Propaganda macht, die sich hinterher als falsch erweisen kann. Ich wusste das wohl, ich musste aber in der gleichen Propaganda machen. Was sollte ich sonst anderes tun? Wir mussten das Volk zum Kriege aufpeitschen und zum Durchhalten zwingen... Sie bezeichnen das heute als Volksbetrug, weil Goebbels und wir mit ihm mit Absicht ein falsches Bild von der Lage gaben. Aber das war doch notwendig, um einen frühen deutschen Zusammenbruch zu verhindern ... Wir meinten, wenn das Volk lange genug durchhält, und dazu muss es unsere Propaganda zwingen, dann würden noch ganz andere kriegsentscheidende Dinge kommen ... Freilich kann man uns den Vorwurf machen, dass Millionen Deutsche für eine Wahnidee fielen.»³²

Noch ein Wort zu SS-Gruppenführer Nieland, dem gestiefelten Scharlatan und Feigling, der sich den Posten des Oberbürgermeisters von Dresden ergattert hatte. Aus seinem Terminkalender ist ersichtlich, dass er am liebsten an Sektführungen mit Filmsternen und anderen «holden Weiblichkeiten» teilnahm. Mit seiner Frau, die mit ihm in der gleichen Wohnung lebte, verkehrte er nur schriftlich.³³ Nach den Angriffen am 13./14. Februar 1945 hat sich das Subjekt in der Stadt überhaupt nicht mehr sehen lassen.³⁴ Bei seiner Vernehmung vor dem Spruchgericht Bielefeld, 9. Spruchkammer, versuchte er seinen Verrat

31 Ebenda.

32 Ebenda.

33 Terminkalender und Schriftwechsel Nielands mit seiner Frau im Besitz des Verfassers.

34 Siehe die Aussage Alexander Mackowskys.

an der schwer zerstörten Stadt und ihren in grösster Not befindlichen Menschen wie folgt zu motivieren:

«Meine Uniform (als SS-Gruppenführer – W. W.) trug ich lediglich zu repräsentativen Anlässen, vor allem später in meiner Eigenschaft als Oberbürgermeister . . . Die selbständige Stellung eines Oberbürgermeisters ... erschien mir besonders erstrebenswert. . . Während meiner Amtszeit hatte ich mit dem Gauleiter Mutschmann schwere Kämpfe durchzufechten, die darin bestanden, dass ich ständige Übergriffe von Parteiinstanzen abwehrte. Der Widerstreit mit Mutschmann führte schliesslich am 18.2.1945 zu meiner zwangsweisen Beurlaubung. Als angeblicher Grund wurde angegeben, ich hätte die Aufräumungsarbeiten nach dem schweren Luftangriff auf Dresden nicht schnell genug durchgeführt. Der wirkliche Grund ist aber in meinen schweren tiefgreifenden Differenzen mit Mutschmann zu suchen. (Ausgerechnet Mitte Februar 1945 – W. W.) Ich musste Dresden ganz plötzlich verlassen, weil mir hinterbracht worden war, dass Mutschmann und Ley mir nach dem Leben trachteten. Es soll angeblich geplant gewesen sein, mich durch den Volkssturm erschiessen zu lassen. Durch Staatssekretär Sçuckardt wurde ich in Dänemark als Flüchtlingskommissar eingesetzt. Mein Einsatz in Dänemark erfolgte deshalb, damit ich aus dem Reichsgebiet und damit aus dem Machtbereich der Gauleiter herauskomme.»³⁵

Nielands Aussage strotzt vor Lügen. Feige verliess er die Stadt in ihrer schwersten Stunde, um sich und seine Habe zu retten.

Seiner Schurkerei setzte er die Krone auf, als er Ende der 40er Jahre bei der neuen, antifaschistischen Stadtverwaltung Dresdens, die «ihm zustehende» Pension beantragte. Wenn ihm auch von unseren demokratischen Staatsorganen die gebührende Antwort erteilt wurde, so kann man doch sicher sein, dass sich der Bonner Staat seiner ebenso angenommen hat wie Tausender anderer schwer belasteter Faschisten.

Das Urteil über die Tätigkeit, das Verhalten, den Charakter und die Moral der führenden Naziclique Dresdens ist eindeutig. Allerdings: Die Mutschmann, Walter, Nieland und Konsorten unterschieden sich in ihren moralischen und sittlichen «Qualitäten» nicht von den Hitler,

35 Archiv des Rates des Bezirks Dresden. Schreiben des Spruchgerichts Bielefeld vom 3. April 1948.

Göring, Goebbels und Ley. Im Interesse der Erhaltung ihrer Macht und zur persönlichen Bereicherung schreckten diese Vertrauensleute des deutschen Monopolkapitals vor keinem Verbrechen zurück.

Will man mit Toten ein Geschäft machen?

Wieviele Tote hat es bei den Angriffen auf Dresden im Februar 1945 wirklich gegeben? Hat sich überhaupt nach diesen schweren Angriffen, als alles drunter und drüber ging, wenigstens annähernd die Zahl der Opfer feststellen lassen? Neben der Tatsache, dass viele Tausende Zwangsevakuierte, von den Nazis aus dem Osten Deutschlands gewaltsam vertrieben, in Dresden Station gemacht hatten, muss man noch bedenken, dass sich die faschistischen staatlichen Organe nach dem Angriff darauf vorbereiteten, sich westlich abzusetzen. Viele Menschen haben deshalb bezweifelt, dass zutreffende Angaben über die Zahl der Opfer ermittelt werden konnten, und mancher bezweifelt es heute noch. Dennoch wurde die Zahl der Opfer ziemlich genau festgestellt. Insbesondere sind nach dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Buches entscheidende Dokumente und Urkunden aufgefunden worden, die nunmehr jeden, auch den letzten Zweifel über die Zahl der Opfer der Bombenangriffe im Februar 1945 auf Dresden beseitigen. Zum erstenmal wird in diesem Kapitel der Inhalt dieser Dokumente der Öffentlichkeit unterbreitet.

Um auch in dieser Frage zwischen Legende und zielgerichteter politischer Lüge einerseits und der Wahrheit andererseits unterscheiden zu können, ist es notwendig, noch einmal die Entstehung der Legenden und Lügen zu untersuchen.

Die erste Information über die furchtbare Zerstörung Dresdens erfolgte in Deutschland in recht nüchterner Form durch den OKW-Bericht am 15. Februar 1945 über den Rundfunk. Darin hiess es: «14. Februar 1945. Die Briten richteten in der vergangenen Nacht Terrorangriffe gegen das Stadtgebiet von Dresden.» Danach wurde der

Angriff auf Dresden bis Anfang März in den grossen deutschen Tageszeitungen – ausgenommen das faschistische Dresdner Hetzorgan «Der Freiheitskampf» – nicht mehr ausdrücklich erwähnt. Auch der Rundfunk entfaltete für das Inland zunächst keine grosse Propagandakampagne. Dagegen wurde in den fremdsprachigen Sendungen der Hitlerfaschisten sofort ein heftiger Propagandakrieg entfesselt. Die Faschisten hatten oft genug zu spüren bekommen, wie stark Meldungen über Verbrechen, Terrorhandlungen und unmenschliche Grausamkeiten der Hitlerclique die Weltöffentlichkeit erregten. Mit dem Schicksal Dresdens gedachte Goebbels eine ähnliche Wirkung zu erzielen. Deshalb begann bereits zu dieser Zeit das politische Geschäft mit den Opfern von Dresden. Es wird – wenn auch mit anderer politischer Zielsetzung – bis heute weiterbetrieben.

Die ersten Schätzungen der Zahl der Opfer unmittelbar nach dem Angriff wurden von den faschistischen Organen in Dresden selbst vorgenommen. Sie beliefen sich auf 60'000 Tote. Im «Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab)» findet sich folgende Eintragung: «Den Höhepunkt der Aktionen zur Einschüchterung bildete der Angriff auf das von Flüchtlingen vollgestopfte Dresden (13./14. Februar 1945), erst mit Brand-, dann mit Sprengbomben (schätzungsweise 60'000 Tote).»³⁶ Auch andere Darstellungen bürgerlicher Historiker nennen 60'000.³⁷ Offenbar liegt all diesen Angaben die erste Schätzung der faschistischen Dienststellen zugrunde.

In Dresden, aber auch in der Weltöffentlichkeit sprach man jedoch von 250'000 Opfern. Heute kann man mit Sicherheit die Urheber dieses Gerüchts nennen. Seit dem 22. März 1945 kursierte in Dresden – heimlich von Hand zu Hand weitergegeben – in Abschrift der «Tagesbefehl Nr. 47». Er ist gezeichnet: «Für den Befehlshaber der Ordnungspolizei. Der Chef des Stabes. Grosse, Oberst der Schutzpolizei.» In diesem ominösen «Tagesbefehl» heisst es: «Um den wilden Gerüchten

36 Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940-1945, Bd. IV, 1. Halbbd., S. 970.

37 Siehe Hans Rumpf: Das war der Bombenkrieg, S. 109.

entgegengetreten zu können, folgt nachstehender kurzer Auszug aus der Schlussaufstellung des Polizeipräsidenten von Dresden über die 4 Angriffe am 13., 14., 15.2. 1945 ... Bis zum 20.3.1945 abends wurden 202'040 Tote, überwiegend Frauen und Kinder, geborgen. Es ist damit zu rechnen, dass die Zahl auf 250'000 Tote ansteigen wird.» Es wird sogar empfohlen, von den «Angaben» Gebrauch zu machen, «da die Gerüchte die Wirklichkeit weit übertreffen».³⁸

Fast gleichzeitig, am 23. März 1945, tauchte ein «Geheimer Tagesbefehl» in Berlin auf, der inhaltlich mit dem «Tagesbefehl Nr. 47» identisch ist. Er wurde bestimmten Stellen zugeleitet, von denen mit Sicherheit angenommen werden konnte, dass über sie die Angaben in das neutrale Ausland gelangten.³⁹ Verschiedene Tatsachen lassen den Schluss zu, dass dieser «Befehl» auf Initiative Goebbels' am faschistischen Reichspropagandaministerium fabriziert wurde. Abgesehen von der Eigentümlichkeit, dass ein «streng geheimer Tagesbefehl» in Hunderten von Exemplaren schlagartig in der Bevölkerung verbreitet wurde, tauchen nämlich die Angaben aus dem «Befehl» etwa gleichzeitig in den faschistischen fremdsprachigen Sendungen auf. Richard Crossman, der im zweiten Weltkrieg Leiter der psychologischen Kriegführung gegen Deutschland war, beschreibt in seinem Artikel in «Esquire» diese Kampagne und stellt dann weiter fest: «In seiner Geheimpropaganda tat Dr. Goebbels sogar mehr in dieser Richtung (Aufbauschen der Zahl der Opfer – W. W.), indem er der neutralen Presse erfundene, höchst vertrauliche Abschätzungen bekanntgab, dass die Verluste wahrscheinlich 250'000 erreicht hätten.»⁴⁰ Heute ist erwiesen, wie weiter unten dargelegt, dass der ominöse «Tagesbefehl Nr. 47» eine Fälschung ist und von den Nazis bewusst unter die Bevölkerung gebracht wurde. Ausserdem kann als sicher angesehen werden, dass dieser gefälschte «Befehl» und die «höchst vertraulichen Abschätzungen», die Goebbels der neutralen Presse bekanntgab, aus der gleichen Quelle stammen. Höchstwahrscheinlich wurden beide auf Wei-

38 Ein Exemplar im Besitz des Verfassers.

39 Siehe David Irving: *Der Untergang Dresdens*, S. 254.

40 Richard H. S. Crossman: *Apocalypse at Dresden*. In: *Esquire*, 1963, November-Nummer, engl.

sung Goebbels' für bestimmte propagandistische Zwecke im Reichspropagandaministerium ersonnen.

Goebbels witterte Morgenluft, als er vom Inhalt der Berichte der neutralen Presse, besonders aber der Schweizer und schwedischen Zeitungen, über den Angriff auf Dresden erfuhr. Sie brachten nicht nur Schilderungen des schrecklichen Ereignisses, sondern erhoben auch ernste Vorwürfe an die Adresse der westlichen Alliierten wegen ihrer Terrorangriffe. Der faschistische Lügenproduzent goss Öl ins Feuer. Das schien ihm besonders zweckmässig, nachdem er fast zur gleichen Zeit Kenntnis von einem wichtigen politischen Ereignis in England erhielt.

In der Sitzung des englischen Parlaments vom 6. März 1945 hatte der Abgeordnete Richard Stokes eine aufsehenerregende Rede gehalten. Stokes kritisierte ernst die Art der Luftkriegführung gegen die Wohnviertel und die Zivilbevölkerung. Es steht ohne Zweifel fest, dass er damit nicht nur seine persönliche Meinung, sondern auch die vieler englischer Bürger und die Stimmung in neutralen Ländern zum Ausdruck brachte. Er verwies darauf, dass die Sowjetunion niemals die Methode des «Teppichbombardements» auf Wohnviertel anwandte. Sarkastisch bemerkte er, «es sei seltsam, dass die Russen anscheinend grosse Städte einnehmen könnten, ohne sie in Trümmer zu legen»⁴¹.

Goebbels wollte offenbar die politische Lage zu seinen Gunsten nutzen und gab Weisung zur Anfertigung und Verbreitung des gefälschten Befehls, obwohl er zu diesem Zeitpunkt schon den genauen Polizeibericht aus Dresden mit allen Einzelheiten in den Händen haben musste.

Beide Fälschungen erzielten eine bestimmte Wirkung. In der Weltöffentlichkeit erhoben sich erregte Proteste gegen die barbarische Zerstörung der Kunststadt Dresden. Sowohl englische als amerikanische Stellen sahen sich veranlasst, durch Meldungen über die militärische Bedeutung Dresdens, seine Rolle als Verkehrsknotenpunkt und als Nachschubbasis der Wehrmacht usw. diese Wirkung abzuschwächen. Churchill, der Initiator des Angriffs, versuchte sogar, sich öffentlich von dem Angriff zu distanzieren und die Verantwortung seinen Mili-

41 David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 277. – Siehe auch ebenda, S. 275-278.

tärs zuzuschieben. Dieser Schachzug ist ihm allerdings nicht gelungen.⁴²

Unter der Dresdner Bevölkerung hielt sich ebenfalls hartnäckig das Gerücht von den 250'000 Toten. Es ist verständlich, dass in den ersten Monaten nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus bei all denen, die damals am Aufbau unserer antifaschistisch-demokratischen Ordnung mitarbeiteten, zunächst keine Zeit für eine langwierige und komplizierte Untersuchung der Zahl der Opfer vorhanden war. Die Sorge um die Lebenden in einer so schwer getroffenen Stadt, in der der erste dünne Strahl aus der Wasserleitung schon eine Kostbarkeit war, ging allem anderen vor. Deshalb redete man allgemein von Hunderttausenden Toten, ohne dass die Unterlagen geprüft und Beweise dafür vorhanden waren.

Verschiedene Gründe veranlassten später die neue Stadtverwaltung, den Versuch zu unternehmen, die Zahl der Luftkriegsopfer in Dresden exakt zu ermitteln. Das Vorhaben wurde auch vom damaligen sowjetischen Stadtkommandanten, Oberst Spiridonow, begrüsst und unterstützt, der der Stadtverwaltung nahelegte, alle Umstände besonders gründlich zu erwägen. Es wurde eine Kommission gebildet, der auch der Verfasser angehörte, die eine gründliche Prüfung aller vorhandenen Unterlagen vornahm.

Ende 1946 lag das Ergebnis vor. Mit Hunderten Personen, die etwas darüber wissen konnten, war gesprochen worden. Augenzeugenberichte wurden gründlich ausgewertet und amtliche Unterlagen geprüft. Vor allem bei den Friedhofsverwaltungen gab es relativ genaue Aufzeichnungen über die Zahl der Erdbestattungen und auch über die Verbrennungen auf dem Altmarkt. Die Dokumente des Bestattungsamtes der Stadt Dresden weisen aus, wo die Opfer der Angriffe vom 13./14. und 15. Februar 1945 bestattet wurden. Bis Anfang Mai 1945 wurden die Opfer zum allergrössten Teil auf zwei Friedhöfen beigesetzt, und zwar auf dem Heidefriedhof an der Moritzburger Landstrasse und auf dem Johannisfriedhof an der Wehlener Strasse. Das trifft allerdings nicht für die über 1'000 Opfer zu, die bei den Angriffen am 7. Oktober 1944,

42 Siehe ebenda, S. 280/281.

am 16. Januar, am 2. März und am 17. April 1945 zu beklagen waren. Auf den anderen Dresdner Friedhöfen wurden in grösserem Umfang erst nach dem 8. Mai 1945 Opfer bestattet, die während der Entrümmung geborgen worden waren.

Auf dem Heidefriedhof wurden, nach den schriftlich vorliegenden Aussagen des Oberfriedhofsgärtners Zeppenfeld, der an den Bestattungen beteiligt war und am besten informiert war, insgesamt 28'746 Tote, einschliesslich der Asche der auf dem Altmarkt eingäscherten Opfer, beigesetzt. Dass auf dem Altmarkt höchstens 9'000 Opfer verbrannt wurden, wird von einer Reihe an der Bergung beteiligter Personen bestätigt. Auf dem Johannisfriedhof sind, nach Bestätigung durch den Verwaltungsdirektor Herrmann, insgesamt 3'666 Opfer der Terrorangriffe beerdigt worden.

Auf Grund dieser detaillierten Untersuchungen und nach Prüfung aller vorliegenden Aussagen beteiligter Personen kam die Kommission damals einmütig zu dem Ergebnis, dass – abgesehen von den Opfern, die zu dieser Zeit noch unter den Trümmern lagen – etwas mehr als 32'000 Tote geborgen worden waren.

Der Verfasser wandte sich an fünf, damals leitende Mitarbeiter der Stadtverwaltung Dresden, die entweder unmittelbar oder mittelbar an der Ermittlung der Zahl der Opfer beteiligt waren. Es sind dies:

1. Kurt Liebermann, Dresden, damals Leiter des Nachrichtenamtes der Stadt Dresden;
2. Ilse Liebermann, Dresden, damals Mitarbeiterin im Nachrichtenamt der Stadt Dresden;
3. Harry Dürichen, Dresden, damals Abteilungsleiter des Statistischen Amtes der Stadt Dresden;
4. Herbert Edel, Dresden, damals leitender Mitarbeiter des Statistischen Amtes der Stadt Dresden;
5. Fritz Träger, Mitarbeiter im Sekretariat des Oberbürgermeisters der Stadt Dresden. Alle fünf bestätigen in ihren schriftlich vorliegenden Aussagen die obigen Feststellungen.⁴³

43 Die Schreiben der Obengenannten vom 13. Februar 1965, 13. Februar 1965, 19. Dezember 1964, 15. Dezember 1964 und 28. November 1964 im Besitz des Verfassers.

Da die Enttrümmerung 1946/47 noch längst nicht abgeschlossen war, musste die Kommission notgedrungen die Zahl der Opfer, die noch unter den Trümmern lag, schätzen. Nach reiflicher Überlegung und auf Grund der bis dahin bei der Enttrümmerung gesammelten Erfahrungen, rechneten wir mit höchstens weiteren 3'000 Toten. Wieviel waren es aber nun tatsächlich, die noch unter den Trümmern lagen? War die Vermutung richtig?

Seit dem 8. Mai 1945 sind in Dresden, nach den lückenlos vorhandenen Unterlagen aller Friedhöfe, bei der Enttrümmerung 1'858 Leichen geborgen worden. Nur bei vier Funden war es unmöglich, aus den verkohlten Resten die Zahl der Personen genau zu ermitteln. Insgesamt dürften das aber, nach den vorliegenden Bergungsberichten, bestimmt nicht mehr als 100 Personen gewesen sein.

Die weitverbreitete Annahme, dass viele Zehntausende so vollständig verbrannt oder zerfetzt worden seien, dass eine Unterscheidung der einzelnen menschlichen Körper – und damit ihrer Anzahl – nicht mehr möglich war, findet in den gewissenhaft durchgeführten Feststellungen bei der Bergung von Opfern nach dem 8. Mai 1945 keine Stütze. Auch alle an der Bergung und Bestattung der Opfer unmittelbar nach dem 13./14. Februar Beteiligten bestätigen das im Wesentlichen. Erhärtet wird die Tatsache, dass eine Zählung der Opfer möglich war, unter anderem auch durch die während der Bergung, Verbrennung und Bestattung angefertigten Bilddokumente. Zusätzlich sei hier nochmals unterstrichen, dass die überwiegende Zahl der Opfer des Feuersturms in Dresden den Tod durch Ersticken fand, ebenso wie zum Beispiel in Hamburg und Kassel. Auf die Ermittlung der Todesart bei den Opfern von Kassel wurde schon eingegangen. Über die Opfer des Feuersturms in Hamburg schreibt Richard Crossman – gestützt auf offizielle Unterlagen –, dass «in Hamburg Dreiviertel der Opfer an Vergiftung durch Kohlenoxydgas gestorben sind»⁴⁴.

Da bei der Enttrümmerung sehr gründlich auch die Keller ausgeräumt wurden, ist mit Sicherheit anzunehmen, dass es sich – wenn überhaupt – nur um ganz wenige verschüttete und trotz aller Sorgfalt nicht

44 Richard H. S. Crossman: Apocalypse at Dresden. In: Esquire, 1963, November-Nummer, engl.

gefundene Opfer handeln kann, die nicht erfasst wurden. Unsere 1946 angestellten Ermittlungen über die Zahl der Opfer der Luftangriffe vom Februar 1945 waren also ziemlich genau. Das wird auch durch jetzt aufgefundene Dokumente, auf die noch zurückzukommen ist, voll- auf bestätigt.

Dresden macht gar keine Ausnahme darin, dass die zuerst vermutete Zahl der Opfer grösser war als die später genau ermittelte. Der ehemalige Generalinspekteur für das Feuerlöschwesen im Deutschen Reich, Generalmajor Rumpf, der während des Krieges die besten Informationen erhielt, schreibt zu diesem Thema: «So ging nach den Grossangriffen auf Hamburg 1943 lange Zeit die Zahl von über 100'000 Bombenopfern im Lande um. Erst sechs Jahre nach Kriegsende konnte sie glaubhaft auf 40'000 reduziert werden. München hat 6250 beurkundete Luftkriegstote, aber in der Öffentlichkeit hält sich hartnäckig die anfangs voreilig genannte Zahl 25'000. Die Gesamtverluste der durch 17 Angriffe schwer heimgesuchten Stadt Heilbronn stehen heute mit 7'500 Toten ziemlich fest, doch will die ursprüngliche Zahl von 16'000 Opfern allein für den schweren Brandangriff am 4. Februar 1944 nicht weichen.»⁴⁵

Ähnliche Angaben liessen sich beliebig fortsetzen. Auch in Dresden waren also die ersten Schätzungen der Zahl der Opfer ursprünglich um rund 40 Prozent zu hoch und mussten später korrigiert werden. Merkwürdig ist allerdings, dass die Korrekturen zwar bei den westdeutschen Städten anerkannt werden, soweit sie Dresden betreffen aber nicht.

Im Gegenteil! In der westlichen Welt, besonders aber in der Bundesrepublik und in den USA, wurde in den letzten Jahren die Zahl der Opfer von Dresden von gewissenlosen Skribenten und berufsmässigen Fälschern laufend ohne jeden Beweis nach oben geschraubt. Während in den ersten Jahren auch von den Amerikanern höchstens 60'000 Tote angegeben wurden, spricht und schreibt man dort heute von 150'000, von 250'000 und sogar noch mehr Toten bei den Angriffen auf Dresden. Auffällig ist, dass besonders die westdeutschen Ultras und ihre Schreiberlinge mit solchen Phantasiezahlen operieren. Roden-

45 Hans Rumpf: Das war der Bombenkrieg, S. 108.

berger veröffentlicht in seinem Buch «Der Tod von Dresden» sogar ein angebliches Dokument, in dem von 400'000 Toten gesprochen wird.⁴⁶

Besonders heftig entbrannte die Diskussion über die Zahl der Opfer bei den Terrorangriffen auf Dresden, als kurz vor dem 20. Jahrestag der Zerstörung Dresdens die erste Auflage von «Inferno Dresden» und das Interview mit dem Verfasser über das Buch am 23. Januar 1965 im «Neuen Deutschland» erschienen. Wie von einer Tarantel gestochen gerieten die Ultras und ihre Verteidiger in Bewegung. Mit den unwahrscheinlichsten, aus der Luft gegriffenen Behauptungen wurden nicht nur unsere exakten Ermittlungen angegriffen, sondern auch diejenigen, die sich in Westdeutschland gegen die Phantasiezahlen wandten, heruntergeputzt. Eine traurige Rolle spielt dabei auch David Irving, zu dessen Jongliererei mit gefälschten Zahlen später noch einiges gesagt werden muss.

Seit vielen Jahren ist bekannt und auch bewiesen, dass die Angriffe auf Dresden am 13./14. Februar 1945 etwa 35'000 Menschen das Leben gekostet haben. Sie starben unter furchtbaren Qualen. Die grässlichsten Schilderungen von Folterungen und Hinrichtungen aus dem Mittelalter reichen nicht aus, um das entsetzliche Sterben der 35'000 Kinder und Greise, Männer und Frauen zu schildern. Erstickt, erschlagen, zerquetscht, zerstückelt und verbrannt – so sind sie umgekommen. Viele Stunden erfüllten hilfloses Stöhnen und grauenerregende Todesschreie die Strassen der qualmenden, brennenden Stadt. Es schaudert jeden von uns noch heute, wenn er daran denkt.

Und dennoch gibt es Leute, denen der schreckliche Tod von 35'000 Menschen nicht ausreicht, denen 35'000 sinnlos hingeschlachtete Menschen nicht genug sind. So schreibt zum Beispiel Czesany über die Zeit nach dem Angriff auf Dresden: «Schliesslich musste man noch ein Letztes tun: ganze Strassenzüge durch Errichten hoher und fester Mauern abriegeln. Dadurch wurden viele Strassen einfach zugemauert. Vielleicht waren es nur 50 oder höchstens 70 Prozent aller Toten, die geborgen wurden.»⁴⁷

46 Siehe Axel Rodenberger: Der Tod von Dresden, S. 171/172.

47 Maximilian Czesany: Nie wieder Krieg gegen die Zivilbevölkerung, S. 141.

Natürlich wissen viele Hunderttausende Bürger der DDR, vor allem aber die Dresdner, dass daran kein Wort wahr ist. Nicht eine Strasse wurde «zugemauert». Aber viele Millionen, die nicht wie die Dresdner mit eigenen Augen solche Verleumdungen erkennen können, werden bewusst falsch informiert, um sie mit dem Gift des kalten Krieges und des Antikommunismus für die neuen Kriegspläne der Imperialisten reif zu machen. Welche Absichten verfolgen die Soldschreiber des Imperialismus mit ihren Übertreibungen?

Die Katze aus dem Sack lässt die «Stuttgarter Zeitung» vom 29. Februar 1964 in einer Besprechung des Buches von David Irving, wenn sie in einem Bericht über den Bombenangriff auf Dresden und dessen angebliche 135'000 Opfer schreibt, dass man damit «auch der hiezulande so lautstarken antinuklearen Kampagne einigen Wind aus den Segeln genommen hat. Die Verheerungen in Dresden stellen ja, zahlenmässig, das so viel mehr publizierte Desaster von Hiroshima in den Schatten.» Und die Moral von der Geschichte? Atombomben sind ja gar nicht so schlimm!

David Irving, der für sich das Recht in Anspruch nimmt, Historiker genannt zu werden, verlässt ebenfalls bewusst den Boden der Wahrheit und greift zu plumpen Fälschungen. In der westlichen Welt gibt es nicht wenige Menschen, die erklären, dass Irving zum Idol der westdeutschen Neofaschisten geworden sei. Was hat ihm diesen zweifelhaften Ruhm eingetragen? Sehen wir uns einige Fakten an.

Zunächst kolportierte Irving die Lüge eines obskuren Elements, des ehemaligen Studienrates Hanns Voigt. Was behauptet Voigt? Die wahre Zahl der Toten betrage 135'000; aber seinerzeit seien die «Russen», die einen so «grossen Erfolg der Westmächte» nicht wahrhaben wollten, gekommen und hätten einfach die «1» abgestrichen. Seitdem dürfe nur noch von 35'000 Toten geredet werden.⁴⁸ Das ist natürlich glatt erfunden. Von Interesse aber bleibt, wer dieser noble Studienrat ist, der solche Lügen verbreitet.

Im Sommer 1945 kam eines Tages Frau Elsa Fenske, damals Stadträtin für Sozialwesen in Dresden, zum Verfasser und teilte mit, dass der

48 Siehe David Irving: Der Untergang Dresdens» S. 256.

Leiter der Vermisstenzentrale Dresden, ein gewisser Hanns Voigt, ein übles faschistisches Element sei. Er forderte nicht nur seine Mitarbeiter auf, der sowjetischen Besatzungsmacht entweder falsche oder besser überhaupt keine Auskunft zu geben, sondern verbreitete auch wüste Greuelmärchen über die «Russen» und lobte andererseits die «Korrektheit» der Faschisten, wo er nur konnte. Voigt war nicht nur Mitglied der NSDAP seit 1933, sondern auch aktiver Mitarbeiter der Kreisleitung der NSDAP Dresden und Günstling des berüchtigten Nazikreisleiters Walter gewesen.⁴⁹ Als offensichtlicher Feind der neuen, demokratischen Ordnung wurde er seiner Funktion enthoben. Erwartungsgemäss suchte und fand er später in Westdeutschland – dem Dorado alter und neuer Faschisten – offene Ohren für seine antikommunistische Greuelpropaganda. Dieser saubere, von uns wegen faschistischer Hetze hinausgeschmissene Studienrat und Funktionär der Nazipartei ist heute Kronzeuge für David Irving.

Irving kolportiert auch die folgende Mär, die ihm Voigt ebenfalls aufgetischt hat:

«Den über dreihundert Angestellten, die in den sieben über ganz Dresden verteilten Dienststellen der Vermissten-Nachweis-Zentrale arbeiteten, wurde der Zutritt zu ihren Büros verwehrt, und die Identifizierungsarbeiten wurden eingestellt. Voigt erhielt Befehl, die Unterlagen in das Rathaus Dresden-Leuben zu überführen. Er durfte in seiner Dienststelle in Dresden-Leuben mit drei Mitarbeitern an den vorhandenen Karteien Weiterarbeiten: Naturgemäss wurden keine neuen Opfer mehr registriert, und die Arbeit der Dienststelle bestand hauptsächlich darin, die achtzig- bis neunzigtausend Karteikarten weiter zu bearbeiten, die in den Monaten nach dem dreifachen Schlag über bekannte und unbekannte Opfer angelegt worden waren.»⁵⁰

Soviel Worte – soviel Lügen. Alle Zahlen sind von Voigt frei erfunden. Die Totenkartei existiert noch. Sie befindet sich in der Urkundenstelle des Dresdner Rathauses. Die höchste Karteikartennummer,

49 Fotokopien des Fragebogens und anderer amtlicher, von Voigt selbst ausgefüllter und unterschriebener Dokumente im Besitz des Verfassers.

50 David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 255.

31102, ist auf dem Kennzettel für einen unbekanntem Toten angegeben. Es ist nicht wahr, dass die Registrierung gestoppt wurde. Die Karten sagen das Gegenteil aus. Auch für jede Totenbergrung nach dem 8. Mai 1945 wurde ein Bergrungsbericht angefertigt. Die Opfer sind ausserdem noch in sogenannten Strassenbüchern nach Strassen und Häusern notiert. Die dort aufgeführten Nummern stimmen genau mit denen auf den Kennzetteln überein.⁵¹

Ausserdem hatte jedes Polizeirevier Listen über die in seinem Bezirk bergorgenen Toten angelegt. Leider sind diese Listen nur vom 9. Polizeirevier über 492 Tote erhalten geblieben.⁵² Auch hier wieder dasselbe. Die Nummern auf den Listen stimmen genau mit denen auf den Kennzetteln überein. Es besteht also kein Zweifel, dass die Registrierung, trotz aller Schwierigkeiten und kleinerer Lücken und Ungenauigkeiten, die hier und da entstanden sind, ziemlich gewissenhaft erfolgte. Der eingefleischte Faschist Voigt lügt hinten und vorn, David Irving aber verbreitete diese von Hass diktierten Verleumdungen.

Der Londoner Rundfunk hat vom 14. Mai bis 11. Juni 1963 in nicht weniger als sechs Sendungen dieselben Geschichten verbreitet. Schon am 15. Juli 1963 hatte der langjährige Mitarbeiter des Rates der Stadt Dresden, Horst Neubert, dem insbesondere die Betreuung der Totenkartei unterstand, dem Londoner Rundfunk eine Berichtigung der Voigtschen Lüge gesandt. Sicherlich hat Irving davon Kenntnis. Aber er nimmt – nach eigenen Angaben –, um «glaubwürdig» zu sein, nur das für bare Münze, was ihm im Westen lebende Zeugen erzählen.⁵³

Seit dem Erscheinen seines Buches in deutscher Sprache sind Irving selbst Bedenken gegen die Vertrauenswürdigkeit des Voigt gekommen. Aber anstatt sie zugunsten der Wahrheit zu korrigieren, bringt er neue «Wahrheitsbeweise», die sich ebenfalls eindeutig als Fälschung erweisen. Neuerdings hat er die bisher genannte Zahl der Opfer verdoppelt. Dabei stützt er sich auf den von Goebbels gefälschten Befehl, der von mindestens 250'000 Toten spricht. Er und der Verleger seines

51 Siehe Rat der Stadt Dresden, Urkundenstelle.

52 Siehe Landeshauptarchiv Dresden.

53 Siehe David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 12.

Buches, der Sigbert Mohn Verlag, München, behaupten in einer Reihe von Erklärungen⁵⁴, dass der Befehl absolut echt sei. Als Beweis führen sie an, dass Dr. Funfack, Dresden A 53, Loschwitzer Str. 31, ihnen bestätigt habe, dass diese Zahlen von ihm in seiner Eigenschaft als damaliger Standortarzt in Dresden ermittelt wurden. Sie schreiben wörtlich: «Die Ziffern stammen vom damaligen Dresdner stellvertretenden Standortarzt Dr. Max Funfack.»⁵⁵

Das ist jedoch unwahr. Dr. Max Funfack schrieb am 19. Januar 1965 an Irving: «Warum ich jetzt, nach 20 Jahren, in das Scheinwerferlicht mit Nennung meines Namens in den Zeitungen der Bundesrepublik gestellt werde und als Zeuge für die Anzahl der Toten benannt werde, ist mir allerdings völlig unklar. Ich habe, genauso wie jeder andere Betroffene, die Zahlen immer nur von dritter Hand erfahren ... Ich war auch niemals Standortarzt von Dresden oder etwa stellvertretender Standortarzt... Wie man auf eine solche Vermutung kommt, ist mir völlig unbegreiflich. Ich habe mit der Betreuung solcher Dienststellen nicht das Geringste zu tun gehabt.»⁵⁶

Das ist die Wahrheit. David Irving und sein Lektor vom Sigbert Mohn Verlag, Dr. Dieter Struss, haben bewusst die Unwahrheit gesagt, genannt wird es aber «objektive Geschichtsschreibung». Wie sagte doch Friedrich Engels: «...diejenige Geschichtsschreibung wird am besten bezahlt, die im Sinn der Bourgeoisie am besten verfälscht ist.»⁵⁷

Noch eine weitere Hoffnung Irvings ist zusammengebrochen. Wiederholt behauptet er in seinem Buch, dass der Bericht der Polizei über die Angriffe auf Dresden das Ende des Krieges nicht überlebt hätte.⁵⁸

54 Siehe Die Welt, 12. Februar 1965; Die Welt der Literatur, 10. Dezember 1964; Deutsche National- und Soldatenzeitung, 18. Dezember 1964; Interview Irvings mit dem Vertreter der «NBI» vom 24. Januar 1965.

55 Deutsche National- und Soldatenzeitung, 18. Dezember 1964. – Die Welt, 12. Februar 1965.

56 Fotokopie des Schreibens im Besitz des Verfassers.

57 Friedrich Engels: [Aus den Fragmenten zur «Geschichte Irlands»]. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 16, S. 499/500.

58 Siehe David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 10 u. 254. – Nach Erscheinen der 2. Auflage des vorliegenden Buches sah sich David Irving veranlasst, die von ihm verbreiteten falschen Zahlen zu korrigieren. In einem Leserbrief vom 7. Juli 1966 an die «Times» (London) nennt er 25'000 registrierte Tote und insgesamt 35'000 als «vermisst» gemeldete Menschen. Als Grund für sein Abrücken von den bisher verbreiteten Angaben nennt Irving «einen elfseitigen «Abschlussbericht», der etwa vier Wochen nach den Angrif-

Das war ein Irrtum; der Bericht existiert. Im Anhang dieses Buches wird er in vollem Wortlaut zum erstenmal veröffentlicht. Es ist der Bericht, der an die zentralen Stellen, mindestens an Himmler, Goebbels und Hitler gegangen ist. An der Echtheit bestehen nicht die geringsten Zweifel. Wie und wo wurde er gefunden?

Anlässlich des 20. Jahrestages der Zerstörung Dresdens und nach Erscheinen der ersten Auflage von «Inferno Dresden» hat der Verfasser viele Versammlungen und Ausspracheabende durchgeführt. In jeder dieser Zusammenkünfte sprach er die Bitte aus, dass derjenige, der irgendwelche Materialien besitzt, die mit dem Thema im Zusammenhang stehen, ihm Einsicht gewähren möge. So auch in einem Forum, das während eines Lehrgangs für Sparkassenangestellte in Bad Schandau abgehalten wurde. Am Tag nach der Aussprache in Bad Schandau brachte Frau Jurk, Dresden, aus dem Nachlass ihres Schwiegervaters dem Verfasser die «Schlussmeldung über die vier Luftangriffe auf den LS-Ort Dresden am 13., 14. und 15. Februar 1945 mit Stand vom 10. März 1945 – 8.00 Uhr». Der als geheim bezeichnete Bericht trägt den Kopf: «Der Höhere SS- und Polizeiführer Elbe in den Gauen Halle-Merseburg, Sachsen und im Wehrkreis IV – Befehlshaber der Ordnungspolizei».⁵⁹

Ohne Zweifel ist der Bericht von Herrn Max Jurk, zuletzt wohnhaft in Karl-Marx-Stadt, zusammengestellt worden. Er trägt sein Diktatzeichen. Jurk war in der genannten Dienststelle als Mitarbeiter des Obersten der Schutzpolizei, Thierig, beschäftigt. Er war auch, wie aus anderen Dokumenten hervorgeht, zur angegebenen Zeit in Eilenburg, dem Evakuierungsort dieser Dienststelle. Unterzeichner des Dokuments ist der ehemalige Oberst der Schutzpolizei Wolfgang Thierig, geboren am 2. April 1890 in Zittau in Sachsen. Bis 1945 wohnte Thierig in Dresden-Hellerau, Am Torfmoor 57, und ist 1949, nach seiner Entlassung aus der Haft, angeblich nach München verzogen. Die Aus-

fen vom damaligen Polizeichef geschrieben wurde», der «aus der Ostzone stammt», und eine «Zusammenfassung, die im Bundes-Archiv in Koblenz bei der Durchsicht von Akten aus dem früheren Reichsfinanzministerium in Berlin unter den Handakten des Verkehrsreferenten dieses Ministeriums gefunden» wurde. (Die Welt [Westberlin], 8. Juli 1966.) 59 Original im Besitz des Verfassers. – Siehe S. 230-248 des vorliegenden Bandes.

sagen des Mitarbeiters von Mutschmann bestätigen, dass Thierig diese Funktion ausübte. Auch in anderen Dokumenten und Büchern wird Thierig in dieser Funktion erwähnt.⁶⁰

Dieser Bericht enthält genaue Angaben über die Folgen der Angriffe auf den verschiedensten Gebieten. Alles, was uns bisher schon bekannt war und was kontrollierbar ist (z.B. Schäden an Gebäuden, Fabriken, Verkehrsanlagen, Schiffen usw.), beweist, dass der Bericht sehr sorgfältig zusammengestellt wurde. Am Schluss wird noch vermerkt: «Vorstehender Bericht wird nach Abstimmung der Unterlagen mit der Kreisleitung der NSDAP erstattet.»

Es ist nicht notwendig, hier auf Einzelheiten des Berichtes einzugehen, da er im Anhang nachzulesen ist. Nur ein Abschnitt sei ausnahmsweise zitiert. Und zwar der Abschnitt «E. Personenschäden». Es heisst dort:

«Bis 10.3.1945 früh festgestellt: 18'375 Gefallene, 2'212 Schwerverwundete, 13'718 Leichtverwundete. 350'000 Obdachlose u. langfristig Umquartierte. Aufgliederung der Personenschäden nach Geschlechtern m. Rücksicht auf bestehende Schwierigkeiten (Abwanderung grosser Teile der Bevölkerung, Überführung eines grossen Teils der Verwundeten nach ausserhalb, vollkommene Verkohlung bzw. starke Verwesung der Leichen) noch nicht bzw. überhaupt unmöglich.

Überwiegend handelt es sich aber um Frauen und Kinder. Nach Angaben der Kripo im Laufe der Zeit möglich, etwa 50% der Gefallenen zu identifizieren. Nach bisherigen Feststellungen ist der überwiegende Teil der Gefallenen in den LS-Räumen u. ausserhalb durch mittelbare oder unmittelbare Brandeinwirkung sowie durch Verschüttung umgekommen. Auch durch Abwurf von Minen- u. Sprengbomben insbesondere während des 2. Nachtangriffes auf Strassen u. Plätze sowie Grünanlagen, sind hohe Personenverluste eingetreten. Die Gesamtzahl der Gefallenen einschliessl. Ausländer wird auf Grund der bisherigen Erfahrungen u. Feststellungen bei der Bergung nunmehr auf etwa 25'000 geschätzt. Unter den Trümmernmassen, ins-

60 Siehe Neufeldt, Huck und Tessin: Zur Geschichte der Ordnungspolizei 1936-1945. Als Manuskript gedruckt, Teil II, Koblenz 1957, S. 84.

bes. d. Innenstadt dürften noch mehrere Tausend Gefallene liegen, die vorläufig überhaupt nicht geborgen werden können. Genaue Feststellungen der Gefallenenzahl erst möglich, wenn durch Vermisstennachweis u. Meldeämter der Polizei feststeht, welche Personen Dresden verlassen haben. Beim Vermisstennachweis und der Stadtverwaltung liegen z. Zt. etwa 35'000 Vermisstmeldungen vor. Unter den Gefallenen bisher etwa 100 Wehrmachtsangehörige festgestellt. Meldungen hierüber in den Wehrmachtdienststellen oder in den Kasernen liegen noch nicht vor. Die Zahl der gefallenen Wehrmachtangehörigen wird verhältnismässig niedrig sein infolge des Ausgehverbotes.

Personenschäden bei der Ordnungspolizei:

	gefallen	vermisst	verwundet
aktive Schutzpol.			
einschl. Reserve	31	77	24
LS-Polizei			
einschl. FE-Dienst	171x	300xx	132

x einschl. 129 zurückgeführte Ukrainer,
xx einschl. 99 LS-Pol.-Angeh. aus Schlesien.»

Was werden nun die westlichen Skribenten sagen? Alle Berichte damaliger Polizeibehörden über Angriffe auf andere deutsche Städte werden von ihnen als absolut zuverlässig angesehen. Es sollte aber nicht wundernehmen, wenn einer dieser Leute auf den Dreh verfällt, dass damals die Dienststelle des Höheren SS- und Polizeiführers Elbe «kommunistisch unterwandert» gewesen sei. Bei allem, was wir bisher erlebt haben, ist ihnen auch das zuzutrauen. Warten wir die Reaktion ab.

Hunderte Antifaschisten haben an der Ermittlung der genauen Zahl der Opfer mitgearbeitet. Die Friedhöfe haben genau registriert, die Totenkartei und die Strassenbücher sind vorhanden und der Bericht der damaligen Polizei liegt jetzt vor. Und der «Historiker» Irving? Er verlässt sich auf passionierte Schwindler wie Voigt und längst als plumpe Fälschung entlarvte Befehle. Wann wird er begreifen, in welch

«angenehmer» neofaschistischer Gesellschaft er sich befindet? Die Einstellung Irvings: «Selbst auf die Gefahr hin, ernstlich den Umfang und den Rahmen der Augenzeugenberichte zu beschränken, habe ich es für notwendig gehalten, darauf zu achten, dass das Material nur von Personen stammt, die jetzt in Westdeutschland oder in anderen Ländern der freien Welt leben.»⁶¹ bringt ihn in un gute Gesellschaft. Auch Richard Crossman bedauert in seinem Artikel in «New Statesman» vom 3. Mai 1963, dass Irving, obwohl er die Möglichkeit hatte, sich an Ort und Stelle gründlich zu informieren und entsprechende Entstellungen zu berichtigen, diese nicht nutzte. «Leider stützt er (David Irving – W. W.) sich nur auf deutsche Zeugen, die jetzt im Westen leben.» Crossman bestätigte öffentlich, dass er auf Einladung des Oberbürgermeisters des Öfteren in Dresden war, alle gewünschten Auskünfte bereitwillig erhielt und in authentische Unterlagen Einsicht nehmen konnte. Bei einem Besuch in Dresden vertrat er gegenüber dem Verfasser die Ansicht, dass Berichte solcher Menschen, die aus der Deutschen Demokratischen Republik geflüchtet sind, auch in den Augen der englischen Öffentlichkeit «bedeutend weniger Authentizität» besäßen. Es sollte David Irving nunmehr nicht schwerfallen, seine groben Irrtümer zu berichtigen.

Oder musste er auch in diesem Fall die antikommunistischen Wünsche seines Verlegers zufriedenstellen? In einem Brief an den Leiter des Dresdner Stadtarchivs, Walter Lange, vom 14. März 1963 schreibt nämlich David Irving sehr offenherzig: «Wie Sie sich vielleicht vorstellen können, liegt meinem Verleger sehr daran, die Leser zufriedenzustellen. Dieser Wunsch meines Verlegers machte es notwendig, ein oder zwei Referenzen über die angeblichen Brutalitäten der Sowjetarmee in der Stadt unmittelbar nach dem Mai 1945 im Buch anzuführen. Mein Verleger fürchtet sonst, dass die Leser das Ganze als kommunistische Propagandalüge betrachten würden.»⁶²

In die gleiche Kategorie antikommunistischer Verleumdungen gehört

61 David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 12.

62 Abschrift im Besitz des Verfassers. Die Angaben David Irvings beziehen sich auf «The Destruction of Dresden».

auch folgender Vorfall: David Irving hat Walter Lange bei seinem Besuch in Dresden 1963 erzählt, dass seine Verleger den Versuch unternahmen, die Bilder, die der Fotograf Hahn von der Verbrennung der Opfer des Bombenangriffs auf dem Altmarkt besass, in den in England herausgegebenen Büchern in dem Sinne zu fälschen, dass die «Russen» bei ihrem Einmarsch in Dresden Tausende von Menschen verbrannt hätten.

Über ein Gespräch, das Oberstleutnant Dr. Kühne von der Militärakademie «Friedrich Engels»⁴⁴ in Dresden mit David Irving hatte, berichtete ersterer Folgendes: «Irving erzählte, dass er nicht einmal an allen Fälschungen, die in seinem Dresden-Buch enthalten sind, persönlichen Anteil habe. Das Buch enthält auch eine Reihe antikommunistischer Zusätze, die die Redakteure seines Verlages hineingebracht haben. Er war selbst empört über solche Machenschaften und sagte uns ausdrücklich: ‚Ich habe nichts dagegen, wenn Sie das publizistisch verwenden.‘»

Oberstleutnant Dr. Kühne berichtete weiter, dass er Irving gefragt habe, wie es denn mit seinem Verantwortungsbewusstsein als Historiker und Wissenschaftler zu vereinbaren sei, dass er an verschiedenen Stellen in den Stil der übelsten antikommunistischen Hetze verfällt, dass er Gleichheitszeichen beispielsweise zwischen der Nazibande und der Sowjetarmee setzt, dass er das deutsche Volk identifiziert mit dem Faschismus, dass er den Kampf der deutschen Antifaschisten unter der Führung der KPD völlig ignoriert? Schliesslich erklärte Irving zu einem konkreten Beispiel: «Ja, also diese Stelle, die habe ich nicht geschrieben. Das hat der Verlag hineingebracht, um den Absatz des Buches zu garantieren. Leider hatte ich vertraglich dem Verleger das Recht eingeräumt, einige Passagen nach seinem Geschmack zu verändern und - wie man sieht - blieb es nicht bei stilistischen Korrekturen.»⁶³

Das Geschäft mit den Toten ist offenbar für die Imperialisten recht profitabel; es soll helfen, den atomaren Krieg ideologisch vorzubereiten.

⁶³ Stenografisches Protokoll eines Vortrags von Oberstleutnant Dr. Kühne, Militärakademie «Friedrich Engels», Dresden, am 12. Februar 1964 im Lichthof des Dresdner Rathauses.

Warum forderte der Angriff so viele Menschenleben?

Die hohe Zahl der Opfer und die ausserordentlich grossen Zerstörungen, die die drei Angriffe am 13./14. und der etwas schwächere Tagesangriff am 15. Februar 1945 zur Folge hatten, erscheinen unbegreiflich, wenn man dazu Vergleiche mit anderen Grossstädten, die eine ähnliche Struktur und Lage haben, anstellt. Besonders ausländische Besucher und Journalisten fragen immer wieder nach den Ursachen dieses Widerspruchs. Am zweckmässigsten wird es sein, zum Vergleich eine Grossstadt heranzuziehen, die vieles mit Dresden gemeinsam hatte und auch nach 1945 eine Zeitlang mit Dresden recht gute freundschaftliche Beziehungen pflegte: nämlich die südwestdeutsche Metropole Stuttgart.

Infolge der viel kürzeren Anflugstrecke für die anglo-amerikanischen Bomber war Stuttgart im zweiten Weltkrieg wesentlich früher als Dresden in den Aktionsradius der «Städteangriffe» einbezogen worden. Insgesamt erlebte Stuttgart 53 Luftangriffe. Es begann schon 1940 mit zwei Angriffen, die allerdings noch mit sehr geringen Kräften durchgeführt wurden. Im folgenden Jahr gab es einen und 1942 vier Angriffe. Auch 1943 gab es nur sechs, unter denen schon relativ schwere Angriffe waren. Erst in den letzten 15 Monaten des Krieges erfolgte die Masse der Angriffe. Das betrifft sowohl ihre Häufigkeit als auch vor allem die Zahl der eingesetzten Bombenflugzeuge. Allein 25 Angriffe entfallen auf das Jahr 1944, in dem wohl auch die grössten Verluste an Menschenleben in Stuttgart zu beklagen waren. Insgesamt betrug die Verluste der Bevölkerung bei allen 53 auf das Stadtgebiet durchgeführten Bombenangriffen:

4'477 Tote

8'908 Verletzte

85 Vermisste.

Wenn man die Zahl der Toten vergleicht, sind das bei 53 Angriffen auf Stuttgart knapp 13 Prozent gegenüber der Zahl der Menschen, die bei den vier Angriffen auf Dresden am 13./14./15. Februar 1945 ihr Leben lassen mussten.

Aber noch viel unterschiedlicher und auffälliger wird das Verhältnis, wenn man sich die Zahlen der an den einzelnen Angriffen teilnehmenden Bomberflugzeuge und der dabei ums Leben gekommenen Personen ansieht. Aus der Fülle der Angriffe auf Stuttgart seien nur einige wenige herausgegriffen.

Am 2. März 1944 griffen 400 Bomber die Stadt über eine Stunde lang an. Es gab 121 Tote, 510 Verletzte und 4 Vermisste.

In der Nacht vom 15. zum 16. März 1944 griffen wieder 400 Bomber über eine Stunde die Stadt an. Die Verluste betragen 88 Tote und 110 Verletzte.

Am 5. September 1944 kamen bei einem Tagesangriff mit 500 Bombern 37 Menschen ums Leben, 70 wurden verletzt.

Am 10. September 1944 griffen wieder am Tage rund 500 Bomber an. Diesmal verlor die Stuttgarter Bevölkerung 28 Tote. 113 Verletzte wurden geborgen.

Am 19. Oktober 1944 gab es in Stuttgart zwei Nachtangriffe mit mindestens 650 Bombern. Es war einer der schwersten Angriffe mit einer hohen Zahl von Opfern. 338 Tote, 872 Verletzte und 38 Vermisste waren zu beklagen.

Am 9. Dezember 1944 kamen bei Tage 350 Bombenflugzeuge. Bei diesem etwa 50 Minuten dauernden Angriff gab es 24 Tote und 55 Verwundete.

Die obenangeführten Bombenangriffe gehören zu den schwersten, die Stuttgart erlebte. Der schlimmste war am 12. September 1944, bei dem es 957 Tote, rund 1'000 Verletzte und 14 Vermisste gab. Die Zahl der an diesem Angriff beteiligten Bombenflugzeuge ist dem Verfasser nicht bekannt.

Nach den Angaben, die in Stuttgart als amtlich angesehen werden, nahmen allein an den 31 Angriffen in den Jahren 1943 und 1944 rund 6'000 Bomber teil. Dabei fehlen wohlgerne noch die Angaben über den allerschwersten Angriff am 12. September 1944. Bei allen anderen würden die angegebenen Mindestzahlen eingesetzt.

Alles in allem kann man sagen, dass bei den Angriffen der anglo-amerikanischen Luftwaffe gegen Stuttgart insgesamt vier- bis fünfmal

mehr Bomber als gegen Dresden mit etwa 1'400 beteiligten Flugzeugen eingesetzt waren. Bei den vier Angriffen auf Dresden wurden jedoch siebenmal mehr Menschen getötet als bei den 53 Angriffen auf Stuttgart. Dabei gab es zwischen Stuttgart und Dresden in der Grösse, der Dichte der Bebauung, der Lage usw. keine solchen Abweichungen, die einen so grossen Unterschied der Zahl der Todesopfer erklären. Selbst wenn man annimmt, dass die genannten Zahlen der angreifenden Bomber, die für Stuttgart auf Schätzung beruhen, stark übertrieben sind, bleibt doch der krasse Unterschied bestehen.⁶⁴

Als Ergänzung dazu noch einige Beispiele. Zunächst von der Stadt Frankfurt (Main).

Vom 4. Oktober 1943 bis zum 9. März 1945 fanden vierzehn schwere Tages- und Nachtangriffe statt. Dabei gab es 4'681 Tote. Bei allen übrigen, weniger schweren Angriffen von 1940 bis 1945 waren es 875 Todesopfer. Insgesamt kamen bei allen Bombenangriffen auf Frankfurt (Main) 5'559 Menschen ums Leben. Die Zahl der teilnehmenden anglo-amerikanischen Maschinen wie auch die Menge der abgeworfenen t Bomben waren viel grösser als in Dresden.⁶⁵

In der Nacht vom 30. zum 31. Mai 1942 wurde der erste sogenannte 1'000-Bomber-Angriff gegen eine deutsche Stadt, und zwar gegen Köln, geflogen. Teilgenommen haben 1'047 britische Bomber, die 1'455 t Bomben warfen. Die Zahl der Toten war mit 460 relativ niedrig.⁶⁶

Zum Vergleich für die abgeworfene Menge Bomben in Dresden und in anderen Städten seien noch einige Beispiele angeführt:⁶⁷

Datum	Stadt	Art des Angriffs	Bomben in t
14.10.44	Duisburg	Tagesangriff	4'500
22.10.44	Essen	Nachtangriff	4'500
30.10.44	Köln	Nachtangriff	4'000
11. 3.45	Essen	Tagesangriff	5'000

64 Alle Angaben über Stuttgart sind dem Artikel «1944 – das Jahr der grossen Zerstörungen in Stuttgart» in der «Stuttgarter Zeitung» vom 20. Februar 1964 entnommen.

65 Siehe Frankfurter Rundschau, 19. März 1964.

66 Siehe Der zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten, Erster Band, S. 77.

67 Georg W. Feuchter: Der Luftkrieg, S. 342.

Irving, der Zugang zu den britischen und amerikanischen Militärarchiven hatte, gibt an, dass bei den vier Nacht- und Tagesangriffen am 13./14./15. Februar 1945 auf Dresden insgesamt 3'749 t Bomben abgeworfen wurden.⁶⁸

Was sind die Gründe für die grossen Unterschiede in der Zahl der Opfer in Stuttgart, Frankfurt (Main) und anderen Grossstädten einerseits und Dresden andererseits?

Bei dem möglichen Schutz vor den fallenden Bomben spielt die Erfahrung eine gewisse, wenn auch beileibe nicht die entscheidende Rolle. Solche Erfahrungen fehlten den Dresdnern. So richtig Ernst war es bei ihnen ja nie gewesen. Zudem geisterte die Legende durch die Stadt, dass gegen Dresden keine grossen Vernichtungsangriffe durchgeführt werden würden. Die einen nannten als Begründung die in Dresden vorhandenen Kunstschatze, während andere wieder wissen wollten, dass Dresden zur Lazarettstadt erklärt worden sei. Wieder andere verbreiteten eifrig das Märchen von irgendwelchen bedeutenden Persönlichkeiten, die hier wohnen sollten und derentwegen die Stadt nicht ernsthaft angegriffen werden würde. Manche meinten sogar, dass Dresden, nachdem Berlin in Trümmern lag, von den obersten Stellen der Anti-Hitler-Koalition als zukünftiger Sitz auserkoren sei. Solche und noch andere «Gründe» wurden einander hinter der vorgehaltenen Hand zugeflüstert. Bestimmte Teile der Bevölkerung, sie waren nicht klein, glaubten diesen Gerüchten.

Wichtiger und bedeutungsvoller aber sind zwei andere Tatsachen, die die Ursachen für die relativ hohe Zahl von Toten in Dresden sind.

Der anglo-amerikanische Generalstab hatte den Angriffsplan so angelegt, dass durch den beabsichtigten Feuersturm der Zivilbevölkerung die Flucht aus den engen Strassen und Gässchen der brennenden Innenstadt unmöglich gemacht werden sollte. Das ist auch eingetreten. Der «Feuer-Hurrikan», wie ihn die Amerikaner in ihrem Bericht über den Bombenkrieg nannten, hat nur einem Teil der Bewohner gestattet, dem Wüten der Flammen in der Altstadt zu entkommen. Minister Richard

⁶⁸ David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 48.

Crossman schrieb in der englischen Zeitschrift «New Statesman» am 3. Mai 1963 darüber:

«In Dresden wurde der Feuersturm, der in Hamburg und Kassel unerwartet aufgetreten war, zum ersten Male absichtlich hervorgerufen. Zu diesem Zweck richtete sich der erste Angriff mit Brandbomben um 22.10 Uhr gegen die Altstadt, in der sich keine wichtige Fabrik, keine Brücke und nicht einer der 18 Bahnhöfe Dresdens befand. Der zweite Angriff der RAF war für 1.30 Uhr angesetzt, eine Zeit, zu der die Leute zusammen mit den Feuerwehren und Rettungsmannschaften von ausserhalb aus ihren Luftschutzkellern herauskommen würden. Acht Stunden später kam der dritte Schlag, ein amerikanischer Tagesangriff, bei dem die Bomber von Hunderten von ‚Mustangs‘ begleitet wurden, die im Tiefflug die Tausende hilfloser Überlebender, die sich in die Parks und an die Flussufer geflüchtet hatten, niederschossen‘.

Die von vornherein festgelegte umfassende Vernichtung von Menschen durch den konzentrierten Einsatz von Brand- und Sprengbomben und die brutale Durchführung des zeitlich genau abgestimmten Plans sind die wesentlichsten Ursachen für die unverhältnismässig hohe Zahl der Opfer in Dresden.

Den grössten Teil der Schuld an dem Ausmass der Katastrophe, das heisst an den unerhörten Menschenopfern, trägt aber die Hitlerregierung, tragen insbesondere die in Dresden tätigen Nazifunktionäre. Von Gauleiter Mutschmann bis zu den Ortsgruppen- und Zellenleitern haben sie alle die furchtbare Tragödie mitverschuldet. Neben ihrer allgemeinen Schuld an der Entfesselung des zweiten Weltkriegs waren die besonderen Ursachen:

1. Der Bau von Luftschutzräumen wurde nicht nur nachlässig behandelt, sondern sogar sabotiert. Für alle möglichen Dinge gab es Baustoffe, aber die Anträge zum Ausbau der Luftschutzkeller und zum Bau von Luftschutzbunkern wurden stereotyp abgelehnt. Während der ersten Kriegsjahre wurde der Bau von Luftschutzbunkern in Dresden für unnötig gehalten, weil man annahm, dass der Krieg bald siegreich zu Ende gehen werde. Später, als die drohende Niederlage schon sichtbar am Horizont stand, dachten die Machthaber des Dritten Reiches nicht

daran, die Bevölkerung in Dresden und anderen Städten zu schützen. Sie benötigten die Baustoffe für ihre prahlerisch als «unüberwindlich» bezeichneten «Verteidigungswälle», die aber, wie bekannt, allesamt die katastrophale Niederlage Hitlerdeutschlands nicht aufhalten konnten. Wenn Mutschmann sich aber später herausreden wollte, dass er keine Baustoffe für Luftschutzbauten in Dresden erhalten habe⁶⁹, dann verschweigt er geflissentlich, dass er, nicht weniger als alle anderen, derselben Auffassung vom «schnellen Endsieg» huldigte. Er trägt eindeutig die Hauptverantwortung, dass nichts getan wurde.

2. Nicht einmal die primitivsten Schutzmassnahmen in den Kellern der Wohnhäuser waren überall vorhanden. Bei der Enttrümmerung wurden viele Opfer aus sogenannten Luftschutzkellern ausgegraben, bei denen die dünne Decke, die nicht einmal einen Panzerschrank getragen hätte, weder abgestützt noch sonst tragfähiger gemacht worden war. Drei Viertel aller Kellerräume, die für den Luftschutz in der Innenstadt genutzt wurden, hatten solche Mängel, ganz davon abgesehen, dass vielfach weder Entlüftung noch Ausstiegsluken und Durchbrüche durch die Brandmauern der Häuserreihen vorhanden waren. In den meisten Luftschutzräumen fehlte so manches, was für den Schutz der Menschen nötig war.

3. Nicht einmal die vorhandenen, relativ gut geeigneten Räume (Katakomben unter dem Terrassenufer, Tiefkeller unter dem Rathaus, Felsenkeller der Brauereien und Getränkefabriken usw.) wurden für den Schutz von Menschen freigegeben. Sie dienten als Unterstellräume für das Privateigentum der führenden Nazis (Möbel, Bilder), als Aktenkeller und zur Aufbewahrung riesiger Mengen Getränke. So waren im Tiefkeller des Rathauses, der einigen tausend Menschen hätte als Schutz dienen können, über eine Million Flaschen Wein gelagert. Natürlich waren sie nicht für die Arbeiter und Soldaten bestimmt. Sie waren «eiserne Reserve» für Mutschmann, für den Nazioberrürgermeister Nieland und für das ganze andere führende faschistische Geschmeiss.

Die Frage nach den Ursachen dafür, dass die Angriffe auf Dresden so viele Menschenleben gefordert haben, ist aber mit dem Nachweis der

69 Siehe Tageszeitung für die deutsche Bevölkerung, 2. Juni 1945.

grossen Schuld der Dresdner Naziführer nur unvollständig beantwortet. Letzten Endes trägt der Imperialismus mit seiner räuberischen, aggressiven Politik die Schuld an dem grausamen Massaker in Dresden. Das gilt in erster Linie für die deutsche Monopolbourgeoisie, aber auch für die Bourgeoisie der anderen imperialistischen Staaten, die solche unmenschlichen, barbarischen Methoden der Kriegführung praktizierten und noch praktizieren. In den Köpfen ihrer Politiker und Militärs wurden solche Verbrechen wie die Angriffe gegen Dresden geboren, von ihnen wurden sie organisiert und von ihren Beauftragten ausgeführt. Ihnen, den Verderbern Dresdens, den Verderbern Deutschlands, den Kriegsbrandstiftern in aller Welt, den wahren Schuldigen am Untergang Dresdens und der vielen anderen Städte in der Welt, ihnen gilt in erster Linie unser Kampf.

**BOMBENTERROR
GESTERN UND HEUTE
GRUNDSATZ
IMPERIALISTISCHER
MILITÄRSTRATEGIE**

War der Bombenterror Prinzip oder eine Notlösung?

Warum wurde der Hauptteil der Bombenflugzeuge der englischen und amerikanischen Luftstreitkräfte im zweiten Weltkrieg zu so ausserordentlich massierten Vernichtungsangriffen auf die Grossstädte und dabei wieder besonders auf ihre Wohnviertel eingesetzt? Was ist die Wahrheit über die sogenannten «Vergeltungsangriffe» der Luftwaffe des faschistischen Deutschlands? Wie ist es überhaupt zu den ausgesprochenen Terrorangriffen auf die Zivilbevölkerung im zweiten Weltkrieg gekommen? Wer hat damit begonnen? Waren es von vornherein geplante Aktionen, oder sind die kriegführenden Mächte einfach in eine solche Praxis hineingeschlittert, ohne dass eigentlich der feste Wille dazu bestand? Waren Hass, Rache und Vergeltung die Triebkräfte dieser barbarischen Kriegführung?

Je nach dem Standpunkt, den der Einzelne zum Krieg und zu den Zielen der Imperialisten einnimmt, wird er sein Urteil fällen. Viele bürgerliche Historiker in der westlichen Welt haben gerade in puncto Luftkriegführung ein lebhaftes Spielchen mit dem Schwarzen Peter eröffnet. «Wissenschaftlich» verbrämt, demagogisch und raffiniert, je nachdem, wie die Verfasser argumentieren, wird immer dem anderen die Schuld, «dass er angefangen habe», zugeschoben. Wer trägt aber tatsächlich die Hauptverantwortung? Waren es auf deutscher Seite der tobsüchtige Charakter Hitlers, der masslose Geltungstrieb Görings und die Hassausbrüche des Scheusals Goebbels, die allein schuldig sind?

Es wäre zu einfach, um nicht zu sagen primitiv, den Bombenterror auf den Nenner von Hass, Rache und Vergeltung oder gar Irrtum und Zufall zu reduzieren. Zumindest bei denen, die politisch und militärisch an der Spitze standen und die wichtigsten strategischen und auch taktischen Massnahmen der imperialistischen Kriegführung festlegten, kann man nicht davon sprechen, dass ihre Entscheidungen von solchen gefühlsmässigen Gründen diktiert gewesen sind. Weder emotionelle Erregung noch die Schwächen oder das Versagen Einzelner waren die Ursachen. Es gab andere Überlegungen.

Nach dem ersten Weltkrieg entstand bei vielen Militärs der imperia-

listischen Staaten die Meinung, dass in einem kommenden Krieg, der sicherlich wieder ein Weltkrieg sein würde, die Luftflotte als kriegsentscheidende Waffe eine überragende Rolle spielen werde. Sie waren überzeugt, dass das Bombenflugzeug; in grosser Zahl zu gewaltigen offensiven Schlägen gegen das Hinterland des Gegners eingesetzt, dessen schnelle Kapitulation erzwingen würde. Wesentlicher Bestandteil dieser Strategie war der Angriff auf die Moral der Bevölkerung des Gegners. Um das zu erreichen, waren hohe, sogar sehr hohe Verluste der Zivilbevölkerung von vornherein als ein Hauptziel dieser Angriffe beabsichtigt.

Umfassend hat diese Theorie als erster der italienische faschistische Fliegergeneral Douhet ausgearbeitet. Sicher war es kein Zufall, dass ausgerechnet ein Militär des Landes, in dem der Faschismus zuerst die Macht an sich riss, eine solche zutiefst menschenfeindliche Theorie entwickelte. Diese Theorie steht zudem in enger Beziehung zu der von Malthus entwickelten und von Marx und Engels scharf bekämpften reaktionären Auffassung, der heute die Imperialisten allgemein uneingeschränkt huldigen, dass Kriege schon deshalb ewig notwendig seien, damit die drohende Überbevölkerung der Erde verhindert werden kann.

Natürlich erwogen auch die leitenden Militärs der anderen imperialistischen Armeen ähnliche Pläne wie Douhet. Der aus dem ersten Weltkrieg bekannte französische Marschall Foch sagte: «Die Wirkungen eines grossangelegten Flugzeugangriffes sind kaum zu ermessen, aber es ist klar, dass ein solcher Angriff dank dem niederschmetternden, entmutigenden Eindruck, den er auf die Bevölkerung eines Landes zu machen geeignet ist, imstande ist, die öffentliche Meinung des betroffenen Landes derart zu beeinflussen, dass die Regierung sich gezwungen sieht, die Waffen zu strecken; ein solcher Luftangriff kann so für den Ausgang des Krieges entscheidend werden.»¹

Auch in der Führung der Royal Air Force waren ähnliche Gedanken verbreitet. Liddel Hart schrieb vor dem zweiten Weltkrieg, britische Luftwaffenpezialisten in der Führung der RAF seien der Ansicht, «dass

1 Zit. in: J. M. Kenworthy: Vor kommenden Kriegen, Wien und Leipzig 1928, S. 307.

das Bombenflugzeug der Hauptfaktor in jedem künftigen Kriege sein werde»². In seinem Buch «Bomber Offensive» bestätigt der englische Luftmarschall Harris diese Einstellung, wenn er schreibt: «Es muss mit Nachdruck gesagt werden, dass, von Essen abgesehen, wir niemals ein besonderes Industrierwerk als Ziel gewählt haben. Die Zerstörung von Industrieanlagen erschien uns stets als eine Art Sonderprämie. Unser eigentliches Ziel war immer die Innenstadt.»³

Ebenso ist es kein Zufall, dass sich viele der Gedanken Douhets bei den deutschen Imperialisten und ihren Militärs, soweit sie der Theorie vom totalen Krieg und der Blitzkriegstrategie dienen konnten, grosser Beliebtheit erfreuten. Im Gegenteil! Sie passten genau in ihre räuberisch-aggressive, auf die Eroberung der Weltherrschaft gerichtete Strategie. Von vornherein war geplant, bei den überfallenen Völkern Angst und Schrecken zu verbreiten, um ihren Widerstandswillen zu lähmen. Die physische Vernichtung von vielen Millionen Menschen, besonders bei den slawischen Völkern, war ebenso Bestandteil der lange vorher ausgearbeiteten Überfallpläne wie die Verwüstung ihrer Städte und Dörfer. Das war die potenzierte Übertragung des bereits im Innern gegen Andersdenkende praktizierten furchtbaren Terrors. Auch die Militaristen machten da keine Ausnahme. Terror war ja in Hitlerdeutschland Trumpf.

Ein sehr instruktives Beispiel dafür ist die vom Mai 1933 datierte Denkschrift des damaligen Leiters der Deutschen Lufthansa und späteren Kommandeurs der Akademie der faschistischen deutschen Luftwaffe, Knauss, die der damalige Staatssekretär, Milch, der Minister für Luftfahrt, Göring, der Oberst von Reichenau und schliesslich der Reichswehrminister, Blomberg, begutachteten.⁴ Diese massgeblichen Repräsentanten des deutschen Monopolkapitals und Militarismus waren mit den Gedanken Knauss' völlig einverstanden. Was war der wesentliche Inhalt dieser Denkschrift?

Knauss betont eingangs, dass die Luftwaffe im ersten Weltkrieg ledig-

2 B. H. Liddel Hart: The Revolution in Warfare, London 1946, S. 15, engl.

3 Arthur Harris: Bomber Offensive, S. 147, engl.

4 Siehe Deutsches Militärarchiv Potsdam, Nr. 210.

lich der taktischen Unterstützung des Heeres gedient habe. Von einer solchen Orientierung müsse man sich beim Aufbau einer neuen Luftwaffe völlig lösen. Er schreibt: «Das Wesen der Luftwaffe als selbständige Kriegswaffe beruht in der weitreichenden, operativ beweglichen Schlagkraft der in der Luftflotte vereinigten Bombenträger.» Folglich schlägt er vor, sich bei der Luftrüstung ausschliesslich auf die Bomberwaffe zu konzentrieren. Natürlich seien zur Begleitung der Bomber und für gewisse taktische Zwecke auch Jäger und Jagdbomber nötig, aber das sei nicht die zentrale Frage. Auf Luftverteidigungsmassnahmen könne man so gut wie völlig verzichten. Im kommenden Krieg würde sowieso ein schneller Sieg errungen, deshalb könne es nicht dazu kommen, dass feindliche Bomber in das Reichsgebiet einflögen.

Dieser «Theorie» entsprang sicherlich auch der spätere, allbekannte Ausspruch des prahlerischen Reichsmarschalls Göring, dass er Meyer heissen wolle, wenn auch nur ein feindliches Flugzeug deutsches Reichsgebiet überflöge. Aber Göring hatte sich – wie so oft – gründlich geirrt. Meyers Waldhörner – wie die Bevölkerung die Luftschutzsirenen nannte – heulten viel öfter, als er sich das gedacht hatte und als ihm lieb war.

Knauss schreibt weiter über die Ziele der Bomberflotte:

«Die Terrorisierung feindlicher Hauptstädte oder Industriegebiete durch Bombenangriffe wird umso rascher zum moralischen Zusammenbruch des Gegners führen, je schwächer die nationale Haltung des anderen Volkes ist, je mehr die Grossstadtmassen materialisiert und durch soziale und parteipolitische Gegensätze zerklüftet sind. Für die Luftkriegführung gegen Frankreich und Polen ergeben sich folglich folgende Aufgaben:

Lähmung des feindlichen Regierungs- und Verwaltungsapparates,
Terrorisierung der Bevölkerung der Hauptstädte,
Niederhaltung der gegnerischen Kampfkraft.»

Es folgen dann einige Spezialstudien. Als Fall 1 wird folgende Aufgabe gestellt: «Bombenangriff der gesamten deutschen Luftflotte gegen Paris.» Nach taktischen Berechnungen über Bombenlast, Begleitschutz und die Flugplätze, von denen aus die deutsche Luftflotte gegen Paris

starten sollte, heisst es: «Dies ergibt eine Gesamtbombenmenge von rund 1'100 t, deren Wirkung als Spreng-, Gas- oder Brandbomben gegen eine Fläche von rund 40qkm (Stadtgebiet von Paris) eingesetzt wird.»

Eine andere Studie für den künftigen Einsatz der Luftwaffe, bezeichnet als Fall 3, stellt folgende Aufgabe: «Angriffe gegen die polnische Hauptstadt Warschau sowie gegen Bialystok, Brest-Litowsk zur Lähmung der Zentralverwaltung, Terrorisierung der Bevölkerung und Zerstörung von kriegsindustriellen Anlagen.»

Soweit diese Denkschrift des faschistischen Experten Knauss, die von führenden deutschen Militaristen gebilligt wurde.

Auch der ehemalige General der faschistischen Luftwaffe und langjährige Generalinspekteur der Bonner Luftstreitkräfte, der berüchtigte Kammhuber, hat bereits 1938 einen «Plan für Dislozierung der Luftwaffe im Jahre 1950» aufgestellt, der sogar vorsah, dass Teile der deutschen Luftwaffe zu dieser Zeit in Budapest und Warschau stationiert sein sollten.⁵ Für Kammhuber war die Unterjochung Europas eine ebenso selbstverständliche Sache wie Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung im tiefen Hinterland.

In einer Denkschrift des deutschen Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) vom 7. März 1938 wird mit aller Brutalität diese Linie für den bevorstehenden Krieg bestätigt. «Der Krieg wird mit allen Mitteln geführt... Er richtet sich gegen ... die seelischen Kräfte seines (des feindlichen – W. W.) Volkes. Das Leitmotiv seiner Führung muss sein: ‚Not kennt kein Gebot‘.»⁶

Die Faschisten belassen es nicht bei theoretischen Studien. Die mörderischen Bombenangriffe der «Legion Condor» auf Durango, Guernica und Madrid waren die zynische Erprobung dieser Konzeption für den zweiten Weltkrieg, die dann in Bombardements von Warschau, Rotterdam, Coventry, Belgrad und vielen anderen Städten als «spanische Erfahrung» ihre umfassende Anwendung fand.

5 Siehe L. A. Besymenski: Generale ohne Maske, Berlin 1963, S. 449.

6 Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg, 14. November 1945 bis 1. Oktober 1946, Nürnberg 1947-1949, Bd. XXXVIII, S. 48 u. S. 50.

Gegen das spanische Volk und seine demokratische Regierung hatte sich der faschistische General Franco erhoben. Von Marokko brachte er seine Legionäre nach Spanien, um, mit Unterstützung italienischer und deutscher Truppen, die demokratische Regierung zu stürzen und das Volk zu versklaven. Hitler sandte die im Wesentlichen aus Luftwaffenkräften bestehende «Legion Condor». Es waren, wie sie selbst eingestehen, die «Zuverlässigsten», die «Draufgänger», die zur Erprobung deutscher Waffen und der deutsch-faschistischen Militärstrategie und -taktik nach Spanien kamen. Zu dieser «Legion Condor» gehörte auch der ehemalige Generalinspekteur der Bonner Bundeswehr, Heinz Tretner, der als Staffelpitän in der Kampfgruppe 88 die berüchtigten Terrorflieger gegen spanische Städte führte.

Am 31. März 1937 bombardierten die «Condor»-Bomber Durango, ein kleines spanisches Landstädtchen, in dem nach dem Angriff 248 Tote beklagt wurden, darunter 14 Nonnen und ein Priester.⁷ Sichtlich mit dem Ergebnis zufrieden, berichtete am 23. Juni 1937 der «Beauftragte des Aufsichtsrats der Deutschen Lufthansa AG», Major a. D. Martin Wronsky, an seinen Vorgesetzten, Staatsrat Dr. von Stauss, Aufsichtsratsvorsitzender der Lufthansa AG: «Ich melde mich ergebenst von der Dienstreise zum Chef der spanischen Luftfahrt, General Kindelan, zurück. . . . Nachstehend einige allgemeine Beobachtungen: ... 2. General Kindelan, der sonst still und zurückhaltend ist, hat sich in wärmster Form und mit Worten höchster Anerkennung über die Leistungen der deutschen Luftfahrt geäußert. 3. Das Städtchen Durango bei Bilbao ist ohne jede Artillerie-Beschiessung *allein durch Flugzeug-Bombardement* (weisse Flugzeuge) derart zerstört, dass kaum ein einziges Haus erhalten ist.»⁸

Weitaus schwerer war der Angriff am 26. April 1937 auf das weit im Hinterland liegende kleine baskische Städtchen Guernica. Aus deutschen Bombern vom Typ He-111 und Ju 52, von deutschen Piloten gesteuert, fielen die Bombenteppiche, die das Städtchen ein ebneten. 1'654

7 Siehe Hpggh Thomas: Der spanische Bürgerkrieg, Berlin – Frankfurt (Main) – Wien 1961, S. 314.

8 Deutsches Wirtschaftsinstitut, Berlin. Deutsche Lufthansa AG, Dr. von Stauss. Allgemein, 18. 2.36 bis 14.2.38, Bl. 4247.

tote und 889 verletzte Zivilisten waren das Resultat. Die Menschen, die vor den Bomben flüchten wollten, wurden von den Besatzungen der deutschen Flugzeuge mit Bordwaffen niedergemäht. Tausende Häuser standen in wenigen Minuten in Flammen.⁹

Das war die gleiche verbrecherische Praxis, wie sie heute von den amerikanischen Imperialisten in Vietnam geübt wird. Alle modernen Vernichtungsmittel – ausser Atombomben – die die neuzeitliche Luftkriegführung kennt, kommen sowohl in Südvietnam gegen die Freiheitskämpfer und die Bewohner der von ihnen befreiten Gebiete wie auch gegen die Bevölkerung in Nordvietnam zur Anwendung. Neben herkömmlichen Sprengbomben und Bordwaffen gibt es Napalmbomben mit verheerender Brand Wirkung, die unterschiedslos auf Wohngebiete, Schulen, Krankenhäuser usw. abgeworfen werden. Mit gefährlichen Giften wurden nicht nur Saat und Ernte, sondern in Hunderten Fällen auch Menschenleben vernichtet. Nichts unterscheidet die grausame Aggression der USA in Vietnam von den Methoden, mit denen die deutschen Faschisten die Völker überfielen und beherrschten.

In Vietnam ging auch das letzte Stückchen der Legende verloren, dass sich die amerikanischen Imperialisten im zweiten Weltkrieg aus prinzipiellen, humanitären Gründen nicht am Bombenterror gegen die Zivilbevölkerung beteiligt hätten. Es gab keine solchen grundsätzlichen Differenzen zwischen den führenden Militärs Grossbritanniens und ihren Kollegen aus den USA. Sicherlich haben taktische Meinungsverschiedenheiten bestanden. Aber deshalb den leitenden Militärs der USA humane Prinzipien in der Luftkriegführung zuschreiben zu wollen widerspricht einfach den Tatsachen. Dass die amerikanischen Bombengeschwader hauptsächlich am Tage Industrie- und Verkehrsziele ~ natürlich auch Wohngebiete, wie der eklatante Fall Dresden zeigt – bombardiert haben, ist mehr auf den Fakt zurückzuführen, dass die amerikanische Luftflotte Langstreckenjäger besass, die den Bomberpuls bis weit nach Mitteldeutschland auch tagsüber wirksamen Jagdschutz geben konnten. Wurde diese Legende schon im zweiten Welt-

9 Siehe Weissbuch über die Kriegsverbrechen des Generalinspektors der Bundeswehr, General Heinz Trettner. Hrsg. vom Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland (Berlin 1964), S. 6.

krieg eindeutig widerlegt, so dürfte heute, angesichts der grauenhaften Luftkriegführung der Invasionstruppen aus den USA in beiden Teilen Vietnams, auch der letzte Rest solcher Legenden und Spekulationen zerstört sein.

In den beiden spanischen Städtchen wurde zum erstenmal in der Welt der barbarische Luftterror gegen die Zivilbevölkerung in grösserem Umfang in der Praxis angewandt und «studiert», mit dem später Hitlerdeutschland und seine Generale in vielen Ländern Europas Frauen und Kinder im Hinterland ermordeten. Zu den Mördern, die diese Beispiele geschaffen haben, gehörte der ehemalige Generalinspekteur der Bundeswehr, der Atomminengürtel-Spezialist Heinz Trettner.

Leidenschaftlich protestierte die ganze fortschrittliche Menschheit gegen diese furchtbaren Greuelthaten der Trettner und Konsorten.

Diese feigen, hinterhältigen, mörderischen Attacken zeigten der ganzen Welt die neue deutsche Wehrmacht in Aktion. Dass dort, im Südwesten Europas, die Ehre des deutschen Volkes nicht vollends verloren ging, ist den deutschen Antifaschisten zu danken, die Seite an Seite mit ihren Kameraden aus vielen Ländern zahlreiche ruhmvolle Kämpfe gegen spanische, italienische und deutsche Legionäre und Landsknechte bestanden. Dank den Genossen des Thälmannbataillons und der XI. Internationalen Brigade.

In Madrid kam dann im Oktober/November 1937 die Terrorstrategie zum erstenmal gegen eine Grossstadt zur Anwendung. Dabei gab es etwa 1'000 tote und 3'000 verwundete Zivilisten. Die Welt hatte einen Vorgeschmack vom kommenden Krieg erhalten und wusste jetzt, wessen Hitlerdeutschland, seine Wehrmacht, ihre Führung und solche gedungenen Landsknechte wie Trettner fähig waren. Lange brauchte sie nicht auf neue Beweise zu warten.

Zwei Jahre später sollte Prag, die Hauptstadt der Tschechoslowakei, ein gleiches Schicksal erleiden. Der englische Nobelpreisträger für Physik, Prof. P. M. S. Blackett, berichtet in seinem 1949 erschienenen Buch «Militärische und politische Folgen der Atomenergie» darüber:

«Die Drohung, durch Bomben eine Stadt zu zerstören, welcher ein Angriff zu Lande unmittelbar bevorstand, war ein normaler Bestand-

teil der Hitlerschen Kriegführung. Wenn die Drohung nicht zur gewünschten Kapitulation führte, erfolgte die Zerstörung aus der Luft. Dieses zeitliche Abstimmen der Drohung mit dem Vormarsch des Heeres tritt im Falle Prag 1939 klar zutage. In diesem Zusammenhang ist ein uns zur Verfügung stehendes Dokument sehr aufschlussreich, nämlich ein Bericht über die Begegnung Hitlers mit dem Präsidenten der Tschechoslowakei, Hacha, am 14. März 1939. Dem letzteren wurde gleich zu Beginn erklärt, dass von Verhandlungen gar nicht die Rede sein könne, er habe die bereits gefassten Beschlüsse gutzuheissen und ein schon ausgearbeitetes Kapitulationsdokument zu unterzeichnen. Ferner wurde ihm gesagt, dass Prag am nächsten Morgen besetzt sein werde (deutsche motorisierte Truppen hatten in der Tat schon die tschechische Grenze überschritten . . .) und dass beim geringsten Anzeichen von Widerstand die Luftwaffe Prag in einen Trümmerhaufen verwandeln werde (ein Präzedenzfall von Warschau, Rotterdam und Belgrad). Hacha wurde ohnmächtig, es wurden ihm Spritzen gegeben.»¹⁰

Dass es sich dabei nicht um eine leere Drohung, um einen Bluff, handelte, wird aus Dokumenten des deutschen Generalstabes, die im Nürnberger Prozess vorlagen, klar und eindeutig bestätigt. Beabsichtigt war, den Überfall auf die Tschechoslowakei mit einem organisierten Zwischenfall, nämlich der Ermordung des deutschen Gesandten in Prag, auszulösen.¹¹ In einem späteren Dokument wird vorgeschlagen, der «Zwischenfall in der Tschechei, der Deutschland Anlass zum militärischen Eingreifen gibt. . . muss in einer für den Kampf unserer überlegenen Luftwaffe günstigen Grosswetterlage liegen . . . Auch eine Warnung der diplomatischen Vertretungen in Prag ist unmöglich vor dem 1. Luftangriff durchführbar, obwohl die Folgen, falls sie dem Luftangriff zum Opfer fallen, sehr schwer sein können (z.B. der Tod von Vertretern befreundeter oder sicher neutraler Mächte).»¹² Soweit die

10 Zit. in: P. M. S. Blackett: Militärische und politische Folgen der Atomenergie, S. 27/28, Fussnote 12.

11 Siehe Zusammenfassung der Besprechung Führer/Gen. Keitel vom 21.4.38. In: Der Nürnberger Prozess. Ausgewählt und eingeleitet von Prof. Dr. P. A. Steiniger, Bd. II, Berlin 1957, S. 132.

12 Vortragsnotiz «Der Zeitpunkt des X-Befehls und die Frage der Vorausmassnahmen» vom 24. 8. 1938. In: Ebenda, S. 136/137.

offiziellen Dokumente des deutschen Generalstabes, die einmal mehr die Skrupellosigkeit der faschistischen Aggressoren enthüllen.

Im September des gleichen Jahres hat Warschau das erfahren müssen, was in Spanien «erprobt» und in Prag beabsichtigt war: barbarische Bombardements ohne jede Hemmung auf die ausserhalb der Kampfzone liegenden Wohnviertel. Bereits am ersten Tag des Bombardements, am 24. September 1939, setzten die Deutschen 1'150 Flugzeuge ein.¹³ Viele Tausende Zivilisten, in der Mehrzahl Frauen und Kinder, hatten die deutschen Bomben zerfetzt und erschlagen.

Am 9. April 1940 hat der Verfasser in Kopenhagen selbst erlebt, wie frühmorgens deutsche Bomberstaffeln über die Dächer der dänischen Hauptstadt brausten und sicher bei Widerstand ihre verheerenden Bombenlasten abgeworfen und ein riesiges Blutbad angerichtet hätten.

Einen Monat später, am 10. Mai 1940, wurde die deutsche Stadt Freiburg i. Br. von deutschen Flugzeugen bombardiert. Eine unglaublich schändliche Tat, zu der später noch etwas mehr gesagt wird.

Wiederum vier Tage später, am 14. Mai 1940, wurde, trotz der schon am Vormittag um 10.30 Uhr vereinbarten Waffenruhe, nachmittags um 15.00 Uhr Rotterdam aus der Luft angegriffen. Hier mussten 874 Zivilisten das verbrecherische Bombardement einer Stadt mit dem Leben bezahlen. Über 2'000 wurden verwundet, und mehr als 78'000 Rotterdamer Bürger waren mit einem Schlage obdachlos, da 24'978 Wohnungen im Bombenhagel in Schutt und Asche sanken. Auch 10 Krankenhäuser, 62 Schulen und 24 Kirchen erlitten das gleiche Schicksal.¹⁴

Generaloberst von Bock, Führer einer deutschen Heeresgruppe, schrieb einen Tag später darüber in sein Tagebuch die Worte: «Die Innenstadt ist ein rauchender Trümmerhaufen und ein grauenerregendes Bild.»¹⁵ Der den Befehl zu diesem hinterhältigen Angriff ausgearbeitet, mitunterzeichnet und an die Bomberverbände übermittelt hat, war kein

13 Siehe Der zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten, Erster Band, S. 74.

14 Siehe Braunbuch «Kriegs- und Nazi Verbrecher in der Bundesrepublik». Hrsg. vom Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland, dem Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung der DDR. Berlin 1965. S. 174.

15 Zit. in: Weissbuch . . . , S. 20.

anderer als Heinz Trettner, 1964 bis 1966 Generalinspekteur der Bonner Bundeswehr.

So wollten es die deutschen Imperialisten und ihre faschistischen, militaristischen Handlanger haben. Das war ihr Blitzkrieg nach Wunsch und Plan.

Am 4. September 1940 sprach Hitler bei der Eröffnung des Winterhilfswerkes auf England bezogen die berühmten Worte: «Wir werden ihre Städte ausradieren.»¹⁶

Ab Herbst 1940, nach dem schweren Terrorangriff auf die englische Stadt Coventry, verwandten die Faschisten für ihren Bombenterror überheblich und zynisch den Begriff «coventrieren».

Sogar mit Konstantinopel wollte Hitler so verfahren, falls die Türkei «in den Konflikt eingreife». Mussolini gegenüber äusserte er am 20. Januar 1941 bei einer Besprechung in Obersalzberg: «Ausserdem wüssten die Türken, dass Konstantinopel ausserordentlich luftverwundbar sei. Brandbomben würden genügen, um die gesamte Stadt zu zerstören. Explosivbomben seien dazu nicht notwendig.»¹⁷

Auch gegen Jugoslawien und seine Hauptstadt Belgrad wurde die Vernichtungsstrategie durch Bombenangriffe angewandt. In der «Führerweisung Nr. 25» vom 27. März 1941 heisst es: «Der Militärputsch in Jugoslawien hat die politische Lage auf dem Balkan geändert, Jugoslawien muss auch dann, wenn es zunächst Loyalitätserklärungen abgibt, als Feind betrachtet und daher so rasch als möglich zerschlagen werden ... Sobald ausreichende Kräfte bereitstehen .. ., ist die jugoslawische Fliegerbodenorganisation und Belgrad durch fortgesetzte Tag- und Nachtangriffe durch die Luftwaffe zu zerstören.»¹⁸ Belgrad wurde am Tage des Überfalls auf Jugoslawien, am 6. April 1941, und am nächsten Tag, dem 7. April, schwer von deutschen Terrorbombenangriffen getroffen. Fast ausschliesslich Wohngebäude sanken in Schutt und Asche. Die Zahl der Toten belief sich auf 18'000.¹⁹

Dass sich die Faschisten beim Einsatz ihrer Luftwaffe zu Beginn des

16 Zit. in: Karl Bartz: Als der Himmel brannte, S. 60.

17 Der zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten, Erster Band, S. 289.

18 Walther Hubatsch: Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939-1945, S. 106.

19 Siehe Juri Korolkow: Geheime Verschlussache, Bd. I, Berlin 1964, S. 621.

zweiten Weltkriegs von den Gedanken der oben zitierten Denkschrift Knauss' leiten liessen, geht auch aus Geheimakten des Goebbels-Ministeriums hervor. Dort wird ganz eindeutig gesagt, dass es darauf ankomme, mit Hilfe der Luftwaffe die Bevölkerung der überfallenen Länder zu terrorisieren, moralisch zu zersetzen und den Widerstandswillen zu brechen. Das Goebbels-Ministerium organisierte eigens zu diesem Zweck besondere Rundfunksendungen für die englische Bevölkerung, speziell für London. Goebbels wies zum Beispiel am 24. Juli 1940, bei Beginn der Luftoffensive gegen England, an: «1. ... Die Geheimsender dürfen sich keineswegs als deutsche Einrichtung demaskieren, und sie müssen deshalb jede Sendung mit Angriffen gegen die Nationalsozialisten beginnen. Verstärkt müssen sie die Stoffe aufgreifen, die auch von den offiziellen Sendern behandelt werden; darüber hinaus sollen sie innerpolitische Vorgänge aus Klubs und Nachtbars erfinden, gegen die sie im Namen des englischen Volkes protestieren müssen. Sie haben in besonderem Masse, durch Verbreitung von englischen Augenzeugenberichten aus Warschau, Dünkirchen usw., Grauen zu verbreiten, damit bereits die ersten Schläge gegen England auf einen psychologisch gut vorbereiteten Boden fallen.»²⁰

Am 14. August 1940 wiederholte Goebbels erneut die Weisung, dass die Geheimsender vor allem die verheerenden Wirkungen und grauenvollen Begleitumstände der Bombardierung der englischen Öffentlichkeit darstellen sollten.²¹

Durch eine entsprechende demoralisierende Propaganda, die das ohnehin grauenvolle Geschehen überdimensional aufbauschte, sollte die Wirkung der Bomben ergänzt werden.

Auch den Städten der Sowjetunion war von den deutschen Faschisten und Militaristen ein gleiches Schicksal zgedacht. Sie bildeten sich sogar ein, dass dort alles viel leichter und schneller gehen würde. Göring war wahrscheinlich der Auffassung, dass die deutsche Luftwaffe, die die Schlacht über England rühmlos abbrechen musste, in Russland neuen

20 Deutsches Zentralarchiv Potsdam, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Ministeramt. Protokoll der täglichen Konferenzen des Ministers Dr. Goebbels mit den Abteilungsleitern, Vall-h-Konferenz vom 24. Juli 1940, 1 d, Bl. 27.

21 Siehe ebenda.

Glanz erwerben könne. Ende April 1941 äusserte er in Paris bei einer Einsatzbesprechung der Führer der Luftwaffenverbände, die in Frankreich lagen, gegenüber den beiden hohen Fliegeroffizieren Holland und Mölders: «In zwei, spätestens drei Monaten würde der russische Koloss am Boden liegen. Und dann würden wir unsere ganze Kraft, um die unendlichen strategischen Hilfsquellen des roten Riesenreiches vermehrt, dem Gegner im Westen entgegen werfen.»²²

Unvorstellbar, was Hitler und seine militärischen Paladine den sowjetischen Städten und ihren Bewohnern, allen voran Moskau und Leningrad, im Falle ihrer Eroberung für ein Schicksal bereiten wollten. Lügen die dokumentarischen Beweise nicht vor, würden sicherlich viele daran zweifeln, ob in menschlichen Gehirnen solche Pläne entstehen können. Lassen wir aus der Vielzahl einige Dokumente sprechen:

Generaloberst Halder, der damalige Generalstabschef der Wehrmacht, trug am 8. Juli 1941 in sein Tagebuch ein: «Vortrag beim Führer (in seiner Befehlsstelle) .. Ergebnis: Feststehender Entschluss des Führers ist es, Moskau und Leningrad dem Erdboden gleichzumachen . . Die Städte sollen durch die Luftwaffe vernichtet werden.»²³

Am 4. August 1941 hatte Hitler in dem kleinen belorussischen Städtchen Borissow eine Unterredung mit Generalfeldmarschall von Bock, dem Führer der Heeresgruppe Mitte. Fabian von Schlabrendorff berichtet als Augenzeuge, was Hitler zur Eroberung der sowjetischen Hauptstadt Moskau darlegte: «Diese Stadt dürfe von keinem deutschen Soldaten betreten werden. Sie sei in weitem Bogen einzuschliessen. Kein Soldat, kein Zivilist, ob Mann, Frau oder Kind, dürfe sie verlassen ... Er habe Vorkehrungen getroffen, Moskau und seine Umgebung mittels riesiger Anlagen zu überfluten und im Wasser zu ertränken. Wo bisher Moskau stehe, werde ein gewaltiger See gebildet, der die Metropole des russischen Volkes den Blicken der zivilisierten Welt für immer entziehen werde.»²⁴

Die schwere Niederlage der faschistischen Wehrmacht im Winter

22 Zit. in: Adolf Galland: Die Ersten und die Letzten, Darmstadt 1953, S. 121.

23 Zit. in: Der zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten, Erster Band, S. 392.

24 Fabian von Schlabrendorff: Offiziere gegen Hitler, Zürich-Wien-Konstanz 1946, S. 75.

1941/42 vor Moskau hat alle diese Pläne scheitern lassen. Daran besteht aber kein Zweifel, dass auch «des Teufels Generale» vom Schlage eines Speidel, Heusinger, Kammhuber, Foertsch und Trettner an diesem ungeheuerlichsten aller Verbrechen teilgenommen und versucht hätten, Millionen Moskauer zu ertränken.

In nicht weniger als vier grundsätzlichen Weisungen zur Kriegführung an der Ostfront aus der Zeit von Juli bis Dezember 1941 wird immer wieder die Zerstörung grosser sowjetischer Städte gefordert, in erster Linie natürlich Moskaus und Leningrads. Aber auch andere Städte standen auf dem Vernichtungsprogramm, wie zum Beispiel Kiew, Rybinsk, Gorki, Woronesh, Rostow, Stalingrad und Krasnodar.²⁵

Aber, wie bekannt, ging diese Rechnung nicht auf. Schon im Winter 1941/42 erhielten nicht nur die deutschen Bodentruppen vor Moskau eine schwere Niederlage, auch Görings Fliegertruppe wurde in diesem Winter von der Sowjetarmee – zu diesem Zeitpunkt zunächst noch örtlich und zeitlich begrenzt – deutlich gemacht, dass die Tage ihrer Luftüberlegenheit im Osten gezählt waren. Von Juli bis September 1941, das war die Zeit der hartnäckigsten Versuche, Leningrad durch Luftangriffe zu zerstören, kamen von 4306 anfliegenden deutschen Maschinen nur 508 bis Leningrad durch.²⁶ Vom 22. Juli bis 1. Oktober 1941 versuchten insgesamt 4212 deutsche Flugzeuge Moskau anzugreifen. Hier gelang es nur 120, das sind weniger als 3 Prozent, die Stadt zu erreichen.²⁷ Die Verluste der deutschen Luftwaffe waren in beiden Fällen enorm.

Die Hitlerfaschisten und die deutschen Militaristen gehören, das ist unbestreitbar, zu den Urhebern und aktiven Verfechtern der «Theorie» vom Bombenterror gegen die Zivilbevölkerung. Sie sind diejenigen, die sie zuerst in grauenvoller Weise in der Praxis verwirklichten. Es ist unmöglich, die deutschen Imperialisten und ihre Militärs samt Hitler

25 Siehe Walther Hubatsch: Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939-1945, S. 141, 147, 148, 152, 172.

26 Siehe Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion, Bd. 2, Berlin 1963, S. 107.

27 Siehe ebenda, S. 278.

und Konsorten von dem barbarischen Verbrechen des Bombenterrors gegen die Zivilbevölkerung freizusprechen, wie es westdeutsche reaktionäre Historiker versuchen und wobei sie leider auch von dem englischen Historiker Irving unterstützt werden.

Es gibt ein deutsches Sprichwort: «So, wie man in den Wald hineinruft, so schallt es wieder heraus.» Ein tausendfaches mörderisches Echo kam zurück. Die deutschen Städte und wir in Dresden haben es deutlich gehört.

Es gab allerdings in Deutschland auch eine andere Tradition. Die Kommunistische Partei Deutschlands hat von Anfang an die faschistische Luftrüstung aufmerksam verfolgt. Schon 1935 hat die KPD in Paris eine Untersuchung unter dem Titel «Hitlers Luftwaffe startbereit» herausgebracht. Darin wurde der Nachweis geführt, mit welcher Zielsetzung die faschistische Luftrüstung erfolgte. Die deutschen Kommunisten haben auch nicht gezögert, die Verbrechen der «Legion Condor» in Spanien zu brandmarken. Gemeinsam mit vielen anderen demokratischen Kräften protestierten sie energisch gegen die Bombardierung der friedlichen Bevölkerung in spanischen Städten.

Als die Fackeln der SA an jenem 30. Januar 1933 in Berlin verkündeten, dass das deutsche Monopolkapital die Hitlerbande zum Vollstrecker seines Willens, seiner Politik erkoren hatte, als einen Monat später die Flammen des von den Nazis angezündeten Deutschen Reichstags zum Himmël emporschlügen, da zeichneten sich in der Ferne auch die Flammen ab, die die beiden spanischen Städtchen Durango und Guernica verzehren sollten; da stand drohend der Krieg auf der Tagesordnung, der die Angriffe auf Warschau, Freiburg, Rotterdam, Coventry und Belgrad brachte.

Spätestens am 30. Januar 1933, als beachtliche Teile des deutschen Volkes in ihrer Verblendung dem Menschenverächter und Abenteurer Hitler zujubelten, fiel die Entscheidung über den Riesenbrand und den Tod von 35'000 Menschen in Dresden. Hauptsächlich das deutsche Monopolkapital und seine nationalsozialistischen Landsknechte haben die Zerstörung Dresdens auf dem Gewissen.

Wie schon nachgewiesen, lehnte die Sowjetunion die verbrecherischen

Theorien der imperialistischen Militärs über die Luftkriegführung gegen die Bevölkerung aus weltanschaulichen und sachlichen Gründen prinzipiell ab. Selbst Feuchter, ein Schönfärber der deutschen Luftkriegführung, kann nicht umhin, der Sowjetunion zu bescheinigen, dass sie sich nie an dieser barbarischen Kriegführung gegen die Zivilbevölkerung beteiligt hat: «Bei keiner anderen der am Zweiten Weltkrieg beteiligten Luftmächte spielte die Kooperation eine derartige, fast ausschliessliche Rolle wie bei der Sowjetunion. Während des gesamten Krieges sind seitens der Sowjet-Russen keinerlei Luftangriffe strategischen Charakters auf Industrie- oder Verkehrsziele oder gar auf Städte des Gegners unternommen worden. Die wenigen Angriffe auf derartige Ziele erfolgten stets im Zusammenhang mit den Operationen des Heeres und waren daher rein taktischer Natur.»²⁸ Heute beweist die Sowjetunion diese Grundhaltung durch ihren unermüdlichen Kampf um das Verbot der Herstellung und des Einsatzes von Atomwaffen, weil im Falle ihrer Anwendung die Vernichtung der Zivilbevölkerung und ihrer Lebensgrundlagen ins Unermessliche steigen würde.

Anders war die Situation – die Beweise dafür sind bereits angeführt - Ibei den anderen beiden grossen Mächten der Anti-Hitler-Koalition, nämlich in England und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ihre Regierungen und Militärs praktizierten eine solche Bombenstrategie. Das Kennzeichnende ihrer ganzen strategischen Planung war die falsche Auffassung, dass die Kriegsentscheidung im modernen Krieg im wesentlichen durch massierten Luftterror erzwungen werden könne. Eine solche Auffassung wurde nicht nur von einzelnen Politikern, wie Churchill, und einigen Militärs vertreten; das war auch die Auffassung wesentlicher Teile der Führung der westlichen Armeen.

So hiess es unter anderem in der Direktive Generalmajors N. H. Bottomley, des stellvertretenden Generalstabschefs der britischen Luftwaffe, unter dem Datum 9. Juli 1941: «Ich bin beauftragt, Ihnen mitzuteilen, dass eine eingehende Untersuchung der gegenwärtigen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Lage des Feindes gezeigt hat, dass der Kampfegeist der Zivilbevölkerung und das Verkehrsnetz die anfäl-

²⁸ Georg W. Feuchter: Der Luftkrieg, S. 188.

ligsten Punkte in seiner Rüstung sind.»²⁹ Weiter wurde in der Direktive gefordert, Angriffe auf Köln, Duisburg, Düsseldorf und Duisburg-Ruhrort zu fliegen, da die Wirkung in diesen «dichtbesiedelten Industriegebieten» am stärksten sei. Ganz in diesem Sinne formulierte dann ein Memorandum der britischen Stabschefs vom 31. Juli 1941: «Wir müssen die Grundlagen zerstören, auf die sich die deutsche Kriegsmaschinerie stützt: die Wirtschaft, die sie speist; den Kampfgeist, der sie aufrechterhält; den Nachschub, der sie nährt, und die Hoffnung auf den Endsieg, der sie beseelt.»³⁰

Es bedurfte aber noch einiger Monate, bis die britischen Anweisungen und Befehle auf jede Umschreibung verzichteten und Angriffe auf Wohngebiete ausdrücklich verlangten. So schrieb zum Beispiel am 15. Februar 1942 der Generalstabschef der britischen Luftwaffe, Sir Charles Portal, in seinem Kommentar zur neuen Bomberdirektive vom Tag zuvor: «Betrifft die neue Bomberdirektive: Ich nehme an, es ist klar, dass die Wohngebiete die Zielpunkte sein sollen, nicht etwa die Schiffswerften und Flugzeugfabriken, sofern sie genannt werden. Dies muss vollkommen klargestellt werden, falls es sich nicht bereits von selbst versteht.»³¹

Eine solche Zielsetzung des Luftkrieges war wenig geeignet, den Krieg schneller zu beenden. Das wird heute selbst von westlichen Fachleuten vorbehaltlos eingestanden. So schreibt der englische Nobelpreisträger Prof. Blackett: «Die nächtliche Bombenoffensive der RAF war ein Versuch, mit der Luftmacht die Entscheidung zu suchen, ohne die Landstreitkräfte des Gegners zu schlagen. Dieser Versuch ist gescheitert . . . Ungeachtet der riesigen Entwicklung der Luftmacht ist die Niederlage Deutschlands ebenso wie im ersten Weltkrieg vor allem durch seine gewaltigen Verluste an Truppen und Material bei den Landschlachten herbeigeführt worden.»³²

Die Menge der über Deutschland abgeworfenen Bomben vergrößerte sich von Jahr zu Jahr erheblich. Besonders seit Herbst 1944 stieg die

29 Zit. in: David Irving: Der Untergang Dresdens, S. 34.

30 Zit. in: Ebenda.

31 Zit. in: Ebenda, S. 38.

32 Zit. in: Hans Rumpf: Das war der Bombenkrieg, S. 144.

Kurve steil an. Nach «The United States Strategic Bombing Survey ...» fielen auf Deutschland³³:

1940	10'000 t Bombengewicht
1941	30'000 t Bombengewicht
1942	40'000 t Bombengewicht
1943	120'000 t Bombengewicht
1944	600'000 t Bombengewicht
1945 (4 Mon.)	500'000 t Bombengewicht

Der moralische Effekt war aber ganz anders, als er prophezeit worden war. Der Zusammenbruch blieb jedenfalls aus. Der moralische Kollaps bei der Bevölkerung kam nicht. Die Schlacht an der Wolga erschütterte das Hitlerregime viel stärker als die Zerstörung eines Dutzende deutscher Grossstädte durch massierte anglo-amerikanische Bombenangriffe.

Die Verluste der englischen und der amerikanischen Luftflotte waren trotz der Überlegenheit in den letzten Jahren doch recht erheblich. Sie betragen³⁴:

79'265	Amerikaner
79'281	Engländer
18'000	amerikanische Flugzeuge
22'000	britische Flugzeuge

Die Produktion von Flugzeugen war in England und Amerika ausserordentlich hoch. Allein Amerika hatte seit Kriegseintritt im Dezember 1941 bis Kriegsende im August 1945 297'199 Flugzeuge produziert. Im Jahre 1944 waren es 96'318 Militärflugzeuge, darunter 16'331 viermotorige Bomber und 10'058 zweimotorige Bomber.³⁵ Dazu kommt noch die Produktion Englands und der Sowjetunion.

Deutschland brachte es auf insgesamt 113'515 Maschinen, von denen 110'000 als Totalverlust zu werten sind.³⁸ Von diesem Totalverlust der

33 Zit. in: P. M. S. Blackett: Militärische und politische Folgen der Atomenergie, S. 257.

34 The United States Strategic Bombing Survey ... Vorwort. Zit. in: Ebenda, S. 174.

35 Siehe Karl Bartz: Als der Himmel brannte, S. 152.

36 Siehe ebenda.

deutschen Luftwaffe – und das charakterisiert die Situation – gingen über 62'000 an der deutsch-sowjetischen Front verloren. Karl Bartz spricht in seinem Buch von «furchtbaren Verlusten an Menschen und «Material der deutschen Luftwaffe». Er gibt an, dass die Verluste an Toten und Vermissten rund 295'000 Mann betragen haben.³⁷ Auch alle anderen, die sich irgendwie mit der faschistischen Luftwaffe im zweiten Weltkrieg beschäftigen, müssen zugeben, dass die Verluste erschreckend hoch waren.

Die strategische Linie von der kriegsentscheidenden Bedeutung der Terrorangriffe war Ende 1944/Anfang 1945 in der Praxis völlig widerlegt. Das erkennen auch viele westliche Militärs an.

Obwohl man den massierten Bombenangriffen keine kriegsentscheidende Bedeutung zubilligen kann, wäre es falsch, zu behaupten, dass dadurch die deutsche Kriegsproduktion nicht ernsthaft behindert worden sei oder dass diese Angriffe keinerlei militärische Bedeutung gehabt hätten. Natürlich wären bei einem anderen Einsatz der gewaltigen anglo-amerikanischen Luftarmada, insbesondere bei einer viel früher erfolgten Landung und Offensive im Westen, bedeutend grössere militärische Erfolge erzielt worden. Selbstverständlich hätten bei grösserer Konzentration der Bombenangriffe auf die faschistische Kriegswirtschaft von Anfang an noch ernstere Rückschläge erreicht werden können.

In der sowjetischen zweibändigen «Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939-1945» werden die Tätigkeit und die Ergebnisse der anglo-amerikanischen Bomberflotte wie folgt eingeschätzt: «Grosse Auswirkungen hatten die Schläge starker Bomberfliegerkräfte gegen wirtschaftliche und politische Zentren des Gegners.»³⁸ Dabei werden die sprunghaft gestiegenen Ergebnisse der westlichen Bombenangriffe in den Jahren 1944 und 1945 besonders auf folgende Tatsache mit zurückgeführt: «Die zunehmenden massierten Luftangriffe der Anglo-Amerikaner auf die wirtschaftlichen und politischen Zentren ihres Gegners wurden wesentlich dadurch erleichtert, dass das Gros der deutschen Luftwaffe an der sowjetisch-deutschen Front konzentriert war.»³⁹

37 Siehe ebenda, S. 262.

38 Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939-1945, Teil II, S. 313.

39 Ebenda.

Trotzdem steht fest: Je mehr der Krieg dem Ende entgegening, je näher sich die Rote Armee an das Herz Deutschlands heranschob, um so geringer war die militärische Bedeutung der Angriffe auf offene Städte. Das traf besonders für Dresden zu, dessen Zerstörung den angreifenden und rasch vorrückenden sowjetischen Truppen – wie säion gesagt – keine Hilfe, sondern ein ernstes Hemmnis war.

Der Kindermord von Freiburg

Am 10. Mai 1940, dem Tag des Beginns der deutschen Offensive gegen Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich, stiessen am Nachmittag gegen 16.00 Uhr drei zweimotorige Bomber durch die etwa 2'000 m hoch liegende Wolkendecke über der westdeutschen Stadt Freiburg im Breisgau, nahmen direkten Kurs auf die Innenstadt, warfen 69 Bomben ab und verschwanden.

57 Tote und 101 Verletzte waren das Ergebnis des ersten grösseren Luftangriffs während des Westfeldzuges auf eine Stadt, die nicht in unmittelbarer Nähe einer Kampfzone lag. Unter den 57 Toten befanden sich 22 Kinder, von denen 21 auf einem Spielplatz an der Kolmarer Strasse von einem Volltreffer zerrissen wurden.

Die Reaktion der deutschen Faschisten war auffallend hysterisch. Funk und Presse entfesselten eine wüste Hetze. Der «Völkische Beobachter» schrieb am nächsten Morgen: «Zur Vergeltung dieses völkerrechtswidrigen Vorgehens wird die deutsche Luftwaffe in derselben Weise antworten.»

Unter dem Titel «Freiburgs Mütter klagen an» wurde alsbald eine Broschüre mit zahlreichen Bildern der Opfer in Millionenaufgabe verbreitet, in der es hiess: «Das ist kein Krieg. Das ist Mord.» Dieses Hetzpamphlet – herausgegeben vom Reichspropagandaministerium – erschien in mehreren Sprachen. Zunächst sprach man von einem «Verbrechen französischer Flugzeuge». Später aber wurden aus Zweckmässigkeitsgründen britische Flugzeuge daraus gemacht.

Der Kindermord in Freiburg war ein Thema, das während des zweiten Weltkrieges in vielen Variationen immer wieder zur Rechtfertigung der Verbrechen der deutschen Wehrmacht dienen musste. Was die deutsche Luftwaffe in Rotterdam, Coventry, Belgrad und vielen anderen Orten des Schreckens anrichtete, wurde immer wieder mit dem Hinweis auf Freiburg «begründet». Göring wies zum Beispiel bei den furchtbaren Vernichtungsangriffen auf die englische Stadt Coventry ausdrücklich darauf hin, dass sie die Vergeltung für den Kindermord in Freiburg seien. Als Vergeltung für Freiburg prägte Hitler das Wort vom «Ausradieren feindlicher Städte». Der Erzlügner Goebbels sprach anlässlich einer Beerdigung in Wuppertal, am 18. Juni 1943, heuchlerisch vom «Kindermord in Freiburg am 10. Mai 1940», der «im kranken Gehirn der plutokratischen Weltzerstörer» geboren worden sei.⁴⁰

Der Freiburger Kindermord war für die Faschisten ein willkommener Anlass, eine hysterische Hassstimmung im deutschen Volk und in der Wehrmacht zu erzeugen.

Bei der grossen Bedeutung, die dieser Angriff für die «Begründung» des sich später ständig steigenden Bombenterrors hatte, ist es sehr wichtig, genau zu wissen, wer dieses unmenschliche Verbrechen befahlen und wer es durchgeführt hat. Wer hatte also bei relativ guter Witterung – fünf Zehntel des Himmels hatten eine nur lockere Wolkendecke – und bei 10 km bis 20 km Sicht seine Bomben in die dicht bebaute Innenstadt Freiburgs geworfen?

Was sich schon während des Krieges die Freiburger Bevölkerung streng vertraulich zuflüsterte, wurde nach dem Krieg Gewissheit: Es waren deutsche Fliegeroffiziere, die aus drei Flugzeugen vom Typ He-111 die todbringenden Bomben geworfen hatten. Aber noch mehr: Der ehemalige Generalstabschef Hitlers, Generaloberst a. D. Halder, hat in zwei Briefen, vom 7. Oktober 1947 und vom 27. Oktober 1947, dem Freiburger Stadtarchiv mitgeteilt, dass der Angriff «auf einen Befehl Hitlers» erfolgt sei. Halder teilte gleichzeitig mit, dass auch der damalige deutsche Abwehrchef, Canaris, von diesem Befehl gewusst habe.

Das bis zum Kriegsende streng gehütete Geheimnis wurde nach 1945

40 Völkischer Beobachter (München), 19. Juni 1943.

zum erstenmal von der Schriftstellerin Isa Vermehren gelüftet. Sie schreibt in ihrem Buch «Reise durch den letzten Akt» über Halder unter anderem Folgendes: «Einem späteren Gespräch mit ihm verdanke ich eine schwerwiegende Information, die Bestätigung eines alten Verdachts: Jene erste berühmte und furchtbare sogenannte Terrorbombe im Frühjahr 1940 ... in Freiburg ... ist auf deutschen Befehl von deutschen Flugzeugen geworfen worden.»⁴¹

Am 1. Dezember 1947 übergab die badische Staatskanzlei der Öffentlichkeit eine Erklärung über den Angriff deutscher Flugzeuge am 10. Mai 1940 auf Freiburg. Die Erklärung ist in der in Freiburg erscheinenden «Badischen Zeitung» vom 2. Dezember 1947 veröffentlicht.

Dort wird der Inhalt der Briefe Halders und das Ergebnis der durchgeführten Untersuchung wie folgt dargestellt:

«Im Interesse der Wahrheit und der Besserung der Beziehungen zwischen den ehemals gegnerischen Völkern ist die Landesregierung und die Stadtverwaltung verpflichtet, eine amtliche Feststellung über den ersten Angriff auf Freiburg im Frühjahr 1940 der Allgemeinheit bekanntzugeben, so furchtbar und beschämend das Ergebnis auch ist.

1. Das Gespräch mit Fräulein Isa Vermehren hat stattgefunden. Der Inhalt ist sinngemäss richtig wiedergegeben.

2. Die Grundlage des Gesprächs war folgende. In der Vorbereitungszeit des Westfeldzuges (Herbst 1939 bis Frühjahr 1940) war die Gegensätzlichkeit zwischen der Widerstandsgruppe innerhalb der obersten Kommandobehörde und Hitler aufs Äusserste gesteigert. Die Widerstandsgruppe wollte einen deutschen Angriff im Westen verhindern. Hitler ihn mit allen Mitteln beschleunigen und rücksichtslos ausführen. Bei seinen Gedanken über die rücksichtslose Ausführung spielte der Einsatz der überlegenen deutschen Luftwaffe gegen französische Städte eine wesentliche Rolle. Er hoffte durch Schockwirkung den Widerstandswillen des französischen Volkes rascher zu brechen, fühlte sich aber behindert durch die Tatsache, dass er selbst noch während des polnischen Feldzuges, in dem die deutsche Luftwaffe im Osten festgelegt war, öffentlich gegen die Bombardierung offener Städte Stellung

41 Zit. in: Badische Zeitung (Freiburg), 2. Dezember 1947.

genommen und sogar eine internationale Abmachung über diese Frage angeregt hatte. Um sich von dieser Behinderung zu befreien, musste der erste Schritt in dem erbarmungslosen Kampf gegen Frauen und Kinder dem Feinde zugeschoben werden. Das konnte nur durch einen fingierten feindlichen Angriff auf eine offene deutsche Stadt geschehen. Dazu erschien Freiburg besonders geeignet, weil durch die Erinnerung an einen französischen Luftangriff im ersten Weltkrieg (auf die badische Landeshauptstadt Karlsruhe) einem neuerlichen Angriff auf eine badische Stadt grösste propagandistische Resonanz sicher war. Die Nähe dieser Stadt an der Grenze bot, wenn die Täuschung nicht gelang, die Möglichkeit, sich auf einen Irrtum hinauszureden. Daraus entstand der Entschluss zu einem fingierten feindlichen Angriff auf die Stadt Freiburg.

Diese Darstellung wurde einem zuverlässigen und kraft seines Amtes berufenen Zeugen durch den unterdessen verstorbenen Admiral Canaris gemacht. An der Richtigkeit der Darstellung zu zweifeln, besteht bei der Mentalität Hitlers nicht der geringste Grund. Die Öffentlichkeit wird sich noch daran erinnern, dass Hitler bald nach dem Freiburger Bombenwurf in einer öffentlichen Erklärung zum Ausdruck gebracht hat, er fühle sich nunmehr an keine Rücksicht gegenüber feindlichen Städten gebunden.

Der obenerwähnte Zeuge (der ehemalige Generaloberst Halder – W. W.), der auch in charakterlicher Beziehung als unbedingt zuverlässig anzusehen ist, hat in seiner dienstlichen Stellung unmittelbar nach dem Ereignis aus Kreisen der Luftwaffe selbst die vertrauliche Mitteilung erhalten, die Bomben auf Freiburg seien deutsche Bomben gewesen. Der Zeuge wurde ferner von einem ihm persönlich bekannten General der Luftwaffe, der dem Regime des Dritten Reiches mit der inneren Ablehnung des Offiziers alter Schule gegenüberstand, auf den Fall Freiburg angesprochen. Dieser Offizier berichtete, dass er in seiner damaligen technischen Dienststelle einen Bericht mit der Feststellung, dass es sich in Freiburg um deutsche Bomben gehandelt habe, in der Hand gehabt und diesen Bericht mit der Bitte um Aufklärung nach oben weitergeleitet habe. Eine Aufklärung sei trotz seiner wiederholten Nachfrage nie erfolgt.

Soweit die tatsächlichen Feststellungen. Wenn auch Admiral Canaris und der erwähnte General der Luftwaffe heute nicht mehr unter den Lebenden weilen, so tragen doch die Angaben des gehörten Zeugen den Stempel der Wahrheit in sich. Dass Hitler zu jedem Verbrechen fähig war, wenn es nur seinen Zielen diene, ist heute allgemein bekannt. Zum Beispiel hat man heute aus den Nürnberger Dokumenten den Nachweis dafür, dass Hitler seiner Umgebung gegenüber die Absicht ausgesprochen hat, nötigenfalls selbst den Auftrag zur Ermordung des deutschen Gesandten in Prag zu geben, um einen Anlass zum Kriege gegen die Tschechoslowakei zu haben. Es muss daher auch als durchaus glaubwürdig erscheinen, dass er auf eine deutsche Stadt Bomben werfen liess, um den Einsatz seiner damals überlegenen Bomberwaffe gegen offene feindliche Städte vor der Weltöffentlichkeit zu rechtfertigen. Darüber, dass er in der geistigen Verwirrung dieser Zeit auch in der Wehrmacht (Luftwaffe) Persönlichkeiten finden würde, die in blinder Ergebenheit einen Luftangriff auf eine deutsche Stadt auszuführen bereit wären, brauchte er sich leider keine Sorge zu machen. Auch für dieses traurige Kapitel geben die Nürnberger Dokumente erschütternde Beweise.»

Soweit die Erklärung der badischen Staatskanzlei vom 1. Dezember 1947 über den Fall Freiburg. Sofort nach ihrer Veröffentlichung reagierten die Militaristen. Am 2. Dezember 1947 erfuhr die Öffentlichkeit durch die Presse von den Bekundungen Halders. Vier Tage später, am 6. Dezember, veröffentlichte der ehemalige Hitlergeneral Kammhuber, der später einer der verantwortlichsten Militärs der Bonner Bundeswehr wurde, in der «Marburger Presse» eine geharnischte Erklärung, in der er behauptete, Freiburg sei keinesfalls von deutschen Flugzeugen angegriffen worden. Kammhuber hatte allen Grund, dieses Verbrechen auch nach dem Krieg noch zu vertuschen, war er doch zu der Zeit, als die Bomben auf Freiburg fielen, Kommandeur des 51. Kampfgeschwaders, dem die drei Flugzeuge aus Landsberg, die Freiburg bombardierten, angehörten. Halder wurde offensichtlich schwer unter Druck gesetzt. In einem Schreiben vom 27. Dezember 1947 erklärte er, seine Ausführungen stellten eine persönliche Auskunft gegenüber einer zur

Anfrage berechtigt erscheinenden Dienststelle dar und seien unter der ausdrücklich gegebenen Zusicherung erfolgt, dass davon kein publizistischer oder sonst unpassender Gebrauch gemacht werde. Vom Inhalt der Erklärung konnte er jedoch nichts widerrufen.

Es blieb einwandfrei erwiesen, dass deutsche Flugzeuge den Angriff geflogen hatten. Der Versuch Kamhubers, zu verschleiern, dass der Angriff auf Befehl, mit seiner Kenntnis und sogar Beihilfe erfolgte, war allzu durchsichtig. Hatte Hitler den Angriff befohlen, so hatte er sicherlich keinem der drei Piloten oder einem anderen unteren Kommandeur die diffizile Angelegenheit aufgetragen; dann scheint gewiss, dass der Kommandeur, der den Einsatz der Maschinen leitete, nämlich Kamhuber, über dieses Verbrechen nicht nur informiert wurde, sondern sogar mit im Komplott war. So wurde es auch von der Weltöffentlichkeit eingeschätzt, denn Kamhuber war bekannt als bedingungsloser Anhänger der Terror-Bomben-Strategie.

Später ergab sich für die Bonner Regierung die zwingende Notwendigkeit, die Sache aus der Welt zu schaffen. Josef Kamhuber wurde reaktiviert und Inspekteur der Luftwaffe der Bundesrepublik. Als Vier-Sterne-General war er damals einer der vier höchsten Generale der Bundeswehr. Das Institut für Zeitgeschichte in München bekam den Auftrag zur Mohrenwäsche.⁴² Und tatsächlich wurde der Versuch unternommen, den Mohr Josef Kamhuber zu waschen. Man bemühte sich redlich, nur war es trotz aller Anstrengungen nicht möglich, ihn zu rehabilitieren. Die Untersuchung des Münchner Instituts brachte folgendes Ergebnis:

1. Erwiesen ist, dass es deutsche Bomben waren, die von drei deutschen He-111 abgeworfen wurden. Der Kindermord von Freiburg kam auf das Konto der 3. Kette der 8. Staffel der III. Gruppe des 51. Kampfgeschwaders «Edelweiss» aus Landsberg. Führer der Kette war ein Leutnant S., der später, am 12. August 1940, bei einem Angriff auf die Hafenanlagen von Portsmouth gefallen sein soll. Major a. D. Claus H., der sich selbst als «der beste Freund» des

42 Siehe Anton Hoch: Der Luftangriff auf Freiburg am 10. Mai 1940. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (München), 1956, Heft 2, S. 115-144. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf diese Darstellung.

Staffelführers Leutnant S. bezeichnet, erklärte im Februar 1955 in der westdeutschen illustrierten Zeitschrift «Quick» über das Schicksal dieses Leutnants: «Seit dieser Zeit suchte und – fand er den Fliegertod.» (Wenn es wirklich so gewesen ist, dann hat Leutnant S. die Hitlerfaschisten der Aufgabe enthoben, ihn zu beseitigen, denn das hätten sie bestimmt getan; wobei es durchaus noch möglich ist, dass die faschistischen Verbrecher beim «Heldentod» des Leutnants S. in Portsmouth ein bisschen nachgeholfen haben – W. W.)

2. Die Kette des Leutnants S. habe sich verirrt, und anstatt das Ziel, den Flughafen Dijon, oder das Ausweichziel, den Feldflughafen Dolé, in Frankreich anzugreifen, hätten sie bedauerlicherweise ihre Bomben auf Freiburg im Breisgau abgeworfen.

3. Ein Befehl sei nicht erteilt worden. Wohl aber hätten, nachdem die Sache nun einmal geschehen war, die faschistischen Machthaber den bedauerlichen Irrtum eines Fliegeroffiziers propagandistisch für ihre Zwecke stark ausgenutzt.

4. Die Schuldigen, insbesondere Leutnant S., seien deshalb auch nicht zur Verantwortung gezogen worden. Jedwede Untersuchung hätten die höchsten Stellen (damit ist neben Göring besonders Hitler gemeint – W. W.) rücksichtslos unterbunden.

Das sind die wichtigsten Schlussfolgerungen aus der Untersuchung des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, die zugleich den ehemaligen Oberst und Kommandeur des 51. Kampfgeschwaders und späteren Inspekteur der Bonner Luftwaffe, General Kammhuber, rehabilitieren sollten. Aber die Tatsachen führen zwingend zu anderen Schlussfolgerungen. Sehen wir uns einige Fakten an. Was spricht für eine befohlene Aktion?

1. Die Hitlerclique bediente sich bei allen wichtigen Aktionen der Provokation.

Mit dem Reichstagsbrand suchte sie ihre Macht zu konsolidieren und gleichzeitig eine Legitimation für die physische Vernichtung ihrer politischen Gegner zu erhalten.

Der Krieg gegen Polen 1939 wurde mit dem Scheinangriff gegen den deutschen Rundfunksender Gleiwitz begonnen. Die SS hatte zu schwe-

ren Strafen verurteilte kriminelle Gefangene in polnische Uniformen gesteckt und mit ihnen einen polnischen Angriff auf den Sender Gleiwitz vorgetäuscht. Es wurden sogar Tote hinterlassen – KZ-Häftlinge, die man in polnische Uniformen gesteckt und ermordet hatte –, damit sie am Ort der Provokation gefunden würden.

Die Kriegserklärung Englands am 3. September 1939 beantwortete die Hitlerregierung mit der Torpedierung des englischen Passagierdampfers «Athenia», der noch am gleichen Tage, also am 3. September, von dem deutschen U-Boot U-30 versenkt wurde. 120 Passagiere ertranken. Sofort beschuldigten die deutschen Faschisten und Militaristen Churchill, dass er den Dampfer «Athenia» absichtlich durch eine Höllmaschine versenkt habe, um Greuelpropaganda gegen die Deutschen treiben zu können.

Lang wäre die Liste, würde man alle Provokationen und Verbrechen aufzählen, die der deutsche Faschismus und seine Machtorgane, einschliesslich der Wehrmacht, begangen haben, um ihre barbarische, verbrecherische Kriegführung zu bemänteln oder zu vertuschen.

Gäbe es überhaupt keine anderen Beweise als die Kenntnis, dass deutsche Flugzeuge ihre Bomben auf Freiburg warfen, dann wären die vielen bekannten ähnlichen Provokationen Hitlerdeutschlands schon Indiz genug, um auf einen befohlenen Angriff zu schliessen.

2. Generaloberst Halder war 1940 Generalstabschef der deutschen Armee, und Admiral Canaris war Hitlers allgewaltiger Spionage- und Abwehrchef. Wenn Leute, die ja einen grossen Teil Schuld an den Verbrechen der Hitlerclique tragen, solche Tatsachen aus eigener Kenntnis bestätigen, dann ist es frivol oder Methode, diese Zeugenaussagen als Irrtümer vom Tisch zu fegen.

3. Die drei He-111 starteten in Landsberg, wie einwandfrei erwiesen, am 10. Mai 1940 zwischen 14.33 Uhr und 14.39 Uhr. Um 15.59 Uhr fielen die Bomben auf Freiburg, und um 17.20 Uhr waren die Flugzeuge wieder in Landsberg gelandet. Sie haben sowohl für den Hin- wie auch für den Rückflug die gleiche Zeit gebraucht. Alle anderen Flugzeuge der 8. Staffel des 51. Kampfgeschwaders, die in Dijon waren, landeten über eine Stunde später in Landsberg. Die Entfernung Lands-

berg-Dijon beträgt in gerader Linie 450 km, wobei Freiburg im Breisgau genau in der Mitte liegt. Aber schon 15.40 Uhr wurden die fraglichen drei Flugzeuge das erstmal von der Flugwache Freiburg mit westlichem Kurs erkannt und einwandfrei als drei He-111 identifiziert. Und seltsam, äusserst seltsam, neun Minuten später kamen dieselben Flugzeuge aus westlicher Richtung, stiessen durch die Wolkendecke und warfen 69 Bomben ab. Und noch seltsamer: Anstatt sofort nach Osten, das heisst zum Heimatflugplatz, zurückzukehren, flogen die Maschinen wieder westwärts in Richtung Frankreich. Klar, dass ek sich dabei um ein Täuschungsmanöver handelte; denn den Kompass konnte der Leutnant als Kettenführer bestimmt entziffern.

Auch die Zeit ist ein sehr schwerwiegendes Belastungsmoment. Von Landsberg nach Dijon sind es hin und zurück im Minimum je 450 km. Selbst bei besten Flugbedingungen ist es völlig ausgeschlossen, dass die Kette des Leutnants S. in Dijon gewesen ist. Der Führer dieser Kette wusste zumindest genau, dass es noch recht weit bis zum befohlenen Ziel war. Die Maschinen konnten gar nicht in Frankreich gewesen sein. So viel Kenntnisse, wie sie ein Schüler der achten Klasse besitzt, dass er aus Zeit und Geschwindigkeit die durchflogene Strecke errechnen kann, muss man einem Leutnant der faschistischen Luftwaffe schon zubilligen, selbst wenn man einberechnet, dass er nicht zu den begabtesten gehörte.

4. Da die Bewölkung, wie es in der Fachsprache heisst, nur fünf Zehntel bis sieben Zehntel betrug, war genügend Sicht zur Orientierung vorhanden. Die Wolkendecke begann erst bei knapp 2'000 m, darunter war klare, einwandfreie Sicht. Beim Anflug konnte man, wie viele Zeugen aussagten, schon 10 km vor Freiburg die Maschinen sehen. Natürlich sahen auch die Besatzungen der 1'500 m hoch fliegenden Maschinen unter sich alles. Sie suchten auch nicht, sie kurvten nicht herum, sondern visierten sofort geradlinig Freiburg an. Die Bomben wurden bei klarer Sicht ijber dicht bebauten Teilen der Stadt abgeworfen. Ein Irrtum war unmöglich.

5. Noch überzeugender wird der *befohlene* Angriff auf Freiburg bewiesen, wenn man sich die 69 gefallenen Bomben und ihre Ziele etwas

genauer ansieht. Das Kriegstagebuch des örtlichen Luftschutzleiters von Freiburg und die amtlichen Unterlagen des Archivs der Stadt Freiburg sagen darüber aus:

Von 69 Bomben waren nicht weniger als 25 Blindgänger. Das ist schon ungewöhnlich. Aber wo sind diese «Blindgänger» hingefallen? Um den Schein des Irrtums zu wahren, wurden 10 von den 69 Bomben auf den Flugplatz Freiburg geworfen. Damit dort kein ernsthafter Schaden entstand, waren gerade diese 10 Bomben «zufällig» Blindgänger. Auch von den auf die in der Nähe liegende Gemarkung Lehen geworfenen. 11 Bomben, die vielleicht auch dem Flugplatz gegolten haben, ist keine einzige explodiert. Die Wohngebiete am Stadtrand trafen 31 Bomben, bei denen es merkwürdigerweise bloss noch 4 Blindgänger gab. Bei den 17 Bomben aber, die auf die Innenstadt fielen, war überhaupt kein Blindgänger. Natürlich nicht! Mit zerstörten Flugzeugen hätte man bei der beabsichtigten Hetze keinen Hund hinter dem Ofen hervorgelockt. Es mussten tote deutsche Menschen sein, am liebsten Kinder; denn mit ermordeten deutschen Kindern konnte Goebbels viel mehr anfangen als mit zerstörten Flugzeugen, Flugzeughallen und Startbahnen.

Und das alles soll ein Irrtum gewesen sein? Nein, niemals! Diesen «Irrtum» glaubt keiner mehr, zumal die drei Flugzeuge auch nicht durch die geringste Abwehr gestört wurden, so dass sie die Bomben etwa in Panikstimmung ausgeklinkt hätten.

Selbst wenn die Bomben einer französischen Stadt gegolten hätten, wäre der Angriff auf das dortige Stadtzentrum eine genauso grosses Verbrechen gewesen.

Es ist bei Beachtung aller Umstände jedoch nicht zu bezweifeln, dass der Angriff auf Freiburg beabsichtigt, befohlen und organisiert war. Da die Faschisten absolut sicher waren, dass sie den Krieg in kürzester Zeit gewinnen würden, hielten sie es nicht einmal für notwendig, besonders gründlich die Spuren zu verwischen. Heute ist das Verwischen der Spuren für die Bonner Ultras zwingend notwendig geworden.

Der Vater Wernher von Brauns, des «Renommier-Raketen-Spezialisten» der USA, der ehemalige Reichslandwirtschaftsminister und Ritter-

gutsbesitzer Magnus von Braun, erdreistete sich noch 1955 zu schreiben:

«Aber etwas darf jetzt schon festgehalten werden: Die furchtbaren Verwüstungen deutschen Landes und deutscher Kultur durch Luftangriffe, die noch nach Jahrhunderten lauter sprechen werden als alle Metzeleien, sind nicht von Deutschland provoziert. Die erste Bombe, die im zweiten Weltkrieg auf eine offene Stadt fiel – das muss die Geschichtsschreibung festhalten –, war eine englische, sie fiel am 11. Mai 1940 auf Freiburg i. Br. Hitler schlug erst sehr viel später, am 15. November 1940, durch die Bombardierung von Coventry in England zurück.»⁴³

Die Ultras schleifen die Schwerter und versuchen krampfhaft, ihren ramponierten Ruf zu polieren.

Hatte die fehlende Luftabwehr etwas mit Sabotage zu tun?

Rodenberger überschreibt in seinem Buch «Der Tod von Dresden» ein Kapitel mit den Worten «Sabotage – Sabotage». Der Inhalt ist frappierend. Die gleiche Auffassung, dass Dresden wegen Sabotage zerstört werden konnte, spielte auch in der Bevölkerung lange Zeit eine Rolle. Deshalb sei darauf eingegangen. Zuerst schreibt Rodenberger wahrheitsgemäss, dass «von Dresden die Flakbatterien abgezogen worden waren». Von der Luftwaffe dagegen berichtet er: «Aber trotz Mangel an Benzin, Maschinen und Munition gab es noch viele tausend einsatzfähige Flugzeuge. . . Auf den Flugplätzen standen Maschinen in rauen Mengen, nicht nur Jäger, sondern auch Düsenjäger; sie waren jedem Feindflugzeug überlegen ...

Hunderte modernster Jagdflugzeuge standen bereit. Hoch oben zogen die Bomberströme. Innerhalb weniger Minuten hätten die Düsenjäger mitten unter ihnen sein können. Verwirrung wäre unter den Bom-

43 Magnus von Braun: Von Ostpreussen bis Texas, Stollham 1955, S. 299.

«

bern entstanden. Man hätte sie abdrängen können. Der Paradeflug über Dresden hätte anders ausgesehen.»⁴⁴

Und warum haben sie nicht eingegriffen? Rodenberger behauptet, es hätte ein von «oben befohlenes Startverbot» gegeben, es sei «von oben» Sabotage betrieben worden. Er erklärt: «Deutschland hatte aber noch genügend Offiziere und Mannschaften der Luftwaffe, die sich bedenkenlos und mutig einer Übermacht entgegengeworfen hätten.»⁴⁵

Er ist damit nicht originell. Diese Story begann der deutsche Generalstab bereits in den offiziellen Verlautbarungen des Oberkommandos der Wehrmacht zu schreiben.

Interessant ist, heute im Wehrmachtsbericht nachzulesen, wieviel anglo-amerikanische Flugzeuge in den letzten Monaten und Tagen des zweiten Weltkriegs von der faschistischen Wehrmacht angeblich abgeschossen wurden. Der Lügenbaron Münchhausen war ein Waisenknabe gegen die deutsche Generalität, die dem Volk tagtäglich diesen Schwindel vorsetzte. So wurden allein in sechs Wehrmachtsberichten, vom 19., 21., 22., 23., 25. und 26. März 1945, sage und schreibe 259 anglo-amerikanische Flugzeuge, meist viermotorige Bomber, als abgeschossen gemeldet.⁴⁶

Am 8. April 1945 schrieben die deutschen militärischen Märchen-erzähler im Wehrmachtsbericht: «Besonders über Norddeutschland kam es zu erbittert geführten Luftkämpfen, in denen die kühn angreifenden deutschen Jäger trotz stärkster Abwehr den amerikanischen Bomberverbänden schwerste Verluste zufügten.»⁴⁷

Wohlgemerkt, die das schrieben, sind dieselben Leute, die heute in Westdeutschland wieder im Orchester sitzen und den aggressiv-kriegeri-chen Ton für die Bundeswehr angeben. Natürlich sind aus den damaligen Saulussen heute keine wahrheitsliebenden Paulusse geworden. Heute wissen wir durch die Veröffentlichungen von Leuten wie Gal-land, Baumbach, Bartz und Rumpf, die damals an der Quelle sassen, dass das alles erfunden und erlogen war, dass die Luftabwehr zu jener

44 Axel Rodenberger: Der Tod von Dresden, S. 106.

45 Ebenda.

46 Siehe Der Freiheitskampf (Dresden), 19., 21., 22., 23., 25. u. 26. März 1945.

47 Ebenda, 8. April 1945.

Zeit über dem Reichsgebiet nur noch eine völlig untergeordnete Rolle spielte. Rumpf zum Beispiel schreibt in seinem Buch «Das war der Bombenkrieg»: «Auf deutscher Seite sank die Kampfkraft der Luftwaffe im umgekehrten Verhältnis immer weiter ab, und zwar weniger infolge ungenügenden technischen Nachschubs als durch die übergrossen, nicht mehr zu ersetzenden Verluste an fliegendem Personal und die rasch sinkende Treibstoffversorgung ...

Auch die Luftwaffenführung geriet in immer grössere Schwierigkeiten. Die Flak litt seit Langem an veralteten und überbeanspruchten Geschützen, deren Reichweite für die jetzigen Flughöhen von 8'000 bis 9'000 m nicht mehr genügten.»⁴⁸

Die Verluste der westlichen Alliierten an Flugzeugen, besonders an Bombern, bei ihren Angriffen auf Deutschland waren jedoch nie so gering wie im letzten halben Jahr des Krieges.

Zunächst muss man einige Worte zur deutschen Luftwaffe und zu ihrem im zweiten Weltkrieg geschaffenen Mythos sagen.

Die Entwicklung der Flugzeugtechnik ging gerade im letzten Krieg sprunghaft vor sich. Nicht nur in der Quantität gab es Rekorde, auch in der Qualität. Die Gegner suchten sich ständig zu überbieten und verwandten einen grossen Teil ihrer Rüstungskapazität auf die Ausrüstung und Unterhaltung der Luftwaffe. Nach dem bereits erwähnten amerikanischen Bericht verwendete England 40-50 Prozent, Deutschland 40 Prozent und die USA 35 Prozent der gesamten Kriegsproduktion auf dem Sektor der Luftwaffe.⁴⁹

Die deutsche Luftwaffe hatte nur in den ersten Kriegsjahren einen gewissen Vorteil in der technischen Entwicklung und in der Zahl der einsatzfähigen Flugzeuge. Spätestens in den Herbst- und Wintermonaten 1941/42 änderte sich das. Nicht in der für die faschistische Luftwaffe immerhin verlustreichen «Schlacht über England» wurde der Luftflotte Hitlerdeutschlands das Rückgrat gebrochen. Nein! Der Stern der deutschen Luftwaffe ging im Osten unter. Dort wurde ihr Bestand an Flugzeugen und vor allem an Personal aufgerieben.

48 Hans Rumpf: Das war der Bombenkrieg, S. 102.

49 Siehe ebenda, S. 174.

Die ersten Monate des Krieges gegen die Sowjetunion waren, was die Luftstreitkräfte betrifft, für die Faschisten insofern günstig, als die Sowjetunion bei Kriegsausbruch gerade erst die Produktion neuer Flugzeugtypen in Serienfertigung aufnahm und die Faschisten beim heimtückischen Einfall in das Sowjetland auf den Flugplätzen eine grosse Zahl sowjetischer Flugzeuge erbeuten oder zerstören konnten. Die Lage änderte sich aber zusehends. Schon in der Schlacht vor Moskau und in der nachfolgenden sowjetischen Winteroffensive 1941/42 erlitt die faschistische Luftwaffe schwere Verluste.

Selbst Karl Bartz muss in seinem Buch «Als der Himmel brannte» eingestehen: «Als der Frühling (1942 – W. W.) kam, fand er in Russland eine müde, verbrauchte Luftwaffe vor ... Es gab Geschwader, die auf 10 Prozent ihres ursprünglichen Flugzeugbestandes zusammengeschrumpft waren.»⁵⁰

Aber auch er will die Tatsache, dass schon zur Jahreswende 1941/42 die Luftüberlegenheit der Faschisten an der Ostfront zeitweilig und örtlich durchbrochen wurde und dass sie, wie anschliessend dargelegt, im Sommer 1943 allgemein verlorenging, irgendwie mit dem «General Winter» entschuldigen, wenn er von der «Kälte und dem falschen Einsatz» schreibt, die die deutsche Luftwaffe in gefährlichem Ausmass geschwächt hätten.

Diese Märchen, dass an allen ihren Niederlagen im Osten allein der «böse Wettergott» schuld gewesen sei, verbreiten bis auf den heutigen Tag die geschlagenen Grössen des Hitlerreiches und seiner Wehrmacht beharrlich und zäh. Der Rüstungsminister der Faschisten, Speer, schrieb am 29. März 1945 an Hitler: «Als ob die Vorsehung uns warnen wollte, so wurden von nun ab alle militärischen Ereignisse von einem Unglück sondergleichen verfolgt. Noch nie haben in einem Krieg die äusseren Umstände, etwa das Wetter, eine so ausschlaggebende und unglückliche Rolle gespielt, wie ausgerechnet in diesem technischsten aller Kriege. Der Frost vor Moskau, das Nebelwetter bei Stalingrad und der blaue Himmel über der Winteroffensive 1944 im Westen.»⁵¹

⁵⁰ Karl Bartz: Als der Himmel brannte, S. 105/106.

⁵¹ Zit. in: Werner Baumbach: Zu spät?, S. 280.

Das stimmt nicht: Die überheblichen deutschen Militaristen hatten ihre Meister gefunden.

Im Dezember 1942 produzierte die Sowjetunion trotz des Verlustes wichtigster Industriegebiete fast das Dreieinhalbfache an Flugzeugen wie im Dezember 1941. Bereits in der Schlacht an der Wolga, das können die westlichen Geschichtsschreiber nicht mehr leugnen, «war die sowjetische Luftflotte sogar zahlenmässig der deutschen weit überlegen»⁵² und machte ihr schwer zu schaffen. «Die Bemühungen des deutschen Oberkommandos, die 6. Armee aus der Luft zu versorgen, endeten mit einem Fiasko. Die deutsche Luftwaffe hatte ungeheure Verluste . . . Während der Zerschlagung der eingeschlossenen Gruppierung leistete die deutsche Luftwaffe keinen nennenswerten Widerstand mehr; die Initiative lag jetzt fest in der Hand der sowjetischen Fliegerkräfte. Diese flogen in dieser Periode insgesamt 36'000 Einsätze – doppelt soviel wie der Gegner –, warfen 8'000 Tonnen Bomben und vernichteten einschliesslich der 500 Transportmaschinen insgesamt 1420 Flugzeuge, davon über 600 in Luftkämpfen und rund 800 am Boden... Weitere hohe Verluste hatte die deutsche Luftwaffe durch die Flakartillerie. In den Kämpfen an der Wolga wurden die besten Luftwaffengeschwader des faschistischen Deutschlands zerschlagen. Dort verlor es seine erfahrensten Piloten und Beobachter, darunter viele Fluglehrer, was sich später bei der Ausbildung von fliegendem Personal verhängnisvoll auswirkte. Nach der Schlacht an der Wolga gelang es der deutschen Luftwaffe nicht mehr, diese Lücke zu schliessen, und bis zum Ende des Krieges fehlten Piloten.»⁵³ Kein Wunder, wenn ein deutscher Teilnehmer der Schlacht an der Wolga schreibt: «Nicht nur das Heer, sondern auch die Luftwaffe hat bei Stalingrad eine Armee verloren.»⁵⁴

Das änderte sich auch dann nicht mehr, als die Faschisten den übergrossen Teil ihrer Luftwaffe im Osten einsetzten. In den folgenden Kämpfen des gleichen Jahres verlor die deutsche Luftwaffe endgültig

52 Karl Bartz: Als der Himmel brannte, S. 107.

53 Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion, Bd. 3, S.

54 Hans Doerr: Der Feldzug nach Stalingrad, Darmstadt 1955, S. 113.

die strategische Luftherrschaft an der Ostfront. Nunmehr hatten die sowjetischen Flieger das Heft fest in der Hand.⁵⁵

Als die deutsch-faschistische Führung 1943 gezwungen war, zur strategischen Verteidigung überzugehen, verteilten sich die Frontflugzeuge der Luftwaffe auf sechs Luftflotten, das Kommando des Luftwaffenbefehlshabers Mitte und das Luftwaffenkommando Südost. Davon standen vier Luftflotten mit dem Bestand von 3'215 Frontflugzeugen an der deutsch-sowjetischen Front, während auf allen übrigen Kriegsschauplätzen – vom Balkan über Frankreich bis zum Nordkap – nur 2'113 Flugzeuge eingesetzt waren.⁵⁶ Im weiteren Verlauf des Krieges hat sich dieses Verhältnis noch weiter zugunsten der Ostfront verschoben. Von Anfang Januar bis Ende Februar 1945 wurden aus dem Bestand der Luftverteidigung über dem Reichsgebiet gegen die sowjetische Offensive an der Weichsel und Oder noch zusätzlich vier Jagdgeschwader, 400 schwere und 100 leichte Flakbatterien eingesetzt.⁵⁷

Die Verluste der deutschen Luftwaffe waren letzten Endes so gross geworden, dass die einsatzfähigen Flugzeuge erschreckend abnahmen. Galland, jahrelang Abgott und Chef der Jagdflieger, schreibt: «Der Bestand aller im Reich und im westlichen Vorfeld verfügbaren zweimotorigen Nachtjäger überschritt im Jahre 1943 nie 350 Flugzeuge. Von diesen gelangten infolge geringer technischer Einsatzbereitschaft und je nach der taktischen und der Wetterlage im Durchschnitt höchstens 50 Prozent zum Einsatz. Bedenkt man weiter, dass der Anteil davon, der tatsächlich an den Feind kam, naturgemäss noch geringer war, so wird verständlich, dass damit nächtlichen Grossangriffen auf die Dauer nicht entscheidend begegnet werden konnte.»⁵⁸

Im April 1944 will er nach eigenen Angaben in einer Denkschrift an Hitler auf die grossen Verluste an Maschinen und Personal einerseits und auf die sehr akute Gefahr des Zusammenbruchs der deutschen Luftwaffe andererseits hingewiesen haben.

55 Siehe Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion, Bd. 3, S. 480-482.

56 Die Stärke der deutschen Luftwaffe am 5. 7. 1941, 3. 1. 1942 und 31. 5. 1943. Dokumentation. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau (Berlin/Frankfurt [Main]), 1961, Heft 11, S. 643

57 Siehe Albert Kesselring: Soldat bis zum letzten Tag, Bonn 1953, S. 151.

58 Adolf Galland: Die Ersten und die Letzten, S. 280.

Obwohl die Faschisten ahnten und wussten, dass die Landung alliierter Truppen in Nordfrankreich bevorstand, dachten sie nicht daran, von der Ostfront Flugzeuge abzuziehen. Als die Invasion begann, standen in Frankreich den 12'837 anglo-amerikanischen Flugzeugen – darunter 5'409 Jägern – nur noch 70 deutsche Bomber und 90 Jagdflugzeuge gegenüber.⁵⁹ Der von den Engländern und Amerikanern über Deutschland geführte Luftkrieg konnte also selbst in der Zeit höchster Aktivität die Faschisten nicht zwingen, von der Ostfront Flugzeuge und Flak abzuziehen. Der Bestand – nicht die Einsatzbereitschaft, die ja etwa 40 Prozent niedriger war – der gesamten Luftwaffe betrug Mitte 1944 an allen Fronten 3'222 Flugzeuge, darunter 1'195 Jäger, 434 Nachtjäger und 153 Zerstörer.⁶⁰ In Frankreich standen davon nur zwei Jagdgeschwader. Die «rauhn Mengen», von denen Rodenberger schreibt, waren also an der Ostfront und wurden dort vernichtet.

Wie es mit den «Offizieren und Mannschaften der Luftwaffe» aussah, «die sich bedenkenlos und mutig einer Übermacht entgegengeworfen hätten», beschreibt Galland: «Unsere Verluste stiegen unaufhaltsam. So in die Verteidigung gedrängt, verlernten unsere Verbände nach und nach den Kampf Jäger gegen Jäger. Sie wurden schliesslich vom «Jäger-schreck» ergriffen. Die Zeit der Abschwünge und des Wegstürzens setzte ein. Hierdurch ging natürlich jeder Zusammenhalt der Verbände verloren, und einzeln wurden unsere Jäger von dem zahlenmässig stets weit überlegenen Gegner erledigt. Diese Entwicklung war zweifellos katastrophal.»⁶¹

Von 700 Jägern, die noch 1943 und Anfang 1944 gegen einfliegende amerikanische Tagesgeschwader gestartet waren, kamen mitunter nur 30 in Feindberührung.⁶²

Da erliess Göring am 8. Oktober 1944 einen Befehl, der seinesgleichen sucht: «Ab sofort wird jeder Nachtflieger, der nach dem Luftkampf ohne sicheren Abschuss und ohne beschädigte Maschine landet, vor ein Kriegsgericht gestellt.»⁶³

59 Siehe Hans Speidel: Invasion 1944, Tübingen – Stuttgart 1949, S. 52 f.

60 Siehe Adolf Galland: Die Ersten und die Letzten, S. 299. – 61 Ebenda, S. 280/281.

62 Siehe Hans Rumpf: Das war der Bombenkrieg, S. 102.

63 Zit. in: Nürnberger Nachrichten, 15. November 1955.

Im Februar 1945 bestand Hitler hartnäckig darauf, dass ein Vorschlag des widerwärtigen Scheusals Goebbels verwirklicht werde, sofort alle gefangenen feindlichen Flieger standrechtlich zu erschiessen.

Alan Bullock schildert in seinem Buch «Hitler» das Verhalten Hitlers bei der Erörterung der Goebbelsschen Vorschläge über die Erschiessung aller gefangenen Flieger wie folgt: «Bezeichnenderweise fesselte Hitler hierbei am meisten die Überlegung, welche Wirkung diese Massnahmen auf die deutschen Soldaten haben würde. Gesetzliche Einwände tat er mit der Erklärung ab: ‚Zum Teufel damit. . . Wenn ich deutlich zeige, dass ich keine Rücksicht auf Gefangene nehme und mich weder um ihre Rechte noch um Vergeltungsmassnahmen kümmerge, dann werden die meisten (Deutschen) es sich zweimal überlegen, ehe sie desertieren‘»⁶⁴ Und was schreibt Rodenberger: «Deutschland hatte aber noch genügend Offiziere und Mannschaften, die sich bedenkenlos und mutig einer Übermacht entgegengeworfen hätten.»

Wie es wirklich um die Luftabwehr in dieser Zeit bestellt war, beleuchtet grell das «Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht». Es heisst dort zum Beispiel für Januar und Februar 1945:

«Lagebuch 3.1.45:

6. Allgemeines

a) Betriebsstofflage

Diese hat sich weiter verschlechtert. Ausser Pölitz sind die grossen Werke im Augenblick stillgelegt. Bei den Angriffen am 29. und 31.12. gegen Harburg usw. sind zur Zeit wiederum 20% der kleineren Werke ausgefallen . . .

Lagebuch 20.1.45:

Die Luftflotte 5 (an der Ostfront eingesetzt – W. W.) erhält ausser den schon zugeführten 2 Jagdgeschwadern jetzt noch ein drittes aus dem Westen.

Lagebuch 26.1.45:

Allgemeines

a) Im Januar stehen an Otto-Betriebsstoff 50'000 t zur Verfügung gegenüber 185'000 t im August, d.h. nur noch 28%. An Flugzeug-Be-

64 Alan Bullock: Hitler. Eine Studie über Tyrannei, Düsseldorf 1953, S. 778.

triebsstoff stehen zur Verfügung 12'000 t gegenüber 198'000 t im Mai des Vorjahres, d.h. nur noch 6%.

Lagebuch 5.2.45:

Westen – Reich

500 4mot. Bomber gegen Villach und St. Veit. Im Westen dagegen schlechtes Wetter; auch bei den 1- und 2mot. Bombern nur geringer Einsatz. Auf der eigenen Seite 19 Jäger.

Lagebuch 13.2.45:

Westen – Reich

Am Tage keine feindl. Einflüge. In der Nacht 50 Flugzeuge gegen Stuttgart, 15 gegen Mainz, 20 gegen Hannover. Für die eigenen Kräfte ist die Aufgabenstellung geklärt worden. Vordringlich ist der Einsatz von Schnellkampf-Verbänden im frontnahen Raum am Tage und Schlachtfliegern in der Nacht gegen die gleichen Ziele. Der Jagdeinsatz ist nachgeordnet wegen der Ausfälle in den Hydrierwerken.»⁶⁵

(«Von den geplanten 235'000 Tonnen Flugbenzin im Februar 1945 werden nur noch 1'000 Tonnen erzeugt.»⁶⁶)

«Lagebuch 14. 2. 45:

Westen – Reich

Von Süden wieder Einflug von 450 Flugzeugen, ferner von 200 gegen Graz und Marburg, ferner gegen Agram; überall schwere Verkehrsschäden. Im Westen am Tage 200 Flugzeuge, in der Nacht ein zweimaliger Angriff gegen Dresden mit je 200 Bombern und 80 Moskitos. In der Presse wird der Angriff gegen das bisher verschonte Dresden damit begründet, dass den Russen geholfen werden soll. Ferner 300 Flugzeuge gegen 2 Hydrier-Werke in Mitteldeutschland.

Kurze Unruhe schaffte die falsche Meldung vom Absprung von 1'000 Fallschirm-Jägern westlich Dresden. Kleinere Angriffe gegen Magdeburg und Hannover. Dagegen nur 27 eigene Nachtjäger.

Lagebuch 21.2.45:

Westen – Reich

Gegen Wien wieder 120 Flieger aus dem Süden (mittelschwere Schlä-

65 Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab), 1940-1945, Bd. IV, 1. Halbbd., S. 986, 1026, 1042, 1071, 1092.

66 Die letzten hundert Tage, S. 260.

den). Ausserdem jetzt erhebliche Zerstörungen in den Eisenbahn- und Nachrichtenverbindungen. Ferner Angriffe gegen Triest und Pola, wo schwere Schäden zu verzeichnen sind. Ferner 150 Flugzeuge gegen Kroatien, die den Angriff abbrachen. Vom Westen die 3 amerik. Divisionen, von denen 150 über Holland zurückkehrten, die übrigen 1'100 einen schweren Angriff gegen Nürnberg durchführten. Dagegen keine Jäger; 5 durch Flak abgeschossen.»⁶⁷

Wo übrigens die letzten verfügbaren Fliegerkräfte eingesetzt waren, das beantwortet der Wehrmachtsbericht im «Freiheitskampf» vom 28. Januar 1945: «Starke Verbände deutscher Schlacht- und Jagdflieger griffen in die Winterschlacht im Osten ein.»

Wenn es aber noch eines Beweises gegen die aus der Luft gegriffenen Behauptungen Rodenbergers bedarf, dann steht dagegen das Eingeständnis des Oberkommandos der deutschen Luftwaffe selbst, in dessen Kriegstagebuch unter dem Datum vom 14. Februar 1945 sich folgende Feststellung findet: «Im Laufe des Tages setzten ca. 1'200 amerikanische/4mot. die Luftoffensive gegen das Reich auch vom Westen fort und griffen mit Schwerpunkt Chemnitz, mit Teilen Dresden und Magdeburg an. Schwere Terrorwirkung in den angegriffenen Städten. Gegen diesen Einflug konnten nur 145 eigene Jäger eingesetzt werden.»⁶⁸

Man stelle sich vor, für das ganze Reich, für die sogenannte Heimat, gegen die mit starken Bomberverbänden geführte Luftoffensive der Engländer und Amerikaner standen am Tage nur insgesamt 145 Jagdflugzeuge zur Verfügung. So erbärmlich war die Situation! Dabei muss man bedenken, dass sowohl die Engländer als auch die Amerikaner mit ihren «Mosquitos» und «Mustangs» den Bomberverbänden starken Jagdschutz gaben.

Wie war die Lage in Dresden? Warum haben die auf dem Flugplatz in Dresden-Klotzsche stationierten Nachtjäger nicht eingegriffen? Abgesehen davon, dass «der Jagdeinsatz wegen der Ausfälle in den Hy-

⁶⁷ Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab), 1940-1945, Bd. IV, 1. Halbbd., S. 1095 u. S. 1114.

⁶⁸ Stadtarchiv Dresden, Fotokopie.

drierwerken nachgeordnet war», wie es im «Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht» unter der Eintragung vom 13. Februar 1945 heisst, ist die sogenannte A-Staffel, wenn auch sehr spät, aber dennoch gestartet. Diese acht Nachtjäger, die den Kampf gegen eine Überzahl schwerer Bomber hätten aufnehmen müssen, kamen an den Bomberstrom gar nicht heran. Sicherlich haben sie die Aussichtslosigkeit ihres Auftrags bald erkannt und sind wieder gelandet. Von der leichten Flak des Flugplatzes Klotzsche wurde ein Flugzeug getroffen und ist beim Wasserwerk Dresden-Tolkewitz abgestürzt. Es war jedoch eine der acht gestarteten deutschen Jagdmaschinen, die wieder landen wollte.⁶⁹ Die Engländer in der Nacht und die Amerikaner am Tage hielten es nicht für notwendig, den Flugplatz Klotzsche anzugreifen, das heisst, die «rauhn Mengen» an einsatzfähigen Jagd- und Düsenflugzeugen bestehen nur in der Phantasie Rodenbergers.

Charakteristisch für die aussichtslose Lage der Faschisten und ihrer Luftwaffe waren auch phantastische und abenteuerliche Pläne, mit denen sie das Kriegsglück im letzten Augenblick noch wenden wollten. Zwei solcher beabsichtigten Aktionen seien hier erwähnt.

Im Oktober 1944 entstand der Plan «Eisenhammer», von dessen Verwirklichung sich die herrschenden Kreise in Deutschland tatsächlich eine Niederringung der Sowjetarmee versprochen. Geplant war, zwei miteinander gekoppelte Flugzeuge von einem Piloten ins Ziel steuern zu lassen. Das grössere von beiden, unbemannt, sollte bis an den Rand voll mit Sprengstoff beladen werden. Vor dem Ziel sollte sich das bemannte kleine Flugzeug, das auf dem grösseren festgemacht war, nachdem der Kurs auf das Ziel genommen und gezündet worden war, lösen. Das grosse sollte ins Ziel stürzen und explodieren.

Auf diese Weise wollte man in einer Nacht mit einem Schlag alle Kraftwerke des europäischen Teils der Sowjetunion angreifen und zerstören. Damit sollte der Krieg gewonnen werden. Karl Bartz schreibt in seinem Buch «Als der Himmel brannte» dazu Folgendes: «Eisenhammer sollte von Ostpreussen aus mit mehr als 200 Maschinen starten. Es war

69 Siehe Schlussmeldung über die vier Luftangriffe auf den LS-Ort Dresden . . S. 245 des vorliegenden Bandes.

zu spät! Die Provinzgebiete fielen in die Hände der Russen und die Reichweiten wurden für die Ju 88 und FW 190 zu gross. Die letzten «Vater und Sohn», so hiessen die Maschinen, wurden bei Angriffen auf Weichsel- oder andere Brücken verwandt. Als die Russen kamen, wurden die Maschinen in Brand gesteckt.»⁷⁰

Was soll man dazu sagen? Das war eine abenteuerliche Verzweiflungsaktion, die natürlich nichts am Ausgang des Krieges hätte ändern können.

Noch toller ist die Sache mit den SO-Männern. Hitler und seine Clique, allen voran Goebbels, riefen im Sommer und Herbst 1944 dringend nach den SO-Männern, von denen sie wieder einmal als eine der geheimen Wunderwaffen die Beendigung des Kriegsgeschehens erhofften. Goebbels hatte schon im Rundfunk diese SO-Männer als kriegsentscheidend angekündigt. Wer und was waren die «wunderbaren» SO-Männer, auf die die abenteuerliche Clique ihre Hoffnungen setzte?

Im Sommer 1944 wurde auf Befehl Feldmarschalls Milch im Luftfahrtministerium nach einem Vorschlag des berühmten Skorzeny und der faschistischen Reklametante Hanna Reitsch eine Abteilung SO-Männer geschaffen. Die Bezeichnung SO-Männer bedeutete «Selbstopfermänner». Ihr Auftrag bestand darin, in einer umgebauten V 1 mitzufliiegen und sie ins Ziel zu steuern. Zum Einsatz kam es nicht. Der allergrösste Teil der Männer war zum «Selbstopfer» gezwungen worden, und der kleinste Anlass genügte, dass sie in alle Winde zerstoßen.⁷¹

Auch an folgendem Beispiel lässt sich die Situation sehr deutlich charakterisieren:

Mit Datum vom 13. Februar 1945 heisst es in dem bereits zitierten «Kriegstagebuch des Oberkommandos der Luftwaffe», dass eine strenge Untersuchung durchgeführt werden soll, wer den Befehl zur Schwächung der Luftabwehr am Objekt Pölitz – einem grossen modernen

70 Karl Bartz: Als der Himmel brannte, S. 262. – Siehe auch Werner Baumbach: Zu spät?, S. 267.

71 Siehe Werner Baumbach: Zu spät?, S. 268/269. – Siehe auch Karl Bartz: Als der Himmel brannte, S. 265.

Hydrierwerk in der Nähe von Stettin – gegeben habe. Am 14. Februar wird kleinlaut festgestellt: «5. Nach Vortrag hat Führer die Verminderung des derzeitigen Flakschutzes von Pölitz auf etwa 150 schwere Rohre gebilligt.»⁷²

Die frei gewordene Flak ging selbstverständlich zum Osteinsatz gegen die Offensive der sowjetischen Truppen. Nach der Methode der Rodenberger müsste man jetzt sagen, Hitler hat sich, seine Politik und seine Kriegführung selbst sabotiert. Welch ein Unsinn, von einer «Sabotage von oben» auch nur zu träumen, geschweige denn zu reden und zu schreiben.

Welchen Zweck verfolgt die ganze Legende von Rodenberger? Keinen anderen, als der westdeutschen Bevölkerung einzureden, dass die Militärs unschuldig an der katastrophalen Niederlage des Hitlerfaschismus sind. Sie hätten sich «bedenkenlos und mutig einer Übermacht entgegengeworfen». Ein plumper Versuch, insbesondere solche eingefleischten Militaristen wie Foertsch, Heusinger, Speidel, Kammhuber oder Trettner, die in der westdeutschen Bundeswehr das Kommando führten und führen, reinzuwaschen.

Die Führung der westlichen Alliierten wusste selbstverständlich im Januar/Februar 1945 ganz genau, wie es um die deutsche Luftwaffe, um Menschen und Material, bestellt war. Sir Arthur Harris gesteht freimütig in seinen Erinnerungen: «Nie hätte ich zuvor gewagt, so entfernt liegende Ziele wie Dresden und Chemnitz anzugreifen, wenn zu jenem Zeitpunkt der Feind nicht bereits sein Luftwarnungssystem und die ganze Luftabwehr verloren gehabt hätte.»⁷³

Spätestens seit Beginn der sowjetischen Januaroffensive im Jahre 1945, seit dem Zeitpunkt, als alle verfügbaren Menschen und Waffen an die Ostfront geworfen wurden, konnten die Engländer und Amerikaner ihre Luftangriffe durchführen, ohne mit ernsthaftem deutschen Widerstand rechnen zu müssen.

72 Stadtarchiv Dresden, Fotokopie.

73 Arthur Harris: Bomber Offensive, S. 242, engl.

Die Schuldigen sind wieder an den Hebeln der Macht

Im Kampf gegen die Anti-Hitler-Koalition sind die Pläne der deutschen Monopolherren und Militaristen gescheitert. Ihr Paradestück, die Luftwaffe, die mit so viel Vorschusslorbeeren bedacht worden war, hatte sich für ihre Aufgaben als zu schwach erwiesen. Dennoch war sie ein äusserst gefährliches Terrorinstrument. Sie war für den Terror geschaffen, organisiert und darauf gedrillt. Sie warf ihre Bomben nicht nur auf militärische und wirtschaftliche Ziele, auf Handels- und Passagierschiffe, sondern terrorisierte in erster Linie die Zivilbevölkerung durch barbarische Luftangriffe auf ihre Wohnstätten. Sie war Mittel politischer Provokation und Erpressung, Instrument für die vom deutschen Imperialismus geplante Vernichtung und Ausrottung der Bevölkerung anderer Länder.

Wenn wir den Verantwortlichen für den Bombenterror nachspüren, begegnen wir einigen schon bekannten Namen. Sie seien nochmals genannt, weil ihre Träger heute – ausgestattet mit beträchtlichen Mitteln im Bonner Staat – durch ihre Revanchegeleüste und ihr Streben nach Atomwaffen aufs Neue ernstlich den Frieden bedrohen.

Erinnern wir uns zunächst Josef Kammhubers – bis vor einiger Zeit Generalinspekteur der westdeutschen Luftwaffe. Er gehörte zu den Vertrauensleuten der Hitlerclique, die theoretisch und praktisch den Bombenterror «legalisierten». Nach der Machtübernahme der Faschisten wurde er als leitender Fachmann für Organisationsfragen in Görings Luftfahrtministerium einbezogen. Als Mitglied des Generalstabs der Naziluftwaffe verfasste er im Auftrag Hitlers 1938 die bereits erwähnte «Organisationsstudie 1950», in der der Aufbau der Luftwaffe «nach dem Sieg», das hiess nach der Unterwerfung ganz Europas unter den Faschismus, skizziert wurde. Kammhuber führte hier schon in der Vorkriegszeit Städte wie Warschau, Wien und Budapest als künftige deutsche Luftbasen an.⁷⁴ Kammhubers schändliche Rolle bei dem Luftangriff deutscher Flugzeuge auf die deutsche Stadt Freiburg am 10. Mai

74 Siehe L. A. Besymenski: Generale ohne Maske, S. 449.

1940, dem 22 Kinder und 35 Frauen und Männer zum Opfer fielen, wurde schon dargestellt. Sicher ist die Wahl Hitlers und Görings nicht zufällig auf ihn gefallen, als ein Organisator für diese verbrecherische Provokation gesucht wurde.

Kammhuber hatte sich durch seine Vorarbeiten für den Krieg im Luftfahrtministerium und im Generalstab der Luftwaffe für geheime Aufgaben «qualifiziert» und genoss das uneingeschränkte Vertrauen Hitlers und Görings. Seine Beförderung zum General und die Berufung zum Generalbevollmächtigten der Luftwaffe für Strahlflugzeuge gegen Ende des Krieges unterstreichen das noch.

Diesem Komplizen der Hitler, Göring und Goebbels, diesem Vertrauensmann des westdeutschen Monopolkapitals wurde im Bonner Staat das Kommando über die Luftstreitkräfte der Bonner NATO-Armee übertragen.

Erinnern wir uns Heinz Trettner – ehemals Generalinspekteur der Bonner Bundeswehr. Bei der Beseitigung der spanischen Volksfrontregierung sammelte Heinz Trettner von 1936 bis 1938 Erfahrungen für den bevorstehenden Überfall auf die Völker Europas. Als Adjutant im Stab des Befehlshabers der «Legion Condor», Generalmajor Sperrle, plante er die verbrecherischen Aktionen der faschistischen Luftstreitkräfte im spanischen Bürgerkrieg. Ab März 1937 war er als Staffelpkapitän der Kampffliegerverbände K/88 eingesetzt. Die Verbrechen von Durango am 31. März und Guernica am 26. April 1937 sind untrennbar mit dem Namen Heinz Trettner verbunden; er übte sich in Spanien nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch im Mord an der Zivilbevölkerung.⁷⁵

In hohem Masse mitverantwortlich ist Trettner auch für die Zerstörung Rotterdams im Mai 1940. Er erarbeitete einen Plan für den Einsatz verschiedener Verbände zur Unterstützung seiner Luftlandeeinheiten, in dem es hiess: «Widerstand in Rotterdam ist mit allen Mitteln zu brechen, nötigenfalls ist mit Vernichtung der Stadt zu drohen und diese durchzuführen.»⁷⁶ In den Abendstunden des 13. Mai wurden

⁷⁵ Siehe Braunbuch . . . S. 173.

⁷⁶ Zit. in: Weissbuch . . . S. 14.

zwischen Trettner und dem Verbindungsoffizier des Kampfgeschwaders 54, das die Zerstörung Rotterdams übernehmen sollte, die Einzelheiten ausgehandelt. Inzwischen hatte man in Rotterdam bereits erwogen, Kapitulationsverhandlungen aufzunehmen, um die Stadt vor der Vernichtung zu bewahren. Am 14. Mai begannen um 10.30 Uhr die Kapitulationsverhandlungen, für deren Dauer Waffenruhe vereinbart worden war. Aber 12.15 Uhr wurde von Trettners Luftlandekorps auf Rückfrage bestätigt, dass der Plan zur Zerstörung der Stadt wie besprochen durchzuführen sei. Um 15.00 Uhr sank Rotterdam in Trümmer.⁷⁷ Fünf Jahre später erhielt Dresden die Antwort auf die Verbrechen der Kammhuber, Trettner und ihresgleichen, die heute im alten Geist die westdeutsche Armee befehligen. Kaltschnäuzig erklärte Trettner am 31. Januar 1964 vor der Presse: «Unser Volk lebt auf dem Schlachtfeld.»⁷⁸

Kein Wunder also und ganz unserer Meinung, wenn der britische Labour-Abgeordnete Frank Allan auf der Frankfurter Abschlusskundgebung zum Ostermarsch 1964 erklärte: «Ich liebe das deutsche Volk, aber ich liebe die deutschen Generale nicht. Ich frage, würde das englische Volk den deutschen Generalen trauen, wenn sie Atomwaffen hätten? Es würde ihnen nicht einmal trauen, wenn sie auch nur im Besitz von Wasserspritzpistolen wären.»⁷⁹ Telford Taylor, der bekannte und geachtete amerikanische Jurist, hatte tausendmal recht, wenn er in seinem Schlusswort im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess eindringlich vor solchen Leuten wie Kammhuber, Trettner und ihrer militaristischen Kumpanei warnte: «Der deutsche Militarismus wird, wenn er wiederkommt, nicht unbedingt unter der Ägide des Nazismus auftreten. Die deutschen Militaristen werden sich mit jedem Mann oder mit jeder Partei verbünden, die ihnen eine Wiedergeburt der deutschen bewaffneten Macht verspricht. Sie werden sorgfältig und kalt kalkulieren. Sie werden sich nicht von fanatischen Ideen oder abstossenden Methoden abhalten lassen; sie werden Verbrechen in Kauf neh-

77 Siehe ebenda, S. 14-20.

78 Zit. von Albert Norden auf der Pressekonferenz am 27. Februar 1964 in Berlin. In: Neues Deutschland, 28. Februar 1964.

79 Zit. in: Die Tat (Frankfurt a. M.), 4. April 1964.

men, um das Ziel zu erreichen; die deutsche Macht und den deutschen Terror.»⁸⁸

Es gibt aber von den in diesem Buch genannten Tatsachen noch weitere Querverbindungen zu Bonner Machthabern. Im Zusammenhang mit dem rigorosen Einsatz der Bevölkerung der besetzten Gebiete Polens, der UdSSR und anderer Länder als Zwangsarbeiter oder KZ-Häftlinge in der deutschen Rüstungsindustrie wurde noch nichts über die Zutreiber für die Konzentrationslager und über die Leichenfledderer gesagt. Zu ihnen gehören Hopf, Präsident des Bundesrechnungshofes, und Vialon – heute Staatssekretär im Bonner Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Über ihre unrühmliche braune Vergangenheit liegen unwiderlegliche Beweise vor, die zum Beispiel ausweisen, dass Vialon als Chef der Finanzabteilung des sogenannten Reichskommissars für das Ostland die einheimische Bevölkerung in den besetzten Gebieten der Sowjetunion brutal ausraubte.^{80 81}

Von den Blutrictern Hitlers, die durch grausamen Terror alle Zweifelnden zwangen, den Faschisten bis zum bitteren Ende zu folgen, ist heute die Mehrheit wieder Richter im Bonner Staat. Sie füllten damals – getreu dem faschistischen Prinzip, alle Andersdenkenden möglichst physisch zu vernichten – mehr als 60'000 Todesurteile. Alle diese Bestandteile der Menschenvernichtungsmaschine des Faschismus haben direkt oder indirekt die schrecklichen Ereignisse bei der Zerstörung Dresdens mit verschuldet. Dass diese Schergen Hitlers heute in der Bonner Bundesrepublik wieder ihr altes Handwerk betreiben können, charakterisiert diesen Staat.

Auch die Ideologen Hitlers sind bei der Atomkriegsvorbereitung in Westdeutschland wieder eifrig mit von der Partie. Eines der allerübelsten faschistischen Hetzorgane, das nach dem Angriff auf Dresden die unglaublichsten Lügen und Verleumdungen verbreitete und eine sich täglich steigernde, widerliche, hysterische Mordhetze betrieb, war die in Dresden erscheinende nationalsozialistische Tageszeitung «Der Freiheitskampf». Der Chefredakteur oder, wie er sich damals nannte, der

80 IMGN, Bd. XXII, Nürnberg 1948, S. 309/310.

81 Siehe Braunbuch . . . S. 42/43.

Hauptschriftleiter war ein gewisser Kurt Hoffmeister, der wegen seines aktiven faschistischen Auftretens und als einer der engsten Vertrauten des sächsischen Nazigauleiters, Martin Mutschmann, gleichzeitig Gaupresseamtsleiter war. Natürlich sahen alle damals in Sachsen erscheinenden Zeitungen die wütenden, von Hass und Mordlust diktierten Ausführungen im «Freiheitskampf» als die Richtung an, nach der man schreiben und mithetzen musste.

Nach dem Angriff feierte die Mordlust der Faschisten unglaubliche Orgien. Hoffmeister stachelte die Mordbuben zu weiteren Verbrechen an. Am 17. Februar 1945 verkündete er in seiner Zeitung: «Der Gauleiter hat angeordnet, dass Gerüchtemacher sofort erschossen werden, was in einigen Fällen bereits geschah.» Zahlreich waren die Morde an angeblichen Plünderern. Wenn man selbstverständlich gegen jene asozialen Elemente, die sich am Eigentum der vom Angriff Betroffenen bereicherten oder Tote ausraubten, unnachsichtig durchgreifen musste, so wurden doch wegen angeblicher Plündererei willkürlich unschuldige Menschen ermordet. «Plündern» wurde ein beliebter Vorwand zur Vernichtung aller, die sich in irgendeiner Weise gegen den Krieg oder gegen die faschistische Clique wandten. Die Dresdner kennen die Bilder aus der damaligen Zeit. An den Strassenecken lagen ermordete Menschen, auf einem Fetzen Papier als «Plünderer» bezeichnet. Angst, Grauen und Schrecken schlichen durch die Stadt.

Aus purer Mordlust, aber auch aus Angst vor dem schon sichtbaren Ende streckten vertierte Faschisten alles nieder, was ihnen im Zerstörungsgebiet über den Weg kam. Insbesondere hatten Zwangsarbeiter, wenn sie den im Stadtgebiet patrouillierenden Terrortrupp begegneten, kaum eine Chance, lebend zu entkommen. Ebenso erging es Soldaten, die – vielleicht auf der Suche nach vermissten Angehörigen – durch die verwüstete Stadt irrten. Im Landgericht am Münchner Platz wurden Serien von Morden verübt.

Schon am 15. März berichtete der «Höhere SS- und Polizeiführer Elbe», dass 79 Plünderer festgenommen seien und eine grössere Zahl davon sofort hingerichtet worden sei. Nach dem 8. Mai 1945 entdeckten Dresdner Einwohner, dass auf diese Art und Weise etwa 250 Menschen

ermordet wurden. In einem Bericht, der von der Leitung des 13. Dresdner Stadtbezirkes am 25. Juni 1945 wiedergegeben wurde, heisst es:

«Es seien dort (auf dem Waldfriedhof – W. W.) mutmasslicherweise etwa 250 Menschen erschossen worden. Die Beerdigung der Leichen sei derart oberflächlich erfolgt, dass bereits einzelne Gliedmassen herausragen . . . Folgendes [wurde] festgestellt: Dass es sich bei den Erschossenen um Personen handelt, die während der Luftangriffe geplündert haben und daraufhin von der SS bzw. Gestapo erschossen wurden.»⁸²

Geschürt wurde die Mordwelle im «Freiheitskampf». Am 19. Februar 1945 berichtete Hoffmeister über die Einrichtung von Standgerichten in Dresden unter der Überschrift: «Keine Gefährdung unserer Kampfkraft. Feiglinge und Eigennützigte kommen vor Standgerichte.» Er forderte auf, «verdächtige Personen» sofort zu melden. Jeder Wehr- oder Arbeitspflichtige, der sich nicht meldete, sollte als Deserteur betrachtet und behandelt werden. «Bestraft wird nicht nur der Schuldige, sondern auch jeder, der ihm in irgendeiner Weise Vorschub leistet»⁸³, hiess es wörtlich.

Am 19. März 1945 veröffentlichte Hoffmeister einen Artikel mit der Überschrift «Hier muss jeder mithelfen. Es gilt, feindliche Agenten und Fahnenflüchtige zu fassen». Das von Hoffmeister geleitete Gaupropagandaamt in Dresden gab Hunderttausende Flugblätter heraus, die zum hemmungslosen Denunzieren aufforderten. Brutal wurde verkündet, dass Gerüchtemachern, Defätisten, Plünderern «kalt und ohne Gnade der Strick um den Hals gelegt» werde. «Alles, was uns verdächtig erscheint, ist sofort zu melden! Streift die Scheu, unter Umständen einen Freund zu beleidigen, ab, und geht seinen Worten nach . . .

Die kleinste Rücksichtnahme kann grossen Schaden Anrichten ... Volksgenossen, an euch liegt es, den Spionen und Verrätern den Garaus zu machen.»⁸⁴ Auf diese Weise wurde so manches kleinliche persönliche Rachegefühl mit Menschenblut bezahlt. Hunderte wurden noch in letzter Mihute gemordet, weil ein gemeiner Lump oder eine Klatschbase

82 Archiv des Rates der Stadt Dresden, Akten des Dezernates I, 1945.

83 Der Freiheitskampf, 19. Februar 1945.

84 Stadtarchiv Dresden, Flugblatt, Fotokopie.

Anzeige erstattet hatte. Die niedrigsten Instinkte waren Staatsdoktrin geworden.

Noch am 2. Mai, als seine Herren, als Hitler und Goebbels, sich bereits der Verantwortung durch ihren feigen Selbstmord entzogen hatten und in Berlin auf dem Reichstag die Fahne der siegreichen Sowjetarmee wehte, schrieb «Der Freiheitskampf»: «Die schlimmsten Feinde sind die Schwätzer und Gerüchtemacher unter uns. Fasst sie, wehrt euch gegen diese Lumpen. Habt den Mut und die Zivilcourage, diese Volksverräter – ganz gleich, welchen Rang oder welche Stellung sie bekleiden – zu melden, damit sie unschädlich gemacht werden können!»

Kurt Hoffmeister ist, wie man sich im Impressum überzeugen kann, heute verantwortlicher Schriftleiter für den politischen Teil des «Wiesbadener Kuriers». Das ist die Bundesrepublik! Mutschmanns Kumpan, der Schreibtischmörder, der Hunderte auf dem Gewissen hat, der im «Freiheitskampf» tiefe Genugtuung ausdrückte, wenn seiner Mordhetze immer neue Menschenleben zum Opfer fielen, hat in der Bundesrepublik die Möglichkeit, als Werkzeug westdeutscher Monopolherren ideologische Kriegsvorbereitung zu betreiben.

So finden wir die von deutscher Seite Schuldigen an der Zerstörung Dresdens als die treibenden Kräfte der Kriegsvorbereitung in Westdeutschland wieder.

Die namentlich Genannten sind einige von den Zehntausenden, die das Monopolkapital heute in Westdeutschland wieder für seine schmutzige Arbeit aushält. Diese Leute, die – wie die Vergangenheit beweist – zu jedem Verbrechen bereit sind, müssen auch in Westdeutschland vom Volk entmachtet werden.

«Der Nazismus war ein Sumpfgewächs des deutschen Imperialismus. Nazismus und Militarismus und Imperialismus gehören zusammen. Die westdeutschen Imperialisten können heute nicht sagen, sie hätten mit dem Nazismus nichts gemein gehabt. Denn sie waren es, die die Naziartei hochzuchteten. Sie brachten sie an die Macht. Sie errichteten die Konzentrationslager und die Gaskammern. Sie fabrizierten das Giftgas. Sie legten die Konzeption der Eroberung fremder Länder fest,

die Konzeption einer Herrschaft über Europa, die Konzeption ihrer Weltherrschaft. Sie folgten den faschistischen Armeen auf dem Fusse und plünderten die fremden Länder. Sie beuteten die Konzentrationslagersklaven in ihren Fabriken und Werken aus und liessen sie zu Tode peinigten. Von hier und aus der Ausbeutung der westdeutschen Werktätigen stammen ihre phantastischen Reichtümer.

Die westdeutschen Monopole, die Grossindustriellen und Bankiers im Bonner Staat an der Macht, das heisst, es sind in Westdeutschland wieder diejenigen Kräfte an der Macht, die die volle Verantwortung für das Hitlerregime und seine Untaten tragen. Ihnen muss die Rechnung präsentiert werden!»⁸⁵

85 Erklärung des Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, auf der 13. Sitzung der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik am 5. Mai 1965. In: Die nationale Mission der Deutschen Demokratischen Republik und der Friedenskräfte Westdeutschlands (Berlin 1965), S. 33.

**DAS LEBEN
IST STÄRKER**

Die KPD organisierte mit ihren Verbündeten den Widerstand

Trotz des hemmungslosen, blutigen Terrors, der von ungezügelter anti-kommunistischer Hetze und wüstem Chauvinismus begleitet war, organisierte die Kommunistische Partei Deutschlands unter Leitung ihres Zentralkomitees vom ersten Tage an den Widerstand gegen die faschistischen Verderber der Nation. Die KPD war die einzige politische Kraft der Nation, die durch ihre Führung dem Kampf gegen die Hitlerherrschaft Richtung und Ziel wies und damit die fortschrittliche, zukunftsweisende Linie der deutschen Politik verkörperte. Unter den Bedingungen des grausamen faschistischen Terrors, der sich von Anfang an gegen alle demokratischen und friedliebenden Kräfte, besonders aber gegen die Kommunistische Partei Deutschlands, richtete, setzte sie ihren Kampf für Frieden, Demokratie und Sozialismus, für die Interessen der deutschen Arbeiterklasse und der deutschen Nation mutig fort.¹ Es gibt in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung keine Zeit oder Situation, die diesem heroischen Kampf gleichgesetzt werden könnte.

Die Kommunistische Partei Deutschlands hatte schon 1930 mit dem «Programm zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes» die Grundlage dafür geschaffen, dass die deutsche Arbeiterklasse und alle demokratischen Kräfte des Volkes der wachsenden faschistischen Gefahr entgegentreten konnten. Mit der Antifaschistischen Aktion (1932) wurde die Einheitsfrontpolitik der KPD weitergeführt und erreichte eine höhere Stufe. Unter Führung ihres Zentralkomitees entwickelte die KPD diese richtige Politik entsprechend den neuen Bedingungen nach Errichtung der Hitlerdiktatur kontinuierlich weiter. Der Kampf der Partei «war auf den Sturz der Hitlerregierung, die Verhinderung des Krieges und die Schaffung einer Koalitionsregierung der Arbeitereinheitsfront oder der antifaschistischen Volksfront gerichtet. Damit gab die Partei dem antifaschistischen Kampf das Ziel einer

¹ Siehe Grundriss . . . S. 170.

neuen, antiimperialistischen, wahrhaft demokratischen Ordnung als Voraussetzung für den Übergang zum Sozialismus.»²

Die Brüsseler (1935) und die Berner (1939) Parteikonferenz der KPD wiesen den Weg zur Schaffung der antifaschistischen Volksfront aller deutschen Hitlergegner, zur Rettung der Nation vor dem drohenden Krieg durch den Sturz der Hitlerdiktatur und formulierten das Programm der neuen deutschen demokratischen Republik.³

Nachdem der Faschismus 1939 den Krieg entfesselt hatte, erwuchsen den deutschen Arbeitern und allen Antifaschisten neue schwere Aufgaben. «Das Zentralkomitee orientierte entsprechend den Beschlüssen der Brüsseler und Berner Parteikonferenzen die illegal kämpfenden Parteiorganisationen und alle Kommunisten darauf, die Arbeiterklasse und alle antifaschistischen Kräfte zum Kampf für die Beendigung des Krieges durch den Sturz der Hitlerregierung und für einen den Interessen des Volkes entsprechenden Frieden zusammenzufassen.»⁴

Unter der Generallosung «Schluss mit dem Krieg durch den Sturz der Hitlerherrschaft» gelang es den illegalen Gruppen von Kommunisten, die im ganzen Land entstanden waren, einen breiten Kreis von Hitlergegnern um sich zu scharen und sie in den Widerstandskampf einzubeziehen. Die Bedingungen der illegalen Arbeit waren unerhört schwer. Nicht nur die Gestapo, Polizei und SS, sondern der ganze faschistische Partei- und Staatsapparat richteten den Hauptstoss gegen die Kommunisten. Mit allen Mitteln verfolgte die faschistische Meute die Angehörigen der Widerstandsgruppen. Nach langer, qualvoller Untersuchungshaft, in deren Verlauf häufig aufrechte Antifaschisten viehisch ermordet wurden, verhängten die faschistischen Gerichte in der Regel die Todesstrafe.

Wie überall, haben auch in Dresden die faschistischen Machthaber alles unternommen, um ihre Gegner niederzuschlagen und physisch zu vernichten. Dennoch arbeitete und kämpfte die KPD. Ihre Verbindungen zu sozialdemokratischen Widerstandskämpfern und auch zu Grup-

2 Ebenda, S. 179.

3 Siehe ebenda, S. 179 u. S. 183.

4 Ebenda, S. 187.

pen aus der bürgerlichen Intelligenz mehrten und festigten sich. Noch ist die Geschichte des Kampfes der KPD und ihrer Verbündeten gegen die Hitlerherrschaft in Dresden nicht umfassend geschrieben, aber soviel steht fest: Es hat einen verbissenen Widerstand und einen zähen, opferreichen Kampf gegen den Faschismus gegeben. Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf einzelne, aber wichtige Gruppen und Personen, die am Kampf gegen Faschismus und Krieg, für den Sturz der Hitlerherrschaft und die Schaffung eines friedlichen, demokratischen und letzten Endes sozialistischen Deutschlands teilnahmen.⁵ Sie sollen als Beispiel für viele stehen.

Schon 1933/34 bestanden in Dresden und Umgebung grössere Widerstandsgruppen. Genannt sei die Gruppe unter der Führung der Kommunisten Albert Hensel, Karl Stein, Fritz Schulze und Herbert Bochow. In ständiger intensiver Kleinarbeit vergrösserte sich diese Gruppe. Karl Stein bildete 1936/37 mit etwa 20 Antifaschisten in der Lampenfabrik Böhme & Hennen, Görlitzer Strasse, innerhalb der Deutschen Arbeitsfront eine der ersten illegalen Betriebsgruppen in Dresden. Bald war sie nicht mehr die einzige. Diese Gruppen sammelten Geld zur Unterstützung des spanischen Freiheitskampfes, verbreiteten illegal Flugblätter und werteten die Nachrichten und Informationen von Radio Moskau aus, die mündlich und schriftlich weitergegeben wurden.

In enger Zusammenarbeit zwischen Stein, Hensel, Schulze und Bochow entstand allmählich ein weitverzweigtes Netz von Widerstandsgruppen. Viele bisher einzeln kämpfende Antifaschisten wurden in die Gemeinschaft einbezogen. Es gelang, mit anderen illegalen Gruppen in vielen Dresdner Betrieben eine enge Zusammenarbeit zu organisieren. Herbert Bochow ging im Herbst 1940 nach Berlin, um eine dauerhafte Verbindung zu den Widerstandsorganisationen in Berlin und Leipzig herzustellen, mit denen bisher kein ständiger Kontakt bestand.

Dieses Widerstandszentrum hatte bereits grossen Einfluss gewonnen, als die Gestapo Verdacht schöpfte und Verhaftungen vornahm. Seine

⁵ Alle Angaben über die Widerstandsbewegung in Dresden sind, soweit nichts anderes vermerkt ist, Materialien des Instituts und Museums für Geschichte Dresdens, Abteilung Arbeiterbewegung, entnommen.

Leitung fiel in die Hände der faschistischen Henker. Der Prozess gegen sie vor dem Volksgerichtshof bewies erneut, dass die Faschisten Angst vor der aktiven Arbeit der Antifaschisten hatten und besonders die Kommunisten fürchteten. Er zeigte zugleich, dass sie entschlossen waren, ihre Gegner physisch zu vernichten. Gegen Bochow, Hensel, Schulze und Stein wurden Todesurteile ausgesprochen. Am 5. Juni 1942 ermordeten die faschistischen Henker in Berlin-Plötzensee diese aufrechten Antifaschisten.

Obwohl die Verhaftung und Hinrichtung der führenden Mitglieder dieser Widerstandsgruppe ein schwerer Verlust für die gesamte Dresdner Widerstandsbewegung war, gelang es der Gestapo nicht, das Verbindungsnetz der Gruppe restlos aufzudecken. Langsam begann die Arbeit wieder.

Die zerrissenen Fäden wurden von den Mitgliedern der Kurt-Schlosser-Gruppe, die von allen Widerstandsgruppen in Dresden wohl die bedeutendste war, in aufreibender, gefährvoller Arbeit aufs Neue geknüpft. Die Schlosser-Gruppe hatte ebenfalls schon frühzeitig den Kampf gegen die Hitlerherrschaft aufgenommen.

Als ein Beispiel für die aktiven, erfolgreich arbeitenden, standhaften Dresdner Widerstandskämpfer aus den Reihen der Kommunistischen Partei, von denen viele im Kampf gegen die faschistische Diktatur ihr Leben gaben, sei kurz Leben und Kampf Kurt Schlossers geschildert.

Als 15jähriger verlor er 1915, kurz nach Antritt seiner Lehre in einer Tischlerei, durch einen schweren Unfall den rechten Arm. Es kennzeichnet seine grosse Energie, dass er das unmöglich erscheinende fertigbrachte, die Lehre als Tischler, sogar mit Auszeichnung, zu beenden. Das waren zwar harte Lehrjahre, aber auch Jahre, in denen Kurt Schlosser durch die Gesellen der Werkstatt mit den Ideen des Sozialismus und dem revolutionären Kampf der Arbeiterklasse vertraut gemacht wurde.

Unmittelbar nach der Novemberrevolution schloss er sich der Gewerkschaft an und wurde 1923 Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands. Schon in den stürmischen Herbsttagen des gleichen Jahres, beim Einmarsch der Reichswehr in Sachsen, bestand er seine Feuer-

probe. Seine Arbeitskollegen in der weltbekannten Möbelfabrik «Hellerauer Werkstätten» wählten ihn 1927 mit grosser Mehrheit in den Betriebsrat. Rückhaltlos vertrat er ihre Interessen und organisierte Streiks zur Durchsetzung der berechtigten Forderungen. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es der reaktionären Betriebsleitung, Kurt Schlosser als aktives Mitglied der Streikleitung zu massregeln. Die reformistischen Führer des Holzarbeiterverbandes schlossen Kurt Schlosser wegen seines konsequenten Eintretens für die Forderungen der Arbeiter aus der Gewerkschaft aus und erleichterten damit das Vorgehen der Betriebsleitung.

Untrennbar ist der Name Kurt Schlosser mit der umfangreichen illegalen Arbeit der Bergsteigergruppe Vereinigte Kletterabteilung (VKA) verbunden. Die Führung des Touristenvereins «Die Naturfreunde» hatte viele Dresdner Bergsteiger wegen ihrer Unzufriedenheit mit der reformistischen Politik der Führung und ihrer Sympathie für die Politik der Kommunisten aus dem Verein ausgeschlossen, darunter auch das aktive Mitglied Kurt Schlosser.

Schon frühzeitig hatten sich die Bergsteiger der VKA auf die Illegalität umgestellt. Aus den 200 zuverlässigsten Mitgliedern bildete die Leitung kleine Gruppen, die sofort nach Hitlers Machtantritt eine rege Tätigkeit entfalteten. Ihre wichtigsten Aufgaben waren die umfangreichen Transporte illegaler Literatur von der Tschechoslowakei nach Deutschland und die Sicherung des Grenzübertritts für Antifaschisten, die entweder emigrieren mussten oder nach erfülltem Parteauftrag in Deutschland wieder zurück in die Tschechoslowakei gebracht wurden. «Der vorbildlichen Arbeit Kurt Schlossers, Hans Dankners, Hans Rothbarths, Fritz Schulzes und vieler anderer ist es zu verdanken, dass ganz Deutschland mit Büchern, Zeitungen und Zeitschriften versorgt wurde. Ihnen gebührt auch der Dank Hunderter Antifaschisten, die von ihnen über die Reichsgrenze in das tschechoslowakische Gebiet in Sicherheit vor dem Zugriff der Gestapo gebracht wurden...

Von der Widerstandsgruppe VKA sind 89 durch Konzentrationslager, Gefängnis und Zuchthaus gegangen. Insgesamt verbrachten sie in den faschistischen Kerkern 193 Jahre. Von diesen 89 Widerstands-

kämpfern sind hingerichtet, gefallen, vermisst oder verstorben: Walter Buchholz, Hans Dankner, Wilhelm Dieckmann, Helmut Gansauge, Hans Illgner, Rudolf Lattner, Herta Lindner, Hans Rothbarth, Georg Schilling, Kurt Schlosser, Fritz Schulze, Karl Stein, Arthur Weineck u.a.»⁶

Gleichzeitig festigte die Gruppe ihre Verbindungen zu anderen illegalen Gruppen in Dresden und knüpfte erste Beziehungen zu Antifaschisten in Dresdner Betrieben. Seit dem Überfall Hitlerdeutschlands auf die Völker Europas, als die illegale Arbeit um ein vielfaches schwieriger wurde, verstärkte sie ihre Arbeit besonders.

Kurt Schlosser besass eine kleine Tischlerwerkstatt in Dresden. Diese wurde zum organisatorischen Zentrum der Schlosser-Gruppe. Mit Herbert Blochwitz, Arthur Weineck, Otto Galle und Friedel Landgraf begann er, die ihm bekannten, unabhängig voneinander kämpfenden kleinen Widerstandsgruppen zusammenzufassen. In fast allen Dresdner Stadtbezirken und einer Anzahl wichtiger Betriebe bestanden solche Gruppen, zu denen Kurt Schlosser und die anderen Mitglieder der Leitung dieses Widerstandszentrums feste Verbindungen schufen. In anderen wichtigen Betrieben entstanden unter ihrer Leitung neue Gruppen. Neben ihrer erfolgreichen politisch-organisatorischen Arbeit zur Zusammenfassung der antifaschistischen Widerstandskämpfer in Dresden und zur Wiederherstellung der Verbindungen, die durch die Ermordung der Leitung der Gruppe Bochow-Hensel-Schulze-Stein gerissen waren, leistete dieses Widerstandszentrum eine sehr intensive ideologische Arbeit. Es war sein Ziel, möglichst viele Menschen über den wahren Charakter des Faschismus aufzuklären und ihnen die Politik der Kommunistischen Partei Deutschlands verständlich zu machen. Die Antifaschisten kämpften – oft mit primitiven Mitteln – gegen die riesige Propagandamaschine, die das deutsche Monopolkapital und sein faschistischer Herrschaftsapparat in Bewegung gesetzt hatte, um das Volk an seine verbrecherische Politik und Praxis zu ketten.

Als die aufopferungsvolle Arbeit dieser Antifaschisten ihren Niederschlag in verminderter Rüstungsproduktion in Dresdner Betrieben, im

6 Damit Deutschland lebe. Hrsg. von Walter A. Schmidt, Berlin 1958, S. 176 u. S. 179.

sogenannten passiven Widerstand, in Flugblättern und in mündlicher Propaganda fand, konzentrierte die Gestapo alle Kräfte, um der Leitung habhaft zu werden. Nach jahrelanger Arbeit der Gestapo konnten die Schergen des faschistischen Staates zuffassen. Am 3. Dezember 1943 fielen die politisch und organisatorisch führenden Mitglieder dieses bedeutenden Widerstandszentrums in ihre Hände. Herbert Blochwitz, Otto Galle, Kurt Schlosser und Arthur Weineck wurden am 16. August 1944 im Landgericht Dresden am Münchner Platz hingerichtet. Robert Matzke, ebenfalls Angehöriger dieser Gruppe, wurde von der Gestapo schon am Tage seiner Verhaftung viehisch ermordet.

Eine wichtige Zentrale für den Nachrichtenaustausch und die Verbreitung von Informationen war auch das Rundfunkgeschäft des Sozialdemokraten Alfred Althus. Er versorgte viele Antifaschisten mit unentbehrlichen Radioteilen, damit sie ihre Apparate für den Empfang bestimmter Auslandssender umbauen beziehungsweise ergänzen konnten. Wichtige Nachrichten und auch Warnungen gab er weiter. Er verständigte auf diese Weise Gruppen und Einzelpersonen, die nicht unmittelbar miteinander in Verbindung standen. Über die Organisation und die Tätigkeit der von ihm Informierten besass er selbst keine näheren Kenntnisse.

Auch tschechische und polnische Antifaschisten wurden trotz strengsten Verbots mit wichtigen Radioteilen beliefert. Nachdem eine polnische Widerstandsgruppe im Gebiet Posen verhaftet worden war, die Althus beliefert hatte, fiel er im Mai 1943 in die Hände der Gestapo. Der berühmte Freisler verurteilte ihn zum Tode. Er wurde am 8. September des gleichen Jahres hingerichtet. Je offensichtlicher die Katastrophe wurde, in die der Faschismus das deutsche Volk gestürzt hatte, umso mehr fanden die Brüsseler und Berner Vorschläge der KPD an alle Antifaschisten, den Kampf gegen den Krieg und die faschistische Diktatur gemeinsam zu führen, Widerhall. Auch in Dresden setzte sich diese Politik immer mehr durch. Die Gründung des Nationalkomitees «Freies Deutschland» beschleunigte die Bestrebungen zur Zusammenfassung aller derer, die für den Sturz der Hitlerregierung und die Beendigung des Krieges eintraten.

In den Sommermonaten 1944 bildete sich in Dresden eine Gruppe, die auf der Basis des Manifestes des Nationalkomitees «Freies Deutschland» arbeitete. Der berühmte Dresdner Gestapomann Preussker erstattete an das Gestapohauptquartier in Berlin am 29. Dezember 1944 einen «Abschlussbericht in Sachen Nationalkomitee ‚Freies Deutschland‘»⁷ und legte dar, was er über insgesamt 21 verhaftete Personen wusste, die an der Arbeit der Dresdner Gruppe des Nationalkomitees «Freies Deutschland» teilgenommen hatten. Der grössere Teil von ihnen waren Kommunisten, die wiederum Verbindung zu anderen Gruppen und Einzelpersonen hatten, an die sie Informationen über das Manifest und die Politik des Nationalkomitees «Freies Deutschland» gaben. Diese Gruppe stand auch in Verbindung mit der Schumann-Engert-Kresse-Organisation in Leipzig und der zentralen, von Anton Saefkow geleiteten Organisation in Berlin. Wie aus dem erwähnten Gestapobericht hervorgeht, hat Anton Saefkow die Dresdner Gruppe besucht.

Auch einige Sozialdemokraten hatten mit dieser Dresdner Gruppe Fühlung. Andererseits stand sie auch in Verbindung zu bestimmten Beteiligten an der Verschwörung vom 20. Juli 1944, und zwar zu denjenigen, die – entgegen dem reaktionären Kreis um Goerdeler – Beziehungen zu den Kommunisten und zum Nationalkomitee «Freies Deutschland» befürworteten und suchten.⁸

Zu den Widerstandskämpfern Dresdens, die ihr Leben für die Befreiung des deutschen Volkes von Faschismus und Barbarei, im Kampf um Frieden und Demokratie gaben, gehört der ehemalige Stadtbaurat Hans Ludwig Sierks. Er war einer derjenigen, die in Deutschlands dunkelster Nacht, getreu den Schlusssätzen des Manifestes des Nationalkomitees «Freies Deutschland»: «Für sofortigen Frieden! Für die Rettung des deutschen Volkes! Für ein unabhängiges Deutschland!», alle

7 Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv, Reichsjustizministerium, NJ 1040, Bl. 9. (Mikrofilm im Landeshauptarchiv Dresden.)

8 Alle folgenden Angaben über Sierks, Marks, Lindemann sowie über Schöffner sind ausser dem Institut und Museum für Geschichte Dresdens, Abteilung Arbeiterbewegung, entnommen aus Briefen und Aussagen, die in Abschrift im Besitz des Verfasser^ sind, und dem Aktenstück über die Prozesse gegen Schöffner am 25. August 1947 vor dem Schwurgericht in Dresden und am 15. März 1948 vor der 1. Grossen Strafkammer des Landgerichtes Dresden (Archiv der Bezirksstaatsanwaltschaft Dresden, 3 VRS 205/48 – StKs74/47, 1 Ks 79/47).

Gegner von Krieg und Faschismus einen wollten. Für ihn war es klar, dass ohne die Arbeiterklasse und ihre revolutionäre Führung, die KPD, entscheidende Erfolge nicht errungen werden konnten.

Wer war Hans Ludwig Sierks?

Unter dem Eindruck der schweren Erlebnisse im ersten Weltkrieg schloss sich der damals schon allseitig geachtete Baufachmann nach 1918 der SPD an. Er war voller Vertrauen, dass diese Partei konsequent den Kampf gegen die Reaktion, für Demokratie und Sozialismus führen werde. Aber bald geriet er in Widerspruch zu den rechten Führern der SPD. Er gehörte zu den Dresdner Sozialdemokraten, die beharrlich die revisionistische Politik der Führung kritisierten und für ein brüderliches Bündnis mit den Kommunisten eintraten.

Als im Sommer und Herbst 1923 die Arbeiterklasse die Hand nach der politischen Macht ausstreckte, organisierte und führte er gemeinsam mit dem Kommunisten Rudolf Renner die proletarischen Hundertschaften in Dresden. Während einer Kundgebung auf den Elbwiesen hielt Sierks eine mitreissende Rede. Das war der Reaktion und einigen mit ihr paktierenden rechten sozialdemokratischen Führern zuviel. Sie forderten und erreichten die Ablösung des sozialdemokratischen Stadtbaurates, weil er «aufreizende Reden gehalten und zum Bürgerkrieg aufgefordert habe».

Hans Ludwig Sierks ist seiner damaligen Haltung und Gesinnung stets treu geblieben. Nie hat er in den Chor der Hetze gegen die Kommunisten eingestimmt. Er wusste: Nur mit den Kommunisten war ein Sieg über Reaktion und Faschismus möglich, und er handelte danach.

Seine beiden bedeutenden Werke über den Städtebau wurden 1933 von den braunen Horden beschlagnahmt und vernichtet. Das 1943 fertiggestellte Manuskript für ein drittes Buch ist verschollen.

Die Faschisten inhaftierten Sierks und führten Haussuchungen durch. Er wusste, dass er bei der Gestapo ein «Gezeichneter» war. Trotzdem liess er die Verbindung mit Sozialdemokraten, Kommunisten und anderen Hitlergegnern nicht abreißen. Streng beachtete er die Regeln der Konspiration. Selbst Menschen, die ihm persönlich sehr nahestanden, wussten nicht alles über seine antifaschistische Tätigkeit, vor allem

kannten auch sie seine wichtigsten Verbindungen nicht, die man heute aus den aufgefundenen Unterlagen rekonstruieren kann.

Nachweisbar nahm er Anfang 1944 über den inzwischen verstorbenen Erfurter Oberbürgermeister Georg Boock und den hingerichteten Kommunisten Engert zur Schumann-Engert-Kresse-Organisation in Leipzig Verbindung auf. Auch zu Angehörigen des Nationalkomitees «Freies Deutschland» in Dresden bestanden enge Beziehungen. In dem bereits genannten «Abschlussbericht in Sachen Nationalkomitee «Freies Deutschland» der Dresdner Gestapo heisst es:

«Bei den in Sachen 20.7.44 hier durchgeführten Ermittlungen konnte dem Sierks nachgewiesen werden, dass dieser dem flüchtigen General Lindemann bei seiner Flucht behilflich gewesen ist. Anfang Februar 1944 hat in der Wohnung des Sierks zwischen dem bereits vorstehend genannten Engert und einem gewissen Boock, beide aus Leipzig, ... eine Besprechung stattgefunden, die den Aufbau der KPD im Rahmen des NKFD zum Ziele hatte.»⁹

Plötzlich wurde die erfolgreiche illegale Arbeit Hans Ludwig Sierks' unterbrochen. Am 2. September 1944 verhaftete ihn die Gestapo. Was war geschehen? Wo hatte sich die Gestapo eingeschlichen? Oder gab es einen Verräter in den eigenen Reihen?

General Lindemann, ein Angehöriger der Verschwörergruppe vom 20. Juli 1944, der politisch der Richtung des Obersten Graf Schenk von Stauffenberg nahestand, konnte nach dem Scheitern des Putsches flüchten und sich in Dresden verbergen. Um ein sicheres Versteck zu erhalten, wandte er sich an den ihm bekannten Sozialdemokraten Sierks, der sofort Hilfe zusagte. Einer der Freunde von Sierks, der früher auch der SPD angehört hatte, der Prokurist Carl Marks, übernahm es, Lindemann nach Berlin in das von Sierks festgemachte Quartier bei der Familie von Dr. Erich Gloeden, Berlin-Charlottenburg, Kastanienallee 23, zu bringen. Alles ging glatt. Leider hatte Marks nicht die gleichen guten Eigenschaften in der konspirativen Arbeit wie Sierks. Eine winzige Vertrauensseligkeit kostete sechs wertvollen Menschen das Leben.

⁹ Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv, Reichsjustizministerium, NJ 1040, Bl. 10. (Mikrofilm im Landeshauptarchiv Dresden.)

Ein Dresdner Ingenieur, Ernst Schöffner, damals wohnhaft in Dresden A 20, Hagedornplatz 1, war seit vielen Jahren, wie er selbst zugab, der beste Freund von Marks. Neben einer einträglichem Stellung hatte Marks Schöffner auch eine lukrative Beteiligung an einem Betrieb ermöglicht. Buchstäblich alles verdankte Schöffner seinem Freund.

Ende August 1944 lud Marks an einem Wochenende das Ehepaar Schöffner in sein Landhaus bei Geising ein. Dort vertraute Marks seinem, wie er meinte, absolut zuverlässigen Freund Schöffner an, dass er General Lindemann nach Berlin gebracht hatte.

Am Tag zuvor hatte Schöffner in der Zeitung gelesen, dass auf Lindemanns Kopf eine halbe Million Mark Judaslohn ausgesetzt worden war. Sofort nach seiner Rückkehr nach Dresden, noch spät am Sonntagabend, lief Schöffner zur Gestapo und verriet seinen besten Freund. Dieser Judas kam der Gestapo gerade recht. Mit Feuereifer stürzte sie sich auf die Sache. Die Lawine rollte.

Sierks und Marks wurden verhaftet und durch die Dresdner Gestapoleute Simon und Schneider schwer misshandelt. General Lindemann schossen die Gestapohenker bei der Verhaftung in der Wohnung Gloedens zwei Kugeln in den Leib. Zwei Tage später starb er. Die Familie Gloeden, Mann, Frau und Schwiegermutter, wurde verhaftet, am 26. November 1944 vom Volksgerichtshof unter Vorsitz von Freister zum Tode verurteilt und schon vier Tage später hingerichtet. Sierks und Marks erhielten in der anschließenden Verhandlung am 1. Dezember 1944 ebenfalls die Todesstrafe, blieben aber zunächst noch im Gefängnis Lehrter Strasse.

In der Nacht vom 22. zum 23. April 1945 holte die SS etwa 15 Gefangene von dort ab, darunter auch Sierks und Marks. Unterwegs ermordeten die SS-Leute alte durch Genickschüsse. Ein einziger kam wie durch ein Wunder mit dem Leben davon. Herbert Kosney aus Berlin war, obwohl er einen Schuss in den Nacken erhielt, nicht tödlich getroffen und hat – da er sich trotz eines Stiefeltrittes ins Gesicht nicht rührte – das Massaker überlebt. In einem Bericht, den niemand ohne tiefe Erschütterung lesen kann, schildert er die grauenvolle Mordnacht in der Invalidenstrasse in Berlin.

Die SS hatte den Gefangenen Papiere, Wertsachen und Geld abgenommen. Sie rechnete damit, dass in den Tagen des Kampfes um Berlin nicht festgestellt werden würde, wer die Toten sind. Am nächsten Tag forderte die Gestapo, dass die Leichen in einem Bombentrichter eingescharrt würden. Heute ist bekannt, dass der Befehl zur Ermordung der Gefangenen von SS-General Müller gegeben wurde.

Und was ist aus dem Judas Schöffner geworden?

Nach dem Krieg ging er nach Moosbach in Bayern und war im Handumdrehen wieder Inhaber einer Motorenfabrik mit einigen Hunderttausend Mark Kapital. Damit ihm aber keiner nachweisen konnte, dass die Fabrik von den Judassilberlingen bezahlt war, schob er einen Strohhalm vor. Auf Antrag unserer Behörden kam er in Haft und stand in Dresden vor Gericht. Seinen schändlichen Verrat bezahlten sechs Menschen mit dem Leben. Das Urteil lautete: lebenslanges Zuchthaus für den Verräter.

Eine beachtliche Rolle in der Geschichte der Dresdner Widerstandsbewegung spielt auch die antifaschistische Tätigkeit des bekannten und beliebten Arztes Prof. Dr. med. Rainer Fetscher. Obwohl es der Gestapo nie gelang, seine umfangreiche antifaschistische Arbeit und die vielseitigen Verbindungen zu anderen Widerstandsgruppen, zu Hitlergegnern in der faschistischen Polizei und vielen Einzelpersonen aufzuspüren, wurde er buchstäblich in letzter Minute, am 8. Mai 1945, von flüchtenden SS-Leuten hinterhältig ermordet.¹⁰

Rainer Fetscher zählte zu den bürgerlichen oppositionellen Intellektuellen. Seit 1925 war er als Dozent und später, seit 1928, als Professor für Hygiene am Pädagogischen Institut der Technischen Hochschule in Dresden tätig. Sein Name als Wissenschaftler war weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt. Bis 1933 lagen über 200 veröffentlichte wissenschaftliche Arbeiten vor. Im Herbst 1933 untersagten ihm

10 Alle Angaben über Prof. Dr. med. Rainer Fetscher und seine Tätigkeit sind entnommen: In Memoriam – Prof. Dr. med. Rainer Fetscher. Zusammengestellt von Dr. med. Kurt Schadendorf, Zabeltitz. (Als Manuskript gedruckt.) – Prorektor Dipl. Gesw. Kurt Kühn: Professor Dr. med. Rainer Fetscher – Arzt und Antifaschist. In: Akademie-Echo. Hrsg. von der SED-Hochschulparteiorganisation der Medizinischen Akademie «Carl Gustav Carus» (Dresden), 1963, Heft 4.

die Faschisten die Lehtëtigkeit. Daraufhin eröfnete er eine Privatpraxis, die sich ständig steigenden Zuspruchs erfreute.

Nach und nach, Schritt für Schritt wandelte sich der Arzt, der zunächst glaubte, dass ärztliche Ethik und Humanität nichts mit Politik zu tun hätten, zum bewussten antifaschistischen Kämpfer. Die in den Jahren der faschistischen Diktatur gewonnenen Erkenntnisse gipfeln in den Worten, die in seinen Aufzeichnungen stehen: «Ich gestehe, in vielen Dingen geirrt zu haben.» Dieses Bekenntnis – Ausgangspunkt seiner bewussten antifaschistischen Tätigkeit – hebt ihn weit über breite Schichten der bürgerlichen Intelligenz hinaus.

Begonnen hat dieser Prozess mit der ärztlichen Behandlung vieler von Gestapo, SS und SA verfolgter Kommunisten, Sozialdemokraten und anderer aufrechter Patrioten. Das Vertrauen, das ihm die misshandelten, verfolgten und teilweise illegal lebenden antifaschistischen Kämpfer entgegenbrachten, hat er nie missbraucht. Später dehnte er seine Hilfe auch auf die Familien der Verfolgten und Eingekerkerten aus. Die Behandlung erfolgte zum grössten Teil kostenlos. Mit Hilfe zweier Wartezimmer und eines gut organisierten Bestellsystems sicherte er sich und diese Patienten vor Überraschungen. Auch finanzielle Hilfe gab er, wo sie dringend notwendig war. Kühn schreibt über diese Zeit im «Akademie-Echo»: «Gereift durch seine Erfahrungen und empört über die Bestialität des Hitlerregimes, ging Professor Fetscher entschlossen zur Hilfe und Unterstützung des antifaschistischen Kampfes auf seine Art, mit von ihm selbst gewählten Mitteln und Methoden, über. Ab 1935/36 organisierte er seine Privatpraxis so, dass sie nach und nach zu einem Zentrum der ärztlichen Versorgung für antifaschistische Kämpfer und zur Klärung von Existenzfragen für die Familien der Illegalen wurde. Hin und wieder leistete er auch Unterstützung durch Nachrichtenübermittlung oder gab den Dresdner Kommunisten Hinweise zur Erhöhung ihrer Sicherheit... In der Zeit des faschistischen Krieges gegen die Sowjetunion und der in Deutschland errichteten sogenannten Ostarbeiterlager, in denen Sowjetbürger in unmenschlicher Weise untergebracht waren, ohne genügend Lebensmittel und ärztliche Versorgung zu erhalten, stellte Professor Fetscher aus seinen

Beständen Arzneimittel, Verbandsstoffe und das Notwendigste zum Leben zu Paketen zusammen und vermittelte sie über Widerstandsgruppen in diese Lager. .. Auch in Lebensgefahr schwebende Antifaschisten verbarg Professor Fetscher. Er half ihnen weiter zur Flucht und damit der Entziehung ihrer Gestapo-Häscher.»

Mit der Zeit entstand bei Rainer Fetscher eine ärztliche Versorgungs- und Unterstützungszentrale für einige Widerstandsgruppen. Dass die faschistischen Schergen diese umfangreiche Hilfe und Solidarität niemals aufspürten, spricht für das ausgezeichnete Geschick Professor Fetschers, seine Arbeit zu tarnen. Überraschend schnell beherrschte er die Regeln der Konspiration. Das war wohl auch mit ein Grund dafür, dass eine der Dresdner Widerstandsgruppen, in der die Kommunisten Hermann Eckardt und Elsa Fröhlich arbeiteten, nähere Verbindung zu Rainer Fetscher aufnahm und ihm schwierige Aufträge erteilte.

Aus seiner früheren ärztlichen und wissenschaftlichen Untersuchungsarbeit kannte er einige Polizeiangehörige vom Dresdner Polizeipräsidium, bei denen er vermutete, dass man mit ihnen mehr als nur belanglose Gespräche führen könne. Mit einigen nahm er – entsprechend dem erteilten Auftrag – vorsichtig Beziehungen auf, um ihre Gesinnung zu sondieren. Später ging er dazu über, mit einigen Polizeiangehörigen eingehender über Gefahren, die der Stadt drohten, zu diskutieren, insbesondere über die Erhaltung wichtiger Einrichtungen der Stadt Dresden.

Mit dem stürmischen Vormarsch der Sowjetarmee hatten die Faschisten besondere Einsatzstäbe geschaffen, die im gegebenen Fall wichtige öffentliche Einrichtungen des Verkehrs und der Versorgung vernichten sollten. Auch in Dresden waren dazu die Vorbereitungen getroffen. Seit Anfang 1945 bestand der Plan, das Kraftwerk, die Gaswerke in Dresden-Reick, die Elbbrücken und andere Einrichtungen zu sprengen. Sogar das Krankenhaus Dresden-Johannstadt, die heutige Medizinische Akademie, war ernsthaft gefährdet. Professor Fetscher erlangte davon Kenntnis und verständigte sofort Hermann Eckardt. Beide kamen überein, dass man über die Fetscher bekannten Polizeioffiziere versuchen musste, die Vernichtung zu verhindern. Kurt Kühn, der bei seiner Forschung über das Leben und die antifaschistische Tätigkeit

Rainer Fetschers sowohl Hermann Eckardt und andere Angehörige der betreffenden Widerstandsgruppe als auch an den Aktionen unmittelbar beteiligte noch lebende Zeugen befragte, schreibt darüber:

«Die Verhältnisse der konspirativen Tätigkeit waren aber nicht nur gefährlich, sondern auch sehr kompliziert. Zur Verhinderung der von den Faschisten geplanten Zerstörungsaktionen waren zum Beispiel nicht nur antifaschistische Kräfte aus dem Polizeipräsidium, sondern auch aus Einheiten notwendig, die mit den Sprengungen und anderen Zerstörungen direkt beauftragt waren. Eine solche Einheit bestand in der sogenannten Technischen Nothilfe. In ihr gab es ebenfalls Antifaschisten, die illegal gegen den Faschismus kämpften. Es ergab sich für Professor Fetscher im Auftrag der Dresdner Widerstandsgruppe die Möglichkeit, über die antifaschistisch gesinnten Polizeioffiziere Weisungen an diese Antifaschisten der Technischen Nothilfe zu erteilen, die auf die Verhinderung der geplanten Zerstörungen gerichtet waren. Hierfür sei als Beispiel die Tätigkeit des Genossen Erwin Uhlemann (heute Arbeiter im Sachsenwerk Niedersedlitz) angeführt.

Genosse Uhlemann versah Dienst in der Technischen Nothilfe und arbeitete dort illegal. Er berichtete selbst: ‚Wir erhielten Weisung von Professor Fetscher, darauf zu achten, dass die Wasser-, Elektrizitäts- und Gaswerke in Ordnung blieben; besonders hatten wir uns um das Krankenhaus Johannstadt zu kümmern/ Und weiter berichtete dieser Genosse: ‚Unsere illegale Gruppe hatte den Auftrag, die Flügelwegbrücke zu erhalten . . . Wir beschlossen deshalb, unter Bewachung von SS die Sprengladung wohl einzubauen, jedoch die Sprengkapseln in die Elbe zu werfen. Die Anweisung hierzu‘, fügte Genosse Uhlemann bei, ‚kam . . . von Offizieren im Polizeipräsidium, mit denen Professor Fetscher in Verbindung stand‘»¹¹

Bereits 1944 hatte Professor Fetscher den Auftrag übernommen, Vorschläge für erste Massnahmen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens nach dem Zusammenbruch der faschistischen Herrschaft auszuarbeiten und Vorbereitungen für den Aufbau eines neuen demokrati-

¹¹ Protokollarische Aussage Uhlemanns und anderer Dresdner Antifaschisten. (Im Besitz von Kurt Kühn.)

schen Gesundheitswesens in Dresden zu treffen. Sehr eingehend hat er sich damit beschäftigt, aber an ihrer Verwirklichung konnte er nicht mehr mitwirken.

Am 8. Mai – grosse Teile der Stadt waren bereits von der Roten Armee besetzt – ging er mit Hermann Eckardt den einmarschierenden Truppen entgegen. Aus einem Auto schossen ihn flüchtende SS-Banden an der Seite Hermann Eckardts nieder. Rainer Fetscher war das letzte Opfer der vertierten faschistischen Mörder in Dresden. Sein Tod war ein schwerer Verlust für die antifaschistischen Kräfte der Stadt.

Während des Hitlerkrieges, als er schon Verbindung zur Widerstandsgruppe um Hermann Eckardt hatte, erklärte Prof. Dr. Rainer Fetscher einmal: «Ich bin kein Kommunist oder Sozialdemokrat. Ich achte und schätze alle Taten der Kommunisten gegen den Faschismus sowie die grossen Leistungen der Sowjetunion, besonders auf dem Gebiet des Gesundheitswesens ... Ich werde bleiben, was ich bin, ein bürgerlicher Demokrat, werde aber meine ganze Kraft besonders dem Gesundheitswesen in einem künftigen neuen Deutschland zur Verfügung stellen.»¹²

Trotz des unvermeidlichen Zusammenbruchs der Hitlerherrschaft, der immer sichtbarer wurde, trotz der tiefen Unzufriedenheit, die immer mehr um sich griff, gelang es nicht, eine antifaschistische Massenaaktion in Dresden zu organisieren. Selbst nach den anglo-amerikanischen Terrangriffen vom 13./14. Februar 1945 und ihren furchtbaren Folgen war es den illegalen Gruppen nicht möglich, breite Massen in Bewegung zu bringen und dem zügellosen Terror Einhalt zu gebieten.

Die von den Faschisten zum Prinzip erhobene Unmenschlichkeit und die täglich überall sichtbare und spürbare Grausamkeit hatten viele Menschen abgestumpft und beim allergrössten Teil panische Angst vor den faschistischen Schergen erzeugt. Viele schwiegen selbst dann noch, wenn nahe Angehörige, Verwandte und Freunde den faschistischen Terror zu spüren bekamen und oftmals ihr Leben einbüssten. Obwohl der passive Widerstand der Bevölkerung zunahm, obwohl die Zahl der

12 Nach protokollarischen Aussagen Elsa Fröhlichs und anderer Dresdner Antifaschisten. (Im Besitz Kurt Kühns.)

illegalen Widerstandsgruppen wuchs und vor allem mehr Menschen in ihre Arbeit einbezogen wurden, entwickelte sich daraus keine Massenbewegung zum Sturz der faschistischen Diktatur.

Dennoch war es auch in Dresden ein heldenhafter Kampf, den die Mitglieder der KPD und mit ihnen Verbündete aus der SPD, den Gewerkschaften, der Intelligenz und anderen Schichten führten.

Die in diesem harten Kampf organisch gewachsene Einheit der antifaschistisch-demokratischen Kräfte war, wie insgesamt in der DDR, so auch in Dresden, Ausgangspunkt des Neuaufbaus nach der Zerschlagung der Hitlerherrschaft durch die Sowjetarmee. Die wenigen Überlebenden aus der illegalen Arbeit übernahmen zuerst mutig die Verantwortung für die Überwindung des Chaos, das der Hitlerfaschismus hinterlassen hatte, und für die Gestaltung einer besseren Zukunft unseres Volkes. Wenn sie im Kampf gegen die Faschisten auch keinen entscheidenden Erfolg zum Sturz der Hitlerherrschaft aus eigener Kraft erringen konnten, so schufen sie mit ihrem Widerstandskampf doch die politischen, moralischen und personellen Voraussetzungen für den Aufbau eines neuen, friedliebenden deutschen Staates.

Hier möchte ich noch ein persönliches Wort anfügen. Ich war von den Faschisten wegen «Vorbereitung zum Hochverrat» zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt und im Frühjahr 1945 in Dresden am Münchner Platz eingekerkert. Im Februar 1945 hatte Hitler – offenbar in Übereinstimmung mit Himmler, Goebbels und Göring – in einem Geheimbefehl angeordnet, dass kein politischer Häftling lebend in die Hände der Alliierten fallen sollte. Kaltenbrunner bemühte sich fieberhaft, den Befehl zu verwirklichen. Zehntausende politische Gefangene wurden dadurch noch in den letzten Wochen ermordet. Dass ein Teil am Leben geblieben ist, verdanken wir nicht etwa der über Nacht erwachten humanistischen Gesinnung der schwarzen und braunen Henkersknechte, sondern dem schnellen Vormarsch der Sowjetarmee, der es den Henkern immer mehr erschwerte, ihr Handwerk auszuüben. Deshalb sagen wir heute, 20 Jahre später, noch einmal den Soldaten der Sowjetarmee unseren tiefen Dank, die durch ihre grossen Siege nicht nur Dresden vor der Atombombe bewahrten, sondern auch unser Leben retteten.

Dresden lebt¹³

Der Strom der Lügen und Legenden über die Stadt Dresden ist in Westdeutschland und im kapitalistischen Ausland seit Ende des zweiten Weltkrieges niemals abgerissen. Eine Reihe Bücher mit groben Entstellungen und Verleumdungen ist erschienen. Das amerikanische Vorbild, ein antikommunistischer Hetzfilm über Dresden, gedreht im Juli 1949, wurde wiederholt nachgeahmt.

In illustrierten Zeitschriften erschienen oft sensationell aufgemachte Fortsetzungsserien mit gefälschten Bildern und Dokumenten. Sie sollten einmal die Wahrheit über die Zerstörung Dresdens verschleiern, zum anderen aber bestand ihre ganz besondere Aufgabe darin, den Aufbau der Stadt Dresden zu verunglimpfen, die Tätigkeit ihrer örtlichen Organe zu verleumden und überhaupt alle gesellschaftlich aktiven Kräfte grob zu beschimpfen.

Ein Stuttgarter Theaterfachmann sagte dem Verfasser während eines Besuchs in Stuttgart einmal Mitte der fünfziger Jahre, danach gefragt, ob derartige Filme und Bücher für die Hersteller ein Geschäft seien: «Solche Aufträge werden meist gut dotiert von Stellen erteilt, die im Hintergrund und unbekannt bleiben wollen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine Filmgesellschaft einen solchen Streifen (gemeint war ein bestimmter Hetzfilm über Dresden – W. W.), der niemals seine Kosten einspielt, ohne Zuschüsse dreht. Aber was wollen Sie, das ist bei uns eben Reklame. Der eine preist seine Ware an, der andere seine Politik.»

Das ist also die gepriesene westliche «Freiheit»! Kunst und Kultur werden zu willfährigen Dienern des Antikommunismus degradiert und damit für die Vorbereitung und Rechtfertigung imperialistischer Kriege und Verbrechen gegen die Menschheit missbraucht.

13 Alle Angaben über den Aufbau und die Entwicklung Dresdens sind amtlichen Unterlagen und Materialien des Rates der Stadt Dresden und dem Statistischen Jahrbuch «Dresden in Zahlen 1965» entnommen. Siehe auch Planungsgrundlagen – Planungsergebnisse für den Neuaufbau der Stadt Dresden. Bericht des Stadtplanungsamtes über die Ergebnisse der Untersuchung der strukturellen Grundlagen für die neue städtebauliche Ordnung der Landeshauptstadt Dresden. Hrsg. vom Rat der Stadt Dresden, Dezernat Bauwesen, o. O. 1950.

Auch heute ist diese Art von Verleumdung über das neue Dresden noch im besten Schwung. Je toller die Ultras nach der Deutschen Demokratischen Republik und nach Gebietsteilen anderer sozialistischer Länder gieren, je lauter sie nach Atombomben schreien, umso öfter versuchen sie, ihre grosse Schande, die Verbrechen an Städten und Dörfern, für die Dresden ein besonders eklatantes Beispiel ist, zu vertuschen und andere dafür verantwortlich zu machen.

So hat sich im Frühjahr 1963 ein Amerikaner namens Joseph Wechsberg auf den Weg nach Dresden gemacht. Was dieser «Journalist» dann am 8. Juni 1963 in der «Stuttgarter Zeitung» unter der Überschrift «Dresdens Herz ist leer» berichtet, lässt ernsthafte Zweifel aufkommen, ob er überhaupt in Dresden war. Frisch und frech lügt Wechsberg Folgendes zusammen: «Räumliche Öde und menschliche Leere. Das Zentrum der alten Stadt ist eine surrealistische Landschaft, wo wildes Gras aus den Mauertrümmern und verrosteten Eisenträgern wächst. Zwischen der toten Prärie führen neue gut gepflasterte, sauber gefegte Strassen scheinbar nirgendwohin. Je mehr man sich der Stadtmitte nähert, um so leerer wird die Stadt, bis man endlich in einem Vakuum landet.»

Am 13. Februar 1965 schrieb ein Harald Neumann in der Zeitung «Westdeutsche Allgemeine» einen Artikel über Dresden mit einer ganzen Serie von Lügen. Über einhunderttausend Einwohner – so schwindelt er – seien aus Dresden seit 1948 nach Westdeutschland verzogen. Damit diese aus der Luft gegriffene Zahl glaubhaft wird, behauptet er simpel, Dresden hätte jetzt nur noch 400'000 Einwohner. In Wirklichkeit waren es am 31. Dezember 1965 rund 508'000 Menschen, die in Dresdens Mauern wohnten. Goebbels – lebte er noch – würde seine helle Freude an dieser Art Skribenten haben.

Sicher wäre es nicht notwendig, an solche erbärmlichen Lügen Worte zu verschwenden, bestünde nicht die Gefahr, dass viele Menschen, die sich noch nicht von den Leistungen der Deutschen Demokratischen Republik beim Aufbau unseres sozialistischen Staates überzeugt haben, der Jahrzehnte währenden antikommunistischen Hetze erliegen. Sonst wäre die Reaktion in Westdeutschland die gleiche wie in vielen Versammlungen der Dresdner Bevölkerung, wo diese und ähnliche Artikel

zitiert wurden. Manchmal war schallendes Gelächter, viel öfter aber helle Empörung über solche Niederträchtigkeiten die Antwort.

Was ist die Wahrheit? Wie sieht es im neu aufgebauten Dresden wirklich aus? Nur einige Tatsachen seien angeführt.

Grosses wurde bei der Rekonstruktion vieler wertvoller historischer Bauten, die durch den Bombenangriff zerstört worden waren, geleistet. Die Gemäldegalerie von Semper beherbergt wieder die von der Roten Armee vor dem Verderb geretteten Bilder. Die Altstädter Wache von Schinkel, die Hofkirche des Italieners Chiaveri und das berühmte Italienische Dörfchen präsentieren sich in ihrer alten Schönheit. Im wieder aufgebauten Landhaus sind nunmehr das Museum für Stadtgeschichte und im Johanneum ein neu geschaffenes Verkehrsmuseum würdig untergebracht. Jetzt sind auch am Georgentor die schweren Wunden geheilt, die es am 13./14. Februar erhielt. Das Albertinum an der Brühlischen Terrasse nutzen die Staatlichen Kunstsammlungen, und die reizende Sekundogenitur beherbergt ein intimes, modernes Restaurant. 1967 werden im Gewandhaus die ersten Hotelgäste einziehen. Auch das Taschenbergpalais soll in Zukunft als Touristenhotel dienen.

Schon im Jahre 1946 gab der weltberühmte Dresdner Kreuzchor in der zunächst provisorisch, später endgültig restaurierten Kreuzkirche wieder Konzerte. Der Wiederaufbau der Semper-Oper, die seit Langem gegen Verfall gesichert ist, und des als Zentralmuseum vorgesehenen Schlosses ist geplant.

Das schönste Beispiel für den Wiederaufbau der vielen kulturhistorischen Bauten ist die Restaurierung des weltbekannten Zwingers, des prachtvollen Barockbaus aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In mühevoller Kleinarbeit wurde das grossartige Werk des Architekten Pöppelmann und des Bildhauers Permoser in den Jahren 1946 bis 1964 originalgetreu nachgeformt. 1964 konnte dieses Kleinod, dessen Rekonstruktion rund 20 Millionen MDN erforderte, endgültig fertiggestellt werden.

Im Mai 1953 legte der Erste Sekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und Vorsitzende des Staatsrates, Walter Ulbricht, den Grundstein zum Neuaufbau des Zentrums der im

Bombenhagel am 13./14. Februar 1945 so schwer zerstörten Stadt. Zum grössten Teil ist das Vorhaben beendet. Das neue Stadtzentrum mit seinen Kulturstätten, den wiederaufgebauten historischen Gebäuden, den repräsentativen Einkaufseinrichtungen, Gaststätten sowie den Wohnkomplexen findet immer wieder die Zustimmung der Besucher aus dem In- und Ausland.

Den Mittelpunkt bilden der schöner als zuvor wiedererbaute Altmarkt und die breite repräsentative Ernst-Thälmann-Strasse. Hier demonstriert bei besonderen Anlässen die Dresdner Bevölkerung und bekundet ihren Willen, unser sozialistisches Aufbauwerk gegen alle Anschläge zu schützen.

Der Höhepunkt dieses städtebaulichen Ensembles wird das Haus der sozialistischen Kultur an der Nordseite des Altmarktes sein.

Etwa 135'000 Dresdner Bürger wohnen schon heute in Neubauwohnungen, die im Wesentlichen seit Anfang der fünfziger Jahre entstanden sind. Bis dahin wurde die ganze Kraft auf die Wiederherstellung der schwer, mittelschwer und leicht beschädigten Wohnungen konzentriert. Das war schon ein gewaltiges Werk. Noch eindrucksvoller aber ist der Neuaufbau.

Um den zentralen Bereich gruppieren sich die im Wesentlichen vollendeten sozialistischen Wohnkomplexe Seevorstadt West, Seevorstadt Ost, die Pirnaische Vorstadt und die Wilsdruffer Vorstadt sowie das Gebiet um das Deutsche Hygiene-Museum. Mit Hochhäusern finden die Wohnkomplexe ihren Abschluss. Zu den wichtigsten Bauvorhaben der nächsten Jahre gehört auch die Bebauung des Gebietes Prager Strasse mit zahlreichen Wohn- und Hotelbauten, Gaststätten, Spezialläden, einem Warenhaus und einem Filmtheater. Schon rasseln und surren dort die Bagger und Kräne.

Schwer war der Anfang auch in der Industrie unserer Stadt. Viele Betriebe wurden generalüberholt und neu ausgerüstet, einige moderne Produktionsstätten entstanden völlig neu. Bis 1965 stieg die industrielle Bruttoproduktion aller Betriebe der Stadt gegenüber 1955 auf 169 Prozent. An jeweils zwei Arbeitstagen produzierten zum Beispiel die Dresdner Betriebe des allgemeinen Maschinenbaus 1963 ebensoviel

wie 1956 an sieben Arbeitstagen. 1965 überschritt die Industrie- und Bauproduktion Dresdens die 3,27-Milliarden-Grenze – eine Grösse, die für das alte Dresden undenkbar und phantastisch war.

Sehen wir uns einige Betriebe an: Die Produktionskapazität des VEB Transformatoren- und Röntgenwerkes erweiterte sich bis 1964 durch die grosszügige Rekonstruktion um fast das Sechsfache. Bis 1970 ist eine nochmalige Steigerung um 49 Prozent gegenüber 1964 vorgesehen. Der Betrieb exportierte 1949 nur nach der UdSSR, 1965 bereits in 22 Länder. Schokopack, ein Betrieb für Verpackungsmaschinen, erhielt neue Produktionsstätten mit Anlagen im Wert von etwa 24 Millionen MDN. Seine Produktion wird bis 1970 auf über 200 Prozent – rund 45 Millionen MDN – gesteigert.

Solche imponierenden Zahlen lassen sich von allen Dresdner Grossbetrieben – und nicht nur von ihnen – anführen. Dresden ist eine Stadt der modernen Industrie geworden.

Aber auch die Wissenschaft hat sich mächtig entwickelt. Nahezu 200 wissenschaftliche Institute arbeiten in Dresden. Die Technische Universität Dresden ist zur grössten polytechnischen Lehranstalt Westeuropas geworden. Nach dem Zusammenbruch des Hitlerfaschismus war sie zu 85 Prozent zerstört. Wenige Wochen nach Kriegsende, am 25. Juni 1945, wurde der Befehl des Stadtkommandanten zum Beginn des Aufbaus der Technischen Hochschule Dresden erlassen. Die Zahl der Studenten stieg von 453 im Jahre 1945 auf 17'032 im Jahre 1965. Heute verfügt die Technische Universität jährlich über rund 100 Millionen MDN Haushaltmittel. Zum Lehrkörper gehörten 1950 67 Professoren, 4 Dozenten, 1 Lektor und 90 Assistenten und Oberassistenten. Jetzt sind es 154 Professoren, 64 Dozenten, 990 wissenschaftliche Assistenten und 496 sonstige wissenschaftliche Mitarbeiter.

Weltbekannt sind die Kunstschatze unserer Stadt: die Gemäldegalerie, die Galerie «Neue Meister», das Grüne Gewölbe und die anderen Staatlichen Sammlungen im Zentrum der Stadt. Die unermesslichen Kunstschatze sind im sozialistischen Dresden nicht nur materielles, sondern werden auch immer mehr ideelles Eigentum des ganzen Volkes.

Das Theaterleben in Dresden lag nach der Zerstörung aller Theater

1945 völlig darnieder. Durch den Aufbau des Grossen und des Kleinen Hauses, des Operettentheaters und des Theaters der Jungen Generation gibt es wieder 3'931 Theaterplätze. Jährlich finden rund 1'300 Vorstellungen für fast eine Million Besucher statt.

Besondere Verdienste auf kulturellem Gebiet erwarben sich die Dresdner Philharmonie und die Dresdner Staatskapelle. Selbst die «Kölnische Rundschau» vom 26. November 1963 muss eingestehen: «Den alten Ruhm der Musikstadt Dresden haben nach dem Kriege die beiden repräsentativen Orchester, die Dresdner Staatskapelle und die Dresdner Philharmonie, aufs Neue durch die Welt getragen.»

Der Dresdner Kreuzchor, die Palucca-Schule, die Hochschule für Musik haben Weltgeltung.

Aus den Ruinen, die der faschistische Krieg von der Dresdner Kunstakademie übrigliess, erstand die Hochschule für Bildende Künste mit 120 Studierenden, die 1964 ihr 200jähriges Bestehen feiern konnte. Gegenwärtig arbeiten im Bezirk Dresden 559 Mitglieder des Verbandes Bildender Künstler. Davon sind 324 Maler und Grafiker, 75 Bildhauer, 38 Kunsthandwerker und 113 Gebrauchsgrafiker. Der weitaus überwiegende Teil hat seine Ateliers in der Stadt Dresden. Ihre Bedeutung in der DDR spiegelt sich auch in ihrer Teilnahme an Kunstausstellungen wider.

	Gesamtzahl davon aus der Aussteller Dresden	
V. Deutsche Kunstausstellung		
1962 in Dresden	431	88
«Unser Zeitgenosse» 1964 in Berlin	260	54

Jeweils über 20 Prozent der Ausstellungsstücke kamen von Künstlern aus Dresden.

Nennen wir an dieser Stelle noch den Dresdner Zoo, der sich über eine Fläche von 15 ha erstreckt und nach völliger Zerstörung seit 1945 aus dem Nichts entstand. Betrug die Besucherzahl im Jahre 1949 noch 186'000, so sind es seit 1960 jährlich rund 1 Million Menschen, die sich an den etwa 2'000 Tieren erfreuen.

1949 wurden in der Stadt Dresden für die Volksbildung 22,8 Millionen DM verausgabt. 1955 waren es 36 Millionen DM und 1966 sind es schon 67,4 Millionen MDN. Allein seit 1961 wurden in Dresden fast anderthalb hundert neue Unterrichtsräume geschaffen. Auch die Zahl der Lehrer hat sich seit 1949 nahezu verdoppelt.

Beachtliche Erfolge auf dem Weg zu einem sozialistischen Gesundheitswesen sind in Dresden seit 1945 erreicht worden. Einige Zahlen sollen das beweisen:

	1945	1949	1965
Polikliniken	1	4	11
Plätze in Kinderkrippen und Dauerheimen	218	298	2'844
Plätze in Feierabend- und Pflegeheimen	220	893	3'254

Für den Aufenthalt in einem Feierabendheim zahlen die Heimbewohner monatlich 69 MDN und in einem Pflegeheim 84 MDN.

Vieles wäre noch von Handel, Verkehr und von den Dienstleistungen aller Art, von der Wasser-, Gas- und Stromversorgung zu berichten. Gerade bei den letztgenannten Einrichtungen hatte der Angriff die grössten Schäden verursacht. Heute gehört das alles der Vergangenheit an. Die Versorgung zum Beispiel mit Wasser ist trotz sprunghaft steigenden Verbrauchs mit am besten von allen Grossstädten.

Dresden ist «aus den Ruinen auferstanden» und zu einer modernen sozialistischen Grossstadt, zu einem Zentrum der sozialistischen Industrie, der Wissenschaft und Technik, der neuen sozialistischen Kunst und Kultur geworden. Die «räumliche Öde und menschliche Leere», die «surrealistische Landschaft, wo wildes Gras aus den Mauertrümmern und verrosteten Eisenträgern wächst», das von Wechsberg beschriebene «Vakuum» besteht wahrhaftig nur in seinem Kopf. Nur durch seine Brille, aus den Silberlingen der Imperialisten und Ultras gemacht, kann man solche Dinge sehen. Alle anderen, gesunde und normale Menschen, denen keine solche Brille verpasst worden ist, sehen eine aufblühende, bedeutende sozialistische Grossstadt.

Die Prophezeiung aus der Goebbelsschen Zeitung «Das Reich» vom 4. März 1945, «dass man von dem, was den Begriff Dresden ausmacht,

nur noch in der Vergangenheit sprechen kann, dass im Zwingerhof keine Abendmusik mehr erklingen wird», hat sich, dank den schöpferischen Kräften der Werktätigen Dresdens, dank der zielbewussten Politik der Partei- und Staatsführung beim Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik, ebenso als falsch erwiesen, wie die Wunschträume der Schreiber vom Schlage Joseph Wechsbergs vom «toten Dresden», vom «leeren Herzen Dresdens» falsch sind und in aller Zukunft falsch sein werden.

Dresden mahnt

Trotz allem, was geschehen ist, trotz der unbestrittenen Friedensliebe der übergrossen Mehrheit der Menschen in der ganzen Welt planen die Imperialisten einen neuen Krieg. Zum drittenmal versuchen besonders die in Westdeutschland herrschenden deutschen Monopolisten, die Welt in ein neues, noch grösseres Kriegschaos zu stürzen.

Sie wollen die Ergebnisse des zweiten Weltkrieges revidieren, alles das wiedererobern, was durch ihre verbrecherische Politik verloren ging. «Sie möchten die Deutsche Demokratische Republik schlucken und sich an den von den deutschen Werktätigen geschaffenen Werken und Reichtümern gesundstossen. Sie möchten Westberlin annectieren. Sie möchten sich das Territorium unserer östlichen Nachbarn einverleiben und die mit uns befreundeten und verbündeten sozialistischen Staaten des Ostens zu ihren Vasallen und Knechten machen . . . Sie sind bereit, Verbrechen in Europa zu begehen, die die Hitler-Taten – wenn möglich – noch übertreffen.»¹⁴

Mit Trauer, aber auch mit Hass gegen die Urheber und Verantwortlichen gedenken wir alljährlich der schrecklichen Stunden, die Dresden am 13./14. und 15. Februar 1945 durchlebte. Aber mit der Trauer und dem Hass paart sich auch der feste und unerschütterliche Wille, niemals

14 Manifest zum 20. Jahrestag der Befreiung. In: Die nationale Mission der Deutschen Demokratischen Republik und der Friedenskräfte Westdeutschlands, S. 54/55.

wieder unsere Stadt, wie überhaupt alle Städte und Dörfer der Welt, in vernichtende Katastrophen stürzen zu lassen. So grauenhaft die Stunden während der anglo-amerikanischen Bombenangriffe gewesen sind, sie verblassen vor dem, was den Bürgern der deutschen Städte droht, wenn die Bonner Politiker um Erhard und Strauss und ihre Militaristen um Hassel die Möglichkeit erhalten, Atomwaffen zu besitzen und einzusetzen.

Dresden ist am Ende des zweiten Weltkrieges durch den raschen Vormarsch der Roten Armee von dem beabsichtigten Abwurf der ersten Atombombe verschont geblieben. Wäre sie, wenn sich die Absichten der amerikanischen und englischen Imperialisten hätten verwirklichen lassen, über Dresden explodiert – viele Zehntausende, die damals der Hölle noch entinnen konnten, lebten heute nicht mehr.

An der Front und im Hinterland wurden in den beiden von deutschem Boden ausgegangenen Weltkriegen 55 Millionen Menschen getötet. Ein Vielfaches würden die Opfer eines dritten, diesmal atomaren Weltkrieges betragen. Viele Hunderte Städte würden vom Erdboden verschwinden. Die Gefahr ist gross. Die Städte schützen heisst die Ultras bändigen; das heisst, mit aller Macht dafür zu sorgen, dass die Erhard, Strauss und Kumpare, die Günstlinge des aggressiven deutschen Monopolkapitals, keine Verfügungsgewalt über die Atomwaffen erhalten.

Der Bonner Kriegsminister von Hassel forderte auf dem 13. Parteitag der CDU/CSU Ende März 1965 in Düsseldorf die Beteiligung der Bundeswehr an «Zielplanung und Einsatz strategischer nuklearer Waffen». Unmissverständlich erklärte er: «Die deutsche Sicherheitspolitik wird diese Ziele mit Konsequenz und Entschlossenheit verfolgen.»¹⁵

Aber auch die Beteiligung an der Zielplanung und dem Einsatz nuklearer Waffen sehen die Bonner Ultras nur als eine Etappe auf dem Weg zur selbständigen atomaren Bewaffnung an.

Prof. Dr. Klaus Fuchs, stellvertretender Direktor im Zentralinstitut für Kernforschung in Rossendorf bei Dresden, enthüllte in einem Presseinterview, dass ab 1968 im Karlsruher Mehrzweck-Forschungs-

15 Deutsches Institut für Zeitgeschichte, Berlin, Sonderdienst, Nr. 6, 15. Mai 1965, Bl. 15.

reaktor «Atombombenmaterial für sechs Atombomben vom Nagasaki-typ (20 Kilotonnen) je Jahr produziert werden» kann.¹⁶ Der bekannte führende sowjetische Kernforscher Prof. Wassili Jemeljanow wies Anfang 1965 nach, dass in der Bundesrepublik schon 500 Kilogramm Plutonium aus den Vereinigten Staaten lagern, aus denen «mehrere Dutzend Atombomben hergestellt werden können».¹⁷

Das ist eine grosse Gefahr. Die Bonner Revanchisten und Militaristen mit Verfügungsgewalt über oder im Besitz von nuklearen Waffen sind die allergrösste Bedrohung des Friedens in Europa und in der Welt. Wir kennen sie aus der Vergangenheit. So wie damals werden sie auch heute nicht die geringste Hemmung empfinden, wenn es ihnen möglich ist, wieder Tod und Verderben über die Menschheit zu bringen.

Wo die «Vorwärtsstrategie» regiert, wo verbissen um den Besitz von Atombomben gekämpft wird, die man, nach den Ausführungen des CDU-Bundestagsabgeordneten Jäger am 21. März 1958 im Bonner Bundestag, auch gegen Dresden und Leipzig einsetzen würde, wird auch die Wahrheit, die der Humanität und dem Fortschritt dient, bekämpft, verboten und verfolgt. Wenn von den Schuldigen des furchtbaren Angriffs auf Dresden die Rede ist, dann darf man niemals vergessen, die Bonner Ultras zu nennen.

Dennoch wird der Frieden den Krieg besiegen. Heute sind die Kräfte des Friedens stärker als die Kräfte des Krieges. Ein grosser Aktivposten der Kräfte in der Welt, die den Frieden lieben und für ihn kämpfen, ist die Deutsche Demokratische Republik. «Deutschland darf nie mehr den Frieden der Welt bedrohen ... Geht es nach der Deutschen Demokratischen Republik, dann wird niemals wieder in Europa ein Krieg ausbrechen.

Geht es nach der Deutschen Demokratischen Republik, dann siegt der Geist der Verständigung zwischen allen Völkern. Europa würde nie wieder ein blutender Kontinent, sondern wäre für immer ein Kontinent des Friedens, der Sicherheit und der friedlichen Arbeit.»¹⁸

16 Sächsische Zeitung (Dresden), 3. Februar 1965.

17 Neue Zeit (Moskau), Heft 4, 27. Januar 1965, S. 4 u. S. 5. (Deutsche Ausgabe.)

18 Manifest zum 20. Jahrestag der Befreiung. In: Die nationale Mission der Deutschen Demokratischen Republik und der Friedenskräfte Westdeutschlands, S. 49 u. S. 53.

Immer mehr bricht sich die Erkenntnis von der Gefährlichkeit des Weges der Ultras auch in Westdeutschland Bahn. Im Stuttgarter Gemeinderat (Stadtverordnetenkollegium) kam es 1963 zu recht bedeutenden Auseinandersetzungen. Es ging um Schutzräume für die Bevölkerung, die von den Ultras stark propagiert wurden.

Die Mehrheit des Gemeinderates mit Oberbürgermeister Dr. Klett an der Spitze lehnte den Bau von Schutzräumen ab. Stadtrat Eberle trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er damals im Stuttgarter Gemeinderat erklärte: «Es gibt nur einen Schutz für uns und unsere Kinder: eine friedliche Politik für beide Teile Deutschlands und für die gesamte Welt»¹⁹

Die Stadt Dresden wie alle Städte und Dörfer der Deutschen Demokratischen Republik werden bei einer solchen Politik fest an der Seite Stuttgarts und aller anderen Gemeinden Westdeutschlands stehen. Das ist der Weg, der von Anfang an von der Deutschen Demokratischen Republik vorgeschlagen wurde, das ist der Weg, der solche Katastrophen, wie sie in Dresden und anderswo stattgefunden haben, in Zukunft verhindert.

Am 3. Januar 1964 richtete der Vorsitzende des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik, Walter Ulbricht, an die Bevölkerung beider Teile Deutschlands die Worte:

«Die gemeinsame Aufgabe der Deutschen Demokratischen Republik und der friedliebenden Menschen in Westdeutschland ist es, das deutsche Volk vor einem Krieg und vor allem vor einem nuklearen Krieg zu bewahren. Ungeachtet unterschiedlicher politischer und weltanschaulicher Auffassungen, besteht doch das grosse gemeinsame Anliegen, durch Verminderung der Spannungen, durch Normalisierung der Beziehungen zwischen den deutschen Staaten, durch einen Nichtangriffspakt, durch Abrüstungsmassnahmen und Beseitigung der Reste des Krieges den Deutschen in Ost und West Frieden und Sicherheit zu gewährleisten.»²⁰

¹⁹ Amtsblatt der Stadt Stuttgart, 20. Januar 1963.

²⁰ Walter Ulbricht: Die Kraft, die Deutschland veränderte und seine Zukunft gestaltet, Berlin 1964, S. 41.

Am 1. September 1964 erklärte er vor der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik:

«Unser Volk hat ein Übermass an Opfern auf den Schlachtfeldern zweier Weltkriege für eine zutiefst ungerechte Sache gebracht. *Wenn es mit der gleichen Kraft für den Frieden, für die beste und gerechteste Sache der Menschheit, kämpft, dann wird es keinen dritten Weltkrieg geben*»²¹

Das ist die wichtigste Lehre aus dem zweiten Weltkrieg, aus der verbrecherischen Zerstörung Dresdens.

21 Erklärung des Vorsitzenden des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik, Walter Ulbricht, vor der Volkskammer am 1. September 1964 aus Anlass des 25. Jahrestages des Ausbruchs des zweiten Weltkrieges und des 50. Jahrestages des Ausbruchs des ersten Weltkrieges. In: Nie mehr darf Deutschland Ausgangspunkt eines Krieges sein (Berlin 1964), S. 43.

ANHANG

Schlussmeldung über die vier Luftangriffe auf den
LS-Ort Dresden am 13., 14. und 15. Februar 1945
vom 15. März 1945 (originalgetreue Abschrift)

Eilenburg, den 15. März 1945/Ju.

Der Höhere SS- und Polizeiführer Elbe
in den Gauen Halle-Merseburg, Sachsen
und im Wehrkreis IV

- Befehlshaber der Ordnungspolizei –
BdO IV: L XI – 231 Nr. – 7/45 geheim.

Betr.: Schlussmeldung über die vier Luftangriffe auf den LS-Ort
Dresden am 13., 14. und 15. Februar 1945

An

Verteiler! (nur im Entwurf.)

- Stand vom 10. 3.1945, 8,00 Uhr. Geheim!

A. Allgemeines:

I. **Dauer der Alarme und der Angriffe sowie Zahl der Feindmaschinen.**

1. Angriff (13.2.45): ÖLW: Fliegeralarm: 21,55Uhr, Vorentwar-
nung: 22,40 Uhr, Entwarnung: 23,27 Uhr. Zeit des Bomben-
abwurfes: 22,09 Uhr bis 22,35 Uhr. Etwa 500 Feindflug-
zeuge.
2. Angriff (14.2.45): ÖLW: –, Fliegeralarm: 01,07 Uhr, Vorentwar-
nung – Entwarnung: –. Vor- und Entwarnung infolge des
völligen Ausfalles der Grossalarmanlage und sämtlicher
nachrichtentechnischer Mittel während des 2. Angriffes un-
möglich.
Zeit des Bombenabwurfes: 01,22 bis 01,54 Uhr.
Etwa 500 Feindmaschinen.
3. Angriff (14.2.45): Durch Ausfall der Grossalarmanlage, der Kraft-
fahr sirenen und sämtl. Nachrichtenmittel Warnung der Be-

völkerung unmöglich. Zeit des Bombenabwurfes: 12,15 Uhr bis 12,25 Uhr. Etwa 150 Feindmaschinen.

4. Angriff (15.2.45): Warnung der Bevölkerung aus den unter 3 genannten Gründen wiederum nicht möglich. Zeit des Bombenabwurfes 12,10 bis 12,50 Uhr. Zahl der Feindflugzeuge etwa 100.

II. Angriffsziele, Angriffstaktik und Wetterverhältnisse.

1. Ziel und Taktik:

Die Angriffe, insbesondere die beiden Nachtangriffe überwiegend reine Terrorangriffe gegen die dicht bevölkerten Stadtteile. 1. Angriff fast über das ganze Stadtgebiet. Feuersturm bereits nach $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunde. 2. Angriff mit erhöhtem Sprengbombeneinsatz. Sprengbombenabwurf insbesondere auf die in Flammen stehende Innenstadt und grosse Teile der Gebiete, in welchen die Bevölkerung der Innenstadt vor dem Feuersturm Zuflucht suchte. (Grosser Garten und sonstige Grünanlagen, Stadtteile mit offener Bauweise.) Starker Brandbombeneinsatz beim 2. Angriff besonders auf Gebiete, welche beim 1. Angriff vorwiegend mit Sprengbomben belegt worden waren. Die beiden Nachtangriffe müssen teilweise im Tiefangriff erfolgt sein, da in den Gebieten der offenen Bauweise die Häuser reihenweise mit Spreng- und Brandbomben belegt wurden und auf den Strassen verhältnismässig wenig Sprengbombenrichter vorhanden sind. Durch die beiden Nachtangriffe das Stadtinnere von Dresden-Altstadt und die angrenzenden Stadtteile sowie die Südvorstadt fast völlig zerstört. Auch die Stadtteile Johannstadt, Friedrichstadt, Löbtau, Blasewitz, Striesen, Strehlen, Gruna, Plauen, Neustadt u. Antonstadt hierbei schwer getroffen.

Mittagsangriffe vom 14.2. und 15.2.45 auf das gesamte Stadtgebiet. Beim Mittagsangriff vom 14.2.45 besondere Schäden in Löbtau, Friedrichstadt, Cotta, und der Leipziger Vorstadt. Beim Mittagsangriff vom 15.2.45 vor allem die Stadtteile Plauen, die Südvorstadt, die Stadtteile Tolkewitz, Laubegast, das Waldschlösschenviertel sowie die Stadtteile Loschwitz und Oberloschwitz getroffen. Beide

Mittagsangriffe überwiegend Hochangriffe. Bei allen Angriffen war Bordwaffenbeschuss festzustellen.

2. Wetterverhältnisse:

Erster und zweiter Angriff: völlig bedeckter Himmel und starker Wind

3. Angriff: aufgelockerte Bewölkung,

4. Angriff: bewölkt.

B. Abwurfmittel:

Infolge sehr grosser Anzahl der Abwurfmittel und sehr grosser Zerstörungen in den betroffenen Gebieten Angabe der Zahl der Abwurfmittel nur schätzungsweise möglich. Aufgliederung der Abwurfmittel nach der Art der beworfenen Objekte deshalb nicht möglich.

	Spreng-	Stabbrand- bomben	Flammenstrahl
1. Angriff: etwa	3'000	400'000	2'500
2. Angriff: etwa	4'500	170'000	2'000
3. Angriff: etwa	1'500	50'000	100
4. Angriff: etwa	900	35'000	500

Bei Sprengbomben bisher 331 Blindgänger festgestellt. Bei den beiden Nachtangriffen eine erhebliche Zahl von Langzeitzündern abgeworfen. Stabbrandb. etwa V_3 mit Sprengsatz. 10% der abgeworfenen Stabbrandbomben Blindgänger. Bei den beiden Nachtangriffen ferner etwa 100 Minenbomben, Blindgänger nicht festgestellt. Ausserdem bei allen Angriffen grössere Massen von Flugblättern und Lebensmittelkarten. Der gemeldete Abwurf von Flüssigkeitsbrandb. und Benzinkanister (Zusatztanks) bei eingehender Nachprüfung nicht bestätigt.

Leuchtmittleinsatz bei den beiden Nachtangriffen insgesamt:

- Leuchtbomben etwa 160 (dav. 7 blind)
- Leuchtrauben etwa 70
- Kaskaden etwa 20

Bei beiden Tagesangriffen insgesamt etwa 15 Rauchzeichen.

C. Gebäude- und sonstige Schäden:

I. Wohngebäude, Wirtschafts-Geb. u. öfftl. Gebäude:

	total	schwer	mittelschwer	leicht
1. Wohngeb. einschl.				
Wohnbaracken	11'916	1'525	1'375	9'867
2. Wirtsch. Geb.:				
Banken	24	6	1	1
Versicherungs-	26	-	-	2
Waren- u.				
Kaufhäuser	31	-	-	1
Geschäftshäuser	647	-	-	-
Speicher u.				
Lagerhäus.	64	22	6	5
Schlachthäuser	-	1	-	-
Mühlen	-	-	2	-
Markthallen	2	1	-	-
grössere Hotels	31	1	-	-
Grossgaststätten	26	-	-	1

Alle grossen Bank- und Versicherungsgebäude der Innenstadt total zerstört oder schwer beschädigt. Kristall-Eisfabrik und Kühlhallen, Magdeburger Str., der grösste Kühlspeicher des Reiches, mittelschwer beschädigt. Sämtliche Kühlspeicher konnten trotz Grossbrandes schliesslich gehalten werden. Von den grossen Speichern an der Devrientstrasse 2 total zerstört, 2 schwer und 2 mittelschwer getroffen. Städt. Vieh- u. Schlachthof schwer besch. Insbesondere das Kühlhaus durch Brandschäden ausgefallen. Sogenannte Kaltschmelze ist bis auf Weiteres nicht betriebsfähig. Betrieb geht weiter. Bienertmühle Plauen und Hafentmühle mittelschwer besch. In der Hafentmühle ruht der Mühlenbetrieb vorläufig wegen starker Beschädigung des Kesselhauses durch Sprengbombenvolltreffer. Grossmarkthalle und Antons-Markthalle total zerstört. Neustädter Markthalle schwer

besch. Sämtliche grossen Hotels der Innenstadt total zerstört, insbes. auch Hotel Bellevue.

3. öffentl. Gebäude:

	total	schwer	mittelschwer	leicht
Verwaltungsgeb.	62	13	1	-
Theater	3	3	-	-
Lichtspieltheater	18	-	-	4
Museen	-	2	1	-
Kirchen	11	8	6	4
Kapellen	6	-	1	-
sonst, kulturhistorische Bauten	5	9	3	-
Krankenhäuser einschliessl. Hilfs- u. Ausweichkr.Hs. sowie				
Privatkliniken	19	3	1	7
Schulen	39	33	-	20
Konsulate	5	-	-	
Zoolog. Garten	1	-	-	-

An wichtigen Verwaltungsgebäuden total zerstört: Dienstgebäude d. Gauleitung, Kreisleitung, des SS Oberabschnittes Elbe, das Finanzministerium, Landes- u. Oberlandesgericht, Pillnitzer Str., Landratsgebäude (ehem. Landhaus), Alte Techn. Hochschule, Landesarbeitsamt, Gauarbeitsamt, Gebäude der DAF, Ritzenbergstr., schwer beschädigt: Reichsstatthaltergeb. (ehem. Ständehaus), Ministerium d. Innern, Neues Rathaus m. Stadtmuseum, Polizeipräsidium, Amtsgericht Lothringer Str., Landgericht nebst Gefangenenanstalt, Münchner Platz, Neue Techn. Hochschule, Ortskrankenkasse, Arbeitsamt, Oberfinanzpräsidium. Theater: total: Zentraltheater, Komödienhaus, Theater des Volkes, schwer besch.: Opernhaus, Staatl. Schauspielhaus u. Zirkus Sarasani, kulturhistorisch wertv. Bauten: soweit nicht bereits an anderer Stelle

aufgeführt, total zerstört: Taschenbergpalais; Coselpalais, Wackerbart-sches Palais, Altes Rathaus, Altes Kanzleigebäude im Stallhof, schwer besch.: Zwinger m. neuer Gemäldegalerie und 4 weiteren Museen, ehem. Residenzschloss (Grünes Gewölbe völlig ausgebrannt) Johanneum, m. hist. Museum, Sekundogeniturgebäude (alte Gemäldegalerie), Kurländer Palais, Palais im Grossen Garten, Blockhaus Neustädt. Markt, Hauptwache von Schinckel, Jägerhaus mit Oskar-Seyfert-Museum. Mittelschwer besch.: Albertinum m. Skulpturensammlung u. Kunstakademie.

Das zunächst nur mittelschwer besch. Japanische Palais (Landesbibliothek) beim Angriff am 2.3.45 durch Spreng- u. Brandbomben nunmehr schwer besch.

Krankenhäuser einschl. Hilfskrankenhäuser u. Ausweichkrankenh. sowie Privatkliniken: total: Staatl. Frauenklinik, Hilfskr.H. Horst-Wessel-Platz, Kinderheilanstalt Chemnitzer Str., u. 10 Privatkliniken, schwer besch.: Stadtkrankenhäuser Friedrichstadt, Löbtauer Str. u. Gerhard-Wagner-Krankenhaus. Z. Zt. in den Stadtkrankenhäusern einschl. Hilfs- u. Ausweichkrankenhäusern im Stadtgebiet Dresden nur insgesamt 780 Betten aufnahmebereit.

Museen: schwer besch.: Deutsches Hygiene-Museum u. Kunstgewerbe-Museum Güntzstr. 34. Mittelschwer: Schilling-Museum Pillnitzer Str. Soweit Museen in an anderer Stelle aufgeführten öffentl. Gebäuden untergebracht, diese hier nicht mit erfasst.

An Kirchen wurden u.a. total zerstört: Frauenkirche (Dom), Johanniskirche, Trinitatiskirche, Andreaskirche, Erlöserkirche. Schwer besch, u.a. Sophienkirche (ehem. Domkirche), Dreikönigskirche, Thomas-kirche, Zionskirche, Lukaskirche, Amerik. Kirche, Engl. Kirche. Mittelschwer besch.: Kath. Hofkirche, Kreuzkirche, Annenkirche, Markus-kirche, Petrikerche, Russ. Kirche. Leicht besch.: Himmelfahrtskirche, Christuskirche, Versöhnungskirche. Konsulate: total zerstört: Finnisches Konsulat Prager Str. 45, Spanisches Konsulat Neumarkt 9, Schwedisches Konsulat Beuststr. 1, Italienisches Konsulat Reichsstrasse u. Tiergartenstr. 24, Dänisches Konsulat Schnorrstr., Ungarisches Konsulat Beethovenstr.

II. Industrielle Werke:

	total	schwer	mittelschwer	leicht
Fabriken	-	136	28	35

Schäden und Produktionsausfälle in den wichtigsten WLS-Betrieben:

Sächs. Serumwerk, Zirkusstraße	Einsturz- u. Brandschäden	Ausfall 100%, Wiederanlauf in absehbarer Zeit
Masch. Laube Blasewitzer Str.	„	Ausfall 100%, Maschinen u. Trafo fast völlig erhalten. Lang- samer Fertigungsanlauf nach Erhalt v. Strom.
Gläser-Karosserie Litzmannstraße	„	100%. Wiederaufnahme in eini- gen Wochen im Stammwerk, 2 Zweigwerke bereits wieder in Betrieb.
Gleitsmann, Gutenbergstraße	„	50% Kesselhaus, Trafo, u. Masch. Säle erhalten. In 3 Wo- chen volle Fertigung.
Delta-Werk, Zeiß-Ikon, Blasewitzer Str.	„	100% Wiederaufnahme unbe- stimmt.
Heuer-Getriebe- Werk, Fiedlerstr.	„	100% Fertigungsanlauf in 2 Wochen, nach 4 Wochen 80%.
Albert Bussenius, Fiedlerstr.	„	bis a. w. völliger Ausfall, An- laufmöglichkeit noch erwogen.
Sächs. Cartonagen u. Masch. AG., Blasewitzer Str.	„	Ausf. 100%, in etwa 3 Wochen 25% Anlauf m. voraussichtl. Steigerung bis 60%.
Gottschalk & Co, Langebrücker Str.	Brandschäden	100% völlige Zerstörung d. Fabrikgeb. Sämtl. Maschinen schwer besch. Wiederaufnahme unbestimmt.

C. H. Bernhard, Alaunstr.	Einsturz- u. Brandschäden	Starke Zerstörungen d. Fabrik-, Büro- u. Lagerräume. Ausfall 100%. Wiederaufnahme unbe- stimmt.
Böhme & Hennen Görlitzer Str.		Völlige Zerstörung d. Fabrik, Wiederaufn. unbestimmt.
Wilhelm Jentzsch, Grossenhainer Str.	„	100%. Wiederaufnahme unbe- stimmt.
Zeiss-Icon, Mü-Werk	Brandschäden	Montagesäle zerstört. Keller erhalten. Wiederaufnahme un- bestimmt.
Ihagee-Kamera- Werk, Schandauer Str.	Einsturz- u. Brandschäden	Völlige Zerstörung d. Gebäude, Wiederaufn. unbestimmt.
Arthur-Hecker- Werke, Ludwig-Hartmann- Str.	„	Trafo, Kessel u. Maschinen er- halten. Wiederaufn. 50% in ca. 4 Wochen.
Paul Märksch AG., Schandauer Str.	Brandschäden	Kessel, Dampfmaschine u. Ben- zinwäscherei erhalten. Wehr- machtfertigung nicht beein- trächtigt. Wiederaufn. d. Zivil- fertigung in ca. 6 Wochen.
Reifenerneuerungs- werk Dr. Naumann, Ermel/ Schlüter-Strasse	„	100%. Kessel u. Trafo erhalten. Wiederaufn. in absehbarer Zeit unmöglich.
Astra-Werk, Spenerstr.	Einsturz- u. Brandschäden	Sehr schwere Schäden, Wieder- aufnahme unbestimmt.
Elektrodental, Augsburgerstr.	Brandschäden	Wiederaufnahme im Stamm- werk unbestimmt. Rep.Betrieb wird ausserhalb aufrechterhal- ten.

Verbandsstoff-AG Kipping, Kyffhäuser-Str.	Einsturz- u. Brandschäden	Starke Zerstörungen. Wiederaufnahme hat jedoch begonnen.
Klaus Tornow, Heydenstr.	„	Starke Zerstörungen, Fertigung in Ausweichbetrieb verlegt.
Fettstoff-AG., Leuben	Brandschäden	100%. 40–50% Wiederaufnahme in etwa 10 Wochen.
Balda-Werk I, Tolkewitz	„	Wichtige Maschinenteile erhalten. Wiederaufnahme in ca. 8 Tagen in Ausweichbetrieb.
Balda-Werk II, Laubegast	„	Trafo u. Fertigungsmaschinen völlig erhalten, Fertigung 100% in Ausweichbetrieb in Kürze.
Hille-Werke, Werkzeugmaschinen, Otto-Moor-Str.	„	Leichte Schäden, Fertigung nur gering beeinträchtigt.
Krüger & Rott Tharandter Str.	Einsturz- u. Brandschäden	Kokillenguß arbeitet wieder zu $\frac{1}{3}$, volle Sandgußfertigung Anfang April.
Zahnräderfabrik Winkler, Löbtauer Str.	„	100%, Anlauf zu geringem Teil in etwa 4 Wochen.
H. Großmann, Chemnitzer Str.	„	völliger Ausfall, Wiederaanlauf in etwa 5 Wochen.
Greiling, Nossener Str.	Einsturz- u. Brandschäden	100%. Wiederaanlauf Rü-Fertigung in etwa 6 Wochen.
Schlüter-Brotfabrik, Zwickauer Str.	„	Ausf. 100%. Anlauf d. Bäckerei handwerksmäßig in etwa 2 Wochen.
Louis Hermann, Zwickauer Str.	„	100%. Wiederaanlauf bis 65% in etwa 3 Wochen.

Universelle, Zwickauer Str.	Einsturz- u. Brandschäden	80%. In etwa 3 Wochen Steigerung d. Fertigung.
Willi Hiller, Zwickauer Str.	Brandschäden	100%. Maschinen nur geringer Schaden. Wiederanlauf in etwa 3 Wochen.
Koch & Sterzel, Zwickauer Str.	Einsturz- u. Brandschäden	100%. Anlauf zunächst in 2 Sälen in einer Woche. In etwa 3 Wochen weitere Steigerung.
Max Lösch, Zwickauer Str.	Einsturz- u. Brandschäden	75%. Steigerung noch unbestimmt.
Petzold & Aulhorn, Bienertstr. einschl. Alfa-Werk (Zeiss Icon)		100%. Geringer Anlauf in etwa 5-6 Wochen.
Friedel & Engelmann, Fritz-Reuter-Str.	„	100%. Schwere Maschinenschäden, Wiederaufn. nur in geringem Umfang möglich.
Würker- Strickautomaten, Chemnitzer Str.	„	In etwa 3 Wochen wieder volle Fertigung.
Vogel & Schlegel, Gütermannstr. Schriftguss KG., Grossenhainer Str.	„ ”	Schwere Zerstörungen. Fertig. in Ausweichbetriebe verlegt. Völlige Fertigungsmöglichkeit.
Clemens Müller, Grossenhainer Str.	”	Geringer Ausfall.
Gehe & Co, Leipziger Str.		Mehrere Gebäude zerstört, Masch.Haus getr. Mittlerer Fert. Ausfall.

Obigen Angaben sind die Berichte der WLS-Bezirksstelle Dresden zu Grunde gelegt. Nach den für den WLS ergangenen Bestimmungen wird auch bei völliger Zerstörung der Werkgebäude usw., Totalschaden nicht

angenommen, weil sich zunächst nicht übersehen läßt, ob eine Wiederaufnahme der Fertigung nicht doch möglich ist.

III. Versorgungsbetriebe:

	total	schwer	mittelschwer	leicht
Elt-Werke	-	1	-	1
Gas-Werke	-	1	1	-
Wasser-Werke	1	-	2	1

Schwer besch. die Drewag-Betriebe, Elt- und Gaswerke, Lößnitzstr., leicht besch. Hochspannwerk Bühlau. Gaswerk Reik durch Zerstörung von 2 Behältern mittelschwer. Gaserzeugung nicht wesentlich beeinträchtigt. Wasserwerk Großer Garten total zerstört, mittelschwer Wasserpumpwerk d. Drewag Vogesenweg 8 und Filtrierwerk Dresden-Coschütz. Leicht besch. Wasserwerk Tolkewitz. Für die Versorgung der Bevölkerung mit Strom, Gas und Wasser wesentliche Betriebe nicht erheblich getroffen, dagegen schwere Schäden in dem Rohr- und Kabelnetz. Versorgung daher in den ersten Tagen völlig unterbrochen. Vor dem erneuten Angriff am 2. 3. 45 waren Außenbezirke und vielfach auch nach dem Stadtinneren zu gelegene Bezirke mit Strom und Licht versorgt, während die Versorgung mit Gas nur in Reik und östliche Außenbezirke der Stadt in Gang war.

IV. Verkehrsanlagen:

	total	schwer	mittelschwer	leicht
Reichsbahn	1	6	2	2
Reichspost	19	3	2	4
Straßenbahn	6	4	-	3
Hafenanlagen	-	-	1	2
Schiffe, Prähme	19	-	3	11
Brücken	-	-	6	3

Schäden an Bahnanlagen

RBD Dresden. Alle Verwaltungsgebäude Wiener und Strehleiner Str. ausgebrannt u. z. T. völlig zerstört. Verwaltungsbetrieb vollkommen lahmgelegt. Basa Dresden völlig ausgefallen.

[Bahnhof Dresden-Hbf.](#) zunächst 100% Ausfall. Alle Stellwerke, sowie Gleis- u. Bahnsteiganlagen erheblich beschädigt. Brücken über Franklinstr. zerstört. Alle 4 Gleise Dresden-Bodenbach unterbrochen. Empfangshalle, Wartesäle, Fahrkartenausgabe, Gepäckabfertigung, Bahnbetriebswerk 2 Hbf., Betriebsamt Dresden 1, Bahnhofskasse Hbf. u. Reichsbahnschule sowie 10 Wagenzüge im Hbf. ausgebrannt.

Bahnhof Dresden-Strehlen: 2 Personenzüge teilw. ausgebrannt.

Bahnhof Wettiner Str.: Empfangsgeb. besch., Stellwerke teilweise zerstört. Alle 4 Gleise der Strecke Dresden-Hbf.-Dr.-Neustadt besch. Verkehrsausfall zunächst 100%.

Personenbahnh. Dr.-Neustadt: Gleisanlage besch., Fahrkartenausgabe, 1 Umsiedlerzug, 1 bes. Behelfslazarettzug vollk., 1 Umsiedlerzug teilw. ausgebrannt. Fernmeldemeisterei durch Brand stark besch. Stoffbüro, Kleiderlager, u. Reichsbahndruckerei völlig ausgebrannt. Basa, Ersatzvermittlung u. alle Fernsprechleitungen gestört. In den Stellwerken, Türen u. Fensterschäden. Betriebsamt 3 und 4 leicht besch. Eilgut-schuppen u. Verw.-Geb. schwer, Empfangsgüterschuppen leicht besch. Güterbahnhof Dr.-Neustadt: 3 Hauptgleise, Verschubanlage, Eilgut- u. Wehrmachtrampe zerstört. Geringe Weichenschäden, Stellwerk 3, Riegelwerk IV, Zugabfertigung u. etwa 30 Kohlenwagen ausgebrannt. 1 Munitionszug explodiert. Im Bahnbetriebswerk Pieschen Ver.-Geb. zerstört u. Triebwagenhalle ausgebrannt.

[Bahnhof Dr.-Altstadt:](#) Gleisanlagen durch viele Sprengb. zerstört. 1 Stellwerk Teilschäden, im Abstellbahnh. etwa 105 Personenwagen, 655 Güterwagen, 30 Postwagen u. 25 Kenter abgebrannt. Verw.-Geb., Stellwerk 1/2 Güterschuppen u. beide Postanlagen niedergebrannt. Bahnbetriebswagenwerk Altstadt: u. Bahnbetriebswerk Altstadt teilweise ausgebrannt.

[Bahnhof Friedrichstrasse:](#) 13 Haupt- u. 2 Lok- sowie 30 Sortiergleise, 3 Weicheneinheiten, Heizhaus, altes Bahnbetriebswerk, Umladehalle, u. Güterabfertigung, Niederlage v. Privatfirmen u. etwa 100 Personen- u. Güterwagen ausgebrannt.

Schwer besch. Personenbahnhof Friedrichstadt, 1 Übernachtungsgeb. u. 115 Personen- u. Güterwagen.

Bahnhof König-Albert-Hafen: Güterabfertig. Elbufer Abfertig. Gebäude niedergebrannt u. Kohlenstapel in Brand geraten.

Reichsbahn-Ausbesserungswerk: Spreng.-Treffer in Wagenwerkstatt, in Gefangenen-Lager u. Kraftwagenhalle, Schäden gering.

Zunächst durch die Angriffe v. 13./15.2.45 sämtliche Strecken unterbrochen. Verkehr notdürftig von den Vororten aus aufrechterhalten.

Vor dem Angriff v. 2.3.45 wieder folgende Strecken befahrbar:

- Dr.-Neustadt-Klotzsche, Dr.-Neustadt-Hbf. zweigleisig,
- Dr.-Neustadt-Friedrichstadt Güterzugsgleis,
- Dr.-Hbf.-Friedrichstadt,
- Dr.-Hbf.-Pirna auf Vorortsgleis,
- Dr.-Altstadt-Friedrichstadt.

Schäden in Postanlagen: total zerstört: Telegraphenamnt, Fernsprechamt, Postscheckamt, die Postämter 1, 4, 6, 8, 9, 10, 16, 19, 21, 24, 26, 35, 2 Paketpostämter, Telegraphenbauamt Wachsbleichstr., Reichsbahnpostamt Christianstr. u. Paketverladestelle Freiburger Str., Kraftpostbetriebswerk Löbtauer Str. schwer besch.

Schäden an Strassenbahnanlagen: Strassenbahnhöfe Waltherstr., Tolke- witz, Nausslitz, u. Pfothenauer Str. schwer besch. Verbrannt in den Strassenbahnhöfen u. auf den Strecken etwa 100 bis 120 Triebwagen. Sehr viele Gleisschäden, meist aber nur kleine Strecken. Oberleitungen 75% zerstört. Strassenbahnverkehr nur von den Aussenbezirken der Stadt nach den Vororten.

Schäden an Häfen:

Wasserbauhof Dresden mittelschwer. Mehrere Gebäude durch Luftdruck u. Splitterwirkung besch. 1 Schuppen u. 1 Magazin abgebrannt. Auf den Hafendämmen grosse Sprengtrichter. An den Gebäuden im König-Albert- u. Neustädter-Hafen geringe Schäden.

Schäden an Schiffen:

	gesunken od. schwer ausgebrannt	mittelschwer	leicht
Dampfer	2	2	2
Motorschiffe	1	1	-

	gesunken od. schwer ausgebrannt		mittelschwer	leicht
Lastkähne	5	-	-	9
Wohnschiffe	2			
Kohlenprähme	2			
Baggerprähme	2	-	-	
Fährbrücken	2	-	-	-
Wasserbauspezial- schiffe	1	-	-	-
Motorschaluppen	2			

Schäden an Brücken:

mittelschwer besch. Eisenbahnbrücke Dresden, Augustus-Brücke, Carola-Brücke, Loschwitzer-Brücke, Nossener-Brücke, u. Brücke üb. Bahnanlagen Chemnitzer Strasse. Schiffahrtsöffnungen sind unberührt geblieben. Bei Augustus-Brücke, Loschwitzer Brücke u. Nossener Brücke Fahrbahnen besch. Über die Loschwitzer- u. Nossener Brücke Fährverkehr wieder möglich, Augustus-Brücke weiterhin unterbrochen.

V. Schäden an Polizei- u. Wehrmachtsgebäuden:

1. Polizeigebäude u. -anlagen:

Sehr grosser Teil d. Polizeigebäude total zerstört. Unter a. Polizeikaserne Sachsenplatz einschl. Diensträume Abschnittskommando Mitte u. Kraftfahrstaffel, Kraftwagenhalle Hans-Schemm-Allee, Unterkunft Güntzstr., Abschnitts-Kommando Ost, 1-6, sowie 10., 11., 15. u. 26. Pol. Revier, zahlreiche Unterkünfte d. LS-Polizei, 8 Unterkünfte u. 7 Verpflegsstellen des FuE-Dienstes, 6 LS-Rettungsstellen mit der Hälfte d. San.-Ausrüstung u. 1 Unterkunft des I-Dienstes, ferner Pol.-Station Grunaer Str., Unterkunft Ungarische Polizei Schiessgasse u. Unterkunft Breslauer Polizei Palmengarten. Schwer besch.: Pol. Präsidium u. Abschn. Kommando West. Mehr als 50% aller Kraftfahrzeuge der Schutz- und LS-Polizei einschl. FuE-Dienst vernichtet. Beim FuE-Dienst rund 23'000 m Schlauchmaterial ausgefallen, der durch Eingang aus Schlesien ausgeglichen wurde.

I-Dienst 10 Gruppengeräte, 1 Sprenggeräte-Ausrüstung u. 5 Kompressoren vernichtet. Sämtl. übrige I-Gerät erheblich beschädigt. Grösster Teil d. Waffen- u. Munitionsbestände sowie sonstiger Ausstattungsgegenstände vernichtet. Ebenso die Bestände d. Bekleidungskammern. Von den 66 Pferden d. Fahrbereitschaft der SchP. 44 durch die beiden Nachtangriffe getötet.

2. Wehrmachtgebäude bzw. -anlagen:

Total zerstört: Wehrmacht-Kommandantur (Taschenberg-Palais), Dienstgeb. d. SA-Standarte Feldherrnhalle, Gerokstr., Wehrkreis-Veterinäruntersuchungsstelle IV (Bautzner Str.), Wehrmachtbücherei Blockhaus (Neustädter Markt), Heeresaufnahmebezirksstelle u. Orthopädische Versorgungsanstalt Sedanstr. 24, Wehrmacht-Unterkunft Drei-Kaiser-Hof, Kraftfahrpark Lennestr. (Ausstellungspalast), Versorgungsärztl. Untersuchungsstelle Canalettostr.

Schwer besch.: LGK III, Heeresverpflegsamt Fabrikstr. 13, 21 Res.-Lazarette total zerstört, mehrere schwer besch. Das Gef.-Lazarett Gasthof Wölfnitz mittelschwer besch.

D. Gesamtzahl der Brände: Grossbrände 74, Mittelbrände 2461, Kleinbrände 2363. Grossbrände meist Flächenbrände. Gebiet Abschnittskommando Mitte (Altstadt, Wilsdruffer Vorstadt, Seevorstadt, Pirnaische Vorstadt, Johannstadt) ein einziger Flächenbrand, da diese Stadtteile nach dem 2. Angriff ein einziges Flammenmeer bildeten.

E. Personenschäden: Bis 10.3.1945 früh festgestellt: 18'375 Gefallene, 2'212 Schwerverwundete, 13'718 Leichtverwundete. 350'000 Obdachlose u. langfristig Umquartierte. Aufgliederung der Personenschäden nach Geschlechtern m. Rücksicht auf bestehende Schwierigkeiten (Abwanderung grosser Teile der Bevölkerung, Überführung eines grossen Teils der Verwundeten nach ausserhalb, vollkommene Verkohlung bzw. starke Verwesung der Leichen) noch nicht bzw. überhaupt unmöglich. Überwiegend handelt es sich aber um Frauen und Kinder. Nach Angaben der Kripo im Laufe der Zeit möglich, etwa 50% der Gefallenen zu identifizieren. Nach bisherigen Feststellungen ist der überwiegende

Teil der Gefallenen in den LS-Räumen u. ausserhalb durch mittelbare oder unmittelbare Brandeinwirkung sowie durch Verschüttung umgekommen. Auch durch Abwurf von Minen- u. Sprengbomben insbesondere während des 2. Nachtangriffes auf Strassen u. Plätze sowie Grünanlagen, sind hohe Personenverluste eingetreten. Die Gesamtzahl der Gefallenen einschl. Ausländer wird auf Grund der bisherigen Erfahrungen u. Feststellungen bei der Bergung nunmehr auf etwa 25'000 geschätzt. Unter den Trümmernmassen, insbes. d. Innenstadt dürften noch mehrere Tausend Gefallene liegen, die vorläufig überhaupt nicht geborgen werden können. Genaue Feststellungen der Gefallenenzahl erst möglich, wenn durch Vermisstenachweis u. Meldeämter der Polizei feststeht, welche Personen Dresden verlassen haben. Beim Vermisstenachweis und der Stadtverwaltung liegen z. Zt. etwa 35'000 Vermisstenmeldungen vor. Unter den Gefallenen bisher etwa 100 Wehrmachtangehörige festgestellt. Meldungen hierüber in den Wehrmachtdienststellen oder in den Kasernen liegen noch nicht vor. Die Zahl der gefallenen Wehrmachtangehörigen wird verhältnismässig niedrig sein infolge des Ausgehverbotes.

Personenschäden bei der Ordnungspolizei

	gefallen	vermisst	verwundet
aktive Schutzpol. einschl.			
Reserve	31	77	24
LS-Polizei einschl.			
FE-Dienst	171x	300xx	132

x einschl. 129 zurückgeführte Ukrainer,
xx einschl. 99 LS-Pol.-Angeh. aus Schlesien.

F. Abschüsse und Notlandungen: 1 engl. Flugzeug Nordstr. abgestürzt. 5 Mann tot
1 engl. Flugzeug Albertplatz abgest. 1 Mann tot, Verbleib d. übrigen unbekannt.
Wasserwerk Tolkewitz (Elbwiesen) 1 Flugzeug unbek. Typs abgestürzt. 5 Mann tot.

G. Einsatz auswärtiger Kräfte:

1. Schutzpolizei: 4 Komp. u. 10 Gespanne Pol. Waff. Schule I Hellerau

2. FuE-Dienst

LS-Abt. (mot) 55 Frankenberg	1 Komp.
LS-Abt. (mot) 50 Kostebrau	1 Komp.
LS-Abt. (mot) 16 Berlin	2 Komp.
LS-Abt. (mot) 59 Leipzig	1. Komp.
LS-Abt. (mot.) 59 Regis-Br.	2. Komp.
LS-Abt. (mot) 59 Gera	3. Komp.
LS-Abt. (mot) 60 Senftenbg.	2. Komp.
LS-Ers. Abt. (mot) 2 Wurzen	1. Komp.

4 FuE-Bereitschaften Leipzig
3 FuE-Bereitschaften Chemnitz
1 FuE-Bereitschaft Halle
1 FuE-Bereitschaft Riesa
1 FuE-Bereitschaft Oppeln/Meissen

ferner 8 Wehrmacht-Löschgruppen
23 Löschgruppen Freiw. Feuerwehren u. mehrere
Löschgruppen Werkfeuerwehr

3. Inst.-Dienst:

1 I-Abt. Leipzig
1 I-Bereitsch. Leipzig
1 I-Bereitsch. Chemnitz
1 I-Bereitsch. Zwickau
1 I-Bereitsch. Halle-Merseburg
1 Bergwerkfachtrupp Freiberg
1 Bergwerkfachtrupp Sadisdorf
Bataillon Streibel (Panjewagen-Kolonne)

4. TN Dresden:

Techn. Dienst u. Reb-Züge u. TN-Kräfte aus den Nachbarorten in
Stärke von 9/60 und 2/336.

5. San.-Dienst:

1 San.-Bereitschaft Halle
2 San.-Bereitschaft Leipzig
1 San.-Bereitschaft Chemnitz
1 Krankentransportstaffel Breslau

6 Lkw. d. San.-Dienstes Aussig
DRK-Kreisstelle Dresden (1/60)
DRK-Katastrophenzug f. d. Land Sachsen Meissen
DRK-Grosshilfszug Berlin
DRK-Hilfszüge Pirna, Meissen, Leipzig,
Dippoldiswalde,
mehrere San.-Fahrzeuge d. Wehrmacht
7 Schiffe d. Güter- u. Fahrgastschiffahrt,
ferner Laz.-Schiff Leipzig.

6. Wehrmacht-Hilfskommando:
durchschnittlich 1'500-2'000 Mann.
Kriegsgefangene 500-1'000 Mann.
7. HJ: durchschnittl. 500 Mann.
8. NSKK: Döbeln 4 Lkw.
Mittweida 8 Lkw.
9. RVM: S-Einsatz 7 Lkw
10. Zur Verpflegung der Bevölkerung waren eingesetzt:
EK4, EK6, EK9, LZ 1, LZ 8,
Küchenschiff Karlshagen,
Küchenschiff Lössnitz.

H. Besondere Vorkommnisse:

- I. Bergung der Gefallenen, auch soweit nicht verschüttet, musste durch Kräfte des örtl. LS-Leiters erfolgen, ebenso die Überführung nach den Friedhöfen. Mit Rücksicht auf die schnell fortschreitende Verwesung und bestehende ausserordentliche Schwierigkeiten bei der Bergung, sowie Mangel an geeigneten Fahrzeugen zur Überführung auf Friedhöfe mit Zustimmung des Gauleiters u. der Stadtverwaltung auf dem Altmarkt insgesamt 6'865 Gefallene eingeäschert. Die Asche d. Gefallenen wurde auf einen Friedhof überführt. Bergung von herrenlosem Luftschutz- u. Reisegepäck einschl. Wertsachen wird gleichfalls vom örtl. LS-Leiter durchgeführt.

2. Plünderer: Von der Schutzpolizei, insbes. durch eingesetzte Streifen bisher 79 Plünderer festgenommen. Eine grössere Anzahl bereits hingerichtet. Vorstehender Bericht wird nach Abstimmung der Unterlagen mit der Kreisleitung d. NSDAP erstattet.

I. A.
gez. Thierig

Quellen- und Literaturverzeichnis

A. Klassiker des Marxismus-Leninismus

Engels, Friedrich: Ausgewählte militärische Schriften, Bd. I u. II, Berlin 1958 u. 1964.

Lenin, W. L.: Über Deutschland und die deutsche Arbeiterbewegung, Berlin 1960.

- Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. In: Werke, Bd. 22.

- Über Krieg, Armee und Militärwissenschaft, Bd. I u. II, Berlin 1958 u. 1959.

Marx/Engels: Über Deutschland und die deutsche Arbeiterbewegung, Bd. I, Berlin 1961.

B. Marxistisch-leninistische Dokumente, Reden und Schriften

Nie mehr darf Deutschland Ausgangspunkt eines Krieges sein. Dokumente der 7. Sitzung der Volkskammer der DDR am 1. September 1964 aus Anlass des 25. Jahrestages des Ausbruchs des zweiten Weltkrieges und des 50. Jahrestages des Ausbruchs des ersten Weltkrieges (Berlin 1964).

Mehring, Franz: Krieg und Politik, Bd. I, Berlin 1959.

Die nationale Mission der Deutschen Demokratischen Republik und der Friedenskräfte Westdeutschlands. Erklärung des Vorsitzenden des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik, Walter Ulbricht, auf der 13. Sitzung der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik am 5. Mai 1965 (Berlin 1965).

Pieck, Wilhelm: Reden und Aufsätze. Auswahl aus den Jahren 1908-1950, Bd. I u. II, Berlin 1954.

Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin (1963).

Ulbricht, Walter: Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. II, Berlin 1963.

- Die I. Internationale und die gegenwärtige kommunistische Bewegung. Rede auf der Internationalen Wissenschaftlichen Session anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung der I. Internationale, 25. bis 29. September 1964 in Berlin, Berlin 1964.

- Die Kraft, die Deutschland veränderte und seine Zukunft gestaltet. Rede auf der Festveranstaltung zum 45. Jahrestag der Kommunistischen Partei Deutschlands, Berlin 1964.

Ulbricht, Walter: Die nationale Mission der DDR und das geistige Schaffen in unserem Staat. Rede auf der 9. Tagung des ZK der SED, 26. bis 28. April 1965, Berlin 1965.

C. Quellen

I. Ungedruckte Quellen

Bezirksstaatsanwaltschaft Dresden, Archiv.
Deutsches Institut für Zeitgeschichte, Berlin.
Deutsches Militärarchiv, Potsdam.
Deutsches Wirtschaftsinstitut, Berlin.
Deutsches Zentralarchiv Potsdam.
Dresdner Friedhöfe, Archive.
Dresdner Grossbetriebe, Betriebsarchive.
Landeshauptarchiv Dresden.
Materialien aus dem Besitz des Verfassers.
Militärakademie «Friedrich Engels», Dresden.
Institut und Museum für Geschichte Dresdens.
Rat der Stadt Dresden, Archiv und Urkundenstelle.
Rat des Bezirkes Dresden, Archiv.
Stadtarchiv Dresden.

II. Dokumente und Materialien

Braunbuch «Kriegs- und Nazi Verbrecher in der Bundesrepublik». Hrsg. vom Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland, dem Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung der DDR, Berlin 1965.

Briefwechsel Stalins mit Churchill, Attlee, Roosevelt und Truman 1941-1945, Berlin 1961.

Britannien und die Atombombe. Amtlicher Bericht des britischen Informationsdienstes vom 12. August 1945. In: Henry de Wolf Smyth: Atomenergie und ihre Verwertung im Kriege. Offizieller Bericht über die Entwicklung der Atombombe vom 1. Juli 1945, zweite Ausgabe vom 1. November 1945. Übersetzt von Prof. Dr. Friedrich Dessauer, Freiburg, Basel 1947.

250

Craven, Wesley F. and James L. Cate: Army Air Force in World War II, Vol. 3: Europe. Argument to V-E day, Chicago 1951, engl.

Damit Deutschland lebe. Ein Quellenwerk über den deutschen antifaschistischen Widerstandskampf. Hrsg. von Walter A. Schmidt, Berlin 1958.

Zur Deutschlandpolitik der Anti-Hitler-Koalition (1943 bis 1949). Zusammen- gestellt und eingeleitet von Eberhard Heidmann und Käthe Wohl- gemuth, Berlin 1966.

Die Geheimakten des französischen Generalstabes, Berlin 1941.

Hubatsch, Walther: Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939-1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht, Frankfurt/Main 1962.

Dresdner Jahrbuch 1940. Hrsg. von K. Gruber, Dresden 1941.

Kenworthy, J. M.: Vor kommenden Kriegen, Wien und Leipzig 1928. Die Konferenzen von Malta und Jalta. Department of State USA, Düssel- dorf o. J.

Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtfüh- rungsstab) 1940-1945. Zusammengestellt und erläutert von Percy Ernst Schramm, Bd. IV, 1. Halbbd.: 1. Januar 1945 bis 22. Mai 1945, Frankfurt am Main 1961.

Liddel Hart, B. H.: The Revolution in Warfare, London 1946, engl.

Lippmann, Walter: Die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten, Zürich 1944.

In Memoriam – Professor Dr. med. Rainer Fetscher. Zusammengestellt von Dr. med. Kurt Schadendorf, Zabeltitz. (Als Manuskript gedruckt.)
Erkämpft das Menschenrecht. Lebensbilder und letzte Briefe antifaschis- tischer Widerstandskämpfer, Berlin 1958.

Neufeldt, Huck und Tessin: Zur Geschichte der Ordnungspolizei 1936- 1945, Teil II, Koblenz 1947. (Als Manuskript gedruckt.)

Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg, 14. November 1945 bis 1. Oktober 1946, Bd. XXII, XXXVIII, Nürnberg 1947-1949.

Der Nürnberger Prozess. Aus den Protokollen und Materialien des Pro- zesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Mi- litärgerichtshof. Ausgewählt und eingeleitet von Prof. Dr. P. A. Steini- ger, Bd. II, Berlin 1957.

Richards, D. and G. Saunders: Royal Air Force 1939-1945, Vol. 3, London 1955, engl.

SS im Einsatz. Eine Dokumentation über die Verbrechen der SS, Berlin 1964.

Die letzten hundert Tage. Hrsg. von Hans Dollinger, München-Wien-Ba- sel 1965.

The United States Strategic Bombing Survey. Over-all Report (European War), 3: The Effects of Strategic Bombing on the German War Econo- my, 30. September 1945, o. O. 1945, engl.

Weissbuch über die Kriegsverbrechen des Generalinspektors der Bun- deswehr,

General Heinz Trettner. Hrsg, vom Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland (Berlin 1964).

Der zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten. Hrsg, von Hans-Adolf Jacobsen und Hans Dollinger, Erster und Dritter Band, München-Wien-Basel 1962.

de Wolf Smyth, Henry: Atomenergie und ihre Verwertung im Kriege. Offizieller Bericht über die Entwicklung der Atombombe vom 1. Juli 1945, zweite Ausgabe vom 1. November 1945. Übersetzt von Prof. Dr. Friedrich Dessauer, Freiburg, Basel 1947.

III. Zeitungen und Zeitschriften

Badische Zeitung, Freiburg.

Der Freiheitskampf, Dresden.

The New York Times, engl.

Stuttgarter Zeitung.

Tageszeitung für die deutsche Bevölkerung, Dresden.

Völkischer Beobachter, München.

D. Darstellungen

*I. In der DDR und in anderen sozialistischen Ländern
veröffentlichte Darstellungen*

1. Bücher

Besymenski, L. A.: Generale ohne Maske, Berlin 1963.

Blackett, P.M.S.: Militärische und politische Folgen der Atomenergie, (Berlin) 1949.

Chwostow, B. M./A. M. Nekritsch: Wie der zweite Weltkrieg entstand, Berlin 1961.

Dy ermann, Karl-Heinz: Der grosse Bluff, Berlin 1963.

- Luftspionage, Berlin 1963.

Förster, G. / H. Helmert / H. Schnitter: Der Zweite Weltkrieg. Militärischer Verlauf und Chronik, Leipzig (1962).

Förster, Gerhard/Helmut Otto/Helmut Schnitter: Der preussisch-deutsche Generalstab 1870-1963. Zu seiner politischen Rolle in der Geschichte, Berlin 1964.

252 Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Moskau 1963, russ. Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion, Bd. 1, 2 u. 3, Berlin 1962, 1963 u. 1964; Bd. 5, Moskau 1964, russ.

- Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939-1945. Militärhistorischer Abriss, Teil II, Berlin 1961.
- Grundriss der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin (1963).
- Hoffmann, Heinz*: Die marxistisch-leninistische Lehre vom Krieg und den Streitkräften, Berlin 1962.
- Imperialismus heute. Der staatsmonopolistische Kapitalismus in Westdeutschland, Berlin 1965.
- Der deutsche Imperialismus und der zweite Weltkrieg, Bd. 1 u. 3, Berlin (1960 u. 1962).
- Kahn, Arthur D.*: Offiziere, Kardinäle und Konzerne. Ein Amerikaner über. Deutschland, Berlin 1964.
- Korolkow, Juri*: Geheime Verschlusssache, Bd. I, Berlin 1964.
- Kraus, Otaf Erich Kulka*: Massenmord und Profit. Die faschistische Ausrottungspolitik und ihre Hintergründe, Berlin 1963.
- Kuczynski, Jürgen*: Die Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis in die Gegenwart, Bd. II, Erster Teil: 1933 bis Mai 1945, Berlin 1953.
- Laschitza, Horst/Siegfried Vietzke*: Deutschland und die deutsche Arbeiterbewegung 1933-1945, Berlin 1964.
- Mader, Julius*: Das Geheimnis von Huntsville, Berlin 1963.
- Melnikow, Daniil*: 20. Juli 1944. Legende und Wirklichkeit, Berlin 1964.
- Moltke, Kai*: Kampf ums Atommonopol, Berlin 1958.
- Horden, Albert*: Mehren deutscher Geschichte, Berlin 1948.
- Pauling, Linus*: Leben und Tod im Atomzeitalter, Berlin und Weimar 1964.
- Poltorak, A./J. Saizew*: Nürnberg mahnt!, Moskau o. J.
- Putik, Jaroslaw*: Der Fall Oppenheimer, Bautzen 1960.
- Rosanow, German*: Das Ende des Dritten Reiches, Berlin 1965.
- Hitlers letzte Tage, Berlin 1963.
- Russel of Liverpool, Lord*: Geißel der Menschheit. Kurze Geschichte der Nazikriegsverbrechen, Berlin 1956.
- Scheel, Klaus*: Zwischen Naziwehrmacht und Bundeswehr, Berlin 1960.
- Seydewitz, Max*: Zerstörung und Wiederaufbau von Dresden, Berlin 1955.
- Shilin, P.A.*: Die wichtigsten Operationen des Grossen Vaterländischen Krieges 1941-1945, Berlin 1958.
- Winzer, Otto*: Revolutionäre Traditionen des Kampfes der deutschen Arbeiterbewegung gegen Militarismus und Krieg, Berlin 1956.
- Wischnew, S. M.*: Der moderne Militarismus und die Monopole, Berlin 1955.

2. Zeitungen und Zeitschriften, aus denen einzelne Artikel und Beiträge ausgewertet wurden

Akademie-Echo, Dresden.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin.

Berliner Zeitung.

Deutsche Aussenpolitik, Berlin.

Einheit, Berlin.

Meshdunarodnaja Shisn, Moskau, russ.

Neue Berliner Illustrierte.

Neues Deutschland, Berlin.

Neue Zeit, Moskau (deutsche Ausgabe).

Sächsische Zeitung, Dresden.

Tägliche Rundschau, Berlin.

Wojenno-istoritscheski Shurnal, Moskau, russ.

Zeitschrift für Militärgeschichte, Berlin.

II. Sonstige Darstellungen

1. Bücher

Bartz, Karl: Als der Himmel brannte, Hannover 1955.

Baumbach, Werner: Zu spät?, München (1950).

Blumentritt, Günther, General der Infanterie a. D.: Strategie und Taktik, Konstanz 1960.

Braun, Magnus von: Von Ostpreussen bis Texas, Stollham 1955.

Bullock, Alan: Hitler. Eine Studie über Tyrannei, Düsseldorf 1953.

Churchill, Winston S.: *Der zweite Weltkrieg*, Dritter Band, Zweites Buch, Stuttgart und Hamburg 1951.

- *Der zweite Weltkrieg*, Fünfter Band, Zweites Buch, Bern 1952.

- *Der zweite Weltkrieg*, Stuttgart und Bern 1960.

Czesany, Maximilian: Nie wieder Krieg gegen die Zivilbevölkerung, Graz 1961.

Dessauer, F.: Atomenergie und Atombombe, Frankfurt/M. 1948.

Deuerlein, Ernst: Die Einheit Deutschlands. Ihre Erörterung und Behandlung auf den Kriegs- und Nachkriegskonferenzen 1941-1949. Darstellung und Dokumente, Bd. I, Frankfurt (Main) 1961.

Doerr, Hans: Der Feldzug nach Stalingrad, Darmstadt 1955.

Feuchter, Georg W.: Der Luftkrieg, Frankfurt a. Main und Bonn 1962.

Friedensburg, Ferdinand: Die deutsche Industrie im Kriege 1939-1945, (West-)Berlin 1954.

Galland, Adolf: Die Ersten und die Letzten, Darmstadt 1953.
Groves, Leslie R.: Now it can be told, New York 1962, engl.
Harris, Arthur: Bomber Offensive, London 1947, engl.
Irving, David: Und Deutschlands Städte starben nicht, Zürich 1963.
 - Der Untergang Dresdens (Gütersloh 1964).
Jungk, Robert: Heller als tausend Sonnen, Stuttgart 1956.
Kesselring, Albert: Soldat bis zum letzten Tag, Bonn 1953.
Koller, Karl: Der letzte Monat, Mannheim 1949.
Leahy, William D.: I was there, New York 1950, engl.
Liddel Hart, B.H.: The Revolution in Warfare, London 1946, engl.
Paul, Wolfgang: ... zum Beispiel Dresden. Schicksal einer Stadt, Frankfurt/Main 1964.
Richards, D. and G. Saunders: Royal Air Force 1939-1945, Vol. 3, London 1955, engl.
Rodenberger, Axel: Der Tod von Dresden, Frankfurt (Main) 1960.
Rumpf, Hans: Das war der Bombenkrieg, (Oldenburg und Hamburg) 1961.
Schlabrendorff, Fabian von: Offiziere gegen Hitler, Zürich-Wien-Konstanz 1946.
Sherwood, Robert E.: Roosevelt and Hopkins. An Intimate History, New York 1950, engl.
Speidel, Hans: Invasion 1944, Tübingen-Stuttgart 1949.
Stegemann, Wilhelm: Der neue Weltkrieg, Zürich 1946.
Stimson, Henry L. and McGeorge Bundy: On Active Service in Peace and War, New York 1947, 1948, engl.
Thirring, Hans: Die Geschichte der Atombombe, Wien 1946.
Thomas, Hugh: Der spanische Bürgerkrieg, Berlin-Frankfurt (Main)-Wien 1961.
Truman, Harry S.: Memoiren, Bd. 1, Stuttgart 1955.
 Die Vollmacht des Gewissens, München 1956.

2. Zeitungen und Zeitschriften, aus denen einzelne Artikel und Beiträge ausgewertet wurden

Amtsblatt der Stadt Stuttgart.
 Aussenpolitik, Stuttgart.
 Christ und Welt, Stuttgart.
 Deutsche National- und Soldatenzeitung, München.
 Der deutsche Soldat.
 Esquire, Chicago, engl.
 Frankfurter Rundschau, Frankfurt (Main).

Neue Zürcher Zeitung.
New York Herald Tribune, engl.
New Statesman, London, engl.
Nürnberger Nachrichten.
Physikalische Blätter, Mosbach/Baden.
Ruhr-Nachrichten.
Stuttgarter Zeitung.
Die Tat, Frankfurt a. M.
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, München.
Wehrwissenschaftliche Rundschau, Berlin/Frankfurt (Main).
Die Welt, Hamburg und Westberlin.
Die Welt der Literatur, Westberlin.
Württembergische Gemeindezeitung, Stuttgart.

Inhalt

Vorwort zur dritten Auflage	5
Vorwort zur zweiten Auflage	
WARUM SOLLTE DRESDEN STERBEN?	15
Dresden – Kleinod der Menschheit	16
Die Krim und Elbflorenz	18
Sir Winston Churchill ist ärgerlich	26
Wie war die Lage der deutschen Rüstungswirtschaft an der Jahreswende 1944/45?	34
Wie sah es um die Jahreswende 1944/45 an den Fronten aus?	45
Der teuflische Plan wird trotzdem verwirklicht	50
Die geheimnisvolle Aktion «Donnerschlag»	64
Was hatte Dresden mit einem Separatfrieden zu tun?	79
LÜGEN UND LEGENDEN	
UM EINE VERBRECHERISCHE AKTION	89
Forderte die Sowjetunion den Angriff auf Dresden?	90
Hat der Fabrikbesitzer Noble die Bomberverbände an Dresden herangeführt?	99
Wurde die Dresdner Bevölkerung vor dem Angriff gewarnt?	109
Waren die Nazibonzen über den bevorstehenden Angriff auf Dresden unterrichtet?	113
Will man mit Toten ein Geschäft machen?	121
Warum forderte der Angriff so viele Menschenleben?	139
BOMBENTERROR GESTERN UND HEUTE – GRUNDSATZ IMPERIALISTISCHER MILITÄRSTRATEGIE	147
War der Bombenterror Prinzip oder eine Notlösung?	148
Der Kindermord von Freiburg	167
Hatte die fehlende Luftabwehr etwas mit Sabotage zu tun?	177
Die Schuldigen sind wieder an den Hebeln der Macht	190

DAS LEBEN IST STÄRKER	199
Die KPD organisiert mit ihren Verbündeten den Widerstand	200
Dresden lebt	217
Dresden mahnt	224
ANHANG	229
Schlussmeldung über die vier Luftangriffe auf den LS-Ort Dresden am 13., 14. und 15. Februar 1945 vom 15. März 1945 (originalgetreue Abschrift)	230
Quellen- und Literaturverzeichnis	249

Bildnachweis (in der Reihenfolge der Veröffentlichung): Walter Hahn; Deutsche Fotothek Dresden; Höhne-Pohl; Stadtarchiv Dresden; Archiv des Dietz Verlages; Rat der Stadt Dresden; Stadtarchiv Dresden (7 bis 11); R. Peter sen. EFIAP; Walter Hahn; Sächsisches Landeshauptarchiv Dresden; Walter Hahn; Richard Peter sen. EFIAP; Höhne-Pohl; Sächsisches Landeshauptarchiv Dresden (18 bis 22); Stadtarchiv Dresden; Höhne-Pohl; Stadtarchiv Dresden; Archiv des Dietz Verlages; Stadtarchiv Dresden; Archiv des Autors; Stadtarchiv Dresden (29 und 30); R. Peter sen. EFIAP; Zentralbild (32 bis 34); Stadtarchiv Dresden; Zentralbild (36 und 37); Rat der Stadt Dresden. Der Chefarchitekt. Bildstelle (38 und 39); R. Peter sen. EFIAP.